Ex 702

John Carter Brown
Library
Brown University

A. T. Gansebeck
Monasteriensis

1914 - 1942 in New York
1942 in Camp Upton
+ Fort Meade N.Y.
dann Berlin, Paris
Barcelona
Buenos Aires OKt.
1949

Dieses Buch wurde neu
eingebunden im Mai 1951
in Buenos Aires

a.T. gausebeck, Monasteriensis
New York 1924

Richard Falconers Erstaunliche Seefahrten, seltsame Begebenheiten und wunderbare Errettung,

Deme beygefüget

Thomas Randals Schiffbruch;

Aus dem Englischen übersetzt

Von

Theodor Arnold.

Leipzig,
Im Weidmannischen Buchladen
1743.

Bold were the Men who on the Ocean first,
Spread their New Sails, when Shipwreck was the worst.
More Danger now from Man alone we find,
Than from the Rocks, the Billows or the Wind.

Waller.

Waghälse waren, die zu erst die Seegel spannten,
Da Schiffbruch alles war, was sie am schlimmsten fanden.
Der Mensch allein bringt uns anietzt weit mehr Gefahr,
Als sonst von Felsen, Meer und Wind zu fürchten war.

Vorrede.

Ohne Vorrede im Druck erscheinen, kömt nach des Sir Roger L'Estranges Ausspruch, eben so heraus, als wenn man ohne Halßkrause nach Hof gehen wollte.

Aus Ehrerbietung gegen dieses vornehmen Mannes Urtheil geschiehet es demnach, daß ich dem geneigten Leser erst dergleichen Beschwehrlichkeit verursache. Denn, Ihm das eigentliche zu

berichten, ist das Buch an sich selbst, so sehr es auch mit Unglücksfällen angefüllet ist, nur gleichsam eine Vorrede zu den Widerwärtigkeiten, die mir seit dessen erster Herausgebung begegnet sind. Und, die Wahrheit zu gestehen, habe ich solche dem Trieb meiner halßstarrigen Neigung, einzig und allein zuzuschreiben, daß ich, bey meinem ersten Ausflug in die Welt, meines Vaters wohlgemeinten Rath nicht gefolget.

Diese andere Auflage gereichet mir zwar, ich kan es nicht läugnen, zu einem besondern Vergnügen; ob ich schon solche mehr der Höflichkeit der redlich gesinnten, als dem Verdienst dessen, was ich darinnen geleistet, zu dancken habe.

Die

Die Galanterie scheinet, so viel ich bemercke, ietziger Zeit wieder in vollem Schwange zu gehen. Denn **Comödien, neue Zeitungen** und **Romanen** sind gewiß niemals in grössern Ruff gewesen, als eben zu dieser Zeit. Und was diejenigen betrifft, die einen bessern Geschmack haben, und ihr Vergnügen an Masqveraden, Opern und ausserordentlichen Lustbarkeiten finden, ist diese liebe Stadt völlig überzeugt, daß der D. Faust aus Deutschland, unserer hiesigen **Frau Robinson** auf dem **Heumarckt** nunmehro die Spitze bietet. Der Teufelsbrenner Leveridge hat mehr Bewunderer als Signiora Cutzoni; und Heydegger eine weit grössere Anzahl Subscribenten,

als die zu Verbesserung der Sitten errichtete löbliche Gesellschafft. Diese Herren sind, wenn wir dem D. South glauben mögen, rechte Erz-Heuchler. Denn dieser wackere Gottesgelehrte versichert uns, daß sie, an statt die Gottseligkeit zum Gewinn zu machen, den Gewinn vielmehr zur Gottseligkeit machen. So viel mag genug seyn, was Verstand und Artigkeit anlanget. Anbey muß man auch mit Schmerzen wahrnehmen, daß die Federfechter der gegenwärtigen Zeit den Schrifftstellern der vorigen, die Siegespalmen so meisterlich aus den Händen zu winden wissen. Denn Shakespear und Ben Johnson müssen nunmehro dem

Robin-

Robinson Crusoe und Obristen Jaqves; So wohl als Dryden und Otway der Moll Flanders und Sally Sallisbury, aus dem Wege gehen. Und ich befürchte, meines Orts nicht weniger, daß die Seefahrten und seltsamen Begegnisse des Hauptmans Rich. Falconers, vor des Sir John Mandevilles verlogenen Reisen, und der Mademoiſ. Beleau unerhörten Liebeshändeln, in kurzer Zeit die Seegel werde streichen müssen. Doch gereichet mir dieses noch zu einigen Trost, daß ich hoffen darff, diese andere Auflage, worinnen viele, bey der vorigen sich eingeschlichene Druckfehler verbessert sind, werde einer dritten, und vielleicht noch öff-

tern Herausgebung gewürdiget werden.

Daferne, im übrigen, Herr Dennis, oder ein anderer berühmter Schrifftrichter, vor gut befinden sollte, meine Arbeit unter seine critische Hechel zu ziehen, so will ich einem solchen angemaßten Zuchtmeister, mit den Worten des bey dem Anfang dieser Vorrede ruhmerwehnten Herrn L'Estrange, nur so viel entgegen setzen: **Wem mein Buch nicht gefället, der lasse es stehen. Es geschiehet kein Schaden dadurch.** Vale!

Die Seefahrten und seltsamen Begegnisse Des Hauptm. Rich. Falconers.

Ich bin zu Bruton, einem Marktflecken in Sommersetshire, von Eltern gebohren, die noch gar wohl in der Welt mit paßiren konten. Meine Mutter starb mir, da ich noch sehr jung war. Mein Vater, Richard Falconer, hatte in seiner Jugend grosse Reisen gethan; und weil er die Abentheuer, so ihm draussen begegnet, öfters erzehlte, so erweckte er eine heftige Begierde in mir, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Ich bath ihn oftermals, er möchte mich mit einem oder dem andern Hauptmann von sei-

nen Bekannten zur See gehen lassen. Allein er pflegte zu versetzen: Dick, * bleibe, wo du bist. Du weist nicht, von was vor Beschwerlichkeiten und Gefahren das Seeleben begleitet wird. Du solst ein gutes Gewerbe an deinem Gürtel tragen, und das wird dich von der Begierde, herumzuschweiffen, schon abhalten. Daher sage mir, was vor eine Profeßion dir am besten gefällt, damit ich Anstalt machen kan, vor deine künftige Wohlfahrt zu sorgen. Du weist, fuhr er fort, daß ich eben kein gar grosses Vermögen besitze, und wenn ich noch eine Weile leben solte, wird es nicht möglich seyn, dir so viel zu hinterlassen, wovon du dich, ohne ein ordentliches Geschäfte, erhalten könntest. Darum, Vater, (versetzte ich) da ihr eine Tochter habt, so möget ihr euer Vermögen derselben lassen. Sie muß doch freylich versorget werden. Was unser Geschlecht anbelanget, können wir, nächst Gott, am besten vor uns selbst sorgen. Und daferne ihr mich nur, in was vor einem Zustand ihr es vor gut ansehet, zur See ausrüsten wollet, so will ich gerne weiter nichts mehr verlangen. Sohn, sprach mein Vater, gedenke mir nichts mehr vom Seegehen. Denn ich will es nicht haben. Ich weiß, daß es nur eine fliegende Hitze der Jugend ist, die bald vorübergehen wird. Wenn ich dir Erlaub-

* Ist so viel, als Richard.

laubniß geben solte, du würdest das Seewesen in einer Woche satt bekommen, und wünschen, daß du wieder daheim hinter dem Caminschirm wärest. Ich suchte alle Bewegungsgründe herfür, die mir meine damahlige Beredsamkeit nur eingab. Aber alles umsonst. Mein Vater war nicht zu bewegen. Und also muste ich noch zwey Jahre bey ihm bleiben, und erwarten, ob er seinen Sinn vielleicht mit der Zeit ändern möchte. Endlich ereignete sich ein Zufall, der mein Verlangen beförderte; Und ob es schon der Untergang unsers Hauses war, so muß ich doch gestehen, daß ich mir eben keinen sonderlichen Kummer darüber machte.

Mein Vater war Aufseher über eine Tax, so auf das Brennen der Tobackpfeiffen gelegt war. Und als er eine Summe Gelds, so sich auf die 3800. Pfund Sterlings belief, gesammlet, um solche der Regierung zu des Königs Gebrauch zu bezahlen, wurde ihm solche durch einen Accisbedienten diebischer Weise entwendet, der sich damit aus dem Staube gemacht hatte. Mein Vater bediente sich aller möglichen Mittel, ihn, ohne vieles Aufsehen, bey dem Kopfe zu nehmen. Aber alle seine Bemühung ging fruchtloß ab. Da er nun also seine Sachen in einem verzweifelten Zustande sahe, so entschloß er sich, einen einsamen Ort in der Welt zu suchen, wo er

vor der strengen Hand der Gesetze sicher seyn möchte. Eines Morgens, gleich vor seinem freywilligen Exilio, rief er mich zu sich. Dick, sprach er, du hast schon oft Lust gehabt zur See zu gehen, davon ich dir iederzeit abzurathen gesuchet. Da mir aber, seit dem, was sich zugetragen, unmöglich ist, an dem Orte meiner Geburt zu bleiben, und das Erbtheil meiner Vorfahren zu behaupten, so muß ich dir diejenige Lebensart anpreisen, die ich nimmermehr würde erwählet haben, wenn mir die dringende Noth meiner unglücklichen Umstände erlauben wolte, dich auf eine andere Weise versorgen zu können. Hier nimm, fuhr er fort, diese 100. Pfund Sterling, die ich von meinem wenigen Vermögen kaum noch missen kan. Da es aber alles ist, was ich für dich zu thun vermag, so nimm es hin. Der Himmel gebe dir Glück zu deinem Unternehmen. Es müsse dich der Seegen eines getreuen Vaters jederzeit begleiten, dessen Gebet vor dein Wohlergehen unabläßlich zu Gott aufsteigen soll. Hier ist auch, setzte er hinzu, ein Empfehlungsschreiben für dich an den Hauptmann Pultney zu Bristol, dessen Freundschaft mich alles gutes für dich hoffen lässet. Anbey umarmete er mich mit thränenden Augen, ertheilte mir seinen väterlichen Seegen, küßte mich, und nahm seinen letzten Abschied von mir. Massen ihn

meine

meine Augen seit dem niemahls wiedergesehen

Dieses Scheiden war meines Bedünkens der größte Schmertz, den ich noch jemahls empfunden hatte. Denn nichts konte liebreicher seyn, oder zärtlichere Neigung zu erkennen geben, als dieser letzte Abschied meines theuren und geliebten Vaters. Alleine die Freude, mich in Freyheit zu sehen, und meinem eigenen Triebe folgen zu dürffen, ließ mich die Betrübniß über das Scheiden von meinem so guten Vater bald vergessen.

Ich hatte nun nichts mehr zu thun, als vor mein kleines Reisegeräthe zu sorgen, um nach Bristol zu meines Vaters Freund zu gehen. Ich packte demnach meine Sachen in einen Mantelsack zusammen, und gab solchen einem alten Diener meines Vaters, der mich an seiner Statt biß nach Bristol begleiten solte. Wir machten uns des Morgens früh auf, und kamen zu Mittage daselbst an. Ich fragte alsbald nach dem Hauptmann Pultney, und fande ihn mit weniger Mühe. Ich berichtete ihm, wer ich wäre, und überreichte ihm meines Vaters Brief; Er laß solchen, und nahm mich sehr freundlich auf. Der Brief war dieses Inhalts:

Theurer Pultney.

Ich hoffe, Ihr werdet dieser Euch von Eurem Freund verursachten Beschwerung gütigst verzeihen. Ich habe meinen Sohn zu Euch gesandt, ihm einen Posten zur See zu verschaffen. Ich weiß, daß es in Eurem Vermögen stehet, so viel für ihn zu bewerkstelligen. Es hat sich etwas ereignet, das mich verhindert, selbst für ihn zu sorgen, wie sichs gebühret. Ich würde Euch in Person aufgewartet haben, wenn nicht meine Geschäfte einen solchen Riß bekommen hätten, den ich wohl nimmermehr wieder zustopfen werde. Dick wird Euch alles erzehlen. Werther Pultney, ich beschwöre Euch bey unserer alten Freundschaft, alle mögliche Sorge für ihn zu tragen. Und wenn er einst wieder nach Engeland kommen solte, so lasset ihn seine Zuflucht zu Euch nehmen. Denn ich weiß noch nicht, wo ich mein elendes Leben zubringen werde. Daher ich mein Vertrauen auf Euch setze, und werde Euch, so bald als es möglich ist, durch einen Brief oder Boten zu wissen thun, wo ich mich niedergelassen habe.

Euer getreuester Freund und Diener

R. Falconer.

Mr.

Mr. Falconer, sagte der Hauptmann zu mir, eures Vaters Unglück ist mir herzlich leid, wovon ihr mir, wie er in seinem Briefe meldet, genauere Nachricht geben werdet. Nachdem ich ihm nun solches nach allen Umständen erzehlet hatte, so versicherte er mich, er wolte für mich sorgen, sobald es nur möglich wäre. Immittelst solte ich ihm so angenehm seyn, als sein leiblicher Sohn. Anbey rathe ich euch, sagte er, daß ihr euch unterdessen in der Mathematick übet, die euch sehr nützlich seyn kan. Ich will Sorge tragen, euch einen Lehrmeister und Instrumenten zu verschaffen. Er kam auch diesem seinem Versprechen getreulich nach. Gleichwie ich nun ein heftiges Verlangen trug, mich hinaus in die weite Welt zu begeben, und nebst meinen andern Studien, bereits einen kleinen Vorschmack von diesen Wissenschaften auf der Schule erlanget hatte; Also fiel es mir nicht schwer, einen guten theoretischen Grund darinnen zu legen.

Nachdem ich den ganzen Cursum durchgegangen war, und der Hauptmann die Versicherung erhalten, daß ich geschickt genung wäre, half er mir am Boord der Fregatte Albion, auf welcher der Hauptmann Wase Commendant war, als Unter-Schiff-Patron, oder vielmehr als Zugeordneten an; Und am andern May 1699. gingen wir bey

gutem Winde nach Jamaica unter Seegel. So bald als wir das Land aus dem Gesichte verlohren, stellte sich die Seekrankheit bey mir ein, und folterte mich erbärmlich, wobey ich auch noch der Schiffleute Spötterey mit gelassenem Muthe erdulden muste, welche schryen, das ist ein vortreflicher Maat, auf den kan sich der Schiffherr verlassen, er wird Jamaica auf ein Haar treffen, und wenn die Insul nicht gröſſer wäre, als das Spunt-Loch eines Fasses. Ich muß gestehen, ich glaube selbst, daß ich vielleicht der einzige gewesen, der sich bey seiner ersten Seefahrt als Unter-Schiff-Patron hinausgewagt, ehe er noch jemahls einen schifbaren Fluß gesehen. In etlichen Tagen aber befand ich mich wieder vollkommen wohl, und wurde hernach auch weiter von keiner Krankheit überfallen.

Es begegnete uns nichts sonderliches, biß wir in den Biscaischen Meer-Busen einliefen. Da wir von einem entsetzlichen Sturm überfallen wurden. Die Wasserwogen liesen wie Berge in die Höhe, und unser Schiff schiene das Spiel der Wellen zu seyn. Ein Schiff, so uns den Tag vorher einholte und uns begleitete, war wegen grausamer Höhe der Wellen vielmahls nicht zu verspüren. Der Sturm hielte drey Tage aufs heftigste an. Endlich legte er sich zwar ein wenig, allein

allein der Wind bließ noch immer sehr scharf und ungestüm. Das andre Schiff gab uns durch Loßfeurung eines Stücks ein Zeichen, daß es in Noth wäre. Allein die See thürmete sich dergestalt auf, daß es unmöglich fiel, ihnen Beystand zu leisten. Jedoch steuerten wir, weil uns der Wind entgegen war, so nahe auf sie zu, als wir ohne Gefahr unser selbst thun konten. Wir fragten, was es gäbe, und befanden, daß ihr Schiff lech worden wäre. Sie hatten alle Hände voll zu pumpen. Allein das Wasser gewann dennoch die Oberhand. Sie baten uns, unser Boot hinauszulassen, weil ihres zerscheitert war, damit ihnen solches bey Gelegenheit zu statten kommen möchte. Wir liessen demnach unser langes Boot, mit zweyen von unsern Leuten darinnen, hinaus. Aber das Seil, welches dasselbe an dem Schiff erhielte, zerriß durch die Gewalt der erboßten Wellen, und trieb mit den zwey darinnen sitzenden unglückseeligen Leuten hinweg. Wie es ihnen ergangen, haben wir niemals erfahren können. Sonder Zweifel aber sind sie entweder durch die See, oder den Hunger umgekommen, weil über 20 Französische Meilen kein Ufer zu verspüren war. Nach erschrecklicher Arbeit der Seeleute, sank das Schiff in weniger Zeit, als zehen Minuten, zu Grunde. Von 57 Personen wurden nicht

mehr als viere erhalten, welche so glücklich waren, die von uns zu diesem Ende hinausgeworffenen Seile zu ergreiffen. Es würde nicht ein einziger davon gekommen seyn, wenn wir nicht, als wir sie in der äusserſten Noth sahen, Leewards auf sie zugesegelt wären. Hierbey musten wir uns über die göttliche Vorsehung verwundern. Denn eben dieses Schiff war ein Caper, so der Hauptmann Jones commandiret, der in einem offenen grossen Boot von Dover ausgelauffen, und nicht weit von Ostende bey Nachtzeit ein Französisches Schiff unvermerkter Weise überrumpelt, den Hauptmann, nebst einigen andern, ermordet, die übrigen Seeleute aber, die sich nicht zu ihrer Lebensart verstehen wollen, ans Land gesetzt; und hatte beschlossen gehabt, uns, so bald der Sturm vorüber wäre, gleichfalls anzugreiffen. Die viere, so erhalten wurden, waren drey Engeländer und ein Franzose, welche sagten: sie wären, nebst unterschiedenen andern, von dem vorgedachten Hauptmann Jones gezwungen worden, mit diesen Seewölfen zu heulen, das ist, zu rauben, zu erwürgen und zu verschlingen. Ob dieses der Wahrheit gemäß gewesen, oder nicht, muß ich an seinen Ort gestellet seyn lassen. Inzwischen führten sie sich die ganze Reise über bey uns recht wohl auf, und wurden als viere von der Schiff-Compagnie,

an statt

an statt der zween, die wir, weil sie, als wir unter Seegel gingen, nirgends zu finden waren, am Lande gelassen, und der zween unglückseeligen, die im Boot umkamen, in unsere Bücher eingeschrieben. Der Sturm hielte noch immer an. Weil aber der Wind gut war, so lieffen wir mit einem zerrissenen Vorder-Seegel die ganze Nacht vor demselben hin, und hatten des folgenden Morgens darauf einen gewaltigen Sturm mit Regen und Donner. Aber um Mittag klärte sich die Lufft aus, der Regen liesse nach, und der Sturm legte sich. Jedoch blieb der Wind gut, mit einer erträglichen frischen Lufft.

Den 28. May entdeckten wir die Canarischen Insuln, und die Spitze des Teneriffs und paßirten bey dieser Insul oder vielmehr diesem erschrecklich hohen Felsen vorbey. Gegen die Nacht entstund der Wind von neuem, und sauste zwey Tage an einander entsetzlich. Als ich eines Morgens auf der Bühne oder dem Verdeck herumspazirete, wurde ich von einem Fisch begrüsset, der aus der Lufft herab fiel, und mir, so zu sagen, recht in die Fresse hinein floge. Ich hub solchen auf, da er denn bey denen Floßfedern pochte, und nach Lufft und Leben schnappte. Es war ein fliegender Fisch, der ver-

vermuthlich von einem Delphin oder Hayen* verfolget worden. Denn ihren Feinden zu entgehen, schiessen diese Fische aus dem Wasser heraus, und fliegen, biß ihnen die Flügel trocken werden, da sie wieder herab in die See fallen. Der Delphin, so sie jaget, ist der Farbe nach einer der schönsten Fische, wenn er schwimmet. Ich habe angemerket, daß ihn unsere Mahler wie einen gespannten Bogen abbilden. Allein, mich dünket, er ist so gerade als irgend ein Fisch in der See. Wir fingen einen mit einem Wurfspiesse, so ein aus verschiedenen Reihen eiserner Spitzen mit Bärten, wie Haacken, bestehendes Instrument, woran ein vier biß fünf Schuh langer Stab ist. An diesen Stab binden sie ein sehr langes Seil an, und werffen solches mit allen Kräfften hinein ins Wasser. Der verwundete Fisch fähret alsdenn viele Klaftern tief hinab in die See, und auch wieder herauf, welchem der, so den Pfeil geworffen, beständig zusiehet, ihm mit dem Seil immer nachgiebet, und ihn spielen lässet, biß ihn seine Schwachheit zahmer und gefüger machet. Alsdenn ziehen sie ihn an der Seite des Schiffes herauf, und zerhauen ihn in Stücken. Der erste, den wir auf diese Weise fingen, war über sechs Schuh

* Albacore.

Schuh lang. Wir richteten solchen zu, und ein einzig Stück davon dienete der ganzen Schiff-Compagnie zu einer Mittags-Mahlzeit. So bald als er gefangen war, verlohr er die schöne Farbe, die er im Wasser hatte. Sie machten sich viel daraus. Meines Orts aber wäre mir ein Hering oder Mackarell lieber gewesen, als dieser rare Fisch. Ich weiß nicht, ob diese Fische hören können, oder Liebhaber der Music sind. Dieses aber ist gewiß, daß wir einen vortreflichen Trompeter am Boord hatten, der uns bey angenehmen Wetter ein Feld-Stückgen bliese. Da ich denn angemerket, daß bey dem Schall desselben die Anzahl dieser Delphine zuzunehmen schiene, und sie oft nicht weiter als zwey Fuß von unserm Schiffe schwummen. Aber dieses kan vielleicht nur zufälliger Weise geschehen seyn. Doch bilde ich mir ein, es sey etwas daran, so zu der Fabel von Amphion und dem Delphin Gelegenheit gegeben. Die Hayen * werden gefangen, wie gemeine Fische. Nur ist der Haacken zwey Schuh lang, und eine eiserne Kette ohngefähr vier Schuh lang darüber, und ein langes Seil an solcher. Sie ködern den Haacken gemeiniglich mit einem drey- bis vierpfündigen Stück Rind-Fleisch, welches der freßgierige

* Sharks, so grausam freßige Meerhunde.

rige Fisch alsbald mit sammt dem Haacken verschlinget. Alsdenn lassen sie ihn eine Weile toben, und wenn er sich ziemlicher massen abgemattet hat, so ziehen sie ihn mit einem Schiffseile herein. Da denn allewege einer mit einer Axt bereit stehet, eine Scheidung zwischen seinem Leib und Schwanz zu treffen, sonst würde er solche derbe Schläge damit geben, die das Schiff in Gefahr setzen könten. Ich wurde selbst hinabgeworffen, da ich ihn nur ein wenig anrührete. Dieser, den wir fingen, hatte das Kragenbein eines Menschens in seinem Wanst, und eines Bootsmanns silberne Pfeiffe, mit einem rothen Band daran, so noch ganz neu und unversehrt war, womit sie mich beschenkten, mir wegen des Falls oder Pufs, den ich empfangen hatte, Vergnügung zu thun. Es kan solche in meines Verlegers Buchladen gesehen werden, wenn iemand die Neugierigkeit hat, darnach zu fragen. Das Kragenbein betreffend, wolte solches niemad annehmen. Also gab ich es dem wäßrichten Elemente wieder zurück.

Wir paßrten den Tropicum, oder Wendekreiß der Sonnen, in Begleitung der Tropischen Vögel, die etwas grösser sind, als eine Taube. Wenn dieser Vogel flieget, so solte man meinen, er habe ein unangezündetes Licht am Schwanz hangen. Ich kan die Ceremo-

remonie, mit welcher man diesen Tropicum vorbey fähret, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Wenn man sich in der Breite (Latitudine) befindet, fragen die alten Seeleute das übrige Schiffvolk, ob sie diesen Weg vorhero bereits iemals zurück geleget haben? Wenn es nicht geschehen, muß ieder eine Bouteille und ein Pfund (wie sie es nennen) bezahlen, oder sich untertauchen lassen. Die nun nichts entrichten, werden an den grossen Raaarm mit einem Seil angebunden, und dreymahl in die See hineingetauchet, wobey das übrige Schiffvolk ein fröliches Huzza erschallen lässet, und eine Salve aus dem kleinen Geschütz giebet.

Als der Admiral Benbow mit seiner Schwadron von Kriegsschiffen diesen Weg paßirete, muste die ganze Flotte untertauchen. Aber der Admiral gab ihnen durch Lösung eines Stücks zuerst das Zeichen, welches alsbald mit einer Salve aus Musqveten, und einem Huzza oder Freudengeschrey von iedem Schiff in der Flotte beantwortet wurde. Ein Paar Tage vorher, ehe unsere Nachricht aus ist, sandten wir einen Mann hinauf auf den Gipfelmast, Land zu entdecken, wo er eine Stunde stehet und sich umsiehet. Wer es zuerst entdecket, der wird mit einer Bouteille und einem Pfund, das ist, einer Bouteille

Rum

Rum * und einem Pfund Zucker, belohnet, welche abgefordert werden, sobald an einem Orte, wo solche Waaren zu haben sind, der Anker geworffen ist. Diese Bouteillen und Pfunde nun, die von Leuten, die nicht untergetaucht seyn wollen, wenn sie den Tropicum paßiren, erfolgen, werden von den alten Seeleuten auf ein frölichs Stündgen, das sie sich machen, wenn sie glücklich im Hafen angelanget sind, versparet, welche von den Neulingen, wie sie solche nennen, nicht müssen angerühret werden.

Den 3. Jul. fing unser Mann auf dem Gipfelmast an statt zu ruffen: Land! wie wir hoften, an zu schreyen: Ein Seegel! Ein Seegel! welches wir in einer Viertelstunde auf dem Verdeck gar eigentlich sehen konten. Wir wusten nicht, was wir davon gedenken solten, dieses aber wohl, daß wir dem Lande nahe, und folglich wegen derjenigen Seeräuber, so man Buccaniers nennet, und diese Küsten unsicher machen, in Gefahr wären. Unser Hauptmann rief alle hinauf, und sagte: Ihr lieben Kinder! es wird nicht viel fehlen, daß dieses Schiff nicht ein Caper ist. Und wenn es einer ist, so fragt sichs, wie wir uns zu ver-

* Ein starker, aus Zuckerrohr distillirter Americanischer Brandtewein, von den Engeländern gemeiniglich Kill-Devil (oder Mord und Todschlag) genannt.

u verhalten haben. Seyd ihr entschlossen, uch zu wehren, so will ich biß auf den letz-en Blutstropfen mit aushalten. Wo aber icht, so wollen wir uns ergeben, ohne ein Stück zu lösen. Welches sie vielleicht bewe-en mag, höflich mit uns umzugehen. Die Seeleute schryen: Laßt uns fechten! Laßt ns fechten! Hiermit schafften wir unsere Küsten zu unterst in das Schiff, und brach-n unsere Hangmatten oder Schiffbetten erauf, sie in das Netzwerk auf dem Vierver-eck zu hangen. Wir putzten unsere Stücken us, deren zwölfe waren, und musterten nsere Leute, die sich, mit Passagieren und llen, auf 38 belieffen, welche, weil sie kost-are Sachen, und einige vielleicht ihr ganzes Vermögen am Boord hatten, so willig zum fechten waren, als einer von uns seyn konte. Wir hielten unsern Weg, und das Schiff unde mit allen Seegeln, die es machen onte, gerade auf uns zu. Die Nacht kam ns auf den Hals. Unser Mann auf der Bramstange oder dem Gipfelmast entdeckte and, und noch ein ander Schiff, so dem Wind entgegen auf uns zu seegelte. Hierauf ielten wir aufs neue Rath mit einander, und lieben bey unserm ersten Entschlusse, ihnen ie Spitze zu bieten. Jedennoch alles mögliche u versuchen, an das Land, so Barbadoes war, kommen. Aber ungeachtet aller Mühe, die

wir uns gaben, gelangte das erste Schiff doch herauf zu uns, und rief uns des Nachts um zwölf Uhr zu, mit Befehl, unser Boot hinauszulassen, und mit unserm Hauptmann zu ihnen am Boord zu kommen. Wir antworteten, wir hätten kein Boot. Wie wir denn auch würklich keins hatten. Allein wir vermeldeten ihnen, wenn sie warten wolten biß an den Morgen, so dürften wir uns vielleicht näher erklären. Sie droheten, uns in Grund zu bohren, wenn wir unsern Hauptmann nicht alsbald am Boord schickten, und feuerten darauf ein Stück loß, welches unser Schiff nur von aussen auf das blosse Gebäude traf. Hiermit gaben wir ihnen eine volle Lage mit grossen und kleinen Geschütz. Dessen sie sich wohl nicht versehen hatten. So ihnen einigen Schaden thate, und sie in Unordnung brachte. Hierauf wendeten wir uns, und begrüßten sie mit unsern andern sechs Stücken von vorne und von hinten. Es wurde uns aber bald mit einer vollen Lage von ihnen gedanket, welches zween von unsern Leuten tödtete, und auch einen verwundete. Worauf sie uns mit lautem Geschrey und vollem Feuer auf der rechten Seite unsers Schiffes angriffen, und zum wenigsten 80 Mann stark auf uns herein drangen. Wir thaten ihnen mit aller unsrer Mannschaft Widerstand, aber ohne etwas damit auszurichten.

ten. Sie trieben uns in das Vorkastell, wo wir uns zum guten Glück verbollwerken konten. Allein sie droheten, unsere eigene Stücke auf uns zu richten, wenn wir uns nicht alsbald ergäben. Weil aber unser Hauptmann resolut war, so befahl er uns, mit unserm kleinen Geschütz Feuer auf sie zu geben. Nun hatten wir unter dem Gatter, nahe am Ort des Steuerruders eine grosse Cisterne, so mit Blech ausgefüttert war, wo wir, ohne unser Wissen, aber zu unserm Glück, etliche Cartätschen mit Pulver hineingeleget hatten. Ob es nun durch unser Loßfeuern geschahe, oder ob in dem Tumult einige Lunte hineingefallen, weiß ich nicht. Aber das Pulver fing Feuer, und sprengte das Gatter, nebst einem Stück vom Vierverdeck, und zum wenigsten dreyßig Mann von den Feinden in die Lufft. Hierauf fielen wir hinaus, und trieben die übrigen mit unsern Säbeln mit Verlust unterschiedener von ihren Leuten wieder zurück in ihr Schiff. Allein dieses bedeutete nicht gar viel. Denn durch den Fall und Bruch unsers Vierverdecks war das Pulvergemach gänzlich versperret worden. So konten wir auch den Plunder allen nicht ohne grosse Schwierigkeit hinwegräumen. Daher wir kein Pulver mehr hatten, als was in der Matrosen Kartätschen für ihre Musqueten war. Immittelst feuer-

ten wir tapfer auf sie loß. Aber nichts desto weniger machten sie sich mit allen ersinnlichen Drohungen fertig, uns noch einmahl zu überfallen. Dieses Gefechte währete zum wenigsten vier Stunden, und der Tag fing an über uns hereinzubrechen, welches uns das andere Schiff, so wir die Nacht über nicht recht erkennen können, entdeckte und sehen lieſſe, daß es Englische Flaggen führte. Hiermit machten wir ein Feldgeschrey, und feuerten unser kleines Geschütz noch einmahl ab. So bald die Feinde unser Schiff mit Englischen Flaggen erblickten, hieben sie ihre Schiffhaacken ab, und thaten ihr äuſerstes, sich darvon zu machen. Allein, ihr Strickwerk war so übel zugerichtet, daß es ihnen unmöglich fiel, ihre Seegel aufzuspannen. Mittlerweile kam das andere Schiff herauf zu uns, und gab, ohne viele weitläuftige Complimenten, dem Caper eine volle Lage. Worauf ein verzweifeltes Gefechte zwischen ihnen entstunde. Was unser Schiff anlangte, war es wenig nütze. Also steuerten wir hinweg, und räumten es aus, daß wir wieder zu unserm Pulvergemach konten. Ehe eine halbe Stunde verging, hatten wir unser grobes Geschütz wieder geladen, und kehrten daher zurück zum Treffen, welches noch immer hitzig fortgesetzet wurde. Den Augenblick aber sahen wir den Caper sinken. Das

Engli-

Englische Schiff hatte zwischen Wind und Wasser ein Loch bekommen, daß es in einer Minute zu Grunde sank, und nicht mehr als vier Mann erhalten wurden, welche uns zu erkennen gaben, daß ihr Hauptmann ein Seeräuber von Guadalupe gewesen, und daß sie, als das Schiff gesunken, von 60 Mann nicht über zwanzig, und zwar meistentheils verwundet, übrig gehabt. Das Schiff, so uns zu so einer gelegenen Zeit so glücklich zu Hülfe kam, war die Guernseyer Fregatte, die ihre Station zu Barbadoes hatte. Wir lagen etliche Stunden stille, unser Strickwerck auszubessern, und riefen ihnen zu, sie möchten so gut seyn, und für unsern Hauptmann ein Schiff am Boord senden, weil wir keines hätten. Worinnen sie uns auch willfahrten. Der Hauptmann Wase und ich, wir begaben uns alsbald am Boord ihres Schiffs, dem Commendanten desselben unsere Schuldigkeit abzustatten, welcher uns mit aller ersinnlichen Höflichkeit empfing. Es wurden am Boord unsers Schiffes sieben Seeleute und zwey Passagier getödtet, nehmlich Joseph Ridge von Barbadoes, und Daniel Thomson von Nevis, ein Kaufmann, und viere verwundet. Auf der Guernseyer Fregatte waren sechzehen Mann getödtet, und dreye verwundet, unter welchen sich der Lieutenant

befande, der noch denselben Tag an einer Wunde starb, die er mit einer gekäueten Musqvetenkugel, so dieselbe tödlich machte, in einen Schenkel bekommen hatte. Der Hauptmann lude uns zur Mittagsmahlzeit. Wir liessen uns auch halten, und wurden mit einem neuen Gerichte (zum wenigsten war es mir etwas neues) nehmlich, einem Pollo, das ist, gewisse mit Reiß und gesalzenem Schweinfleische gekochte Vögel, welches sehr schmackhaft war, bewirthet. Wir nahmen unsern Abschied von dem Hauptmann, und gingen wieder am Boord unsers eigenen Schiffes, und warffen den vierten Julii in dem Meerbusen Corlisle, nachdem wir die Stadt gewöhnlicher massen begrüsset, gegen Abend um fünf Uhr den Anker aus.

Barbadoes ist, seiner Grösse nach, das beste und volkreichste Eyland in ganz America. Es lieget in 13 Graden 20 Minuten. Hat 24 Meilen in der Länge, und ohngefähr 16, wo es am breitesten ist. Es siehet wie eine Schöpskeule aus, an welcher der Knöchel oder das Gelenke abgehauen ist. Die Nord- und Ost-Seiten sind, weil kein Anfuhrt ist, wo man ankern könte, von Natur vor allen Schaden von Kriegsschiffen befestiget. An dem Süd-Oestlichen und Westlichen Theil sind vier vortrefliche, beqveme und wohlbefe-

stigte

igte Häfen. Der vornehmste ist derjenige, o wir itzt vor Anker liegen, der über tau- end Seegel in sich halten und solche vor Be- chädigung alles Windes beschirmen kan. Zu nterst an diesem Hafen liegt die Hauptstadt er Insul, St. Michael genannt, an ieder Seite mit einem Fort, und einem ebenen und rhabenen Ort in der Mitte, welches solche tark genung machet, sich einer Königlichen Schiffsflotte widersetzen zu können. Es ist ine nette, grosse Stadt, worinnen zwey Kirchen sind, in deren einer eine hübsche Or- gel ist. Der Grösse nach, mag, meines Er- achtens, diese Stadt mit unserer Stadt Salisbury verglichen werden, ist aber besser bewohnt. Was die andern dreye, nehmlich Carlsstadt, St. Jacobsstadt und klein Bristol in der Sprighter Rheede anlanget, kan ich keine Nachricht davon geben. Da- ferne sich aber der geneigte Leser die Mühe neh- men, und Ligons Historie der Insul Bar- badoes zu Rath ziehen will, so kan er die beste Wissenschaft von diesem ganzen Ey- lande erlangen. Sie werden nach eben den- jenigen Gesetzen regieret, die uns hier in En- geland zur Richtschnur fürgeschrieben sind. Ein gebohrner Indianer von Barbadoes be- richtete mich, daß die ganze Insul zum aller- wenigsten 120000 Einwohner, die Sclaven mit darzu gerechnet, in sich begriffe.

Nachdem unser Hauptmann seine Passagier und einen Theil seiner Ladung zurück gelassen hatte, gingen wir den 20. Jul. nach Jamaica unter Seegel. Man hat zu merken, daß man von Barbadoes biß nach Jamaica den Wind iederzeit im Rücken hat. Wir paßirten Martinico, Dominica, Guadalupe und Antegoa, und ankerten den 1. Augusti zu Mevis, wo alsbald des Herrn Daniel Thompsons, eines Kaufmanns Freunde, zu uns am Boord kamen, die Güter auszuladen. Massen sie, durch ein Schiff von Barbadoes, eine Woche vorher Nachricht von seinem Tode erhalten hatten.

Mevis oder Nevis lieget in sieben Graden, neunzehen Minuten. Es hat sechs französische Meilen im Umfang. Und ist nur ein einziger Hafen auf der ganzen Insul, welchen einige den Mevishafen, oder Bathbusen, nennen, wo die Stadt von der erstern Benennung lieget. Sie ist mit einem Fort und einem ebenen erhabenen Ort mit grossen Geschütz verwahret. Es hat mich einer von denen Inwohnern berichtet, daß es ein mineralisches Wasser daselbst gäbe, worinnen sehr gut zu baden wäre, und welches fast eben die Krankheiten vertriebe, die unser Bad in Sommersetshire heilet.

Die Engeländer haben sich im Jahre des Herrn 1628. allhier niedergelassen, und sich

von

on hundert und vierzig biß auf fünf tau-
end und drüber vermehret. Sie senden so
iel Zucker, Jngwer, Baumwolle und
Toback auswärts, als irgends eine Jnsul
on dessen Grösse unter den Caribbees. Sie
ind allhier sehr ordentlich in ihrem Regiment.
Sie lassen weder Trunkenheit noch Hurerey
u, zum wenigsten sind diese Laster allda nicht
o gemein, als zu Barbadoes und Jamaica.
Hier wurde ich zu allererst von einer kleinen
Fliege, Musketo genannt, begrüsset; und
ob solche schon klein ist, so lässet sie doch ei-
nen verteuffelt starken Stich nach sich. Sie
riechen einem in die Strümpfe hinein, und
ind neuen Ankömmlingen dermassen verdrüß-
ich, daß man sie kaum ertragen kan. Wenn
nan den Ort, wo sie einen gestochen haben,
ratzet, daß das Blut nachgehet, kan man
einen grossen Schaden davon haben. Jch
habe selbst deßwegen drey Monate ein böses
Bein behalten. Es wurde mir gesagt, daß
ein Floh daselbst wäre, den sie Chigos hiessen,
der im Staub oder Asche hecket, und unter
allen Ungeziefer in den Charibbees das schäd-
lichste ist. Sie kriechen unvermerkt hinein in
die Nägel der Zähen, und von dar über den
ganzen Leib, wiewohl sie sich vornehmlich
unten am Füssen festzusetzen pflegen. Wel-
ches ein Jucken verursachet, worauf Löcher in
der Haut erfolgen. Es entstehen Blasen da-

von im Fleisch, so groß als Erbsen, wo ihre Jungen gezeuget werden, und Geschwüre und faules Fleisch verursachen, worwider kein Mittel ist, als daß man die geplagten Theile mit Scheidewasser oder gebrannter Alaun hinweg beitzet. Weil wir hier lagen, rennete ein **Schwerdtfisch** ans Ufer, welches, wie man vermuthete, geschehen war, da er einem andern Fische begierig nachgejaget hatte. Er hatte keine Schuppen, sondern eine dunkele Haut und einen weissen Bauch, rauhe, wie eines Schmieds Feile, einen breiten Kopf, auf ieder Seite zwey Floßfedern, zweye an dem Rücken, und eine an statt des Schwanzes. Es ist ein Fisch von wunderbarer Schnelligkeit. Das Schwerdt, welches ihm am Kopf stehet, ist sechs, sieben, und bißweilen acht Schuh lang. Neben seinen Augen sind zwey Nasenlöcher, aus welchen er das Wasser eine grosse Höhe in die Luft hinauf strudelt. Dieser Fisch bindet öfters mit dem Wallfisch an, und ist demselben im Kampf überlegen. Massen er dem Wallfisch mit seinem Schwerdte den Leib aufreisset. Ich kaufte ein solches Schwerdt von einem armen Einwohner vor vier Bouteillen Englischen Biers, welches eine grosse Rarität bey ihnen ist. Er hatte dieses Schwerdt in einem Stück Raack bekommen, wo es aber so weit hineingestossen gewesen, daß im Heraus-

zies

ehen das Ende drey Zoll lang abgebro-
en war.

Zu nächst bey Nevis liegt St. Christo-
her, oder, wie wir es insgemein nennen, St.
it's, in siebenzehen Graden und 25 Minu-
n nordwärts von dem æquinoctial-Kreiß,
der der Linie. Es hat 25 Französische Mei-
n im Umfang. Das Erdreich ist leicht und
ndicht, und bringet fast eben solche Früchte
erfür, wie wir hier bey uns in Engeland haben.
Mitten auf dieser Insul entstehet ein hoher
Berg, aus welchem ganze Ströme frisches
Wasser herausfliessen, die vom starken Platz-
egen oft so hoch anschwellen, daß sie alles
Land herum überschwemmen. Diese Insul
st so wohl von Engeländern als Franzosen
ewohnet, die auch zur Zeit eines Krieges
ehr freundlich mit einander leben. Es wurde
hemahls ein Silber-Bergwerk allhier ent-
decket, zu welchem die Engeländer und Fran-
osen sich ein gleiches Recht anmassen; können
ich aber, aus Mangel der Bergleute, solches
keiner Seits zu Nutze machen. Die Engli-
schen Freyheiten sind besser bevölkert als die
Französischen. Aber die Französischen ha-
ben mehr Bequemlichkeiten, und besser befe-
stigte Plätze als die Englischen. Ein Engli-
scher Mönch, der zu den Jesuiten, so
Franzosen waren, gehörte, und mir diese
Beschreibung machte, erzehlte mir, daß die
Fran-

Franzosen eine Stadt, Basse Terre, in einem Hafen eben dieses Nahmens, so der vornehmste auf der Insul sey, gebauet hätten, die so groß wäre als Gravesand, und sehr schöne Häuser vor die Kaufleute und andere, so Handlung trieben, deren es sehr viele daselbst gäbe, hätte. Allwo sie auch ein Spital der armen Kranken, nebst einer hübschen freyen Schule, mit grosser für die Kinder der Insul gestifteten jährlichen Einkommen hätten. Dasjenige aber, womit sie am meisten groß thun, ist ihr Schloß, welches von ohngefähr einen Feldwegs von der See, am Fuß eines hohen, mit grossen Bäumen beschatteten Berges gebauet ist. Auf dem Weg dahin stehen die Häuser des Stadthalters und anderer vornehmen Bedienten, um mehrerer Sicherheit willen, in einer Allee von Pomeranzen- und Citronenbäumen, von der Mündung des Meeres an, biß zu dem Schloß, welches drey Stockwerk hoch, und von Quadersteinen und Ziegelsteinen gebauet ist. Die Säle und Zimmer sind sehr licht und hoch, und die Wände mit Cederholz gezieret. Zu oberst ist ein flaches Dach, oder eine offene Gallerie, so eine angenehme Aussicht über das ganze Land verschaffet. Die Winde, so von den Bergen her wehen, mäßigen die Hitze dergestalt, daß es diese Insul angenehmer machet, als

eini-

inige andere von den Caribbees. Was die Englischen Plantagen betrift, geben sie denen Französischen nicht gar viel nach. Sie haben sechs Kirchen und zwo Capellen zu ihrem Gottesdienste. Diese Insul wurde im Jahre 625. von den Engeländern und Franzosen zu erst eingenommen. Der Hauptmann Thomas Warner stritte für die Engeländer, und Desnambuc für die Franzosen. Die gebohrnen des Landes thaten einen tapfern Widerstand, es half aber wenig. Die Europäer gingen mit denen Siegespalmen zurück in ihr Vaterland, und kamen wieder dahin, und liessen sich daselbst nieder. Weil aber die Engeländer von Londen aus mehr Zugang hatten, so vermehrten sie sich von Tag zu Tag. Da hingegen die Kaufleute zu Pariß, weil sie vor alle die Unkosten, die sie aufwenden müssen, wenig sahen, das solche abwarf, des Handels überdrüßig wurden. Indem aber dieses Werk mit gutem Glück vor sich zu gehen schiene, ereignete sich ein Zufall, der sie alle auf einmahl ruinirte. Der König von Spanien rüstete dasselbe Jahr eine Flotte von 31 Gallionen, 3 Galeassen, und 4 Pinassen, mit 4000 Mann, unter dem Commando und der Anführung Fredericde Toledo von Cadix, Antonio Nunnez Barrico und Francisco de Almeida, so 20 Galleen aus Portugall commandirten, aus.

Diese

Diese vereinigten sich mit einander, in dem Entschluß, die Engeländer, Franzosen und Holländer gänzlich von den Americanischen Insuln zu vertreiben. Sie kamen demnach vor Nevis und nahmen neun Englische Schiffe hinweg. Hierauf seegelten sie nach St. Christopher, allwo der Hauptmann Desnambuc, (ob er sich schon in keinem Vertheidigungsstand fande, weil ihre Festungen noch nicht vollendet waren,) alle seine Völker zusammen zog, ihre Landung zu verhindern. Der Hauptmann Rossey aber, der einen andern Hafen commandirte, liesse sie, ohne ihnen den geringsten Widerstand zu thun, landen. Worauf der junge Desnambuc, Lieutenant einer Compagnie unter Rossey, hinausfiel, und einen tapferen Angriff auf die erste Compagnie Spanier thate, viele tödtete, und sie gänzlich zerstreuete. Weil aber die Spanier durch ein ander Batallion secundiret wurden, wurde er, nach einem tapfern Widerstand, geschlagen, und von allen seinen Leuten verlassen. Rossey verliesse hierauf seine Schanze, und flohe auf die Gebürge und hohen Oerter. Worauf die Spanier sich der Festung bemächtigten, aber aus Furcht eines Hinterhalts, worinnen sie sich auch nicht betrogen, es nicht wagen durften, den Rossey zu verfolgen. Denn Desnambuc unterminirte die Festung,

begab

gab sich in einem hierzu fertig gehaltenen
Schiff an Boord, und machte sich davon.
Mittlerweile fing das Pulver Feuer, und
rengte das Fort mit 600 Spaniern in die
uft. Die Engeländer, die sich auf das zwi-
hen Spanien und Engeland geschlossene
Bündniß verliessen, thaten gar keinen Wi-
erstand, sondern sandten Agenten zu dem
Toledo und an andere Oerter, und liessen
on des zwischen ihren Herren und Principa-
n obhandenen Bündnisses erinnern. Wor-
uf er antwortete, daß St. Christopher, so
n Stück von Westindien wäre, seinem
Herrn, dem Könige Philipp, von dem
Babst geschenket worden. Nichts desto we-
iger gab er ihnen von den neun Schiffen,
ie sie zu Nevis weggenommen hatten, sechse
ieder, sich einschiffen zu können, iedoch mit
em Beding, daß sie alsbald nach Engeland
eegeln wolten. Welches sie auch bewilligten.
Weil aber die sechs Schiffe nicht alle ein- und
nitnehmen konten, so wurden die übrigen
uf der Insul gelassen, biß zu einer andern
Gelegenheit. Toledo war nicht so bald aus dem
Gesicht, als der übrige Theil von den Engeli-
chen Einwohnern frischen Muth schöpften, un-
erschiedene Festungen wieder baueten, und al-
es zu einer nöthigen Gegenwehr fertig mach-
en. Mittlerweile hatte Desnambuc, wegen
üblen Wetters und Mangel an Proviant,
viele

viele Beschwerlichkeiten auszustehen. Indem er sich mit seiner kleinen Gesellschaft auf unterschiedenen Insuln niederzulassen gesucht, weil ihm aber keine davon gefallen wolte, und er vernahm, daß der Feind nach der Havana gegangen wäre, und die Engeländer ihr Land wieder baueten, so kehrete er zu seiner vorigen Station wieder zurück, wo sie grosse Beschwerlichkeit erdulden musten, biß einige Schiffe aus den Niederlanden anlangten, und sie, auf Credit, mit Lebensmitteln, Kriegsvorrath und Kleidern versorgten. In wenig Jahren aber bezahlten sie alles wieder, und wurden reich von ihrem überflüßigen Vorrath an Toback, Zucker, Ingwer und Indigo, biß sie die Insul in den glücklichen und blühenden Zustand, worinnen sie sich nunmehro befindet, versetzten.

Nachdem wir unsere Geschäfte zu Ende gebracht hatten, gingen wir den 21 August 1699. nach Jamaica unter Seegel, und legten uns den 7. Sept. auf der grossen und florisanten Insul Jamaica, in Port Royal, ohne einigen widrigen Zufall, glücklich vor Anker. Dieses war unsere letzte Station. Hier wolten wir unsere übrigen Waaren ausladen, und an deren Statt Rum, Zucker und Specerey einnehmen.

Diese Insul Jamaica ist der einzige Handels-Platz vor die Engeländer in ganz Amerika,

ica, welche Kaufmannschafft daselbst trei-
en. Die Gottlosigkeit herrschet aber im höch-
ten Grad allda. Ich erinnere mich, daß der
Hauptmann Wahl einen von unsern Leuten
agte, was ihn von der Ehrlichkeit der Weibs-
ilder zu Port-Royal dünckte? Wahrhafftig,
gte der schmutzige Schiff-Knecht, fein plump
nd trocken, wenn eine ehrliche Frauens-Person
aselbst stolpern und fallen sollte, so glaube ich,
aß schwerlich eine andere da seyn würde, die
r wieder aufhelffen könnte. Die Lebens-
Mittel sind erschrecklich theuer hier. Es gingen
ines Tages unser etliche zu Port-Royal ans
and, unsere Mittagsmahlzeit zu halten. Wir
atten weiter nichts als einen gebratenen Tür-
kischen Hahn, der erbärmlich mager und lan-
e nicht so wohl geschmack war, als die Türcki-
hen Hüner bey uns in Engeland sind. Und
ennoch musten wir über 30. Schillinge vor
nser Essen bezahlen. Dieses aber wieder ein-
ubringen, ist das Geld im Uberfluß daselbst.
Wir hatten einen Seemann am Boord,
er seines Handwercks ein Schneider war.
Dieser bekam von dem Hauptmann Erlaub-
iß, einen Monat an das Land zu gehen, wo
r durch bloße Gesellen-Arbeit denselben Mo-
at zwölff Pfund Sterling vor sich brachte.
llein es wurde ihm der Schiffs-Proviant alle
Woche zwey biß dreymahl ans Land gebracht.
Wenn er aber hätte seine Kost bezahlen sollen,

so würde nicht gar viel übrig geblieben seyn. Ich machte erschrecklich grosse Augen, als ich einen Marckt von Schildkröten, auf eben solche Weise, wie unsere Fleischer ihr Fleisch feil haben, daselbst sahe. Dieses ist ein Fleisch, oder vielmehr Fisch, von seltsamer Art, aber eines fürtreflichen Geschmackes. Das magere siehet wie Schweinefleisch, aber ein wenig dunckelrother. Das fette ist einigermassen Lichtgrün, aber gar zu süsse und eckelhafft. Dieses pfleget die ordentliche Speise der Sclaven und gemeinen Leute zu seyn. Wenn aber Fremde zu viel davon essen, können sie leicht einen Blutfluß oder die rothe Ruhr davon bekommen. Dieses ist eine sehr herrschende Kranckheit allhier, und raffet eine grosse Menge neuer Ankömmlinge hinweg. Die Insul Jamaica lieget von dem festen Land des südlichen America, in dem Meer, Mare del Nort genannt, ⁄ ⁄ Meilen nordlich, und von der Insul Cuba, ohngefähr zwölff Meilen südlich, und von Hispaniola zwanzig Meilen westlich, in achtzehen Graden nordlicher Breite; und begreifft von Rio de Hach, Nordwesten, hundert und funfzig Französische Meilen; von Santa-Martha N. N. W. hundert und fünff und dreyßig: von Carthagena N. hundert und vierzehen; von Porto-Bello N. O. und bey N. hundert und neunzig: Von dem Isthmo Darien N. und

nd bey O. hundert und siebenzig, und von
em Meerbusen Mexico hundert und funffzig
Meilen in sich. Ihre Gestalt ist fast oval oder
inglich rund. Sie hat von Osten bis nach
Westen in die 54. Meilen in der Länge, und
on Norden bis Süden, wo sie am breitesten
t, 23. Meilen, indem sie gegen iedes Ende
mer schmähler zu gehet, wie eines Pasteten-
Beckers Rolle, (ein recht gutes Gleichniß!)
im Umfang hat sie anderthalb hundert Fran-
sische Meilen. Die Lufft auf dieser Insul
gemäßigter und die Hitze erträglicher als auf
en andern Insuln, wegen der kühlen Lüfft-
in, die beständig von Osten her wehen, wie
uch der öfftern Platzregen, und des frischen
thaues, der in der Nacht fället. Dieser
thau ist unachtsamen trunckenen Leuten, die
es Nachts bloß liegen und demselben ausge-
tzt sind, sehr schädlich. Dieses ist auch die
nzige Insul von den Barloventi, die keinen
ffrigen Stürmen und Orcanen oder to-
enden Wirbel-Winden unterworffen ist,
ie die andern Insuln sind. Und die Kranck-
eiten, die hier vornehmlich im Schwange
ehen, werden nur durch Unmäßigkeit gezeu-
et, als verderbter Magen, Eckel vor Spei-
n, rothe Ruhr, kalte und hitzige Fieber; oder
flegen auch von einer übeln Diät und faulen
üßigen Leben zu entstehen. Es wird diese
nsul mit frischen Wasserquellen und klaren

Bächlein wohl gewässert, und hat auch viele feine Flüsse, die von allerhand Arten Fischen wimmeln; und ist überall, absonderlich in den westlichen Theilen, voller hoher Berge und Hügel. So fehlt es ihr auch nicht an Walde. Denn die nord- und südlichen Theile haben insonderheit treflichen Uberfluß an grossen und hohen Wäldern. Eben so wenig mangelt es hier an Havanas oder schönen Ebenen. Der Waaren auf dieser Insul sind mancherley. Und zwar was erstlich die Vegetabilien anbelanget, sind die Zucker so gut, daß sie iezt vor 5. Schillinge per Cent theurer verkaufft werden, als die zu Barbadoes. Der Taback ist so vortreflich, daß er geschwinder aufgekaufft wird, als ihn die Pflanzer zubereiten können. Das Indigo ist allhier auch sehr gut. Die Baumwolle aber viel besser und schöner als auf allen benachbarten Insuln. Schildkröten-Schalen giebt es hier im Uberfluß. Wie auch allerhand Arten Färberholz, als Fustick * oder Indianisch Holz, roth Holz, (eine Art Campechio) Cedern, Mohogeny, Lignum Vitæ, Ebenholz, Granadille oder Paßions-Blume, nebst viel andern mehr. Ja, es giebt auch viel Silber- Kupffer- und Gold-Bergwercke da. Aber die

* Cotinus Coriaria.

ie Einwohner halten es vor gefährlich solche
ufzubrechen, weil sie sich die Spanischen und
Französischen Buccaniers oder Seeräuber
ielleicht nur dadurch über den Halß ziehen
ürden. Viele Fischer haben gantze Stücken
Ambra, neben dem Ufer, oben auf dem Was-
r gefunden. Der Ingwer wächset hier
esser als in einigem andern Theil von Ameri-
a, und Aromatischer oder Specerey-
Pfeffer * überaus häuffig. Ingleichen
uch eine Art Specerey, Piemete genannt,
n Gestalt des Ost-Indianischen Pfef-
ers, von einem starcken aromatischen Ge-
chmack, so gleichsam von unterschiedenen Gat-
ungen zugleich etwas an sich hat. Dieses
Piemete wächst wild unter den Bergen, und
ird von den Einwohnern sehr hoch geschätzet.
Von Medicinischen Pflanzen habe ich auch
nterschiedliche gesehen, als Guajacum, Chi-
a-Wurzel, Cassia, Pistula Veuillard,
Achiotes, Tamarines, Contra-Yerva,
Ciperas, Adiantum nigrum, Aloes, Cu-
umis Agrestis, Sumach, Acacia, Ei-
hen-Mistel, nebst vielen andern Materia-
isten-Waaren und Balsamen. Der ge-
ehrte Sir Hans Sloan hat ein ganzes Buch
on den Pflanzen dieses Eylandes geschrie-
ben.

* Piper de Jamaica.

ben. Die Cochencll oder Scharlach-Beer wird zwar von einer Pflanze, die in diesem Lande wächset, herfür, aber nicht ohne viele Mühe und Sorgfalt zur Vollkommenheit gebracht. Diese Insul ist auch sehr wohl mit Vieh, als Pferden, Kühen und Eseln versehen. Es hat zwar auch viele Maulthiere gegeben. Die Einwohner haben sich aber deren so wenig bedienet, daß sie jetzt selten gesehen werden. Die Schafe sind groß und hoch, und ihr Fleisch so ziemlich gut; ihre Wolle aber taug nicht viel. Cabirates oder Ziegen giebts in grosser Menge, die ein besonderes Thier dieses Landes sind. Schweine, so wohl wilde als zahme, im Uberfluß. Ich bin auf dem Meerbusen Porto Morant, mit auf der wilden Schweins-Jagd gewesen, welches eine gute Lust giebet, die aber bisweilen gefährlich ist. Man gehet zu zehen bis zwölffen in Gesellschafft, mit einer Muskete und einem Säbel bewaffnet, aus. So bald als man das Schwein mit den Hunden aufgesuchet hat, nimmet man das Ziel allerseits, und giebt so geschwind Feuer als man kan. Wenn man es aber nicht mit dem ersten Schuß erleget, so setzt es mit offenem Rachen auf einen loß, daß man es entweder mit dem Säbel niederhauen, oder ihm mit den Musketen seinen Rest geben muß. So bald man sie geschossen hat, weidet man sie aus, wie man die

ie Schöpse abziehet und barbicurt sie an dem
Ort, wo man sie getödtet; das ist, man grä-
et ein viereckigtes Loch in die Erde, schläget
n ieder Ecke einen Pfahl (und also zusammen
ier Pfähle) hinein, und stecket sein Wildpret
aran. Hiermit machet man ein Feuer dar-
nter, und wenn eine Seite genug gebraten
t, wendet man die andere um. Von zahs
nen Vögeln oder Federvieh haben sie fast
lle Arten, die wir in Engeland haben, ausser
Guineische Hüner, Papageyen (nehmlich
leine, mittelmäßige und große,) die sie Par-
ots, Parachites und Machows nennen, und
Boobies (das ist so viel als, tumme Vögel)
welches auch in der That recht tumme Vögel
ind. Denn sie werden auf einem Baum,
der auf einer Pfoste sitzen bleiben, bis ihr hin-
ommet und sie mit der Hand fanget. Sie
aben auf dieser Insul des Jahrs drey Ernden,
nd die Bäume sind allewege grün. Das
Brod ist von dreyerley Arten, eine Art von
Englischem Korn, die andere von Guineer
Weitzen, und die dritte von einer Wurzel,
Casavi genannt, welche ein rechter Gifft, biß
ie gepreßt und im Ofen gebacken ist. Sie sie-
et ganz weiß aus, hat aber keinen Geschmack,
und das daraus gebackene Brod hat die Gröse
unserer dünnen Haberkuchen. Unter allen
Früchten aber, so diese Insul herfürbringet,
ist der Tannzapfen oder die Zirbel-Nuß die

beste. Dieser Baum wächst sehr niedrig. Die Blätter sind den Indianischen Feigen, Fico Indico, so ich hier in Engeland in Gärten gesehen, einiger massen gleich. Der Geschmack ist so fürtreflich, daß ich ihn mit nichts zu vergleichen weiß. Gestalt er von allen wohlschmäckenden Früchten etwas an sich hat. Es giebt auch eine Frucht, die auf einem niedrigen Busch wächset, die Dornbirne genannt. Sie siehet inwendig roth aus, und hat oben eine kleine dornigte Substanz, gleich einem Stern. Wenn man solche nicht hinweg nimmet, ehe man sie isset, kan es schädliche Würckung nach sich ziehen. Wenn ihr zweye von diesen Birnen esset, wird es euern Urin so roth als Blut machen. Plantins * sind eine sehr gute Frucht, die, wenn sie in der Asche gebacken ist, von den Sclaven an statt Brods gebrauchet wird. Es ist eine Frucht mit einer Hülse, wie unsere Bonen, die herabgenommen wird, und alsdenn erscheinet die Frucht in Gröse einer Bologneser Knackwurst. Bannanas ist eine andere Frucht, bald von eben derselben Art, aber kürzer und noch süsser. Beyde diese Früchte werden das ganze Jahr reif. Denn wenn einige zeitig genung sind, eingesammlet zu werden, sind andere noch grün, und einige in der Knospe.

Die

* Musa arbor, palma humilis, der Mooßbaum.

Die Pomerantzen und Citronen sind, nach meinem Bedüncken, keine recht gut. Aber ihre Limonien sind unvergleichlich. Sie wachsen auf einem Baum voller Dornen, wo man sie, ohne sich in die Finger zu stechen, niemahls abbrechen kan. Diese waren mit Brunnwasser und Zucker mein vornehmstes Getränckе, weil wir uns daselbst aufhielten. Die Potatoes * sind allhier sehr fein, und übertreffen, meines Erachtens, auch die Irländischen. Hernach giebt es noch eine andere Wurzel, Yams genannt, die einer Jerusalemer-Artischocke einiger massen gleich, aber grösser und zäserigter ist. Die Zwiebeln zu Jamaica sind viel milder und schmackhaffter als unsere Englischen Zwiebeln, und auch sehr gesund. Sie pflegten solche an unsere Brodtuncke zu thun. Das ist, Zwieback, der einige Zeit in klar Wasser geweicht, alsdenn das Wasser abgegossen, und der Zwieback mit Salz, Oel, Limoniensafft und Zwiebeln bestreuet, und also als ein köstliches Gericht gegessen wird. Es giebt eine empfindliche Pflanze (Herba sensitiva) auf dieser Insul. Der Stengel ist mit Blättern, die voller dunckelrothen Flecken sind,

* Eine nahrhaffte Wurzel oder Art grosser Erd-Aepffel.

sind, umgeben, und trägt eine wohlriechende Violet-farbe Blume. So bald die Blätter angerührt werden, rollen sie sich zusammen und verwelcken, und nachdem sie eine kürzere oder längere Zeit in der Hand gehalten werden, darnach währet auch diese Veränderung kürzer oder länger. Der **Ingwer** wächst hier im Uberfluß. Die männliche Pflanze (massen es zwey Geschlechter desselben giebet) hat gemeiniglich grössere Blätter als die weibliche. Die Stengel, so ohne Knoten sind, haben mehr Blätter hinaufwärts als niederwärts, und breiten sich längst der Erden hin aus, wo sie immer wieder neue Wurzel fassen. Wenn die Blätter verwelcken, alsdenn ist der Ingwer gemeiniglich reif, hat aber die Schärfe nicht, weil er grün ist, die er hat, wenn er dürre wird. Die **Baumwolle** dieses Orts, woraus Kleider und **Hangmatten** oder hangende Betten gemacht werden, und welche in den meisten Theilen von West-Indien verkauffet wird, wächst auf einem Baum, der ohngefähr so hoch ist als ein Pfirsig-Baum, und einen geraden Stamm hat, aus welchem Aeste von einer gleichen Länge, und in gleicher Entfernung hervorschiessen. Zwischen den Blättern, welche schmal und lang sind, wachsen rothe Blumen, und aus diesen werden oval oder länglich runde Schotenhülsen, welche,

welche, wenn sie reif sind, die Baumwolle
und einen Saamen, dem Pfeffer gleich, in
sich schliessen. Unter den schädlichen Crea-
turen ist das Crocodill oder Alligator eine
der schlimmsten, so viele Flüsse unsicher ma-
chet. Dieses ist ein Ungeziefer von ungeheu-
rer Grösse. Ich habe eins gesehen, das sechs
und zwanzig Schuh lang war. Es bewegt
sich schnell und starck vorwärts, wendet sich
aber langsam um. Sie sind allenthalben
undurchdringlich, auser an dem Auge und am
Bauch. Sie haben vier Füsse oder Floß-
federn, mit welchen sie lauffen oder schwim-
men. Ihre Speise zu erlangen, legen sie
sich gemeiniglich auf den Rücken, als ob sie
todt wären, alsdenn springen sie mit einem
plötzlichen Anfall, auf ihren Raub loß, es
mag ein Mensch oder Thier seyn. Es ist
aber, wegen eines aromatischen Geruchs, so
von dem Leibe kömmet, und der über fünff
hundert Meßruthen weit gerochen werden
mag, von einem Menschen leichtlich zu ver-
meiden. Wenn aber einer den Schnupfen
hat, daß er nicht rüchen kan, so kan er solchen,
wenn er nur Augen hat, ohnschwehr entge-
hen. Denn wenn das Crocodill gerade vor
sich hin rennet, so darff man sich nur auf die
Seite wenden, da sie so lange Zeit brauchen,
als eine Kutsche, ehe sie sich herum kehren kön-
nen. Das Oel, so aus diesen Creaturen
gemacht

gemacht wird, ist vor unterschiedliche Kranckheiten gut. Sie legen ihre Eyer, (ohngefähr von der Gröse eines türckischen Hüner-Eys,) und bedecken solche mit Sand, welche, wenn sie durch die Strahlen der Sonne erhitzet werden, die Jungen ausbrüten, die ihrer Natur und Art nach ins Wasser kriechen. Es schwamm uns eins von diesen Ungeheuern in dem Meer-Busen Porto-Morant funfzig Meßruthen weit nach, und reckte seinen Kopf über die Seite unsers langen Boots in die Höhe, welches tief mit Fässern Wasser beladen war. Unser Zimmermann, der Zimmerholtz zum Schiffbau zu verkauffen gewesen war, versetzte ihm einen sehr starcken Hieb mit seiner Axt auf die Nase, wodurch er es sonder Zweiffel verwundete. Denn es that einen seltsamen Schrey, den vorher noch niemand gehört hatte, und schwamm aus Gestade. Wo es, so viel ich bemerckte, seinen Kopf in den Schlamm hinein steckte, als ob es ihn schmertzte. Welches mich muthmassen lässet, daß ihre Köpffe eben nicht unverwundlich sind, wie berichtet wird. Es giebt noch eine andere Creatur, die auf Erden und im Wasser lebet, wie der Alligator oder das Crocodill, ist aber nicht gar so groß. Es ist eine Insul neben Jamaica, die Guana-Insul genannt, die sonst von nichts bewohnet wird. Unsere Seeleute essen von diesen letztern. Aber wohl bekomme

es

ihnen! Ich bedancke mich davor. Denn
as Fleisch siehet so schwarz, als der Arm eines
Mohren. Wie es aber schmäcket, kan ich
cht sagen, mag es auch nicht versuchen und
sten. Die Cocoa-Nuß ist eine Frucht, die
n Einheimischen (ich meine die Schwarzen)
wohl zur Speise und zum Getränck, als
uch zur Kleidung dienet. Die Rinde ge-
rauchten sie zu Webung der Kleider, ja, auch
Bespannung ihrer Canoes, * ehe sie die
uropäer kennen lernen. Und wenn man
ie Rinde herab genommen hat, so muß man
it einer Säge das Meerkatzen-Gesicht, wel-
es das oberste ist, mit drey Zeichen, die es
lchem Thier einiger massen ähnlich machen,
bschneiden. Alsdenn hält die innwens-
ige Seite erstlich eine feuchte Substanz, wie
Molcken in sich, die aber sehr süsse ist. Nach-
em man dieses Molcken, oder diese Feuch-
gkeit heraus genommen hat, ist rund um die
Nuß herum eine Substanz einen viertel Zoll
icke, die man ausschneidet, nnd dieses ist das
Fleisch, welches sehr süsse und angenehm von
Geschmack, aber nicht gesund ist, wenn man
u viel davon isset. ** So verdienet auch die

physi-

* Sind Indianische Boote.

** Cacao oder Cacoa-Nuß, ohngefähr so groß als ein Mandelkern. Das Erdreich, worinnen dieser Baum wächset, ist so hitzig, und die Frucht so delicat,

physicalische Nuß gar wohl, angemerckt zu werden. Sie hat bald einen Geschmack wie unser Säubrod oder Erdäpffel. Aber eine oder zweye davon werden über sich oder unter sich so gute Würckung haben, als des D. Annodyne Necklaces Zuckerkörner. Als ich eines Tages mit dem Hauptmann Kendal (der ohngefähr eine Meile von dem Busen in Porto-Morant wohnte) in Begleitung eines Schwartzen, der sein Diener war, zur Mittags-Mahlzeit gienge, sahe ich in der Hecke einen

delicat, daß sie den Cacao-Baum in den Schatten eines andern pflanzen, der seine Mutter genannt wird. Die Frucht ist in eine Schale eingeschlossen, von Grösse und Figur einer Gurcke, worinnen 10. bis 40. Körner von einer Violet-Farbe, und so trocken als Eicheln, enthalten sind, und iedes ist mit einer Rinde bedeckt, wenn man solche abschälet, theilt sich der Kern in 5. biß 6. Theile; In der Mitte aber ist ein Kern, der eine zarte Knospe hat, woraus mit Zusatz der Vanille die Chocolate-Taffeln gemacht werden. Sie machen eine Incision in den Cacoa-Nuß-Baum, so fliesset ein Safft heraus, der Toddy genennet wird, und woraus sie den bey den Seefahrenden so berühmten Arrack distilliren. Dieser Toddy-Safft ist an sich selbst ein sehr angenehmes Getränckе, wenn er frisch getruncken wird, und laxiret ein wenig. Wenn er sauer wird, giebt er guten Eßig ab. Die Engeländer zu Madraß säuern ihr Brod damit, daß der Teig aufsteiget.

ien schönen Apfel auf einem Busch wachsen,
n ich abrisse, und wollte solchen in den Mund
ecken und anbeissen, wurde aber von dem
chwarzen durch einen so derben Schlag auf
e Hand, daß der Apfel zur Erden fiel, daran
rhindert. Ich ergriff meinen Degen in der
cheide, und wollte den schwarzen Pengel
egen seiner Vermessenheit ein wenig abschmie-
n. Denn da ich mich ein bißgen zu gemein
it ihm gemachet, und unter Wegs immer
it ihm geredet, so dachte ich, er wollte
m bekannten Sprüchwort nachkommen,
Denn man ihnen einen Finger giebet, so
ollen sie die ganze Hand haben. Alleine,
ie ich hörte, rettete der arme Kerl mein Leben
durch. Denn diese Frucht, so ein Mangi-
eel Apfel hiese, war Erz-Gifft; Ich hatte
er vorher niemahls dergleichen gesehen, noch
ich etwas davon gehöret. Es war mir recht
id, daß ich dem armen Teuffel ein so schlechtes
ranckgeld gegeben. Daher verehrte ich ihm
nen Thaler, daß er sich vor seine Schmerzen
was zu gut thun möchte. Ich erinnere mich,
aß ich mich hernach in eben demselben Busen
inmahl bey einem Fluß wusch; und weil es
arck an zu regnen fing, so trat ich unter einen
Baum, daß ich nicht naß werden möchte.
Und da ich meine Kleider zusammen in einen
ohlen Ort am Ufer legte, so fielen die Tropf-
en vom Regen auf einen Mangineel-Baum,

und

und von dar herunter auf meinen Rücken. Ehe eine halbe Stunde verging, brannte es mich auf meinem Buckel wie Feuer, und fuhren mir weisse Blasen an meiner Haut auf, dergestalt, daß ich in ein starckes Fieber gerieth. Weil aber ein an demselben Ort gebohrner Indianer bey mir war, so lief er geschwind hin und holte Salz-Wasser, und wusche mich über und über damit ab; Hernach nahm er Oel, tunckte mein Hemd hinein, und legte es auf meinen Rücken, welches mir alsbald Linderung gab. Die Flecken aber waren verschiedene Jahre hernach noch an meiner Haut zu sehen. Einer von unsern gemeinen See-Leuten, der zwey oder drey solche Aepffel gegessen hatte, starb in drey Tagen in voller Raserey. Diese Insul wurde im Jahr des Herrn 1499. zu erst von Columbo entdecket. Nachdem er die ersten Einwohner des Landes überwunden, und eine Stadt, anfangs Sevilla, hernach aber St. Jago de la Vega genannt, so aus siebenzehen hundert Häusern, zwey Kirchen, zwey Capellen und einer Abtey bestunde, erbauet hatte, machte er seinen Sohn Diego Columbus zum Gouverneur der ganzen Insul, im Nahmen seines Herrn, Ferdinandi, Königs von Spanien. Der erste Anfall, so von den Engeländern auf diese Insul unternommen wurde, geschahe 1592. unter dem Commando des Herrn Anton Shirleys.

hirleys. Nachdem sie aber die Spanier berwunden hatten, verliessen sie dieselbe wieer, weil sie solche ihrer Einnehmung nicht berth achteten, und kehrten wieder nach Hause. Da nahmen die Spanier dieselbe wiederum n Besitz und blieben unbelästiget, bis auf das fahr 1654. da Oliver Cromwel, damahger Lord Protector, eine Schiff-Flotte usrüstete, unter dem Commando des Obrien Venables, auf Hispaniola einen Einfall wagen. Weil sie aber in ihrer Hoffnung kurz kamen und nichts ausrichten konnten, egelten sie nach Jamaica, und machten sich, ach einem tapffern Widerstand, am 10. May Meister davon. Man hält darfür, daß diese nsul zwey hundert und funfzig tausend Inohner, die Sclaven mit darzu gerechnet, sich halte. Die vornehmsten Städte sind St. Jago, ohngefähr sechs Meilen im Lanhinauf. 2. Passage-Stadt, sechs Meilen on jener. 3. Port-Royal, und zwar die röste und weitläufftigste, ehe sie das Erdbeen zerstöhrte. Es waren über tausend Häur darinnen, und viele darunter vortrefliche ebäude. Da sie aber ietzt auf einen schmahn Strich Landes, so den Hafen formiret, ebauet ist, so halte ich sie ohngefähr vor so oß als Deptford. An beyden Enden der tadt ist ein grosses Fort, so unter dem Nahen des viereckigten und runden Forts bekannt.

Das viereckigte Fort oder Castell, enthält
hundert Stücken groben Geschützes, und da
andere über dreyßig Stücken, nebst unterschie
denen Canonen auf der Batterie oder Höhe
so von einer Vestung bis zur andern reichet
Daß sie also, ohne Verrätherey, weder z
Land noch zu Wasser einen Anfall befürchte
dürffen. Ohngefähr eine Meile weiter lie
get eine andere kleine Vestung, das Land
ward-fort genant, welches die Stadt vo
allen Anfällen zu Land in Sicherheit setzet. Un
die Mündung des Hafens, gegen das Meer zu
liegen unterschiedene kleine Insuln. Auf eine
der am meisten Westwärts gelegenen davor
ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt, be
welcher die Schiffe alle vorbey paßiren müsse
haben sie eine Vestung angelegt, die acht Stü
cken führet. Der vornehmste Hafen, nac
Port-Royal, ist Port St. Antonii, ar
Norden. Ein sehr sicherer, bequemer un
Landvester Hafen. Nur ist ein wenig schwe
in denselben einzulauffen. Weil der Canc
durch eine kleine Insul, die von der Mündun
des Hafens ablieget, sehr schmahl gemach
wird. Ferner, Porto-morant, ein sehr ge
raumer Hafen, wo die Schiffe sich gar be
quem mit Holz und Wasser versehen, und vo
allen Winden sicher vor Ancker liegen. Dri
tens ist von Süden Port-Gagway, welche
der gröste unter allen gedachten Häfen is
Masse

Nassen er an einigen Orten fünff Meilen breit. ir wird durch eine Spitze Landes, die von em vesten Lande nach S. W. gehet, um- hlossen. Die Rhede ist so tief, daß ein Schiff nff hundert Lasten groß ans Ufer der Spi- e hinan fahren, und mit Flossen oder schwim- enden Zimmerholz, nach Gefallen auf und bladen können.

Weil ich sahe, daß uns unsere Geschäffte n halbes Jahr länger aufhalten würden, so langte ich von dem Hauptmann Urlaub, mit lichen von meinen Bekannten auf einer Schalupe auszugehen und Campeche, oder ärberholz, so wir Log-Wood nennen, zu len. Da wir denn am 25. September, bey nem guten Wind, nach den Meerbusen von ampeche unter Seegel giengen. Die ge- öhnliche Weise, dieses Holz zu bekommen, folgende. Es begeben sich eine Gesellschafft esperater Kerl wohl bewaffnet zusammen in ne Schalupe, und landen verstohlener Wei- an. Und im Fall einiges Widerstandes, ehet der ganze Hauffe mit ihren Waffen in Bereitschafft, diejenigen, so es abhauen, zu rtheidigen. Es ist zwar eine Colonie En- länder daselbst, die dieses Campescheholz rkauffen. Die meisten aber erwählen den ndern Weg. Alles dieses war mir etwas ltsames. Denn ich wuste nichts von der Sache, bis wir aus der See hinaus waren.

Es war einer darbey, der erzehlte mir, daß er ohngefähr zehen Jahre vorher auch mit einem Schiff dahin gegangen, da sie sich eben dieser List bedienet, solches zu erlangen, und alle ihre Leute, bis auf sechse, ans Land gesetzt, die sie am Boord gelassen, auf das Schiff Achtung zu geben. Immittelst aber hätten die Spanier, die von ihrem Einfall Nachricht erhalten, ein hundert Mann in verschiedenen Canoes dahin gesandt, ihr Schiff hinweg zu nehmen, welches sie denn auch, ohne einigen Widerstand der sechs Mann am Boord bewerckstelliget. Nachdem sie diese unter die Flügel der Oeffnung auf dem Uberlauff des Schiffs, wo man die Waaren hinab lässet, hinein gesperret gehabt hätten sie das Schiff durchsuchet und ausspoliret, und alles, was von einigem Werth gewesen, an das Land gesendet. Alsdenn hätten sie Anstalt gemacht, die andern, wenn sie am Boord kämen, in die Falle zu bekommen, welches auch die nächstfolgende Nacht geschehen, da etliche von denselben mit einer Ladung Campescheholz am Boord gekommen. Denn die Spanier hätten die sechs Mann auf die Bühne oder das Verdeck treten lassen, und ihnen bey Lebens-Straffe geboten, nichts von der Sache zu entdecken. Welches ihnen auch nach Wunsch gelungen. Denn da diese Leute ganz unbesorgt ohne ihr Gewehr am Boord gekommen,

wären

ren sie alsbald alle gegriffen, und in Fes-
geschlossen worden. Die übrigen, so am
d gewesen, hätten sich gewundert, daß das
ot so lange aussen bliebe, und hätten eine
noe mit sechs Mann hingesandt, die Ursa-
ihres Verzugs zu erfahren, welche gleich-
s, wie die vorigen, in eben derselben Falle
ngen worden. Derjenige, so mir diese
gebenheit erzehlte, war einer von den letz-
sechs Mann gewesen, der mitten in der
cht, seine Gelegenheit ersehen, heimlich
das Wasser hinein zu schlupffen und ans
d zu schwimmen, ob es schon eine halbe
ile davon gewesen, wo er die übrigen, de-
noch drey und vierzig gewesen, zu ihrem
icke von dem Unfall, der ihren Cameraden
gnet, benachrichtiget. Worauf sie mit
nder zu Rath gangen, was am besten vor
u thun wäre. Da denn einhellig beschlossen
den, drey grosse Canoes, die unten am
erbusen gelegen, und einigen Französischen
gern, die am Land gewesen, zugehöret, hin-
zu nehmen. Welches sie auch gethan
en. Denn sie wären alsbald wohl be-
fnet am Boord gegangen, und auf ihre
halupe zu gesegelt. Gleichwie sie aber
nnen gewesen, jene auf eben solche Weise
erücken, wie sie ihre Cameraden betrogen
en; also hätten sie sich berathschlaget, was
hun sey, wenn sie entdeckt werden sollten,

ehe sie am Boord gelangen könnten, welches gar leicht geschehen mögen. Endlich wäre beschlossen worden, den Anschlag auszuführen und dieselben zu betrügen; und so bald sie über die Seite des Schiffs gelangen könnten, den Feind mit aller möglichen Macht anzugreiffen. Wobey sie zwey bis drey Mann bestimmet, ihre Cameraden los zu machen, und ihnen Waffen in ihre Hände zu geben, um zu Wiederherstellung ihrer Freyheit beyständig zu seyn. Es wäre auch alles gegangen, wie es angegeben worden. Denn als sie ohngefähr einen halben Feldwegs von dem Schiffe gekommen wäre ihnen, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, von etlichen ihrer eigenen Leute zugeruffen worden, denen sie in ihrer Canoes geantwortet, und auf sie geflucht und gescholten, daß sie nicht, wie sie befehliget gewesen, mit dem langen Boot ans Land gekommen, sondern sie genöthiget, ihr Holz in Canoes am Boord zu bringen. So hätten sie am Boord gefragt wie viele ihrer mit ihnen gekommen wären? Die im Boot hätten geantwortet: Alle, bis auf dreye, die wir am Lande gelassen, auf unser Gewehr, und einen kleinen Uberrest Campeche-Holz, Acht zu haben, welches ihr mit dem langen Boot alsbald abholen und herbringen müsset. Denn jene hatten vorgegeben, sie hätten nicht zurück kommen können weil sie ihren Bog an einem Stück Felsen zer-

splittert

ttert, daß es sie unsägliche Mühe gekostet,
hes zu dem Schiff zu bringen. Unsere Leute
hten bey sich selbst, (sagte er) daß jene ihre
tion so fertig begriffen hätten. Und indem
einander also gefraget und geantwortet,
tten sie mittler weile das Schiff erreichet.
a sie es denn von der Seite geschwind be-
rtert, und ihre Pistolen und Säbel unter
en Wachtröcken hervorgezogen, und zuerst
f die Spanier Feuer gegeben, die mei-
ns unbewafnet, weil sie sich keines Wider-
nds versehen, gegen einander angerennet,
zu greiffen. Diejenigen, denen anbefohlen
rden, die unter den Flügeln der Schiff-
hne eingesperrten Gefangenen los zu lassen,
tten nicht lange Federlesens gemachet, son-
rn gleich zwo Schildwachen, die dahin ge-
llt gewesen, getödtet. Und indem sie mit
ser frischen Verstärckung hinauf gekommen,
tten sie die Spanier bald überwunden, und
gezwungen, daß sie um Quartier bitten
üssen. Welches ihnen nicht eher verwilliget
orden, bis sie ihr Gewehr hinweg geworffen.
ls sie sich ergeben gehabt, hätten sie dieselben
fesselt und unter die Flügel des Uberlauffs
sperret. Also wären die Uberwinder zu Ge-
ngenen, und die Gefangenen zu Uberwin-
ern worden. Nachdem der Scharmützel
orüber gewesen, hätten sie nach den Todten
esehen. Da man denn befunden, daß

neun Spanier und ein Engeländer, der vielleicht in dem ersten Feuer von ihren eigenen Leuten getödtet worden, geblieben wären.

Sie hätten nach dieser glücklichen Obsiegung Kundschafft gehabt, daß in dem Hafen vor der Stadt Campeche ein reich beladenes Schiff läge. Daher sie beschlossen, ihr Glück noch weiter zu versuchen. Welches sie also angefangen. Sie hätten Spanische Flaggen aufgesteckt, und wären alsbald nach dem Hafen Campeche gesegelt, allwo sie mit dem nächsten Morgen angelanget, das Castell und die Stadt, als Freunde, mit sieben Stücken begrüsset, und von denselben auch wieder ein solches brüllendes Gegencompliment bekommen. Das Ufer wäre mit einer grossen Menge Volcks angefüllt gewesen, die Engeländer als Gefangene ans Land bringen zu sehen. Sie hätten sich aber in ihrer Rechnung betrogen gefunden. Das Schiff, auf welches sie einen Anschlag gemacht, währe ohngefähr eine Meile vor der Stadt gelegen, weil es nur zwey Tage vorher angelanget, und gesonnen gewesen, noch selben Abend, ehe die kühle Seeluft fehlte, weiter zu segeln. Ihre Leute hätten es auf der rechten Seite, die von der Stadt abgelegen, bestiegen, und sich dessen, ohne Lösung eines Stücks, bemächtiget; dessen Cabeltaue abgehauen, und sich hinaus in die See begeben, ehe die Stadt etwas davon

von gewahr worden. So bald sie aber die List gemercket, hätte ein Spanisches Kriegs-Schiff von dreyßig Stücken, so ganz allein noch im Hafen gelegen, seine Cabeltau fallen lassen, und alle Seegel aufgespannt, die es gehabt, und sey auf sie zu gekommen. Daher sie sich berathschlaget, und endlich beschlossen, die meisten von ihren Spanischen Gefangenen gebunden heraufzubringen, und sie dem vollen Feuer des Feindes auszusetzen. Dieses sey auch angegangen, wie sie gewünschet. Denn als das Schiff dicht an sie herbey gekommen, ohne Lösung eines einzigen Geschützes, so wohl auf dieser als jener Seite, habe es ihnen geboten, die Seegel zu streichen. Hierauf hätten sie dem Spanischen Hauptmann Befehl gegeben, ihnen diese Bedingung vorzustellen. Welches anfangs wenig geholffen. Nach vielen Bitten und Drohungen aber, so wohl auf dieser als jener Seite, wären die andern endlich bewogen worden, abzusteuren und sich gegen die Stadt zu zu machen. Da sie immittelst hinweg geeilet, so geschwind als sie gekonnt. Indem aber der Spanier seinen Weg wieder auf die Stadt zu genommen, hätten ihm unterschiedene bewaffnete Boote begegnet, in deren einem sich der Statthalter selbst befunden, der scharffen Befehl gegeben, sich an nichts zu kehren, sondern alle ersinnliche Mittel zu gebrauchen, das Schiff wieder hin-

weg zu nehmen und die Seeräuber (wie sie dieselben betitult) in die Hände zu bekommen. Als sie gesehen, daß die Boote auf ihr Schiff zu ruderten und sich wendeten, sie zu verfolgen, hätten sie ihre Absicht gemercket; und weil sie befunden, daß sie immer näher auf sie zukämen, so hätten sie sich in Positur sich zu vertheidigen gesetzet, und vorgeschlagen, dieselben in dem letzt hinweg genommenen Schiff, so zwanzig Stücke geführet, anzugreiffen. Sie hätten ihre Mannschafft gemustert, und befunden, daß sie ein und siebenzig Mann, aber auch noch zwey hundert Spanische Gefangene hätten, welche, wenn sie sich vielleicht durch ein oder den andern Zufall losbrechen sollten, zu ihren Untergang gereichen dürfften. Daher alsbald eine Berathschlagung gehalten und beschlossen worden, die meisten davon todt zu machen. Worauf der Hauptmann des zuerst hinweg genommenen Schiffs aufgestanden und auf ziemlich gut Englisch gesaget: Gentlemen, ihr habt uns ehrlicher Weise bezwungen, und uns nicht mehr gethan, als was wir euch gethan haben: Da wir nun sehen, daß das Schiff, welches uns verfolget, alle Augenblick näher kömmt, und euch anzugreiffen gedencket, so werden wir, als eure Gefangene, in noch weit grössere Gefahr dadurch gerathen, wenn ihr uns dem Feuer ihres Geschützes aussetzet, als worinnen ihr vorher gestanden;

fanden; und wenn sie wircklich Feuer auf uns geben, so mag ich sie wohl vor einen Feind halten, als ihr, da wir versichert sind, den meisten Schaden zu empfangen. Mich kurz zu fassen, weil die Zeit nicht leidet, viele Worte zu machen, so thue ich Euch diesen Vorschlag: Wenn das Schiff auf Euch Feuer giebt, so mögen wir sicherlich schliessen, daß sie nichts nach uns fragen, und also wollen wir uns auch aus ihnen nichts machen, und wenn ihr uns diese Freyheit erlauben wollet, so wollen wir gerne unter euern Commando fechten, und nach äuserstem Vermögen bemühet seyn, euer Schiff mit solchem Ernst zu vertheidigen, als ob es unser eigen wäre. Diese Rede des Hauptmanns wäre von den übrigen Gefangenen gebilliget worden; So, daß sie endlich beschlossen, sechzig davon in Freyheit zu setzen, die übrigen aber vest gebunden unter den Flügeln in den Löchern zu lassen, wo sie Schildwachen, nebst zwey, mit kleinen Kugeln geladenen und dahin gepflanzten Patareroen, darvor gestellet, mit ertheiltem Befehl, daß, wenn sie etwa aufrührisch oder unruhig werden wollten, ohne Barmherzigkeit unter sie hinein zu feuern. Die sechzig, so sie zu ihren Beystand erwählet, wären neben die Cartaunen und das grobe Geschütz beordert worden; also, daß sie, weil jene keine Waffen gehabt, dieselben beständig unter ihrem Commando halten können.

nen. Nachdem sie alles in Ordnung gestellet gehabt, und keine Möglichkeit gesehen, ohne Fechten davon zu kommen, hätten sie beygelegt, damit sie herauf zu ihnen kommen möchten, welches sie auch in kurzer Zeit gethan; und da sie so weit gewesen, daß sie ihnen zuruffen können, hätten sie ihnen geboten, unverzüglich die Segel zu streichen und nicht den geringsten Widerstand zu thun, sonst wollten sie nicht die allergeringste Acht auf ihre Freunde am Boord ihres Schiffs haben, sondern sie in Grund bohren oder gefangen nehmen, und keine Seele leben lassen. Worauf der Spanische Hauptmann, der ihr Gefangener gewesen, zur Antwort gegeben, daferne sie sich unterstünden einen Schuß zu thun, so wäre ein ieder Spanier am Boord entschlossen, als gegen Feinde wider sie zu fechten. Welches beantwortet worden, sie müsten des Statthalters Befehl gehorchen, der sie nur iezt verlassen und sich wieder nach dem Lande begeben hätte. Hierauf hätten sie ihnen eine volle Lage gegeben. Worvor sie sich alsbald mit ihrem kleinen und groben Geschütz nachdrücklich bedancket, womit ihre gefangenen Spanier recht wohl umzuspringen gewust. Das Gefecht sey eine halbe Stunde mit aller ersinnlichen Grausamkeit fortgesetzt worden. Endlich habe sich der Spanier fertig gemachet, sie mit seinen Booten zugleich zu überlauffen; sey

aber

aber so nachdrücklich bewillkommet, und durch ihre Hand-Granaden dergestalt beschädigt worden, daß sie sich genöthigt gefunden, mit grossem Verlust zu ihrem Schiff zurück zu kehren. Die Hand-Granaden wären ihnen recht wohl zu statten gekommen. Denn sie hätten drey bis vier Mann von ihren Leuten in die grosse Brame gestellet, welche von dar viele Granaden geworffen, wodurch über dreyßig Mann getödtet worden. Sie hätten unternommen, ihr Schiff noch einmahl zu beklettern, und solches mit Feuern und lautem Geschrey beherzt angegriffen; Man hätte sich aber nicht schrecken lassen, sondern ihnen ihr Geschrey und Feuer doppelt wieder gegeben. Denn sie hätten durch einen glücklichen Schuß ihren grossen Mast hinweg getrieben, worüber sie in grosse Unordnung gerathen. Dieser Zufall, wenn sie sich dessen hätten bedienen wollen, würde ihnen Gelegenheit gegeben haben, sie zu übersegeln. Denn die Rachbegierd hätte sie angetrieben, daß sie wie Löwen gefochten. Die andere volle Lage, die sie ihnen gegeben, hätte ihnen ihr Ruder hinweg geschlagen. Welches sie unvermögend gemacht, ihr Schiff zu steuren oder herum zu wenden. Als sie innen worden, was vorgegangen sey, hätten sie sich gewendet, und mit einer vollen Lage, die das Spanische Schiff von vorne und hinten bestrichen, ihrem

eigenen

eigenen Geständniß nach, sechzehen Mann getödtet. Denn sie hätten zween von jener ihren Stücken zersprenget, deren Splitter den meisten Schaden gethan. Ein Schiff **von vorne und hinten bestreichen** * heisset, die Seite des Schiffs gegen des Feindes Haupt- oder Hintertheil legen, und auf sie hinein feuern, so, daß ieder Schuß von einem Ende des Schiffs bis an das andere gehet, anstatt die quer zu gehen; daß folglich ein Schuß auf diese Art, weit mehr Schaden thut, als zehen Schüße, wenn die Seiten gerade gegen einander stehen. Die Hitze des Spaniers hätte sich nun ein wenig abzukühlen geschienen. Gleichwohl habe er noch so arg braviret als vorhin. Endlich sey ein glücklicher Schuß in ihr Pulver-Gemach gegangen, und habe ihr **Hauptverdeck** nebst unterschiedenen Spaniern in die Lufft gesprengt; Worauf man ein solches Heulen und Winseln verwundeter und sterbender Menschen gehöret, davon Leuten, die dergleichen Scharmützel nicht gewohnt sind, ein Grausen ankommen und die Haare zu Berg stehen mögen. Bey dieser vortheilhafften Verwirrung hätten sie dieselben wiederum **überlauffen** oder **besteigen** wollen, wären aber, weil sie ihr Schiff sincken sehen, daran verhindert worden. Hierauf hätten sie ihre

* To Rake Fore and Aft.

ihre Flaggen eingezogen und um Quartier und Hülffe gebeten. Als sie die Noth gesehen, worinnen sich dieselben befänden, wären sie ihnen alsbald zu Hülffe gekommen; hätten ihre Boote hinaus gelassen und die Leute, so ihnen noch übrig, deren von vier hundert und drüber, noch neunzig gewesen, alle gerettet und beym Leben erhalten.

Dieser gute Wind des Glücks hätte die Seegel ihres Gemüths gewaltig aufgeblasen, daß sie sich Hoffnung gemachet, überall so vortheilhafft hinweg zu kommen. Sie hätten von ihren Spaniern sechs und zwanzig verlohren gehabt, und von den Engeländern wären neune getödtet, und zwey verwundet gewesen, die den folgenden Tag gestorben. Die Spanier hätten ihnen sonderliche Dienste gethan, und überaus tapffer, ja, recht verzweiffelt gefochten. Weil sie gar wohl gewust, daß, wenn sie, nachdem sie auf unserer Seite gestritten, jenen wieder in die Hände gerathen sollten, sie alle nichts anders als den unvermeidlichen Tod zu erwarten hätten. Dieses wäre zu ihrem Glück gereichet. Denn sonst würden sie ihnen unmöglich gewachsen gewesen seyn, wenn sich auch gleich alle am Boord ihres Schiffs befindliche Spanier neutral gehalten hätten.

Nachdem sie ihr Schiff von dem Blut und den Todten gereiniget, und sich ein wenig erfrischt

frischt gehabt, hätten sie ihre gefangenen Spanier auch hinauf geruffen, daß sie sich gleichfalls ein wenig erqvicken möchten; wobey sie den andern, die so tapffer zu ihrer Vertheidigung gefochten, ihren hertzlichen Danck abgestattet. Der Spanische Hauptmann habe sich so bescheiden aufgeführet, daß ihm ihr Schiff-Patron ihre Schalupe, mit Proviant und allen behörigen versehen, angeboten, seines Gefallens damit zu verfahren. Auf dieses geneigte Anerbieten, habe der Hauptmann gelächelt und ihm vermeldet, ohne Kauff wolle er solche nicht von ihm annehmen. Zwar, was Geld betrifft, habe er gesagt, muß ich gestehen, daß ich nicht einen einzigen Thaler bey mir habe. Wenn ihr aber einer List, die ich euch vorschlagen will, Gehör geben wollet, so verpflichte ich mich, euch nicht nur Geld vor euer Schiff, sondern auch noch wohl etwas darüber, zu verschaffen. Hiermit habe er den Vorschlag gethan, sechse von den Spaniern, die für sie gefochten, zu nehmen, und in ihrem langen Boot ans Land zu dem Statthalter zu gehen, und um Ranzionirung der Gefangenen, die sie bekommen, anzuhalten. Man wäre dieses zufrieden gewesen. Daher sie sich ans Land begeben, und dem Statthalter angedeutet hätten, woferne er nicht alsbald vor zwey hundert und zwantzig Gefangene, und vor ieden Mann 50. Thaler senden würde, so

solten

lten sie alle, zween und zween, mit den Rü
ken zusammen gebunden, und ohne die ge
ingste Barmherzigkeit in die See geworffen
erden. Worauf eine Collecte durch die Stadt
esammlet und das Geld alsbald aufgetrieben
orden, und in zwölff Stunden wäre der
Hauptmann mit 11000. Thalern zurück ge
ommen, davon er ihrem Hauptmann 5000.
egeben, 3000. unter die Seeleute ausgethei
t, und das übrige vor sich behalten. Des
lgenden Tages hätten sie die Spanier, die
on dem Kriegs-Schiff erhalten worden, nebst
iel andern mehr aus dem andern Schiff, und
rer eigenen Schalupe, die Lust darzu gehabt,
ns Land gesetzt; Daß also der Hauptmann
ernando, ihr freundlicher Spanier, nebst
. andern seiner Landsleute, in Willens nach
r Süder-See zu gehen, seinen Abschied von
nen genommen; und sie selbst ihren Lauff, in
rem reichen erbeuteten Schiff, nach Jamaica
richtet, wo sie die Beute getheilet. Da denn
der gemeiner Schiffer 800. Pfund Sterling
avon bekommen. Und ihm, (der mir solches
zehlte) habe der Hauptmann, wegen des gu
n Diensts, den er ihnen erwiesen, als er ans
and geschwommen, und ihnen angezeiget,
as vorgegangen, noch ins besondere 200.
fund Sterling auszahlen lassen.

Ich fragte ihn, wie er sein Geld seit solcher
eit angewendet hätte? Ha! sprach er, es ist

seit der Zeit wohl noch fünff mahl so viel darauf gegangen. Und dieses hat man eben vor kein Wunder anzunehmen. Denn die Seeleute sind solche Thoren, daß sie dasjenige, was sie mit äuserster Lebens-Gefahr erbeuten, auf liederlichste verschleudern und durchbringen. Wir seegelten sechs Tage an einander vor dem Wind hin auf den Bay zu. Am sieben den Tage aber wurde es stockfinster am Him mel, und fing so entsetzlich zu donnern und zu blitzen an, daß ich mein Lebetag kein solches Knallen und Krachen gehöret, noch solche Feuer-Strahlen in der Lufft gesehen habe. Kurz, es entstunde ein erschrecklicher Orcan den man gleich Anfangs, wegen einer betrüg lichen Stille und starcken Platzregens, besorg te und muthmaßte. Welches der unnachahm liche Shakespear also beschreibet:

We often see against some Storm,
A Silence in the Heav'ns, the Raek stand
still;
The bold Winds speechless; and the Orl
below
As hush as Death.

Die Schiffer hatten ihre Seegel aufgerollt und ihre Gipfel-Maste erniedriget, und erwar teten den Sturm unter einem doppelt aufge zogenen Vorder-Seegel. Der auch endlich mit äuserster Hefftigkeit hereinbrach.

Eithe

Either Tropick now
Gan Thunder: At both Ends of Heav'n the Clouds
From many a horrid Rift abortive pour'd
Fierce Rain, with Lightning mix'd, Water with Fire,
In Ruin reconcil'd. Dreadful was the Rack,
As Earth and Sky would mingle.
Milton.

In vain the Master issues out Commands,
In vain the trembling Sailors ply their Hands,
The giddy Ship, between the Winds and Tides,
Forc'd back and forwards in a Circle rides,
Stun'd with the different Blows; then shoots amain,
Till counter buff'd, she stops, and sleeps again.
The Face of Things a frightful Image bear,
And present Death in various forms appear.
Dryden.

Der Sturm dauerte drey Stunden aufs hefftigste. Endlich nahm er nach und nach ab, bis es gantz stille wurde, daß nicht ein Lüfftlein wehete, sondern ein kleiner Schaum oben auf der ebenen See schwumme.

The Tempest is o'erblown, the Skies are clear,
And the Sea charm'd into a Calm so still,
That not a Wrinkle ruffles her smoth Face.
Dryden.

Nachdem der Sturm vorüber war, lösten wir unsere Seegel, in Erwartung des Windes, der in einer halben Stunde wieder hervorgekrochen kam, als ob er sich vor dem heftigen Sturm gefürchtet, oder (wenn man mir ein schertzhafftes Gleichniß erlauben will) gleich einem armen Schuldner, der sich aus seinem Schlupfwinckel herfürschleichet, wenn der stürmende Schultheiß hinweg ist. Um sechs Uhr gegen Abend wurden wir eine wasserziehende Hose * gewahr. Dieses ist eine Lufft-

* A Water-Spout, einen Wasserspung; wird von einigen Lateinischen Erd-Beschreibern, Sipho, die Spritze oder der Heber, ingleichen Tuba, die Trompete oder Wasser-Posaune genannt. Ricciolus beschreibet sie also: Die Spritzen oder Wasser-Posaunen sind Wolcken, welche offt in Form einer Krone oder Krantzes, ihre Strahlen oder Striche von sich herausgeben, und öffters über dem Mittel-Meer als Ocean oder hohen Meer erscheinen. Diese saugen zusehens das Meer-Wasser an sich, stürtzen hernach selbiges über die Schiffe ꝛc. Ein mehrers hiervon ist zu lesen in Erasmi Franciſci Erd umgebenden Luft-Kreis ꝛc. Nürnberg, in 4. MDCLXXX. p. 1085. seqq.

ufft-Pompe, ein Alembicus oder Distillir-
olbe, so das Salz-Wasser aus dem Meer
inauf ziehet, und solches in frische Regengüsse
istilliret. Diese Wolcke kömmt in Form einer
leyernen Röhre, von unbeschreiblicher Dicke
erab, und sauget durch die Gewalt der Son-
e eine grosse Menge Wasser in sich. Ich stunde
er eine Stunde und betrachtete sie gar eigent-
ch. Nachdem sie ohngefähr eine halbe
Stunde im Wasser gewähret hatte, zoge sie
ch nach und nach unvermerckt hinauf
nd verlohr sich in den Wolcken. Und
s sich diese zuschlossen, gossen sie noch
ne Last Wasser aus, welches mit einem
Donner-gleichen Brausen wieder in das Meer
el und einen Dampf auf dem Wasser verur-
chte, der eine geraume Zeit währete. Die
Seeleute sagten, daß diese **Wassersprünge**,
Wasserhosen, **Spritzen**, **Heber**, oder
ie man sie nennen will) den Schiffen, die
urch eine Meerstille solchen, wenn sie herab-
elen, zu nahe wären, grossen Schaden zu-
ugten. Es erzehlte mir einer, daß er eine
Barcke von sechzig Tonnen (oder Lasten von
20. Centnern) von einer solchen Hose aus der
See hinauf ziehen sehen, welches verursachet,
aß die Hose zerrissen, und das Schiff mit dem
fall des Wassers versuncken sey. Wenn in
en Strassen oder Meer-Engen diesen **Lufft-**
umpen oder **wasserziehenden Hosen**,

sich Schiffe nahen, so lösen sie ein Stück, und dieses zerreißt und unterbricht solche, ehe sie zu nahe hinzu kommen. Der Bootsmann sagte, daß die See, bey dem Fall des Wassers, einen Wirbel formiret, als wenn man einen Mühlstein in einen stehenden Wasserpfuhl hineinwirfft. Wir haben bisweilen von ferne vierzehen bis funfzehen solche Wasserziehende Hosen auf einmal in Bewegung gesehen; Es ist mir aber niemahls eine so gar grosse, wie diese war, vor Augen gekommen.

Am Abend fingen wir einen kleinen Hayen,* mit zwey saugenden Fischen, die vest an ihm hingen, bis man ihn auf das Verdeck geleget hatte, und alsdenn fielen sie von sich selbst herab. Dieser wird vor den Fisch Remora der Alten gehalten. Er ist ohngefähr so groß als ein Mackrell, mit einem breiten Kopf, und ist von einer knorplichten Substanz. Diese Fische hängen sich sehr offt an die Seiten der Schiffe an, und schwimmen auch bisweilen auf der Oberfläche des Wassers, daß man sie mit einem bloßen Hacken fangen kan. Ich habe diese Fische zuweilen im Wasser an einem Klotz oder Holzblock hängen sehen, wo sie so vest klebten, als wenn sie angeleimet wären. Als wir unser Schiff mit der Sau reinigten, (die Sau, a Hog, ist ein Instrument sechs Fuß

* Shark.

uß breit, bald wie eine Ege, in dessen mitt-
rn Theil abgenützte stumpfe von alten Besen
st hineingesteckt sind, dieses wird vorne mit
nem Seil und hinten mit einem andern an die
Vinde angemacht, und an den Boden des
Schiffs gethan, welches das Schiff von allem
nflat säubert) als wir, sage ich, unser Schiff
uf diese Art säuberten, habe ich viele solche
ische, nebst Enten-Muscheln und Austern,
nd allerhand andern Schell-Fischen, in dieser
Bau (oder diesem Instrument) beysammen
esehen.

Den sechsten October anckerten wir bey
Trist-Eyland, im Bay von Campeche, und
andten unsere Leute zu Logwood-Creek ans
and, Holzhauer zum Campeche-Holz zu su-
hen, welche alsbald am Boord kamen. Wir
urden des Handels bald eins, und auf Tausch
or unsern Rum und Zucker, und einiges Geld,
rachten wir unsere Ladung in acht Tagen zu-
ammen, und gingen den 15. October nach Ja-
naica unter Seegel.

Nun muß man gemeiniglich zwey Monate
ubringen, ehe man wieder hinauf nach Ja-
naica gelanget. Weil man genöthiget ist, be-
ständig wider den Wind zu segeln. Eines Ta-
ges, als es ganz stille war, ging ich in das Was-
er mich zu baden, ob mir es schon von allen
Seeleuten aufs ernstlichste widerrathen wur-
de; weil solche Küste sehr unsicher wegen der

Hayen ist, welche die Leute offt anfallen und ihnen ein Glied abbeissen. Dieweil aber denselben Tag keiner gesehen worden, so wollte ich es wagen, bande aber ein Seil um mich, falls mir etwas begegnen, oder der Wind plötzlich anzu blodern fangen sollte. Ich war nicht lange im Wasser gewesen, so fingen sie vom Stückwall anzuschreyen, a Shark! a Shark, (ein Haye! ein Haye!) Weil ich aber dachte, sie scherzeten nur, wie sie bisweilen pflegen, wenn einer im Wasser ist, so kehrte ich mich nicht daran, bis sie mich endlich mit aller Gewalt an die Seite des Schiffs zogen. Als ich in das Wasser hinab sahe, erblickte ich einen sehr grossen Hayen, mit seinem weissen aufwärts gekehrten Bauch, um nach mir zu beissen. Da danckte ich GOtt, daß sie mich herauf gezogen, und mich ihm aus dem Rachen gerissen hatten; ob mir schon das Seil die Haut an etlichen Orten bis aufs Fleisch, durch die Gewalt abgerieben hatte. Nun kan ein Haye seinem Raub nicht beykommen, wenn er sich nicht erst auf seinen Rücken leget, weil sein oberer Kinn-Backe viel grösser ist als der untere. Welches öffters gefährliche Zufälle verhütet.

Ich ging eines Tages hinab in den Raum, einigen Wein, den ich daselbst hatte, abzuziehen, daß er mir nicht sauer würde. Weil nun der Ort nicht zum reinlichsten war, so hatte ich mich gar bald erschrecklich zugerichtet. Als

ich

h wieder auf das Verdeck kam, so muste ich
ich wieder rein machen, hatte aber keine Lust,
s Wasser zu gehen, wie vorher. Daher
ng ich hinten in das Boot, welches wir frü-
übern Boord gelassen hatten, nach einen
Draak * zu sehen, den wir auf dem Wasser
ewahr wurden. Weil ich nun in dem Boot
ar, so wusch ich mich ab, und nachdem ich
ich wieder angekleidet hatte, zog ich ein Buch
us meiner Tasche heraus und saß in dem
Boot und lase. Ehe ich michs versahe, ent-
unde plötzlich ein Sturm, daß ich nicht, wie
ewöhnlich, an der Seite des Schiffs hinauf
ommen konnte, sondern nach der Strickleiter
uffen muste, die über dem Quartier des
Schiffs hänget, um daran hinauf zu steigen.
lber ob sie nun oben nicht vest genug ange-
nacht war, oder weil sie selten gebraucht wird,
egen Fäulung zerrisse, kan ich nicht sagen.
llein, ich fiel hinab in die See. Und obschon
as Schiff (wie man mir hernach erzehlte)
erum gewendet worden, mich, wo es möglich,
ufzuheben, so verlohr ich sie doch, wegen
Dunckelheit der hereinbrechenden Nacht und
es dazu kommenden Sturms, aus dem Ge-
icht. Nun überfiel mich Furcht und Grausen,
so

* Durch Schiffbruch verunglückte und auf dem Wasser getriebene Waaren.

so niemand begreiffen kann, als der sich einmahl in meinem Zustande befunden. Ich war gezwungen, mit dem Wind zu treiben, der zum guten Glück, dem Strohm nach ginge; und nachdem ich mich, so genau ich in solchem Schrecken muthmassen konnte, bey vier Stunden über dem Wasser erhalten, so fühlte ich, daß meine Füsse dann und wann den Grund berührten; und endlich wurde ich von einer grossen Welle auf den Sand geworffen, wo ich sitzen blieb. Weil es aber stockfinster war, so wuste ich nicht, was ich anfangen sollte. Jedoch raffte ich mich auf und kroche fort, so gut es meine matten Glieder zulassen wollten; wurde auch mehr als einmahl wieder von den Wellen ergriffen, aber doch nicht hoch genug, hinweg gespühlt zu werden.

Als ich, meinem Bedüncken nach, so weit gelanget war, daß ich mich ausser Gefahr befande, konnte ich nicht das geringste, so Lande gleich gewesen, entdecken, und schlosse daher, daß es nur eine Sandbanck sey, welche die See bey hoher Fluth zu überschwemmen pflegte. Ich setzte mich in tiefen Gedancken nieder, meine ermüdeten Glieder ein wenig ausruhen zu lassen, und mich auf den Tod gefaßt zu machen. Denn dieses war alles, was ich, meiner Meinung nach, zu erwarten hatte. Alle meine begangene Sünden stellten sich mir damahls aufs erschrecklichste vor Augen, die ich mit

der

er gröſten Aufrichtigkeit bereuete. Ich ſchickte
ein brünſtiges Gebeth zu der Allmacht, die
ns erſchaffen, ab, nicht um meine Errettung,
eil ich dergleichen nicht hoffte, ſondern mei-
er vergangenen Mißhandlungen wegen. Und
h kan mit Warheit ſagen, daß ich meine Auf-
öſung mit einer Gelaſſenheit erwartete, die
nich meines mit dem Himmel verſöhnten Zu-
ands empfindlich zuverſichern ſchiene. End-
ch fiel ich in einen Schlaff; ob ich mir ſchon
urch Aufſtehen und Fortſpaziren die äuſerſte
Gewalt anthate, ſolchem zu widerſtehen, biß
ch vor Müdigkeit genöthiget war, mich wieder
iederzulegen. Als ich mit anbrechenden
Morgen erwachte, befande ich mich mit Ver-
ounderung unter vier bis fünff ſehr niedrigen
nd ſandigen Inſuln, die aber alle eine halbe
Meile, oder noch weiter, durch die See von
einander abgeſondert wurden. Hierauf fing
ch an, ein wenig Muth zu ſchöpfen, und ſahe
nich überall um, ob ich etwas finden möchte,
das ſich eſſen lieſſe; fande aber, zu meiner groſ-
ſen Bekümmerniß, nichts als etliche Eyer,
die ich roh verzehren muſte. Dieſes ſtellte mir
meinen Zuſtand aufs entſetzlichſte für Augen,
und die Furcht, Hunger zu ſterben, ſchiene
mir noch ſchlimmer und gräßlicher zu ſeyn, als
wenn ich erſoffen wäre. Ich wünſchte mehr als
einmahl, viel lieber von der See verſchlungen
als auf dieſe wüſte Inſul verſchlagen zu ſeyn.

Denn

Denn ich sahe aus der platten Lage dieser Insuln, daß sie weder von Menschen noch Thieren, es müsten denn etwa Ratten, oder besondere Arten Vögel seyn, bewohnet wären.

Es waren etliche kleine Gebüsche von einem Holz, so man Burtonholz nennet, auf dieser Insul, welche mir des Nachts zu meiner Beschirmung dienten. Aber, mein Unglück vollkommen zu machen, war nicht ein einziger Tropfen frisches Wasser auf der Insul. So, daß ich gezwungen wurde, meinen eigenen Urin etliche Tage an einander zu trincken. Davon mir meine Haut so welck wurde, als die Schale an einem gekochten Holz-Apfel. Mein Elend wurde endlich so groß, daß ich öffters Willens war, meinem Jammervollen Leben ein Ende zu machen. Gedachte aber alsbald wieder bey mir selbst, laß es bleiben, vielleicht kömmt ein Crocodil oder ander raubgieriges Ungeheuer, und überhebet dich dieser Mühe. Gewiß! Seltsame Umstände! Lebendig verschlungen zu werden wünschen, als ob es das geringste Unglück sey, so man zu erwählen habe.

Ich hatte eine gantze Woche hieselbst von nichts als Eyern gelebet, so wurde ich einen Booby (so eine Art dummer Vögel) der auf einem Strauch saß, gewahr. Ich lief so geschwinde hin, als ich konnte, und schlug ihn mit einem Stecken zur Erden. Ich bedachte

mich

ich nicht lange, ob er zu essen taugte oder nicht, ndern saugte das Blut aus, und aß das Fleisch it solchem Appetit den niemand aussprechen n, als wer, wie ich damahls, empfunden, was chte Hungersnoth ist. Nachdem ich diese rrliche Mahlzeit verzehret hatte, spatzierte herum und entdeckte noch mehr solche Vö- l, die ich todt schlug.

Weil nun mein hungriger Magen ziemlicher assen zu frieden gestellet war, so betrachtete , ob ich nicht mit zwey Stecken Feuer achen könnte, wie ich von den Schwarzen Jamaica gesehen hatte. Ich versuchte sol- es mit allem Holz, das ich antreffen konnte, d brachte es auch endlich glücklich zu Wege. ernach las ich noch mehr Reiser zusammen, d machte ein Feuer, rupfte unterschiedliche n meinen Vögeln, und briete sie, so gut als angehen wollte. Und nun entschlosse ich ich, eine ordentliche Eintheilung mit meinem eder-Wildpret zu treffen. Dieser Booby ein Wasser-Vogel, ohngefähr so groß als ne alte Krähe, von grauer Farbe. Er hat nen langen starcken Schnabel, und Füsse, wie ne Ente, und sein Fleisch schiene mir einiger assen, wie das Fleisch einer Ente, aber stär- er, und ein wenig fischhafft zu schmäcken. Es der Booby ein solcher dummer Vogel, daß einem nicht aus dem Wege gehet, bis man schläget.

In

In der Nacht hatte ich, nebst meinen übrigen Mitwohnern, einen grausamen Sturm von Regen und Donner, mit solchen Blitzen und Wetterleuchten, dergleichen ich mein Lebetage nicht gesehen habe, so uns alle recht einweichte. Meine Kleider, so in einem Paar dünnen Schuhen und Zwirnstrümpfen, und einer baumwollenen Weste und Hosen bestunden, waren trieffend naß. Ich hatte aber dieses Glück, daß ich am Morgen unterschiedene Pfützen Regenwasser antraf. Welches mir in den Sinn gab, einen tiefen Brunn oder holen Ort zu machen daß ich beständig Wasser bey der Hand haben möchte. Welches ich auf diese Weise zu Stande brachte: Ich nahm ein Stück Holz, so ich auf der Insul fande, und suchte mir einen Ort unter einem Burton-Baum aus, wo ich mit meinen Händen und meinem Stecken ein Loch oder Brunnen grube, so groß genug war, einen Eymer Wasser in sich zu halten. Alsdenn pflasterte ich solches mit Steinen aus, die ich um und um mit den Füssen wohl einrammelte, und die Seiten mit meinem Stecken hübsch derb schlug, daß ich es geschickt machte, eine lange Zeit Wasser in sich zu halten.

Die gröste Schwierigkeit war aber, wie ich das Wasser hinein bringen wollte; welches ich endlich auch recht sinnreich ins Werck richtete. Denn ich weichete mein Hemd eine Zeitlang in

Wasser,

Wasser, da es dann hernach solches gar wohl zu halten pflegte. So, daß ich mit diesem Holländischen Wasser-Eymer zwey Gallons Wasser auf einmahl tragen konnte, davon in zwey hundert Schritten nicht über ein Nösel heraus tropffte. Also hatte ich in einer Zeit von zwey Tagen meinen neu gegrabenen Kunstbrunnen gantz voll gefüllet.

Nun fing ich wieder an, ein wenig lebendig zu werden. Denn ich hatte vierzig solche Boobies gebraten im Vorrath, davon ich mir alle Tage einen halben zu meinen bescheidenen Theil bestimmte. Ich machte mir auch ein Speisekämmergen von Erde, oder Leimen, welches vier Schuh lang, dreye hoch, und zwey Schuh breit war. Wiewohl es nur vier Tage dauerte. Die Sonne dörrete es so geschwind, daß es zersprang und hernach aus einander fiel. Was mich am meisten verwunderte, und auch zugleich vergnügte, war, daß meine Boobies immer frisch blieben, ohne die geringste Verderbung. Ich hatte einen kleinen Ovidium, der bey Elzevir gedruckt war, den ich zu guten Glück in meine Hosenficke gestecket, als ich die Strickleiter hinauf gestiegen; und ob er schon sehr zusammen gedruckt worden, so war er doch nicht gäntzlich verderbet, sondern nur die Schale herab, und ein wenig fleckicht von der Nässe. Dieses war eine grosse Linderung meines

Elen-

Elendes. Denn ich konnte mich, unter einem Burtonbusch, in diesem Buch so lange vergnügen, bis ich darüber einschliefe. Ich blieb, Gottlob, allewege bey guter Gesundheit, ausser daß ich, aus Mangel eines Huts, den ich, als ich von der Strickleiter herab fiel, im Wasser verlohr, ein wenig mit Kopfschmertzen geplagt war. Diesem halff ich aber einigermassen dadurch ab, daß ich eine gute Menge Hünerscherbe, so in grossem Uberfluß daselbst wächset, sammlete, und solche über die Burtonsträucher streuete, unter welchen ich sasse. Ja, als ich endlich befande, daß ich das Elend länger daselbst möchte bauen müssen, als mir lieb wäre, risse ich einen Ermel von meinem Hemde ab, und fütterte eine hölzerne Mütze damit aus, die ich von grünen Sprößlingen gemacht, und mit der grünen Rinde, die ich abgeschälet, geflochten hatte, daß wenn mich iemand in dieser Figur gesehen hätte, ich wie ein toller Kerl mit einem geflochtenen Korb aufm Kopf aufgezogen seyn würde.

Als ich mich eines Tages gebadet hatte, welches ich öffters thate, mich ein wenig abzukühlen, so hörte ich ein Platschen und Schlagen in dem Wasser; und als ich mich umwande, zu sehen, wo das Geräusche herkäme, erblickte ich den seltsamsten Fisch, der vielleicht iemahls gesehen worden. Er hatte vermuthlich

einem

einem andern Fisch sehr begierig nachgejagt,
und war dabey zu weit auf den Sand hinaus
geschossen; und da die Fluth bald am niedrig-
sten gewesen, hatte sie ihn bey der Ebbe allda
sitzen lassen. Er war, so genau ich muthmas-
sen konnte, ohngefähr funfzehen Schuh lang;
hatte einen Kopf wie ein Pferd, und aus dem
Maul kamen zwey gewundene Hörner, wie
Widderhörner, aber noch zweymahl so groß
heraus. Er hatte nur ein Auge und dieses
stunde zu äuserst an der Nase. Er schiene,
wenn er sich bewegte, von einer etwas verän-
derlichen Aschenfarbe, mit einem Schwanz,
der am Ende ganz spitzig zugieng. Dieses Un-
geheuer sahe so erschrecklich aus, daß ich mich
fürchte, demselben zu nahen. Wenn es sich
bearbeitete oder wälzte, schiene es zu ächzen.
Es lag über eine halbe Stunde in diesem Loch,
mit dem Leib im Wasser, der Schwanz aber
ragete heraus. Und so bald als die Fluth wie-
der kam, schlug es mit dem Schwanz und
bewegte solchen, wie ein Hund, wenn er froh
zu seyn scheinet. Weil es das Wasser fühlte,
bewegte es sich nur dann und wann. Aber
endlich, als das Wasser ziemlich hoch war,
richtete es seinen Kopf auf, und machte ein
Geräusche, wie das Kluchsen einer Gluckhenne,
aber noch lauter. Und als es Wasser genug
hatte, davon zu schwimmen, lag es und be-
wegte sich wohl noch eine Viertelstunde auf

und nieder, weil es vermuthlich durch seine starcke Bearbeitung, sich heraus zu wältzen, verletzet worden. Als es sich aber, wie mirs schiene, wieder erholet hatte, fuhr es auf einmahl hinab in die Tieffe, daß ich es nicht wieder zu sehen bekam.

Ich war nun, meiner Rechnung nach, einen Monat allhier gewesen, und meine Haut hatte sich in solcher Zeit dermassen entfärbet, daß sie aussahe, als ob ich über und über mit welschen Nußschalen wäre gerieben worden. Ich hatte unterschiedene mahle in Willens, hinüber auf eine von den andern Insuln zu schwimmen. Gleichwie sie aber nur als Sandhauffen aussahen; Also dachte ich, ich möchte es noch schlimmer treffen, und war mit meinem Zustand zufrieden. Boobies (die auf dem Grund nisteten) konnte ich genug bekommen; wie auch andere Vögel, so die Eyer legten, die ich zu essen pflegte. Ich habe es aber niemahls gewagt, solche zur Speise zu gebrauchen, wiewohl zu vermuthen ist, daß, da ihre Eyer so gut waren, ihr Fleisch auch nicht schlimm seyn können. Dem sey nun wie ihm wolle, so war ich doch mit meinen Boobies gar wohl zufrieden, daß ich es vor unnöthig hielte, erst viele bedenckliche Proben zu machen.

Diese Insul, auf der ich mich befande, schiene mir ohngefähr zwey Meilen im Umfang zu haben, und bey nahe rund zu seyn; Und an

der

der westlichen Seite ist ein guter Bucht (oder Anfurth) zum Anckern. Denn das Wasser ist sehr tief, bis innerhalb zwo Klafftern vom Lande. Vergebe mirs GOtt! Allein, ich wünschte öffters, daß ich nur noch Gefährten in meinem Unglück haben möchte, und hoffte alle Tage, entweder ein vorbeysegelndes Schiff, oder zum wenigsten einen Wraack (oder zerscheiterten Nachen) zu Gesicht zu bekommen, wo ich vielleicht eins oder das andere zu meiner höchsten Nothdurfft antreffen möchte. Ich pflegte mich dieser, einem Christen mit nichten geziemenden Gedancken halber, vielmahls selbst zu bestraffen. Sie pflegten mir aber ungeachtet aller meiner Andacht und andern guten Betrachtungen eben so offt in meinem Gemüth wieder aufzusteigen. Massen es etwas ganz natürliches ist, daß einem nach Gesellschafft verlanget. Ich besorgte, wenn ich sehr lange daselbst bleiben müste, so würde ich meine Sprache vergessen. Daher redete ich überlaut mit mir selbst, fragte mich selbst, und antwortete mir auch selbst; daß, wenn mir iemand zugehöret hätte, er gewiß gedacht haben würde, ich sey im Kopf verrückt, daß ich solche närrische Fragen an mich thäte, und auch selbst wieder beantwortete. Inmittelst konnte ich mich doch nicht erkundigen, wo ich wäre, oder wie nahe ich einem bewohnten Ort seyn möchte.

Eines Morgens, so ich vor den achten November hielte, entstunde ein grausamer Sturm, der bis zu Mittag währete. Da wurde ich mittlerweile eine Barcke gewahr, die sich etliche Stunden mit den Wellen herum wälzete, bis sie endlich, ohngefähr eine viertel Meile von dem Ort, wo ich sie bemerckte, mit grosser Gewalt von dem wütenden Element auf das Ufer verschlagen wurde. Ich lief hin, zu sehen, ob iemand in Noth wäre, dem ich zu Hülffe kommen könnte. Da fande ich vier Personen (so die Leute alle waren, die noch auf dem Schiff vorhanden) beschäfftiget, dasjenige daraus zu retten, was ihnen möglich fiel. Als ich hinauf zu ihnen kam, und sie in Englischer Sprache begrüssete, verwunderten sie sich mächtig darüber. Sie fragten mich, wie ich dahin gekommen, und wie lange ich da gewesen wäre? Nachdem ich ihnen mein wunderliches Schicksal erzehlet hatte, waren sie so wohl ihr selbst, als auch meinetwegen, ungemein bekümmert. Denn sie fanden, es sey keine Möglichkeit, ihre Barcke von dem Sand abzubringen, gestalt sie der Wind so weit hinaus getrieben hatte. Wir beklagten einander wegen unsers Unglücks. Allein, ich muß ohne Heucheley bekennen, daß ich meine Lebetage keine grössere Freude gehabt habe. Denn sie hatten Uberfluß an iedem Ding am Boord, was uns auf zwölff Monate nöthig, und daran

nicht

nicht das geringste verdorben war. Ihre Ladung, so in Campesche Holz bestanden, hatten sie, ihr Schiff zu erleichtern, über den Boord geworffen, welches verursachet, daß es der Wind so weit hinaus auf den Sand getrieben hatte. Wenn sie ihre Ladung drinnen behalten, so würden sie eine halbe viertel Meile von diesem Ort auf dem Sand schon gescheitert seyn; und da die See darüber hinschlagen, so würde es nicht nur ihren Proviant verderbet, sondern auch vielleicht ihnen allen das Leben gekostet haben. Von diesen Leuten hörte ich, wo wir uns befänden, nehmlich auf einer von den Alerones Insuln, welches fünff Insuln, oder vielmehr grosse Sandbäncke sind. Denn es ist auf keiner einzigen, ausser der, wo wir waren, weder ein Baum, noch auch nur ein Strauch zu sehen. Sie liegen in zwey und zwanzig Graden nordlicher Breite, fünff und zwanzig Meilen von Jucatan, und ohngefähr sechzig von der Stadt Campeche. Wir arbeiteten so scharff als wir konnten, und brachten noch vor Nachts alles heraus, was uns nützlich seyn konnte. Wir hatten sechs Fäßgen eingesaltzenes Rindfleisch, drey Fäßgen Schweinefleisch, zwey Fäßgen Erbsen, zwey Fäßgen Mehl, und eilff Fäßgen Biscot oder Zwieback. Einen kleinen kupfernen Topf und einen eisernen Hafen. Unterschiedene tragbare Kleider, und einen

überleyen Hut, den ich recht nothwendig brauchte. Wir hatten über dieses alles auch noch unterschiedliche kleine Fäßgen Rum, ein Fäßgen Brantewein, und eine Kiste Zucker, nebst andern dienlichen Sachen. Einiges Schieß-Pulver, und eine Vogel-Flinte. Wir nahmen von den Seegelstangen die Seegel herab, und richteten mit etlichen Stücken Zimmerholz ein Zelt auf, worunter 20. Personen lagern konnten, in welches wir ihre Betten, die wir aus der Barcke genommen, hinein trugen. Zwar hatten wir keine sonderliche Beschirmung vor dem Wetter. Denn die Bäume sind so niedrig, daß sie uns so viel als nichts halffen. Ich dachte nun, ich wäre in einem Pallast, und war so frölich, als wenn ich zu Jamaica, oder gar zu Hause in meinem Vaterland gewesen wäre. Ich konnte dann und wann schertzen, und ein lustiges Histörgen erzehlen. Mit einem Wort, als wir einige Zeit daselbst gewesen waren, fingen wir an, ganz geruhig zu werden, und mit Gelassenheit zu erwarten, bis uns die gütige Vorsehung von dieser öden Insul hinweg ruffen würde. Die Barcke lag auf dem Sand, funfzig Ruthen von dem Wasser, wenn es am höchsten war; Daher ich in ihrer Kajüte zu liegen pflegte, weil nicht mehr Betten am Lande waren, als vor meine vier Cameraden, nehmlich den Thomas Randal, von Cork in Irland,

and, (dessen Bett am grösten war, und in welchem er mich dann und wann, wenn der Wind starck ginge, und ich nicht gerne am Boord schlaffen wollte, auch mit Raum fin-en liesse) Richard White, von Port-Royal, William Musgrave, von Kingston in Jamai-ca, und Ralph Middleton, von Cowes auf der Insel White, zureichte. Diese Leute waren, nebst noch acht andern, ohngefähr einen Monat nach uns von Port Royal abgesegelt, und hatten alle an einen Ort hin gewollt. Da aber die andern am Lande gewesen, und sich zu weit hinauf ins Land gewaget, wären sie vermuthlich von einigen Spaniern und Indianern überfallen worden: musten aber, allem Ansehen nach, verzweiffelt gefochten haben. Denn als Herr Randal und Herr Middleton ausgegangen, sie zu suchen, hätten sie alle achte, nebst 15. Indianern und zwey Spaniern, todt gefunden. Die Engeländer hätten alle unterschiedene Hiebe in ihren Köpfen, Armen und Schultern gehabt, woraus deutlich abzunehmen gewesen, daß sie ihr Leben theuer verkaufft hätten. Sie wären zu weit droben im Lande gewesen, ihre Todten mit sich fortbringen zu können. Daher sie genöthigt worden, ein Loch in die Erde zu graben, und sie hinein zu werffen, wie sie in ihren Kleidern da gelegen. Die Indianer und Spanier aber hätten sie ausgezogen, und sie unbe-

graben liegen lassen, wie sie dieselben gefunden, und wären in aller möglichen Eil wieder auf ihr Schiff zurück gekehret, damit ihnen nicht vielleicht auch ein solcher unglücklicher Zufall begegnen möchte. Sie wären unter Seegel gegangen, so bald sie am Boord gekommen, und hätten ihren Lauff immer auf Jamaica zu gerichtet, bis sie von dem Sturm überfallen worden, der sich auf diese Noth-Insul,* wie ich sie nannte, verschlagen. Als ich ihnen von dem seltsamen Fisch sagte, den ich gesehen hätte, so war keiner darunter, ausser der Herr Musgrave, der dergleichen iemahls gesehen hatte. Und dieser erzehlte mir, daß, als er in Mexico gefangen gewesen, er einen daselbst gesehen hätte. Sie hätten solchen den Widderfisch genennet. Er sagte aber, ich irrete mich wegen der Augen. Denn diese wären oben auf dem Kopf, aber sehr klein, und nicht gröſſer als eine Musketen-Kugel; Und dasjenige, was ich vor ein Auge gehalten, wäre ein Loch, wodurch sie bisweilen in das Wasser heraus strudelten. Derjenige, den er zu Mexico gesehen, wäre auf einem Wagen zur Schau herum geführet worden. Er wäre aber nur neunt halben Schuh lang gewesen, und auf Befehl des Viceroy zwey Meilen hinein in den Bay gesandt worden, in die

* Make-Shift-Island.

die Erde verscharret zu werden. Denn er hätte so unerträglich gestuncken, daß man besorget, die Lufft möchte davon angesteckt werden.

Nun hatten wir allerhand Fischer-Geräthe bey uns, es fehlte uns aber an einem Boot, eine kleine Strecke vom Land hinaus in die See fischen zu gehen. Daher streckten wir allen unsern Witz daran, wie wir ein oder das andere Kunstgerüst oder Floß machen möchten, und fielen endlich auf diesen seltsamen Anschlag. Wir nahmen sechs Fässer und bestrichen sie über und über mit Teer. Alsdenn stopfften wir die Spuntlöcher mit Corck zu, und nagelten ein mit Teer bestrichenes Stück Bannevas darüber. Diese sechs Fässer banden wir mit Schiffstricken zusammen, und legten die obern Theile des Verdecks oder Uberlauffs darauf, befestigten solche wohl, und machten es so starck, daß zween Männer gar gemächlich darauf sitzen konnten. Aber aus Beysorge eines plötzlichen Sturms, banden wir an ein Ende davon etliche kleine Schiffseile, vier bis fünff hundert Klafftern lang, die wir am Ufer an einem Pfahl vest anmachten. Alsdenn begaben sich ihrer zween hinaus, (was mich anlangte, verstunde ich mich nicht aufs Fischen) um zu sehen, was sie vor Glück haben würden, kamen aber wieder und brachten nur eine Amme, (Nurse) mit, welches ein Fisch ist, der also genannt

wird, ohngefähr zwey Fuß lang, und einem Hayen einiger massen gleich, nur ist seine Haut sehr rauhe, und pflegt, wenn sie treug ist, eben den Dienst zu thun, den die Haut eines Meerkalbs oder Seehunds verrichtet. In Citronensafft gesotten, ist sie das eintzige Mittel in der Welt vor den Scharbock, wenn man ein Stück davon auf die Waden des Beins leget, und den Leib etliche mahl mit dem Safft reibet. Wir sandten unsere Fischer des folgenden Tages wieder aus, da sie mit zwey alten Weibern (oder Hornfischen) und einem jungen Hayen, ohngefähr zwey Fuß lang, zurück kamen; Die wir zurichteten, und eine vortrefliche Mahlzeit davon hielten. Des folgenden Morgens schossen wir mit unserer Vogel-Flinte ein junges Meerkalb. Es war aber erst so höflich, daß es mir eine Bremse an die Stirne gab, daß die Haut abging, und die Wunde gar sehr blutete. Welches mit den Floßfedern geschahe. Denn indem sie auf das Wasser zu rennen, werffen sie den Sand zurück, wie die Pferde, wenn sie starck gallopieren. Dieses saltzten wir ein, und es liesse sich sehr wohl essen, nachdem es zwey bis drey Tage in der Salzbrühe gelegen hatte.

Wir brachten unsere Zeit auf dieser Noth-Insul (denn wir hatten ihr diesen Nahmen gegeben) so gut zu als wir konnten. Wir ersonnen unterschiedene Spiele, uns die lange

Weile

Weile zu vertreiben. Als wir eines Tages
echt lustig gewesen waren, überfiel uns die
Schwehrmuth, (wie nach der Frölichkeit öff-
rs geschiehet) alle unvermerckter Weise. Ich,
er ich am jüngsten war, fing an, meinen trau-
igen Zustand zu erwägen, daß ich meine Ju-
end auf einer wüsten Insul, ohne Hoffnung,
mahls daraus erlöst zu werden, zubringen
üste. Worauf Herr Randal, so der älteste
nter uns war, aufstunde, und folgende Rede,
o genau ich mich derselben noch erinnern kan,
n uns hielte:

Lieber Herr Falconer, und ihr alle, die
uch gleiches Unglück mit mir betrifft, wiewohl
meine Rede vornehmlich an Euch, (indem er
uf mich wiese) der ihr an der Erlösung von
iesem Ort, am allermeisten zu zweiffeln schei-
et, gerichtet ist, erwäget doch einmahl! Ist
icht die Vorsehung einer höchsten All-
macht in iedem Zufall des menschlichen Lebens
u erkennen? Auch ihr selbst seyd Zeuge da-
on. Wie viel ist nicht euer Zustand anietzt,
rträglicher und besser, als ihr euch solchen vor
inem Monat eingebildet hättet? Es ist eine
hristliche Tugend, sein Unglück mannhafft zu
rtragen. Aber dawider zu murren, scheinet
ie Weisheit eines allsehenden Auges, so unsere
Handlungen regieret, in Zweiffel zu ziehen. Da
hr bey euch selbst überzeugt seyn werdet, daß
hr dasjenige, so euch betroffen, als eine gerechte

Strafe,

Strafe, eurer Sünden wegen, gar wohl verdienet habt, warum erhebet ihr nicht vielmehr mit einem zerknirschten Hertzen eure Stimme zum Himmel, und bittet ihn, aller eurer begangenen Mißhandlungen halber, aufrichtig um Vergebung? Auf diese Weise werdet ihr euren schwachen Glauben von den groben Irrthümern befreyen, die sich bey euch eingeschlichen haben. Meinet ihr nicht, daß die göttliche Vorsehung, die dem Jonas aus des Wallfisches Bauch wieder heraus geholfen, noch eben dieselbe Allmacht besitzet, uns aus diesem kummervollen Ort zu erlösen?

Wir haben ja hier, (fuhr er fort) fast alles, was man nur verlangen kan, die ungestümme Natur zufrieden zu stellen. Wir haben Betten, worauf wir liegen können, und ein Zelt, so uns vor dem Wetter beschirmet. Wir sind auf zwölff Monate mit Lebens-Mitteln versehen; und wenn wir auch gleich noch länger hier bleiben sollten, so dürffen wir nicht befürchten Hunger zu sterben. Die Insul bringet ja selbst so viel herfür, als nöthig ist, die Natur im Nothfall zu unterstützen, als Eyer, Vögel ꝛc. Und obschon kein Fluß oder Bächlein mit frischem Wasser hier ist, so regnet es doch so offt, daß wir uns auch deswegen keine Sorge machen dürffen; da wir Gefässe genug haben, worinnen wir es auffangen können. Und ihr, Herr Falconer, habt am aller

wenig-

enigsten Ursache, wider die göttliche Vor-
hung zu murren, da ihr nur ein Loch in der
rde hattet, euer Wasser zu erhalten, welches
icht über zwey Tage mehr gewähret haben
ürde, wenn wir nicht, zu euren grossen
lück, hieher verschlagen worden wären. Ist
icht eine besondere Vorsehung daraus ab-
nehmen, daß ihr ans Land geworffen wor-
en; da ihr nichts anders erwartetet, als daß
r, ehe noch der Morgen anbräche, euer
rab in der See finden würdet? Und den-
och lief es ganz anders ab. Ist es nicht eine
orsehung, die euch Speise zugeworffen, da
r Hunger zu sterben vermeinet. Ist nicht eine
orsehung dabey, daß ihr, durch Aneinan-
erreibung zweyer Stecken, Feuer zuwege
ringen können, welches ihr seit der Zeit nicht
u bewerckstelligen vermocht, ob wir schon alle
arum bemühet gewesen? War es nicht eine
orsehung, daß eure Boobies frisch blieben,
is auf den Tag, da wir hieher kamen? Und
ar es nicht eine Vorsehung, daß wir hieher
erschlagen wurden, wodurch ihr allerhand
ebens-Mittel, die nur zur Nothdurfft nöthig
ind, nebst Feuersteinen, Stahl, und andern
Werckzeugen überkommen? Könnet ihr nun
ohl an fernern Würckungen einer Vorse-
ung zweiffeln, da ihr alle diese Uberzeugun-
en davon habt? Auch die Gesellschafft ist
inige Verminderung der Traurigkeit. Ihr

waret

waret vorher ganz allein; und hattet niemand als nur euch selbst, mit dem ihr reden konntet. Und sehet! der Himmel hat uns her, zu euch geführet. Unsere Barcke ist starck und dauerhafft, und ich zweifle keinesweges, es durch viele Arbeit und Fleiß mit der Zeit dahin zu bringen, daß wir sie wieder ins Wasser lassen können. Ich bin diesen Morgen, da ihr alle noch schliefet, am Boord derselben gewesen und habe sie inwendig und auswendig sorgfältig untersuchet, daß ich mir Hoffnung machen darff, unsere Freyheit werde eher können bewerckstelliget werden, als wir uns einbilden. Ich wundre mich nur, daß wir noch nicht daran gedacht haben, unser Schiff vom Sand zu saubern; Wenn dieses geschehen, so glaube ich, wir werden es in die See abstossen können. Unser Strickwerck, das stehende und laufende Wand, Seegel und Maste sind noch alle ganz und unbeschädigt. Ich zweifle gar nicht an der göttlichen Barmhertzigkeit, daß dieselbe unsere Befreyung würcken werde, deren Wege uns armen Erdwürmern verborgen und unbegreiflich sind. Ich habe mich selbst mehr als einmahl, in eben dergleichen, ja wohl in einem noch schlimmern Zustand befunden.

Vor zwölff Jahren litte ich auf einer Reise zu Wasser Schiffbruch, und es wurde, ausser mir, nicht eine Seele beym Leben erhalten. Ich segelte am Boord einer Barcke, die nach dem

m Baltischen Meer gehen wollte, von der
Stadt Cork in Irland ab. Wir paßirten die
Straſſen von Elsenor und Helsinburg, ohne
ß uns etwas wichtiges zu handen gestoſſen
äre, bis es eines Abends so entsetzlich an zu
nnern, blitzen und regnen fing, daß wir uns alle
ugenblick versahen, durch den Sturm auf die
üste von Sweedland oder Norwegen ver-
lagen und in tausend Trümmer zerscheitert
werden. Der Sturm hielte so lange an,
aß alle unsere Maste bey dem Boord kamen,
nser Schiff sprung lech, und das Wasser
ach alle Augenblick stärcker über uns herein.
s überwältigte uns endlich dermaſſen, daß
ir aufhörten zu pumpen. Weil wir es vor
möglich hielten, uns zu retten. Daher
ir unsere Seelen der Barmhertzigkeit des
Errn anbefahlen. Endlich sanck unser
Schiff, mit den meisten von unsern Leuten,
leyrecht zu Grunde. Aber ich und noch
ey andere, hatten das gute Glück, den gros-
n Mast (der übern Verdeck abgehauen, und,
eil er unten zersprungen, Gefahr zu verhüten,
ber Boord geworffen worden) zu ergreiffen,
elcher in einigem Strickwerck verwickelt
ar. Da aber das Schiff gerade nieder
nck, gab es demselben mit dem Seil, das an
m groſſen Mast gefüget war, einen solchen
uck, der ihn mit unter das Wasser zog. Weil
aber hernach, zum guten Glück, davon loß
wurde

wurde oder abglitschte, stieg er mit zween von uns wieder in die Höhe, der dritte aber wurde nicht wieder gesehen. Der andere, der sich auf dem Mast erhielte, war der Schiffherr, ein Mann von 60. Jahren, der ohngefähr eine Stunde lang ziemlich gut ausdauerte, aber endlich wegen Schwachheit des Alters, nachdem er seine Seele in die Hände ihres Schöpfers befohlen, herabfiel. Jedennoch aber um Hülffe rief. Und da ich willig war, ihm allen möglichen Beystand zu leisten, so ergriff ich ihn. Ich hatte dieses nicht so bald gethan, als er mit der Hand nach mir graspte; und indem er sich an dem Saum meiner Weste, (massen ich keinen Rock anhatte) vest anhielte, zog er mich von dem Mast hinab. Aber durch seine Schwere und einige gewaltsame Bewegung, die ich machte, mich zu retten, risse das äuserste Ende von meiner Weste ab, und der Schiffherr sanck zu Boden. Da ich denn zu meinem Glück, das Strickwerck, so am Mast hing, ergriffe, und also noch einmahl, aber mit wenig Hoffnung des Lebens, darauf zu sitzen kam. Immittelst that ich mein äuserstes, und überließ mich im übrigen dem Willen meines Schöpfers. Nachdem ich über zwo bis drey Stunden also herum geschleudert und geschmissen worden, schosse das Ende des Masts endlich mit einer solchen Gewalt wider einen Felsen an, daß ich wie weit hinweg floge;

Er-

Ergriff aber doch wieder einiges von dem Strickwerck und hielte mich vest daran an, bis s an einer rauhen Klippen des Felses hangen lieb.

Mittlerweile hatte sich der Sturm ziemlich elegt, und da die Wellen nicht mehr so offt, nd auch nicht mehr so grimmig schlugen, be- nde ich, daß der Mast an den rauhen und itzigen Klippen des Felsen hing, an welchem h so geschwind, als mir möglich war, hinauf etterte, damit nicht eine andere Welle käme nd mich wieder den Felsen schmisse. Nach- em ich so hoch hinan geklettert, als mir mög- h war, und ich mich auser Gefahr der Wel- n sahe, kniete ich nieder und danckte dem llmächtigen vor meine wunderbare Er- ttung; die gewiß wunderbar genug war. Denn ungeachtet der Mast so offt gegen den elsen angeschmissen wurde, kam ich doch ohne le Verletzung davon. Nachdem ich mein nzes Herz vor der Allgegenwart GOttes, e mich in einer so augenscheinlichen Gefahr schirmet, ausgeschüttet hatte, bemühte ich ich, ein wenig zu schlaffen; aber mit einer underbaren, (ja wohl, nach allen Umstän- n mir selbst recht wunderbaren!) Gelassen- it, daß die gütige Vorsehung des All- chtigen mich aus dreyßig armen Seelen, e der stürmische Tieffe umkamen, zum enckmahl seiner Barmhertzigkeit erwählen

wollen. Ich schlief zwar ein, wurde aber von erschrecklichen Träumen beunruhiget. Es kam mir im Schlaff vor, als würde ich ans Land auf einen unfruchtbaren Felsen verschlagen, wo keine lebendige Creatur auser mir, weder Speise, noch auch sonst etwas, das Leben zu erhalten, anzutreffen wäre. Welches ich nur allzu wahr befande. Ich wurde von etwas aufgewecket, das mein Gesicht leckte, welches ich im Schrecken ergriff, aber bald wieder fahren liesse, als ich fühlte, daß es haarigt sey, worüber ich kein klein wenig auffuhr. Und ob es schon stockfinster war, konnte ich doch kein Auge mehr zuthun, aus Furcht, es dürffte ein Raubthier oder anderes Ungeheuer kommen und mich zerreissen oder verschlingen. Ich horchte, und merckte an, daß sich der Sturm gelegt hatte; und als es anfing Tag zu werden, suchte ich mein Gemüth zu beruhigen, und mein Vertrauen auf den zu setzen, der mich bisher so wunderbarlich erhalten hatte.

Als es licht genug wurde, daß ich alles erkennen konnte, stunde ich auf und nahm mir für, den Ort meiner Zuflucht zu besehen. Da ich zu meiner gröSten Bestürtzung befande, daß es nur ein grosser Felsen sey, der, so genau ich muthmassen konnte, ohngefähr eine halbe Meile im Umfang hatte, und der nordliche Theil war so unwegsam, daß man unmöglich hinauf kommen konnte. Indem ich mich also um-

schauete,

chauete, sahe ich eine grosse Bezze schmeichelnd und mit wedelndem Schwanz auf mich zu kommen, welches das rauche Ding gewesen, so mich durch Leckung meines Gesichts aufgeweckt hatte. Ich muß gestehen, daß mir dieses so wohl Verwunderung als Freude verursachte. Ich empfing meinen neuen Compagnon aufs freundlichste, und hoffte durch ihn einige Geschöpfe, die Menschen ähnlich wären, zu entdecken. Nachdem ich aber überall herum gesuchet und nicht ein einziges Wesen, das, ausser uns beyden, ein Leben gehabt, antreffen können, war meine Betrübniß noch grösser als sie vorher gewesen; Jedennoch überließ ich mich dem Willen dessen, der alles in seiner Hand hat, und glaubte, daß es Ihm möglich sey, mich aus der Finsterniß und den Schatten des Todes hinaus zu holen. Indem ich auf und nieder spatzierte, traf ich in einer kleinen Höle des Felsen sieben junge Saughündgen an, die der Bezze, meiner ietzigen Gespielin, zugehörten. Denn sie gab ihnen zu saugen. Ich blieb stehen, und sahe dieser einsamen Hundsfamilie ein Weilgen zu. Da kam mir an die Gedancken, daß dieses vielleicht ein Aufenthalt vor Fischer seyn würde; und machte mir daher Hoffnung, in kurzen einige zu sehen, die mich von diesem wüsten Ort mit hinweg nähmen.

Ich finge nun an, mich nach etwas umzu-

sehen, womit ich Leib und Seel beysammen erhalten möchte; konnte aber nichts finden als etliche Meerschnecken, oder Muschelfische, und andere kleine Schellfische, mit welchen ich es wagte, sie zu meiner Kost zu erwählen. Denn ich war sehr hungrig. Ich wunderte mich nicht wenig über meine arme Hündin, wie sie zu fressen bekommen müste, sich und ihre sieben Junge zu erhalten. Ich merckte an, daß sie mich des Tages zwey bis dreymahl zu verlassen pflegte, kam aber in einer viertel Stunde wieder. Eines Tages hatte ich die Neugierigkeit, ihr nach zu gehen, sie lief aber so geschwind, daß ich ihr nicht nachkommen konnte. Ich folgete ihr aber immer nach, und kam endlich an die Spitze eines Felsen, wo sie hinab lief, und als ich hinunter schaute, sahe ich, daß sie von einem todten Meerkalb fraß, wie solches aber dahin gekommen, konnte ich nicht errathen; So konnte ich auch den Felsen nicht hinabkommen, mich weiter umzusehen, indem es ein sehr gefährlicher Ort war. Als sie sich gar satt gefressen hatte, kam sie wieder herauf, und lief hin, ihre Jungen saugen zu lassen. Ich war in schrecklicher Noth wegen Wassers. Ich sahe zwar dessen eine gute Menge in unterschiedenen Hölen des Felsen, es war ihm aber so schwehr beyzukommen, daß ich etliche mahle bald den Halß darüber gebrochen hätte. Uber dieses konnte ich nicht hoffen,

daß

daß solches allewege währen werde. Denn die Sonne schiene sehr heiß, doch war es noch erträglich. Ich hatte in meinem Schubsack Messer und Gabel, und ein Futteral mit Lan-getten. Allein sie waren verrostet, weil sie naß worden, und mir also nichts nütze. Denn ich konnte nichts bekommen, worauf ich sie scharff machen, oder wozu ich sie gebrauchen mögen. Doch kam mir meine Gabel wohl zu statten, als mit welcher ich meine Meerschne-cken ausmachte.

Ich war nun funfzehen Tage hier gewesen, und hatte noch nichts zu essen gefunden, als diese Art Schellfische. Dennoch blieb ich bey völliger Stärcke und Gesundheit, daß ich mich selbst darüber verwunderte. Ich schlief wohl, obschon mein Bett ein wenig hart war. Es begunde aus einigen Tauwerck, so mit dem Mast ans Gestade kam, welches ich ausge-riefelt oder aufgedrehet und in Okum (oder Werg) zerzupfft, und unter einem holen Ort des Felsen geleget hatte, wo mich weder Regen noch Wind treffen konnte, wenn er nicht sehr starck von Süden herbliese. Denn wenn er daher pfiffe, drung er auch in mein Schlaff-gemach hinein.

Als ich eines Tages hinaus guckte, sahe ich ein Boot auf meine felsigte Insul zu kommen. Ich wurde über diesem Anblick gantz lebendig. Als ich es aber genauer betrachtete, befande ich,

daß es nur von Wind und Fluth getrieben würde, ohne daß ein einziger Mensch darinnen gesessen. Nichts desto weniger stieg ich an meinem Felsen hinab, und wartete, bis es ans Ufer käme, welches auch innerhalb 20. Ellen von dem Ort, wo ich stunde, geschahe. Ich sprang alsbald hinein, solches umzustören und auszusuchen Da ich denn (o wunderbare Vorsehung!) zwanzig getreugte Fische, eine Salzbüchse, die mit Biscot (oder Schiffbrod) angefüllet, und ohngefähr ein halbes Nösel Brandewein in einem Fläschgen fande. Nachdem ich GOtt von Hertzen Danck gesaget, langte ich zu, und aß getrost drauf loß. Es waren zwey Ruder im Boot, ein Schiffhaacke, ein kleines Fischernetz und ein Feuerzeug, nebst einer Wurffklammer und einem Seil zu einer Kabel. Hierauf wurde ich recht ruhig in meinem Gemüthe, und glaubte in einem glücklichen Zustande zu seyn. Ich brachte meine Fische ans Land, steckte sie in mein Schlaff-Gemach, und legte oben unterschiedene Stücken Taue und Schiffseile darüber, damit ihnen nicht vielleicht meine Betze zusprechen möchte. Ich war nun mit einer Zunderbüchse oder einem Feuerzeug versehen, und konnte also Feuer anschlagen, hatte aber kein Licht, das ich anzünden, noch auch einige Eßwaaren, die ich zurichten können. Nachdem ich iedes Ding in Ordnung gebracht, wie ich es haben wollte,

ent-

entschlosse ich mich, mein Boot zu nehmen, und rund um den Felsen herum zu fahren, um zu sehen, ob ich auf der andern Seite, wo man nicht hinauf konnte, etwas entdecken könnte. Daher nahm ich zwey gedörrte Fische und ein halbes Dutzend Zwiebacke und gieng damit am Boord. Aber meine arme Hündin kam ans Wasser gelauffen, und winselte so jämmerlich, daß ich hinfuhr und sie einnahm. Ich ruderte den ersten Tag, ohngefähr halb herum. Die Ursache aber, warum ich so lange zubrachte, war diese, daß ich an manchen Orten wohl eine halbe Meile vom Ufer hinweg rudern muste, einige Syrten oder seichte Oerter gegen Nord-Ost zu vermeiden. Ich wagte es die gantze Nacht in meinem Boot zu liegen, und setzte des folgenden Morgens meine Fahrt weiter fort, biß ich endlich zu demjenigen Theil des Felsen gelangete, über welches ich, wenn ich oben war, nicht hinüber kommen konnte. Hier fande ich auf dem Grund ein Nest voll Eyer, von der Grösse eines Enten-Eyes, konnte aber nicht darhinter kommen, von was vor einem Vogel solche wären. Dessen ungeachtet nahm ich sie alle hinweg, und wagte es, eines auszutrincken, welches ich so angenehm befande als ein neu gelegtes Hüner-Ey. Hier wurde die Hündin sehr unruhig, und gab mir durch ihr Winseln und vergebliche Bestrebung, über den Felsen zu gelangen, (der ganz steil und senck-

recht war) zu verstehen, daß sie gerne wieder bey ihren Jungen seyn wollte. Weil ich nun, ausser diesen Eyern, hier weiter nichts finden konnte, so mir dienlich gewesen wäre, begab ich mich wieder in mein Boot, und bemühete mich hinum zu fahren, bis ich an den Ort kam, wo das Meerkalb lag, davon ich meine Hündin fressen sehen, es stuncke aber abscheulich. Dessen ungeachtet kam ihr ein Appetit an; und nachdem sie davon gefressen hatte, lief sie den Felsen hinan, und also, wie ich vermuthete, zu ihren Jungen. Ich gieng wieder am Boord, allein es fiel plötzlich ein solcher Nebel ein, daß ich kaum das äuserste Ende meines Boots erkennen konnte. Daher wollte ich lieber wieder zurücke fahren, als mich aus der mir bekannten Gegend hinweg wagen; Und weil die See über dem Sand höher war, langte ich in kurzer Zeit wieder bey meinem Aufenthalt an.

Ich zog mein Boot so nahe hinan als mir möglich war, und gieng ans Ufer. Als ich hinkam und meine kleine Gesellschafft besuchte, fande ich das schwächste Hündgen, aus Ermangelung der Mutter, todt, welches ich alsbald nahm, es aufschnitte, und ihm die Haut abzog. Und als solche trocken war, machte ich mir eine Mütze daraus, nachdem ich es in solcher Form zugeschnitten, und mit ein wenig dünnen Strickgarn, daß ich zu diesem Ende

drehete,

drehete, zusammen nehete, wobey mir meine Gabel an statt einer Nehnadel dienen muste. Aus dem Fett zog ich mir Lichter, und zwar auf diese Weise. Ich risse einiges Seilgarn von einander, und drehete es wohl, alsdenn schlug ich Feuer an, und liesse in einer Eyerschale mein Fett zergehen, zog das Garn hindurch, und versahe mich also mit einer neuen Art von Lichtern. Ich hatte aber nur noch ein kleines Stückgen Schwefelfaden, und wenn dieses alle wäre, wuste ich nicht, wie ich mein Licht anzünden sollte.

Weil ich nun sahe, daß mein Proviant abnahme, bestimmte ich mir des Tages nur ein Viertheil von einem Fisch, und einen halben Zwieback; und beschlosse, auch dieses zu sparen, wenn ich einige Schellfische bekommen könnte, die aber auch gar seltsam wurden. Massen ich in etlichen Tagen nicht über zehen oder zwölffe finden konnte, da ich doch Anfangs, als ich dahin kam, gantze Hände voll davon aufessen konnte. Hiernebst fing ich an zu erwägen, daß der Winter, und folglich das kalte Wetter, herannahete; da ich vielleicht auch nichts mehr zu essen finden dürffte. Ich faßte demnach den Schluß, mich in mein Boot zu wagen, und zu segeln welchen Weg mich der Wind führen würde. Allein, da fehlte mir es an einem Seegel. Denn wir hatten die Raa und Seegel von dem Hauptmast abgehauen, ehe

wir solchen übern Boord warffen. Endlich aber besonne ich mich auf eine weisse barchete Weste, die ich zu tragen pflegte, welche mit Leinwand gefüttert war. Diese zertrennete ich, und nehete sie wieder zusammen; so, daß das Futter oder die Leinwand an die auswendigen oder äussersten Seiten kam, und machte mir ein in diesem Nothfall so ziemlich brauchbares Seegel. Mittlerweile aber erhub sich der Wind so starck, daß ich mich nicht hinaus wagen durffte; und hielte so lange an, bis mein Proviant in mehr nicht als noch zwey Fischen bestunde. Welches mich so verwirrt machte, daß ich nicht wuste, was ich anfangen sollte. Keine Schellfische waren mehr anzutreffen. Also entschlosse ich mich, eins von meiner Betze jungen Hündgen zu schlachten. Welches ich auch thate, machte mit etlichen Brettern, die ich am Boden meines Bootes fande, ein Feuer an, und briete meinen jungen Hasen, den die Betze geworffen hatte. Es war recht schmackhafft und liesse sich überaus wohl essen. Indem sie nicht über zween Monate alt waren.

Ich zweifle nicht, man wird über mich lachen, wenn ich sage, daß es mir recht schwehr ankam, dieses unschuldige Thiergen ums Leben zu bringen. Aber meine Noth hatte kein Geboth. Uberdieses hatte ich nur zwey Tage vorher angemerckt, daß das Meerkalb, welches

de

er alten Hündin einzige Nahrung war, bis uf die Beine abgenaget. Kurz davon zu re- en, nach einigem Streit mit mir selbst, schlach- ete ich, so wehe es mir auch thate, fünffe von den sechs Hündgen, und salzete zweye davon in. Denn nachdem ich meinen Zweyback us der Salzbüchse aufgegessen hatte, fande ch etliche Hände voll Salz am Boden, wel- hes ich darzu gebrauchte. Die Eingeweide ochte ich und gab sie der alten und dem an- dern Hündgen, die getrost drein frassen, und ich kein Gewissen machten, ihr eigenes Fleisch und Blut aufzufressen. Das sechste und letzte noch übrige Hündgen beschlosse ich nicht zu ödten, wenn ich solchem abhelffen könnte. Weil es der Mutter so gleich war, und alle- wege bey mir zu seyn pflegte, wenn die andern um das Loch, wo sie lagen, mit einander zu spielen pflegten.

Mit einem Wort, ich empfande, daß es kalt wurde: Also entschlosse ich mich, mit meinen zwey Compagnons, meiner Betze und ihrem jungen Hündgen, abzusegeln. Und am ersten September, nachdem ich vom drey- sigsten May an auf dem Felsen gewesen war, ging ich mit dem Wind um N. O. und einer mittelmäßigen kühlen Seelufft, indem ich mit meinem andern Ruder steuerte, unter Seegel. Denn es ist zu wissen, daß mein Schiffhaacke mein Mast, und ein Stück gespaltenes Holz,

so

so ich von dem Feuer salviret, meine Raa (oder Seegelstange) war. So, daß ich bey Gelegenheit wider den Wind seegeln konnte, war aber entschlossen, lieber vor dem Wind zu seegeln, bis ich Land entdeckte. Weil aber mein Boot ziemlich groß, und mein Seegel hingegen gar klein war, so konnte ich meinen Weg nicht nehmen, wie ich würde gethan haben, wenn ich ein zu dem Boot ordentlich geschickt gemachtes Seegel gehabt hätte. Daß ich demnach dieselbe Nacht kein Land entdecken konnte, sondern fortseegelte bis um Mitternacht. Alsdenn war ich ermüdet, daß ich mich genöthiget fande, der Länge nach, wider meinen Willen in dem Boot zu liegen. Da schlief ich ein, und schlief biß ich von einem Fischer in einem Boot aufgewecket wurde. Ich konnte nicht verstehen, was er sagte, hörte aber wohl aus seiner Mundart, daß er ein Däne wäre. Ich gab ihm meinen Zustand zu verstehen, indem wir durch Zeichen mit einander redeten. Er schlug an seine Brust und schüttelte den Kopf, wodurch er mir zu erkennen gab, daß es ihm leid sey.

Er führte mich ans Land auf ein Dorff, wo sie mich recht in Ehren hielten, und mir Kleider gaben. Allein ich wollte ohne meine Hunde nicht von der Stelle gehen. Mein Boot wurde verkaufft, und mir das Geld davor zu meinem Gebrauch gegeben. Nachdem ich drey Tage

auf

uf diesem Dorff stille gelegen, wurde ich nach
openhagen zu dem Herr Bridgwater, un-
rschiedene Englischer Kaufleute daselbst be-
ndlichen Factor geführet, der eine Collecte
r mich sammlete, die sich auf sieben und zwan-
g Pfund Sterling Englischen Geldes beliefe.
Der König von Dännemarck sande einen zu
ir, der ziemlich gut Englisch verstunde, und
e Umstände meiner Reise in Dänischer
Sprache aufschrieb, die ich hernach gedruckt
selbst sahe. Aber da war kein Mensch zu fin-
n, der den Felsen errathen können, auf dem
mich befunden hatte. Einer sagte dieses,
d der andere jenes. Und einige muthmasse-
n, es sey ein Stück festes Land von Schwe-
n gewesen, welches ich würde gefunden ha-
n, wenn ich mich, als ich durch den Nebel
ran verhindert wurde, weiter gewagt hätte.
Allein ich habe vergessen, dieses noch zu mel-
n, daß nach dem Druck dieser Nachricht,
n Mann kam und sein Boot verlangte, wel-
es er, wie er sagte, durch Nachläßigkeit eines
ungen, den er darzu bestellt gehabt, verloh-
n hätte. Denn da der Junge vergessen, es
n Ufer gehörig zu bevestigen, habe es hinaus
die See getrieben, und sey dahin gekommen,
o ich das gute Glück hatte, solches anzutreffen,
er wohin es vielmehr durch die Vorsehung
leitet worden, das Mittel und Werckzeug der
rhaltung meines Lebens zu seyn, welches ich

sonst

sonst ohnfehlbar würde eingebüst haben. De
Fischer, dem das Boot zugehöret hatte, bekam
ein neues an dessen Statt, und über fünf
Pfund Sterling werth vor die Sachen, di
es in sich gehalten.

Der Herr, dem Befehl gegeben war, da
obbemeldte Geld zu sammlen, brachte mir hun-
dert Englische Guineas, die er von den Kaufleu
ten und Herren in der Stadt zusamengebrach
hatte. Der König ließ mir gleichfalls noch
hundert aus seinem eigenen Beutel auszahlen
So, daß ich den 18. Nov. am Boord eines En
glischen Schiffs ging, so the happy, oder di
glückliche genennet wurde, und den Haupt
mann John Gibson zum Commendanten
hatte. Wir gingen alsbald nach Londen
unter Seegel, und langeten den 25. December
so der Christtag 1688. war, zu Deptford an
Weil ich aber grosse Unordnung in Engelant
antraff, hielte ich es nicht vor sicher, mich da
selbst niederzulassen. Also setzte ich mich den
ersten Januarii zu Pferd und ritte nach Bri
stol, und ging von dar zu Schiff nach Cork
wo ich einige Effecten hatte, und langete den
14. Januarii glücklich daselbst an, wo ich von
allen meinen Freunden als einer, der wieder
von den Todten auferstanden, bewillkommet
wurde.

Eins habe ich noch zu melden vergessen, so
mir zu Copenhagen begegnete. Da ich mi
den

em Herrn, der sehr gut Englisch redete, und
it noch unterschiedenen andern Dännemär-
ern zu Mittag speisete, so truncke ich es ihm
it dem gewöhnlichen Englischen Compliment,
ir my humble Service to you! (Eure Ge-
ndheit, mein Herr!) zu, und fragte ihn,
f he would Pledgeme?) ob er mir Bescheid
hun wollte?) Worauf er mir vermeldete,
ch müste unter den Dänen des Pledging (oder
Bescheide thuns) niemahls Erwehnung
hun. Denn es ist, setzte er hinzu, der gröste
Schimpf, den ihr ihnen anthun könnet. Wie
o? mein Herr! sagte ich. Ey! sprach er,
ch weiß wohl, daß dieses eure Gewohnheit in
Engeland ist, wenn ihr aber wüstet, was es ei-
entlich bedeutet, ihr würdet es gewißlich ab-
ringen. Ich lag ihm an, mir doch den Grund
olcher Gewohnheit nach dem Begriff, den er
avon hätte, anzuzeigen. Ey! sprach er, als
ie Dänen in Engeland einfielen und den
Meister über die gebornen Engeländer spiel-
en, so pflegten sie öffters mit einander zu essen
nd zu trincken. Jedoch iederzeit auf eine solche
Art, daß sie die Dänen vor ihre Herren erkann-
en. Da sie denn dieselben, aus heimlichen
Groll oder andern eigennützigen Absichten
ielmahls gar zu erstechen pflegten, wenn sie
Becher (oder das Glaß) an dem Mund an-
etzten. Da nun die Engeländer auf diese
Weise offters ermordet wurden, so brauchten

sie

sie endlich, wenn sie mit den Dänen bey der Mahlzeit oder dem Trunck waren, diese Vorsicht, daß sie zu ihrem nechsten Nachbar sagten, Here's to you! (Ich will es euch gebracht oder zugetruncken haben!) Worauf der andere rief, I'll pledge you! Welches so viel gesaget hiesse, ich will eure Sicherheit, oder euer Bürge seyn, weil ihr trincket. Da ihn denn auch der andere zu beschützen pflegte, weil er tranck. Wenn dieses geschehen war, pflegte der andere auch zu trincken, wobey derjenige, so vorher getruncken hatte, sich gleichfalls vor ihn verbürgen muste. Ja, dieses wurde endlich zu einer solchen Gewohnheit, daß, wenn ein Engeländer in Gesellschafft etlicher Dänen kam, er allemahl, wenn er das Glaß ansetzte, zu seinem Nachbar mit einem Nachdruck zu sagen pflegte, will you Pledge me? Wollt ihr mir Versicherung geben? Wenn nun dieser antwortete, daß er es thun wollte, so mochte jener ohne Furcht und Gefahr trincken.

Nachdem ich den Winter über zu Cork geblieben war, beschlosse ich, mit dem Hauptmann Clarke am Boord des Schiffs Gilli flower (Nelcke) zu Schiff zu gehen. Wir fuhren demnach den 23. April 1689. von Cork nach Boston in Neu-Engeland ab, um hierauf nach Virginia zu gehen. Wir langten nach einer geschwinden und guten Reise, den dritten Junii zu Boston an; Und nachdem wir

wir unsere Geschäffte daselbst ausgerichtet hat-
ten, gingen wir nach Virginia unter Seegel.
Wir schifften das Vorgebürge Capo-Cod
ohne Gefahr vorbey. Aber eines Nachts ent-
stunde ein Sturm, der uns innerhalb sechs
Meilen von Capo-Charles, ans veste Land
verschlug, wo unsere Leute zwar alle gerettet
wurden, sich aber in einem elenden Zustand
befanden. Weil nun unser Schiff einen
Feldwegs lang vom Lande aufm Sand saß,
gingen vierzehen aus zwanzig von unsern Leu-
ten, die schwimmen konnten, in das lange
Boot und mit diesem am Boord des Schif-
es, einige zu unserer Nothdurfft nöthige Sa-
hen zu holen. So bald als sie hatten, was
ie verlangten, kamen sie wieder gegen das
Ufer. Weil aber das Boot schwehr beladen
war, so konnte es nicht nahe genug ans Land
ommen, abgeladen zu werden. So, daß sie
eschlossen, weiter zu fahren und tieferes Was-
er zu suchen; und hiessen uns längst dem Ufer
olgen, welches wir auch thaten. Als sie aber
ine Spitze Landes vorbey schifften, verlohren
ir sie aus dem Gesicht. Dessen ungeachtet
olgeten wir ihnen immer nach, bis wir über
inen kleinen Sumpf gingen, und zu unserer
echten Hand unterschiedene Indianer in einem
Gehölze gewahr wurden. Wir geriethen
ierüber in grausame Furcht, marschirten aber
mmer fort. Als wir an das Gehölze hinan

kamen, liessen sie ihre Pfeile auf uns los fliegen, wovon einer von unsern Leuten getödtet, und zween andere, einer in den Arm, und der andere an der Seite seines Halses verwundet wurden. Meines Orts blieb ich unverletzt, hatte aber einen Pfeil in dem Ermel meines Wachrockes stecken. Nachdem die Indianer diesen Pfeilhagel auf uns ausgeschüttet hatten, kamen sie wie Furien auf uns los gerennet. Worauf wir, weil wir ganz wehrlos waren, nieder knieten und sie um Erbarmung anfleheten. Einer darunter redete ziemlich gut Englisch, und sagte, ihr Englischen weissen Leute wir wollen euch todt schmeissen, um uns dadurch an euern Brüdern zu Lamestown, die uns viele Indianer aufreiben, zu rächen. Wir wollen euch zu unsern Werowance (das ist König) führen, der wird uns Befehl geben, euch zu verbrennen. Da wollen wir euer Blut trincken und euer Fleisch auffressen. Sie schleppten uns dieselbe Nacht zum wenigsten 20. (Englische) Meilen das Land hinauf, und brachten uns den folgenden Morgen zu ihrem Dorff, wo ihr Werowance war und in seiner Cabane kranck lag. Als er aber von unserer Ankunfft hörte, stunde er auf, und kam mit unterschiedenen von seinen Bedienten, (die Cockoroofes genennet werden) auf uns zu. Nachdem er die Indianer (so viel wir muthmasseten) gefraget, wie wir wären zu Gefangener

genen gemacht worden, befahl er, ein grosses Feuer zu machen, und liesse uns alle an einen in die Erde eingeschlagenen Pfahl anbinden. Wir waren aber kaum angebunden, und das Zeichen zu Anzündung des um uns herum gelegten Holzes gegeben, so wurden wir wieder los gebunden und zurück zu dem Zelt gebracht, weil man Sinnes worden, unsere Hinrichtung bis auf den folgenden Tag zu verschieben, damit desto mehr Indianer Zuschauer dabey abgeben möchten. Sie hatten uns nackend ausgezogen, und in meinem Schubsack das Futteral mit den Instrumenten gefunden, welche sie sehr genau besichtigten und fragten, welchem unter uns solche zugehörten? Als man sie berichtet hatte, daß dieselben mein wären, wurde ich alsobald hin vor den Werowance geholet, der mich durch seinen Dollmetscher um den Nahmen und Gebrauch eines ieden von diesen Instrumenten fragen liesse, so ich ihm auch anzeigte. Als er auf meine Lanzetten kam, und berichtet wurde, daß man darmit zur Ader liesse, so fragte er in grossem Zorn, ob ich der Mörder der Indianer wäre, die von den Engeländern gefangen genommen worden? Als ich ihm aber wissen liesse, es diene darzu, daß man in vielen Kranckheiten, dem Leib Linderung zu verschaffen, einiges Blut damit abzapffte; und daß uns diejenigen Engeländer, die ihre Indianer getödtet, unbekannt wären, mäßigte

er seinen Zorn und fragte mich, ob ich es weisen könnte, wie ich es machte, wenn ich Blut liesse? Ich sagte, dieses könnte ich gar wohl zeigen, wenn es iemand nöthig hätte, der nicht wohl auf wäre. Worauf der Werowance vermeldete, daß er sich nicht recht wohl befände. Alleine ich sollte es erst an einem meiner Cameraden versuchen, ehe ich ihm zur Ader lassen dürffte. Ich sagte zu seinem Dollmetscher, er sollte ihm zu erkennen geben, daß ich ihm an dem Pulß fühlen wollte, um zu wissen, ob es gut sey oder nicht, ihm zur Ader zu lassen. An der Pulß fühlen? Was ist das? sagte der Dollmetscher, und gedachte, sonder Zweiffel, wer weiß was der Kerl machen will. Hierauf nahm ich ihn bey der Hand, und wiese ihm, was ich meinte. Als ihm der Dollmetscher hinterbracht, was ich gesagt hatte, winckte er mir, ich sollte hin zu ihm kommen, und streckte seine Hand aus, die ich anfühlte, und befande, daß er ein starckes Fieber hätte. Ich sagte dem Dollmetscher, daß man ihm zur Ader lassen müste, weil seine Unpäßlichkeit in einem hitzigen Fieber bestünde, wobey ich seine Kranckheit beschriebe. Und weil er befande, daß solches mit seinem Zustande übereinträffe, schiene er sehr wohl damit zufrieden zu seyn. Nur wollte er haben, daß ich erst einem von meinen Cameraden zur Ader lassen möchte, ehe er sich darzu verstünde. Ich las einen heraus, dem es

nicht

icht schädlich seyn konnte, und ließ ihm auf
er Stelle zur Ader, bis genug Blut hinweg
ar, da ich den Arm verbande. Der We-
owance, und die übrigen Indianer waren
oller Verwunderung, als sie so viel Blut
inweg gehen sahen, und fragten mich, ob er
uch so viel hinweg lassen müste? Ich bejahete
ieses, und sagte, daß vielmehr eine noch et-
as grössere Quantität abzuführen nöthig wä-
e. Und verlangte etwas, worinnen ich das
Blut auffangen könnte, weil ich alsdenn desto
esser von der Ursache seiner Kranckheit urthei-
en könnte. Da brachten sie mir ein Callibash,
welches ohngefähr ein Quart hinein gehen
ochte. Hierauf bande ich ihm den Arm, und
eß ohngefähr 16. Untzen Blut hinweg, als-
enn verbande ich ihm den Arm wieder. Als
ieses geschehen war, wollte er in seine Hang-
natte schlaffen gehen. Allein ich vermeldete
m, daß er sich nicht eher als bis auf die Nacht
ur Ruhe begeben müste. Worinnen er mir
uch Folge leistete. Den andern Tag be-
ande er sich schon viel besser, und ließ mich
on dem Ort hinweg holen, wo sie uns die
anze Nacht, durch Singen und Springen,
as sie um uns herum trieben, wachend erhal-
en hatten. Und wenn einer von uns schlaffen
ollte, so pflegten sie uns zu stossen, zu rütteln
nd schütteln, daß wohl ein Todter davon er-
achen mögen. Als ich hin zu ihm kam,

bande ich ihm seinen Arm wieder auf. Und als er nach der Narbe sahe, wo die Oeffnung der Ader geschehen war, und befande, daß solche schon heil wäre, verwunderte er sich noch mehr. Alsdenn ließ er mich seinen Dollmetscher fragen, wie mir sein Blut gefiele, welches sehr verdorben war. Und da ich ihm sagte, daß er dem Tod nahe gewesen, wenn er nicht zur Ader gelassen hätte, stunde er auf, und hieß mich nieder auf eine Matte setzen, die in seinem Zelt lag, und vermeldete mir durch seinen Dollmetscher, wenn ich bey ihm bleiben wollte, so wollte er nicht nur mich, sondern auch meine Cameraden bey dem Leben erhalten, wenn wir wider die Weissen fechten, und Indianische Weiber, die uns durchs Looß zugetheilt werden sollten, heyrathen wollten. Ich gab ihm zu erkennen, daß ich meine Cameraden fragen wollte, die sich über diesen Vorschlägen erfreueten. Und ob sie schon alle bereits vorher verheyrathet waren, so machten sie sich doch keinen Scrupel, andere Weiber zu nehmen. Ob ich schon meines Orts nicht verheyrathet war, so trug ich doch kein grosses Verlangen nach einer solchen lohfarben Ribbe. Daher ich dem Werowance vermeldete, was massen niemahls einer von unserer Profeßion zu heyrathen pflege. Weil er sich nun diese Antwort gefallen liesse, schenckte er uns allen das Leben. Es wurde mir ein eigen Haus angewiesen,

ieſen, das iſt, ein Ort ohngefähr ein Ges
hoß oder Stockwerck hoch, und mit Baum-
inden bedeckt. Der Ort zum Feuer iſt mitten
n Hauſe, und hat keinen andern Schorſtein
ls die Thür. Das Land iſt insgemein ziem-
ich eben, und kömmet ſehr wohl mit einer En-
liſchen Leibes-Beſchaffenheit überein. Ich
abe nicht nöthig das Clima oder die Landes-
Art zu beſchreiben, weil ſolche den meiſten be-
eits bekannt ſeyn wird. Faſt alle Indianer,
ie ich geſehen, waren wohl gewachſen und bey
ahe ſechs Schuh hoch.

Die Hochzeiten wurden des folgenden Ta-
es ohne viele Ceremonien, vollzogen. Sie
urden nur von ihrem Pfaffen, ohne Befra-
ung eines eintzigen Theils, zuſammen gefüget,
nd hernach ein ieder in ſein beſonderes Zelt
eingeführet. Die ganze Zeit über, die ich
mich hier befande, machten ſie Vorbereitun-
en, wider die Engeländer auszuziehen. Eines
Tages wurde ich geholet und befehliget, dem
König nach den Pulß zu fühlen. Nachdem
ieſes geſchehen war, fragte er mich, ob ich ihm
urch Befühlung des Pulſes etwas von der
Engeländer Geſchäfften ſagen könnte? Allein
ch vermeldete ihm, daß dieſes unmöglich wä-
e, ich müſte denn in Perſon bey ihnen ſeyn.
Worauf mich der König fragte, ob ich zu den
Engeländern reiſen, und hernach wieder zu ihm
kommen und ihm eine wahre Nachricht von

ihnen bringen wollte? Allein, sprach er, ihr müsset euer Sagamore (mein Futteral mit den Instrumenten meinend,) hier lassen. Ich sagte, ich wollte mir angelegen seyn lassen, mich aller Umstände zu erkundigen, ich wüste aber den Weg nicht. Er vermeldete mir, ich sollte eine Canoe und vier Indianer bekommen, die mich innerhalb einer Meile von den Engelländern führen sollten. Ich muß gestehen, ich ging mit Freuden und mit Betrübniß daran. Mit Freuden, daß ich einen solchen verfluchten Ort verlassen konnte. Und mit Betrübniß, daß ich mich ohne meine Cameraden hinweg begeben sollte. Wir gingen in unsere Canoe, die ohngefähr sechs Meilen von dem Ort lag, wo der König wohnte. Nahmen aber keinen Proviant mit uns, weil mich meine Indianer durch ihren Fischfang, worinnen sie sehr geschickt sind, versorgen sollten. Wir fuhren den Fluß hinab, den die Indianer den Kuskarra-Fluß nennen, bis wir an Chesapeak-Bay kamen. Alsdenn ruderten wir in unserer Canoe hinter den Russels-Insuln hin gegen das Capo oder Point Comfort zu. Als wir aber ohngefähr eine Meile neben die Insul gelangeten, kam ein Boot den Fluß herab, aus was vor Absicht aber, kan ich nicht sagen. Alleine sie feuerten eine Muskete ab. So bald die Indianer dieses hörten, sprangen sie den Augenblick übern Boord und schwammen

gegen

gegen das Ufer zu. Ich machte mir keinen grossen Kummer darüber. Denn es hatte keine Gefahr, daß sie ersauffen würden; weil die meisten Indianer schwimmen können, wie Fische. Ich nahm die Ruder und eilte so geschwind als ich konnte, auf Point Comfort zu, welches ich vorbey fuhr, und in den Powhattan Fluß hinein ging, (weil mir von meinen Indianern dieses zu thun angewiesen worden) und richtete meinen Weg nach Lamestown, wo ich sehr spät anlangete, und nicht wenig erfreuet war, als ich alle meine Cameraden bey guter Gesundheit und Segelfertig fande, des nechsten Tages in einem nach Boston bestimmten Schiff, dahin abzufahren. Nachdem ich mich ein wenig erfrischet und meine Canoe verkaufft hatte, ging ich mit der übrigen Gesellschafft des folgenden Tages unter Seegel, und bin nun, nach mancherley seltsamen Begegnissen, allhier angelanget, wo ihr mich ietzt sehet.

Nun bedencket bey euch selbst, Herr Falconer, ob wir an der **Vorsehung Gottes** zweiffeln dürffen, daß uns solche aus dieser Insul hinaus helffen werde? Es ist hier den Beschwerlichkeiten nichts gleich, die ich ausstanden habe, und dennoch bin ich glücklich davon befreyet worden. Derowegen dürfft ihr nicht verzweiffeln. Verzweiflung ist eine Unsinnigkeit des Gemüths, und muß durch

Hegung eines wahren Begriffs, den wir uns von der Allmacht, der wir dienen, machen, sorgfältig vermieden werden. Ich mochte hierüber ein wenig lächeln. Es wurde mir aber vom Herrn Randal ernstlich verwiesen, der mich mit einem finstern Gesicht fragte, worüber ich lächelte? Ich versetzte, seine Geschicht dürffte, wenn sie gedruckt wäre, vielleicht eben diejenige Würckung bey einer alten Frau haben, welche die Historie vom Leiden Christi bey einer solchen betagten Person gehabt hätte. Was meinet ihr hiermit? sagte Herr Randal; Ich will es euch sagen, war meine Antwort, ihr müsset aber nicht ungehalten darüber werden. Denn ich glaube alles, was ihr mir erzehlt habt, von ganzem Herzen. Allein, es predigte einsmahls ein ehrwürdiger Gottesgelehrter zu Stamford in Lincolnshire über das Leiden Christi, und erzehlte weitläufftig, was unser Heyland vor viele Schmerzen und Plagen auf sich genommen, uns arme Menschen von dem Fluch, der auf uns lag, zu erlösen. Eine alte Frau, die ihm zugehöret hatte, nahm den Pfarrer, als er aus der Kirche ging, beym Ermel, und sagte: In der That, Herr, ihr habt eine sehr nachdrückliche Predigt gethan, die mich recht sehr beweget hat. Allein, ich muß euch doch um etliche Umstände fragen, die ich gerne wissen möchte. Sagt mir solche, ihr ehrliche Frau, sprach der Prediger. Mein

Herr,

Herr, versetzte sie, sagt mir doch, wie lange es ist, daß diese Sache geschehen ist? Es ist nun bereits, erwiederte er, über siebenzehen hundert Jahre. Und wie weit ist es denn, fügte die alte Frau hinzu, wo sich solche zugetragen hat? Ziemlich weit von hier, war seine Gegenrede, und zwar wohl auf die drey bis vier tausend Meilen. Ach! das ist mir lieb, rief die alte Frau. Warum denn so? fragte der Pfarrer. Weil es, gab sie zur Antwort, schon so lange, und so weit von uns geschehen ist, so hoffe ich bey GOtt, es werde nicht wahr seyn. Was euern Glauben belanget, Herr Falconer, sprach Randal, so überlasse ich solches euerm eigenen Gewissen. Es gefällt mir aber gar nicht, wenn man mit göttlichen Dingen Scherz treibet. Der alten Frau Unwissenheit war nur ein Mitleiden. Euer Wissen aber kömmet sehr ruchlos heraus. Ich habe viele leichtsinnige junge Bürschgen gesehen, die vermessentlich von dergleichen Dingen geredet haben, damit die Leute sehen möchten, was sie vor witzige Köpfe wären. Dessen ungeacht glaube ich, daß ihnen auch zur Zeit, da sie solche vermessene Reden führten, ihr eigenes Gewissen gesaget, daß dasjenige, was sie thäten, weder GOtt noch Menschen gefallen könne. Ich nahm wircklich des Herrn Randals Erinnerung geneigt, und wie mir gebührte auf. Denn es blickte aus allem, was er sagte, so viel

viel Aufrichtigkeit und Redlichkeit heraus, daß es einem jeden, der nur die geringste Uberzeugung von Himmel und Hölle, oder der menschlichen Verderbniß hatte, bewegen muste. Daher bat ich ihn um Verzeihung, und bezeugte, daß es mir herzlich leid sey, wenn ich etwas vorgebracht hätte, so ihm ärgerlich oder zuwider gewesen wäre. Welches er mir gerne vergab. Nachdem wir die Nacht mit Betrachtung unserer vergangenen Begegnissen zugebracht hatten, gingen wir des folgenden Morgens, nach Anruffung des Allmächtigen um seinen Beystand, zu Werck, den Sand aus unserm Schiff heraus zu schaffen. Woran wir 16. Tage an einander arbeiteten, und keinen Tag als den Sonntag, an dem wir ruheten, aussetzten, bis wir es endlich bewerckstelligten. Wir hatten den Sand an jeder Seite unsers Schiffs bis an die Oberfläche des Wassers, wenn es am niedrigsten war, aufgeworffen. Nun war die Frage, wo wir Stangen hernehmen wollten, unter unser Schiff zu legen, um es ins Wasser abstossen zu können. Wir machten diese Stangen endlich, nicht ohne viele Schwierigkeit, von Burton-Holz. Massen wir uns genöthiget fanden, dessen eine grosse Menge abzuhauen, ehe wir solche, die sich zu unsern Vorhaben schickten, habhafft werden konnten. Nachdem wir auch hiermit fertig waren, danckten wir dem grossen GOtt vor

den

den uns bishero verliehenen so glücklichen Fort-
gang unserer Arbeit; und beschlossen des fol-
genden Tages, wenn es GOtt gefiele, unser
Schiff ins Wasser abzustossen; wurden aber
durch des Herrn Randals Unpäßlichkeit, der
ein Fieber bekam, so vermuthlich durch seine
allzugrosse Ermüdung, da er unser Schiff vom
Sand befreyen helffen, worinnen er, um uns
so wohl durch seine Wercke als Worte aufzu-
muntern, keine Mühe sparte, und öffters über
sein Vermögen that, verursacht worden, daran
verhindert. Der Kummer, den wir alle hier-
über empfanden, machte, daß wir unser Schiff
nicht so bald ins Wasser bringen konnten; zu-
mahl da uns zwey Hände abgegangen waren,
die getrost mit angegriffen hatten. Herr Ran-
dal hatte noch nicht wieder an seine Instru-
menten gedacht, bis ietzo, da er sich zur Ader
lassen sollte. Weil wir nun solche nicht in sei-
nen Kleidern finden konnten, so hielten wir da-
für, sie wären vielleicht in dem Schiff gelassen
worden. Daher lief ich alsbald hin, um zu
sehen, ob ich sie finden könnte; und da ich auf
der Seite hinauf stieg, zog es meine eigene
Schwehre nieder auf den Sand. Es würde
mich gewiß zu todt geknirschet haben, wenn ich
nicht durch sonderbare Fügung der göttlichen
Vorsehung in das Loch hinein gesuncken wäre,
welches wir gemachet, als wir den Sand
zum Schiff heraus geworffen hatten. Ich

kroche

kroche voller Schrecken herfür und lief hin zu meinen Cameraden, die es mit vieler Mühe wieder aufrichteten; und hernach bevestigten wir etliche Ruder, die wir überley hatten, auf jeder Seite, damit es nicht wieder umfallen möchte. Denn die Stücken Holz, die darunter lagen, waren mit Fett beschmiert, damit es desto leichter ins Wasser schlüpffen sollte; und wir hatten den Sand allen so genau hinweg gegraben, daß es nur auf demselben allein ruhete; welches verursachet, daß es sich blos von meiner Schwehre auf die Seite geneiget, welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn ich auf der andern Seite, so die höchste war, am Boord zu steigen gesuchet. Weil ich aber die niedrigste erwählte, um desto leichter hinein zu steigen, so verursachte solches den Zufall, der mir begegnete. Als wir in das Schiff hinein gingen, und das Futteral mit den Instrumenten vergeblich suchten, wurden wir alle nicht wenig bekümmert. Denn wir hielten gänzlich darfür, daß sein Fieber nachlassen und er Linderung spüren würde, wenn man ihm zur Ader lassen könnte. Jedoch, wenn man sahe, mit was vor einer vollkommenen Gelassenheit er sich dem Willen des Himmels unterwarff, so wurde man mit einer rechten Uberzeugung der Glückseeligkeit eingenommen, welche fromme Seelen nach Auflösung dieses mühseligen Lebens geniessen. Es wurde immer schlimmer

mit

mit ihm. Dessen ungeachtet, war er so geduldig in seinem Leiden, daß es uns alle in die gröste Verwunderung setzte. Er blieb eine ganze Woche in diesem Zustande, ohne das geringste zu sich zu nehmen, als ein wenig übel zugerichteten Habergrütz. Denn das Bisgen Haber-Mehl, so wir hatten, war sauer worden. Als wir sahen, daß es natürlicher Weise unmöglich wäre, ihn länger zu behalten, wurden wir alle gar sehr betrübet. Meines Orts konnte ich mich nicht enthalten, die bittersten Thränen zu vergiessen. Denn ich hatte eine solche Liebe zu ihm getragen, als ob er mein leiblicher Vater gewesen wäre. Als er sahe, daß ich weinte, rief er mich mit einer schwachen Stimme hin zu sich; Und da ich hin zu ihm kam, muste ich mich neben ihm niedersetzen. Da er denn, nach vielen zärtlichen Ausdruckungen, die meine Thränen noch häuffiger fliessen machten, zu mir sagte: Herr Falconer, wenn ihr euch meinetwegen betrübet, so trocknet eure Thränen ab. Ich begehre nichts als euer Gebeth. Ich gehe eine Schuld zu bezahlen, die mir von Natur oblieget, und eine Schuld, die bezahlt werden muß, welches bey meiner Geburt also bedinget worden, und der Tod will keine Ausflucht zulassen. Alle Menschen sind diese Erkenntlichkeit schuldig. Aber einige verschwenden diejenige Habseeligkeit, die sie, wenn solche abgefordert wird, freywillig aufgeben

geben sollten. Wie glückselig sind diejenigen, die sich auf einen solchen Gläubiger gefaßt halten, der zu einer ieden Stunde bey Tag und Nacht kommen, und das seinige mit Recht wieder fordern kan. Hier gelten keine Ausflüchte und Ränke, wie in weltlichen Dingen. Der ungestüme Mahner lässet sich nicht abweisen. Gleichwie wir nun versichert sind, daß er bey uns ansprechen werde; also ist es gut, iederzeit in Bereitschafft zu stehen. Wie glücklich sind ehrliche Gemüther, wenn sie Vorsorge getragen, ihre weltlichen Gläubiger zu befriedigen? Sie leben alsdenn in einer Zufriedenheit des Gemüths, so einem redlichen Herzen besonders eigen ist. Was soll man nun nicht von der letzten Schuld sagen, auf welcher der Seelen Wohlfahrt, das Wohl oder Weh des zukünfftigen Lebens beruhet, ist es nicht eine Sache von der äuserſten Wichtigkeit? Da ich nun im Begriff bin, solche Schuld zu bezahlen, deren angesetzter Termin bald verstrichen seyn wird, so helffet mir durch euer Gebeth vollenden, was ich so glücklich angefangen habe. Und wenn ich euch als ein Freund rathen darff, so bereitet euch, Richtigkeit mit eurem GOtt zu machen. Denn ihr wisset nicht, wie bald dieselbe von euch gefordert werden kan. Ich gehe nun zu meiner Ruhe, und ihr werdet einen weniger haben, der mit von dem meinigen Proviant isset, der

euch

uch noch übrig gelassen ist. Weil er vor Mat-
gkeit nicht mehr reden konnte, so kehrte er sich
inum, ein wenig zu ruhen. Aber sein Fie-
er war so hefftig, daß er am Leibe keine Rast
nden konnte, obschon in seinem Gemüth al-
s heiter und stille war. Weil wir nun sahen,
aß wir uns auf sein Leben keine Hoffnung
ehr zu machen hätten, so bathen wir um eine
aldige und sanffte Auflösung. Wir gaben
m hierauf ein wenig Wasser, warum er öf-
rs vergeblich gebeten hatte, seinen Mund ab-
kühlen. Als er es getruncken hatte, so sagte
, er befände sich ein wenig besser, und den
chmerz und das Brennen einigermassen ver-
indert. Welches wir als einen Vorboten
s Todes ansahen, daß sich seine Lebens-
eister gleichsam versammleten, ihre letzte
uchtlose Bemühung zu thun.

Als er fühlte, es sey nunmehro an dem, daß
den Geist aufgeben sollte, sprach er dieses
rze Gebeth, welches sich so tief in mein Ge-
ächtniß eingepräget, daß ich es mein Lebetag
emahls vergessen werde: O HErr, allmäch-
ger GOtt, Schöpfer Himmels und der Er-
en, dessen allsehendes Auge die innersten
Winckel meines Herzens erforschet, vergieb
ir meine Sünden und Ubertretungen, die ich
rzlich bereue, und verlasse mich auf die Grösse
einer unendlichen Barmherzigkeit, du werdest
ich, durch das theure Verdienst meines

Herrn und Heylandes JEsu Christi, von allen meinen begangenen Mißhandlungen los zehlen! Alsdenn hub er seine Hände und Augen gegen den Himmel auf und verschiede, auf eine so sanffte Weise, daß er bey einem solchen Fieber, das sonst fast iederzeit mit einem Aberwitz verknüpfet ist, seinen völligen Verstand bis auf den letzten Augenblick und Abdruck behielte.

Nachdem unsere innigste wegen seines Todes empfundene Traurigkeit ein wenig gemäßigter wurde, berathschlagten wir uns mit einander, wie wir ihn begraben wollten. Herr Middleton und Herr Musgrave meineten, wir sollten ihn in seine Hangmatte einnähen und in die See werffen. Aber Herr White und ich beschlossen, ihn auf dem Lande zu begraben, welches sie zufrieden waren. Also gruben wir das Loch, welches ich zu meinem Brunn bestimmet hatte, sieben Fuß lang und sieben Fuß tief, und liessen ihn wieder zur Erde kehren, wovon er genommen war. Auf die Rinde des Baums, der sein Grab überschattete, schrieb ich dieses Denckmahl:

„Unter diesem Baum lieget der Leib des „Thomas Randals, Gent. gebohren in der „Stadt Cork, Anno Domini 1641. welcher, „nebst Richard White, William Musgrave „und Ralph Middleton, beyde aus Jamai„ca, zum Trost des Richard Falconers von

„Bruton

Bruton in Sommersetshire, der den 18.“
September. 1699. auf eine unglückliche Weise“
vor ihnen ans Ufer getrieben worden, ieden-“
doch aus ihrem Umgang eine grosse Linderung“
eines eigenen Unglücks erhalten, an das“
Land verschlagen wurde. Wer du auch bist,“
der du hieher kömmest und dieses lieseſt, zolle“
dem Gedächtniß des Thomas Randals eine“
Thräne, und bemühe dich, ein so gutes Ende“
zu nehmen, wie er genommen hat, da er am“
Freytage den 21. December 1699. bey seinem“
völligen Verstande und einem wahren Be-“
griff von der Allmacht GOttes, ihm alle sei-“
ne Sünden zu vergeben, verschieden ist, dessen“
Fehler durch eine aufrichtige Buße bereuet“
worden, indem er täglich starbe, weil er lebte.„

Diese Grabschrifft nahm mir einen gantzen Baum ein. Herr Randal machte kein Testament. Doch hielte ich um seinen Hund an. Weil er das Junge von der Hündin war, die auf dem Felsen gefunden, auf welchen er in dem Baltischen Meer verschlagen worden. Und diese Bätze war schon etliche Jahre vorher gestorben. Wir wurden genöthiget, ihn anzubinden, nachdem wir den Herrn Randal beerdiget hatten. Denn er pflegte mit seinen Füssen Löcher zwey Fuß tief in das Grab zu scharren und erschrecklich zu heulen.

Nach diesem machten wir aufs neue Anstalt, unser Schiff ins Wasser zu lassen. Erst

aber thaten wir am Boord was uns von Provi-
ant noch übrig gelassen war, und alle andere
Sachen, die wir daraus hinweg genommen
hatten. Herrn Randals Tod gab mir, mit
der andern Erlaubniß, ein Recht zu einem
Bette, welches mir vorher fehlte. So, daß
ich die Cajüte einnahm, die mir zugetheilet
wurde, und mich alle Nacht am Boord schlaf-
fen legte. Und nun liessen wir alle unsere Ge-
dancken auf unser Schiff gerichtet seyn; und
am Montag den 31. Dec. stiessen wir solches in
die See und beschlossen des folgenden Tages
unter Seegel zu gehen. Nachdem wir solches
mit zwey Anckern, und einem Seil am Ufer
bevestiget hatten, gingen wir am Boord da-
selbst zu speisen und uns lustig zu machen. Wir
waren auch von Herzen fröhlich, und damit
unserer Ergötzlichkeit nichts abgehen möchte,
machten wir eine grosse Kanne Punch,* wel-
ches wir vorher noch niemahls vorgenommen.
Angesehen, wir nur eine einzige Flasche Citro-
nensafft in allen hatten, und die eben zu diesem
ausserordentlichen Freudentag bestimmet war.
Der Punch schliche so lustig hinein, daß wir
alle davon truncken wurden. Als er aber all
war, beschlossen wir, uns zur Ruhe zu begeben.

Alleine

* Ein starckes Gesöffe der Seeleute, von Rum,
Arrack, Brandtewein, Wasser, Zucker, Limonien
und Citronensafft ꝛc.

Alleine, so sehr ich ihnen auch anlag, konnte
ch sie doch nicht bereden, dieselbe Nacht (wie-
wohl ohne Betten) in ihren Cajüten am
Boord zu schlaffen; Sondern sie wollten sich
inüber wagen, ungeachtet sie genöthiget wa-
en, über hundert Meßruthen zu schwimmen,
he sie ans Land waden konnten. Nichts dest-
weniger gelangeten sie glücklich hinüber, wie
ch aus ihren Jauchzen und Freuden-Geschrey
bnehmen konnte.

Da ich mein Bett am Boord gebracht hat-
e, so begab ich mich höchst vergnügt zur Ruhe
nd schlief bis an den hellen Morgen. Aber
des Schreckens! Als ich mich angezogen hat-
e und hinauf aufs Verdeck lief, meine Came-
aden zur Mittagsmahlzeit an den Boord zu
uffen, wie wir Tages vorher verabredet hat-
en, und gesonnen waren, hernach ans Land
u gehen, unsere Seegel und Schiffseile am
Boord zu bringen, und hernach so geschwind
ls uns möglich, hinaus in die See zu gehen,
onnte ich kein Land sehen. Worüber ich der-
nassen erstaunete, daß ich ohne Verstand und
Empfindung nieder auf das Verdeck sancke.
Wie lange ich in diesem Zustande, ohne Be-
wegung, also da gelegen, kan ich nicht sagen.
Alleine ich kam wieder zu mir, mit einer völli-
gen Uberzeugung meines jämmerlichen Zustan-
des, und verfluchte (des Vorsatzes, mich mit
Gedult zurüsten, ungeachtet) mein unglückliches

Gestirne, das mich in diese erbärmlichen Umstände versetzt hätte. O ich unglückseeliger! (rief ich aus) was hat mein unglückseeliges Verhängniß abermahl über mich beschlossen? Ist wohl iemahls iemands Zustand meinem gleich gewesen? Allein es ist eine gerechte Straffe GOttes, daß wir ihm vor die bisher so reichlich erwiesene Barmherzigkeit nicht gebührend gedanckt haben. Anstatt dessen, daß wir am Boord gelyen und daselbst ein Wolleben anstellen und lustig und guter Dinge seyn sollen, wären wir vielmehr verbunden gewesen, demjenigen hertzlichen Danck zu sagen, der uns die Gnade verliehen, daß wir nicht den Beschwerlichkeiten länger unterworffen seyn dürffen, die wir würden haben ausstehen müssen, wenn wir nicht von dieser Insul hinweg gekonnt hätten. Wenn wir den ehrlichen Herrn **Randal** behalten hätten, so wäre uns dieses Unglück nicht begegnet. Er würde durch seine kluge Sorgfalt und Aufsicht diesen Unstern abgewendet haben. Was müssen meine arme Cameraden gedencken, die bald in einem noch elendern Zustand, als meiner ist, zurück gelassen sind? Und was soll doch ich selbst anfangen? Ich habe keinen **Compaß**; So bin ich auch allein nicht vermögend, das Schiff bey einer Meerstille, noch vielweniger aber wenn ein Sturm, die in diesen Gegenden nur mehr als zu gemein sind, entstehen sollte, zu regieren.

Nach-

Nachdem ich meine Betrübniß durch einen
ganzen Strohm heisser Thränen und Klagen
ausgeschüttet hatte, fing ich an zu erwägen,
wie das Schiff ohne mein Wissen in die See
gegangen sey. Und da ich mich erinnerte, wie
unsere Sachen den Abend vorher gestanden
hatten, so befande ich, daß wir wegen unserer
Begierde und unglücklichen Sorglosigkeit
vergessen hätten, unsere Cabeln an die Stri-
cke zu bevestigen. Und als ich das Schiffseil
herauf zog, welches wir an einen Burton-
Baum am Ufer angemacht hatten, so wurde
ich gewahr, daß die Gewalt des Schiffs den
Baum aus der Erden gerissen hatte. Da bes
fande ich, aber zu spät, daß, als ich in vesten
Schlaff gelegen und von zu vielen Punch-
trincken ganz tumm und betaubt gewesen, ein
Orcan entstanden, und das Schiff hinweg-
geführet habe. Diese Uberlegung verwundete
mich noch tieffer als vorher. Ich verfluchte
das starcke Getränckе, * welches uns unserer
Sinnen beraubet, und aus vernünfftigen
Menschen noch ärgere Scheusale, als Vieher
und unvernünfftige Thiere, machet.

Nun

* Das starcke Getränckе ist nicht zu verfluchen; sondern der Mißbrauch ist es, der uns unserer Sinnen beraubet. Alle Creatur ist gut, wenn sie mit Danckſagung genossen wird, 1. Tim. 4, 4.

Nun wandte ich mich zu dem und rief ihn an, der uns zur Zeit der Noth und Anfechtung erhöret; auch, wenn die Winde am ärgsten sauſſen und brauſſen. Deſſen Winck das ganze Erdgerüſte erſchüttert und aus ſeinem Grund verrücket. Ich warff mich mit aufrichtigen Herzen und Verabſcheuung aller laſterhafften Gedancken, in heiſſen Bußthränen vor dem Thron ſeiner Barmherzigkeit nieder und flehete dieſelbe demüthigſt an, entweder meinem Leben, oder meinem Elende bald ein Ende zu machen. Als ich in meinem Gemüthe wiederum ein wenig gelaſſener wurde, und die von Müdigkeit und Betrübniß faſt erſchöpfete Natur zu erqvicken bedacht war, hatte ich noch einen groſſen Troſt auf meiner Seite, der meinen armen zurückgelaſſenen Cameraden mangelte, nehmlich dieſen, daß ich Proviant und friſches Waſſer im Uberfluß hatte. Wenn ich demnach ohne Gemüthsbewegung nachdachte, ſo befande ich, daß ich keine ſo groſſe Urſache hätte, mich zu beklagen, als ſie; die auf einer unfruchtbaren Inſul gelaſſen wären, ohne alle Lebensmittel, auſſer derjenigen ſchlechten Koſt, womit ich vorlieb nehmen müſſen, als ich ans Land verſchlagen worden, nehmlich die Boobies (Vögel) deren Anzahl auch ſchon ziemlich abgenommen hatte, ehe wir den Schluß faßten, die Inſul zu verlaſſen.

Was

Was mich am unruhigsten machte, war der Kummer, wenn ich bedachte, was meine Cameraden von mir urtheilen würden; da sie nicht wüsten, ob es mit Fleiß oder durch einen ohngefähren Zufall geschehen sey. Diese Gedancken stillete ich aber, wenn ich erwoge, sie müsten ja nothwendig sehen, daß der Baum mit Gewalt, und über die Stärcke eines Menschen ausgerissen worden. Uberdieses hatte ich noch einen andern kleinen Trost, und dieser war die Gesellschafft meines Hundes, der bey mir am Boord lag; Mit welchem ich zu reden pflegte, als ob er eine vernünfftige Creatur gewesen wäre. Und das arme Thier pflegte zu stehen und mir in das Gesicht zu sehen, als ob es verstünde, was ich zu ihm sagte. Es war ein über aus hübscher Hund, von der Dänischen Art, aber von rechter guter Art, und pflegte öffters zu der Cajüte zu lauffen, wo ich lag, welche seines alten Herrn seine war, und erschrecklich zu heulen.

Ich wurde vierzehen Tage auf der See herum geschmissen, ohne so glücklich zu seyn, Land zu entdecken. Denn das Wetter blieb sehr stille, iedennoch aber so neblicht, daß ich die Sonne in etlichen Tagen nicht zu sehen bekam. Als ich eines Tages einige Wäsche suchte, die unter mein Bettzeug gekommen war (denn ich lag in keiner Hangmatte) fande ich einen alten Handschuch mit 75. Stücken

von achten darinnen, welche ich nahm und sie in meinen Hosenbund einnähete, wenn ich sie etwa zu einer oder der andern Zeit nöthig haben sollte. Ich trug kein Bedencken, solche zu nehmen. Denn ich war wohl versichert, daß sie dem ehrlichen Herrn Randal zugehöret. Uber dieses hatte ich die andern hören sagen, was massen sie versichert wären, daß er irgends Geld haben müste; Und nach seinen Tod suchten wir auch, konnten aber keines finden.

Den 20. Januarii entdeckte ich, vom Wind ab, ein Seegel. Es striche aber so geschwind vorbey, daß ich mir keinen Beystand davon versprechen konnte, und ich hatte auch nichts, womit ich ihnen ins Gesicht fallen mögen. Denn ob ich schon sie sehen konnte, so mochten doch sie mich nicht sehen können, weil ich weder Seegel noch Wimpel hatte. Des folgenden Tages entdeckte ich Land, ohngefähr sechs Meilen S. W. von mir. Dem sich aber, wie ich bemerckte, mein Schiff nicht näherte, sondern längst der Küste hinliefe. Allein ich war versichert, daß es die Provinz Jucatan wäre, die den Spaniern zugehörte, und diese war der Ort, von welchem wir herkamen. Nun war meine gröste Furcht dieses, daß ich in die Hände derer fallen würde, die mich zur Sclaven-Arbeit zwingen würden. Aber auch dieses hielte ich vor besser, als in

unauf-

unaufhörlicher Furcht vor Stürmen, Ungewittern und Schiffbruch zu schweben.

Ich lief zwey bis drey Tage auf solche Weise an der Küste hin, und endlich entdeckte ich Land gerade vor mir, worüber ich recht froh war, ob ich schon nicht wuste, wie mirs gehen würde. Immittelst fing ich an, auf ein und die andere Ausflucht zu dencken, und beschlosse, ihnen nicht zu sagen, daß ich zu dem Campesch-Holzschiff gehöret; sondern zu sprechen, wir wären von einem Französischen Caper aufgefangen, ausgeplündert und hernach als unnütz ausgestossen worden.

Den 30. Januarii nahete ich dem Bay und der Stadt Francisco di Campeche, wie sichs hernach auswiese, und war fast dabey, ehe ich ein Schiff oder Boot antraf; Endlich aber kamen zwey Canoes mit einem Spanier und sechs Indianern am Boord, welche sich nicht wenig wunderten, als sie meinen Zustand in geradebrechten Französisch, welches der Spanier verstunde, vernahmen. Sie führten mich alsbald ans Land, und von dar zu dem Statthalter, der gleich bey der Mittagsmahlzeit war. Sie wollten haben, ich sollte warten, bis er gespeiset hätte. Als er aber von mir hörte, hieß er mich hineinkommen, wo er mit unterschiedenen Herren und zwey Frauenzimmern bey der Tafel saß. Und ob man schon sonst die Weibsbilder daselbst gar selten

zu

zu sehen bekömmet, so suchten sie sich doch nicht mit ihren Kappen zu verhüllen. Ich wurde befehliget an einem kleinen Tisch, der zu diesem Ende da stunde, alleine niederzusitzen, wo mir von demjenigen, was sie speiseten, welches in Fischen, Vögeln, und allerhand Arten vortreflichen Weins bestunde, auch etwas zu essen gesandt wurde.

Die vornehmste Stadt der Provinz Jucatan lieget an ieder Seite zwölff Meilen von der See, welche der Sitz eines Bischoffs und die Residenz des Statthalters dieser Provinz ist. Valladolid ist die andere Stadt, und Campeche die dritte. Allein, ob sie schon vor die dritte gerechnet wird, so übertrifft sie doch an Reichthum und Schönheit die übrigen weit. Es ist eine wohlgelegene nett gebauete Stadt, und hält bey nahe zwey tausend Häuser in sich. Sie ist beydes durch die Kunst und die Natur wohl bevestiget. Durch jene mit einem starcken und wohlgebaueten netten Schloß, das hundert meßingene Canonen und unterschiedene Mörser enthält; und durch diese mit einer Reihe Berge, die längst der Seite der Stadt hingehen. Es ist in der Stadt ein sehr sauberer breiter Platz, der aus mehr als dreyßig hohen gewölbten Schwibbögen bestehet. Diese Stadt hat die vornehmste Handelschafft. Denn von diesem Ort werden die andern Städte mit allen nöthigen Dingen, die von

der

der Havana und von andern Orten in Amerika, wie auch aus Alt-Spanien, kommen, versehen. Doch aller ihrer Macht, Stärcke und Reichthums ungeachtet, landete der Hauptmann Parker, ein Engeländer, mit einem einzigen Schiff und einer kleinen Barcke, da sein ganzes Volck in mehr nicht als hundert und vierzig Mann bestunde, bey hellen Mittag, und nahm, obgleich 200. Mann Reuterey und 500. Mann Fußvolck darinnen lagen, den Ort ein, und bekam den Statthalter, nebst unterschiedenen andern Standes-Personen, wie auch ein mit Klumpen gegossenen Metalls und allerhand andern kostbaren Waaren, reichlich beladenes Schiff in die Hände, ehe sie noch wusten, daß die Stadt eingenommen wäre. Die Provinz Jucatan hat neun hundert Meilen im Umfang, und lieget zwischen 18. und 20. Graden nördlicher Breite. Die Lufft ist sehr heiß, und nicht gar so gesund, als in einigen andern Theilen von America. Die Kranckheiten, so hier regieren, sind meistens Bauchflüsse und Fieber, welche die neuen Ankömmlinge in grosser Menge hinweg raffen. Diese Provinz wurde zu erst von Ferdinando Cortez, unter seinen Eroberungen in Neu-Spanien, entdecket. Und ob sie schon nicht so gar fruchtbar ist, so giebt sie doch, durch der Einwohner Fleiß, an Reichthum keiner andern Provinz in Neu-Spanien etwas

nach.

nach. Massen sie meistentheils entweder Kaufleute, oder Handwercksleute sind.

Und es ist die gemeine Meinung, daß dieses Volck viel härter und barbarischer ist, als in irgends einem Theil des Spanischen West-Indiens. Ich meines Orts, habe mehr Höflichkeit von ihnen genossen, als wenn ich unter meinen eigenen Freunden in Engeland gewesen wäre.

Es ist allhier eine Tradition unter den Einwohnern, daß sie eine unserer Tauffe gleichende Ceremonie gebrauchet, und die in ihrer Sprache die **Wiedergeburt** genennet wird, und welche sie vor den **Saamen** und **Grund** aller guten und gerechten Wercke halten. Und nachdem sie also eingeweyhet worden, so waren sie versichert, daß es nun nicht mehr in des bösen Geistes Gewalt stehe, ihnen am Leibe oder an ihrem Haab und Guth Schaden zuzufügen. So war ihnen auch nicht erlaubt zu heyrathen, wenn sie nicht vorher dieser **Ordnung** nachgelebet (oder vielmehr diesen **Orden** angenommen) welchen sie durch eine **Straussenfeder**, die grösser und länger war als die andern, die sie zur Zierrath auf ihren Hüten trugen, zu unterscheiden pflegten.

Sie haben noch eine andere unter ihnen fortgepflantzte Meinung, nehmlich diese, daß diese Provinz **Jucatan** zuerst von einem **weisbärtigen Volck**, das aus **Osten** gekommen, bewohnet

ewohnet worden. Denn nachdem dasselbe iele Monate auf der See herum geschlagen orden, und aus Mangel frischen Wassers nd anderer nöthigen Lebensmittel mancherley Beschwehrlichkeiten ausgestanden, sey es end- ch durch Macht des GOttes, den es ver- hret, so wohl aus seiner Noth, als von sei- en Feinden errettet worden. Angesehen essen GOtt ein solcher GOtt gewesen, daß : auch der Sonne geboten zu scheinen, oder icht zu scheinen; es regnen lassen, oder trockes es Wetter gegeben; Gesundheit verliehen, der Seuchen und Kranckheiten gesandt; Mit nem Wort, ein solcher GOtt, der alle an- ern kleinern Götter in Furcht und Ehrerbie- ung gehalten.

Wenn diese Erzehlung wahr ist, so scheinet e eine alte Tradition unserer Welschen Chronicke zu bekräfftigen, die von Madoc ap Owen, einem Prinzen dieses Landes, Erweh- ung thut, der wegen eines gefaßten Wider- illens, mit unterschiedenen seiner Partisa- en, aus seinem Vaterlande vertrieben wor- en. Da sie denn nach mancherley seltsamen Begegnissen zur See, ihr Verhängniß viele undert Meilen auf ein unbekantes Land ge- en Westen verschlagen, wo sie auf eine freund- che Weise mit den Indianern Umgang ge- flogen, und sich daselbst niedergelassen. Worauf Madoc ap Owen wieder nach

Bri-

Britannien zurück gekehret, und auf die zwey tausend Manns- und Weibspersonen, ohne den Kindern, abgeholet, und mit sich genommen, die sich mit den Inländischen vermischet, und unterschiedene von ihren Meinungen und Sitten zurück gelassen, die sie bis auf die letzt behalten hätten, da sie Cortez unterwürffig gemachet. Nunmehro sind aber, durch der Spanier Grausamkeit, fast die meisten gebohrnen des Landes vertilget.

Nachdem sie mich etliche Tage sehr wohl bewirthet hatten, sandten sie mich mit verschiedenen vom Statthalter darzu ernannten Bedienten herum, eine Beysteuer zu sammlen, welches er auch mit guten Erfolg thate. Denn in drey Tagen hatten wir über sieben hundert Stücken von Achten bekommen. Und zween Kauffleute daselbst trugen die Unkosten, meine Barcke auszurüsten, damit solche nach meinen armen drey Cameraden abgehen könnte. Als solche vollendet war, gaben sie mir allerhand Sachen zu meiner und meiner Cameraden Bedürffniß, als etliche Flaschen guten Wein, zwo Flaschen Citronenwasser, zu einer Erfrischung: Chocolate und unterschiedene andere nützliche Sachen. Die gröste Schwierigkeit aber war, wo ich Seeleute hernehmen wollte, die mit mir gingen. Endlich besonnen sie sich darauf, daß sie fünff Engeländer hätten, die gefangen daselbst lägen, und aus

Ver-

Verdacht der Caperey, ob schon nichts wider sie dargethan werden könnte, im Bay von Campeche aufgetrieben worden: Welche sie ohne die geringste Ranzion frey liessen. Dieses war gewißlich keine wilde oder grausame Unart zu nennen. Denn es wurde mir so viele Höflichkeit unter ihnen erwiesen, als ich nur von den gesittesten Völckern erwarten können. Sie heegen aber eine grössere Zuneigung gegen die Engeländer, als gegen die Franzosen, ihre Nachbarn. Denn die Engeländer, sprechen sie, sind offenhertziger und großmüthiger, bedienen sich auch keiner solchen arglistigen Ränckе, uns zu betrügen, wie die Franzosen insgemein zu thun pflegen. Wiewohl sie dieselben darinnen nur mit ihrer eigenen Münze bezahlen; Sintemahl kein Volck unter der Sonnen fruchtbarer an heimlichen und hinterlistigen Anschlägen (die sie Ambuscados nennen) als eben die Spanier, ihre Feinde zu berücken, welches sie noch vor erlaubt darzu halten.

Den 15. Februarii 1700. gingen wir vom Campecher-Bay unter Seegel, nachdem ich dem großmüthigen Statthalter und andern meine schuldige Erkenntlichkeit bezeuget hatte. Und weil ich nichts bessers hatte, so seiner Annehmung würdig gewesen, als meinen Ovidium, überreichte ich ihm solchen; welches er sehr geneigt aufnahm, und sagte, er wollte

ihn recht werth halten, nicht nur aus Hochachtung, die er gegen diesen Autor heegte, sondern auch zum Andencken meiner und meiner Unglücksfälle.

Wir segelten **Windwärts** frisch drauf los, und entdeckten in funfzehen Tagen die Insuln Aleranes auch glücklich, durfften uns aber nicht hinein in die **Syrten** wagen, weil uns der **Canal** allen unbekannt war. Daher warffen wir Ancker und liessen unser Boot mit zwey Mann und mir selbst hinaus und fuhren ans Land, wo wir meine drey Cameraden zwar noch antraffen, aber in einem erbarmenswürdigen Zustande, und den Herrn Musgrave so schwach und krafftloß, daß man besorgte, er werde nicht lange mehr leben.

Als sie, nachdem ich im finstern hinweg getrieben worden, des folgenden Tages erwachet wären, hätten sie alle verzweiffeln mögen, als sie gefunden, daß das Schiff hinweg geschwommen sey; Massen sie gar wohl gesehen, daß solches durch einen Orcan verursachet worden, der sehr hefftig gewesen seyn müsse, weil er ihr Zelt umgeworffen, ob sie schon in einem so vesten Schlaff gelegen, daß sie nicht darüber aufgewachet wären. Als sie aber bey sich betrachtet, daß sie nichts zu essen, und auch nur noch ein klein wenig frisches Wasser hätten, welches in dem Zelt in einem offenen Faß noch übrig gewesen, so wäre ihre Verzweiffe-

weiffelung desto gröſſer worden. Gleichwie
ber keine Leidenſchafft, die ſehr hefftig iſt,
nge dauren kan; Alſo habe ſich ſolche bey
rer Sorge für ihren Unterhalt, den ſie fleißig
ufgeſuchet, auch nach und nach wieder ver-
hren. Dieweil ſie aber ſehr wenig Eyer
nd Boobies finden können, hätte ſich ihnen
ie erſchreckliche Furcht, Hunger zu ſterben, in
llen ihren gräßlichen Geſtalten vor Augen ge-
ellt. Nun wären ſie auch bey ſich ſelbſt über-
uget worden, wie ich, daß alles, was ge-
hehen, ein wegen der Sünde ihrer Trun-
enheit von GOtt über ſie verhängtes ge-
chtes Gericht geweſen; da ſie den Himmel
elmehr um Hülffe und Beyſtand anflehen
llen, ihnen bey ihren Bemühungen, ſich
n dem Ort, wo ſie waren, zu befreyen, nach
iner vorlauffenden Gnade beförderlich zu
yn.

Sie hatten nun in fünff Tagen weder ge-
ſſen noch getruncken. Nicht, als ob es
nen am Appetit gemangelt; ſondern weil ſie
ine Speiſe gehabt; die ſie ſich zu bekommen
mühet, aber vergeblich. Die Boobies hat-
n ſich, entweder aus Furcht oder Gewohn-
it, an einen andern Ort begeben. So hatten
auch kein Ey mehr finden können, und die
chwachheit nahm, nebſt Hunger und Durſt,
rmaſſen bey ihnen zu, daß ſie kaum vermö-
nd waren, fortzukriechen. So, daß ſie an

nichts als Sterben gedachten. Da sie sich denn endlich des Leichnams des ehrlichen Herrn Randals, der bereits eine Woche in der Erden gelegen, erinnert, welchen sie wieder ausgegraben, ohne daß er von der Verwesung angegriffen gewesen. Und dieser arme Mann, der uns bey seinem Leben in unserm Unglück mit seinem klugen Rath unterstützte, muste nun in seinem Tod ein Mittel abgeben, ihr Leben zu erhalten. Weil wir zwey Feuerzeuge hatten, so war ihnen zu ihrem Glück eins in ihrem Zelt gelassen worden, womit sie ein Licht angeschlagen und Feuer gemachet, als denn unterschiedliche Stücken Fleisch von seinen Armen und Schenckeln abgeschnitten, und solche, wiewohl mit grossen Zwang und Unwillen, gebraten. Welches das Mittel gewesen, wodurch sie Leib und Seel beysammen erhalten, bis wir kamen, sie aus diesem erbärmlichen Zustande zu erlösen. Den Herrn Musgrave brachten wir, durch Einflösung etlicher Löffel Citronenwasser, ein klein wenig wieder zu sich. Als ich den Leichnam dessen, der mir so heilsame und treue Erinnerungen gegeben, mit Vernunfft begabten Menschen und die nur kurz vorher seine vertrauten Freunde gewesen, zur Speise vorgeleget sahe, so überwältigte mein Schrecken, über solchen Anblick, meinen Verstand, daß ich Worte heraus stiesse, die ihnen gewiß zu schlechten

Trost

Trost gereichen mochten. Jedoch da ich ihren Zustand gelassener betrachtete, war mir dasjenige fast leid, was ich gesagt hatte, und bat sie um Verzeihung. Nachdem wir uns einiger massen erfrischet hatten, so vertrauten wir ihn der Erde zum andern mahl an, nachdem wir seine armen Gebeine in eine seiner Hangmatten eingenehet hatten.

Ich muß bekennen, so offt ich an diesen rechtschaffenen und frommen Mann gedencke, so steigen mir die Thränen allemahl in die Augen, und alle meine Gedancken werden mit einer trüben Trauerwolcke gleichsam benebelt. Denn er war ein Mann, der fast alles an sich hatte, was man von gebrechlichen Menschen nur wünschen und verlangen kan. **Ehrlich**, ohne Eigennutz. **Freundlich**, ohne falsche Absichten. **Gottseelig**, mit Vernunfft, und auf keine so gezwungene und überschnappende Weise, wodurch die Religion und Gottseligkeit gleichsam verunstaltet wird. **Angenehm** in seinem Umgang. **Höflich** und **bescheiden** gegen iederman. Der nichts hassete, als die Laster. **Leutselig** und **sanfftmüthig** in bestraffen. **Beherzt** und **kühn** in allen Gefahren, weil er mit einer **Unschuld** bewaffnet war, die ihn eines glücklichen Ausgangs versicherte. Mit einem Wort, er war ein rechtes **Miracke**l von einem Manne, wenn wir erwägen, daß er seine meiste Lebzeit zur

See, unter einem rohen Volck zugebracht, das zu allen Sünden und Lastern geneigt ist, und wo es fast unmöglich war, ein Muster zu finden, dem er in der Tugend und Frömmigkeit nachfolgen können.

Er war noch ledig, oder vielmehr noch ein rechter ehrlicher Junggeselle. Denn er hatte mir öffters erzehlet, was massen er es unmöglich über sein Herz bringen könnte, eine Frau zu heyrathen, und sie, so offt der Wind starck brauset, in Furcht und Schrecken zu setzen, worinnen gewiß eine iede rechtschaffene Ehefrau schweben müste, die wegen der Gefahr ihres Ehmannes im geringsten bekümmert sey. Uber dieses, da es sein Schicksal wäre, daß er sein Leben zur See zubringen müste, so könnte er nicht ans Heyrathen gedencken, und so lange von der andern Hälffte sein selbst, wie er sich ausdruckte, abwesend seyn. Vielleicht aber, sagte er, dürffte er sich entschliessen, wenn er ein zulängliches Vermögen vor sich gebracht, gegen die letzten Jahre seines Lebens noch in den Ehestand zu treten, daß er sein Gemüth zur Ruhe bringen, und von der Gefahr und Unruhe zur See befreyet, unter seinen Freunden und Bekannten zu Hause, in sein Grabtuch hinein kriechen möchte. *

Er

* The dead a Pall,
and that is all.

Er war ein vortreflicher Segler, und annte die meisten Oerter der Welt vollkom- nen wohl; verstunde Französisch und Spa- nisch, und schiene auch eine ziemlich gute Wis- enschafft in der Lateinischen Sprache zu haben. Seine Journale waren mehrentheils n kurzer Hand, (das ist, geschwind und auf eine abbrevirte Art) geschrieben. Er hatte auch ein kleines Manuscript, so ohngefähr wanzig Blätter in sich hielte, auf einer Seite Spanisch, und auf der andern Englisch, so r alles mit eigener Hand geschrieben. Son- der Zweiffel hatte er solches zur Lust und zum Zeitvertreib seiner müßigen Stunden übersetzet. Es handelte von Kräutern und Blumen, und andern Seltenheiten, die in West-In- dien gefunden werden. Auf die flache Seite seines Buchs hat er mit groben Buchstaben diese Worte geschrieben: Dieses Manuscript in Spanischer Sprache habe ich von dem Original des Ehrwürdigen Vaters Pe- dro di Riberia, aus der Gesellschafft JE- su, als ich in Mexico Pilot war, abge- schrieben. Die Uebersetzung habe ich bey müßigen Stunden vorgenommen; und die Curen mit den Simplicibus &c. deren Mel-

Ein Tuch ins Grab,
Damit schabab.

Meldung geschiehet, habe ich mit meinen Augen gesehen, und einige sind an mir selbst versucht worden.

Wir hatten uns nun wiederum am Boord begeben, um abzusegeln, so bald sich der Wind erheben würde. Gestalt es gantz stille war, und auch zween Tage also anhielte. Endlich aber wehete er ein wenig, und wir lichteten den Ancker und stunden hinaus in die See, legten aber wenig Weg zurücke. Ich war nun Herr oder Hauptmann eines Schiffes, und fing an, mir einige Gewalt heraus zu nehmen. Es waren unser in allen neun Mann, alle Engeländer. Nehmlich, ich selbst, Richard White, W. Musgrave, und Ralph Middleton, meine alten Cameraden, und John Stone, W. Keater, Francis Hood, W. Warren und Joseph Meadows, alle aus Engeland, so die fünff Mann waren, die mir von dem Don Antonio mit gegeben, und die, wie vorher gedacht ist, aus Verdacht der Seeräuberey gefangen genommen worden. Hierauf kam mir ein Gedancke in den Kopf, der mir vorher noch nicht eingefallen war. Ich überlegte, wenn sie wircklich Seeräuber wären, da ihrer gleichwohl vier bis fünffe, so dürfften sie zu starck für uns seyn, und uns vielleicht gar ermorden. Franc Hood hatten wir zu unsern Koch gemacht, daß er uns unser Essen zurichten sollte, womit er einigermassen

umzu-

umzugehen wuste. Eines Tages speiseten wir alle mit einander auf dem Verdeck, unter unsern aufgespannten Seegel, weil sehr stilles Wetter war. Man bevestiget ein Seegel am Verdeck und spannet es über die Sparmaste, die längst dem Quartier hinliegen, bis zum Vor-Castel auf, daß einem die Sonne nicht auf den Kopf scheinen kan. In Kriegs-Schiffen und andern grossen Schiffen, haben sie eins, das aus allerhand Arten hübschen Stoffs gemacht ist, für die Officirer auf dem Quartierverdeck; nebst einem andern auf dem Hauptverdeck für die gemeinen Seeleute. Als wir, wie gesagt, eines Tages zu Mittag, nach unserer Gewohnheit, alle mit einander speiseten, so fragte ich diese fünff Kerl, was die Ursache gewesen, daß sie von den Spaniern vor Seeräuber gehalten worden? Sie wusten kaum, was sie hierauf antworten sollten. Allein der Warren zuvörderst, fassete sich bald wieder, und redete auf folgende Weise für die übrigen: Wir gingen auf der Thems in dem Schiff Bonaventura, so nach Jamaica wollte, am Boord, und hatten eine glückliche Reise. Als wir aber auf unsern Heimweg unsere Ladung eingenommen hatten, wurden wir von einem Sturm überfallen, in welchem unser Schiff verlohren gieng, und die Leute alle umkamen, bis auf mich und etliche wenige, die in dem langen Boot erhalten wurden. Die

Ursache aber, warum man uns vor Seeräuber hielte, war diese. Als wir uns dem Lant naheten, um uns zu retten, so sahen wir ein Barcke ausserhalb des Hafen von Campeche vor Ancker liegen, zu welcher wir uns hinzu machten, um uns zu erkundigen, wo wir wären, und um einigen Proviant anzuhalten weil unserer aller auf war. Und als wir in das Schiff hinein kamen, fanden wir nur zwey Personen darinnen. Massen der dritte ins Wasser sprang, an das Land schwumme und drey Boote mit Spanischen Soldaten besetzt, mit sich brachte, die in das Schiff hinein gelangeten, ehe wir uns davon machen konnten. Davon machen? sagte ich. Was war denn euer Absehen? Wolltet ihr denn mit dem Schiff hinweg segeln? Nein, antwortete Warren mit einiger Verwirrung; Sondern unser Vorhaben war, den Ancker zu lichten und weiter ans Ufer zu fahren, daß wir des Morgens landen möchten, weil es schon spät in die Nacht war. Wir wurden aber daran verhindert, indem sie zu uns am Boord kamen. Und da sie befanden, daß wir bewaffnet wären, welches wir thun musten, als wir in unser Boot giengen, damit wir uns, wenn wir genöthiget würden unter den Wilden zu landen vertheidigen könnten. Und zwar wurde ihnen ihr Gewehr wieder gegeben, als sie freygelassen und mit mir am Boord gesandt wurden.

Ich muß gestehen, es gefiel mir nicht, daß er Kerl in seiner Rede manchmahl stockte und icht wuste, was er sagen sollte. Doch dachte ch, es könnte ihm vielleicht nur an Fähigkeit ehlen, sich besser auszudrucken. Wie öffters euten von geringem Verstand begegnet, daß e stocken, stottern und inne halten, ihre Worte rdentlicher vorzubringen. Daher machte ich or dieses mahl weiter nichts daraus und schlug s aus dem Sinne. Gegen Abend aber kam Herr Middleton zu mir, und sagte mit einem rnsthafften Gesicht, wahrhafftig, dieses Kerls Erzehlung gefällt mir gar nicht. Ich fragte, oarum? Weil ich anmercke, sprach er, daß ie sich immer zusammen halten, gantz sachte eden, und einander in die Ohren zischeln. O! agte ich, es kan wohl keine Gefahr von ihnen u besorgen seyn. Denn wenn sie Lust gehabt, nit unsern Schiff durchzugehen, so hätten sie s ja thun können, als ihrer viere gegen einen varen, ehe wir euch einnahmen. Ich weiß icht, versetzte Middleton, es ist als ob mir nein Herz etwas vorher sagte. O ho! alte Weiber Furcht! sprach ich. Denn, wie ich orher gesagt, würden sie es gethan haben, ls sie mehr Gewalt hatten, ehe ich auf der Oerzweiflungs-Insul, (wie ich sie nannte) andete, wenn sie dergleichen im Sinne hätten. Es ist eine Vorsehung, die alle unsere Hand- ungen regieret, antwortete Middleton, in

welche

welche wir so wenig als in das Buch des Verhängnisses hinein sehen können. Alleine, wenn die Ahndung des Herzens etwas zu bedeuten hat, so besorge ich gänzlich, daß uns von diesen Kerlen eine Gefahr bevorstehet. Wenn es also seyn soll, versetzte ich, so können wir dem Willen der **Vorsehung** nicht widerstehen. Denn was geschehen soll, das wird geschehen, und da ist nichts darwider vorzunehmen. Alleine dieses, setzte er hinzu, scheinet einiger massen einer Vorherwissung gleich, und solchen zu widerstehen, heist dem Willen des Himmels widerstreben, der uns durch diese Vorbedeutung warnet, diesen Zufällen zuvor zu kommen. Ich glaube gerne, fuhr er fort, daß GOtt unserm Leben ein gewisses Ziel gesteckt hat. Alleine es kan auch vieles, so uns auf dieser Wallfahrt begegnet, durch zeitige Vorsicht vermieden werden. Da wir alle mit einem freyen Willen begabet sind, und unser Glück oder Unglück dadurch befördern, so kan man auch nicht anders schliessen, als daß unser Thun und Lassen durch solchen freyen Willen regieret werden mag. Unser Schöpfer hat niemahls einen Böswicht formiret. So ist auch solcher Schelme äusserliche Gestalt von eines tugendhafften Menschen seiner nicht unterschieden. Wenn dieses wäre, so könnte man sich leicht vor ihnen hüten. Alleine, wie einer von den alten Poeten saget, giebt es

keine

eine Kunst, die vermögend ist, die Aus-
gung des Gemüths im Gesichte zu
nden.

Nach dieser Vorstellung, fing ich an in
einer Meinung, die ich von ihrer Redlichkeit
egte, zweiffelhafft zu werden; und derohal-
en beschlossen wir, auf unserer Hut zu stehen.
Wir liessen uns von unserer damahligen Un-
rredung gegen unsere zwey andern Came-
aden nichts mercken, sondern wollten bis auf
ie Nacht warten, da wir bequemere Gelegen-
eit darzu hätten, weil wir in einer hintern
Cajüte beysammen lagen. Als wir zur Abend-
nahlzeit gehen sollten, rieffen wir einander
um Essen; Aber fünffe von den Seeglern
ntschuldigten sich, und sagten, sie kämen so
päte von Tische gegangen, daß sie noch keine
Lust zu essen hätten. Worauf wir Gelegen-
eit hatten, eher mit einander zu reden, als wir
Willens gewesen. Denn als wir bey der
Abendmahlzeit waren, eröffneten wir unsern
wey andern Cameraden die Sache, welche
auch alsbald darinnen übereinstimmten, daß
wir nicht ausser Gefahr wären. Also be-
schlossen wir, sie in der mittlern Nachtwache
in ihrem Schlaffe anzugreiffen. Wir sollten
die erste Wache haben, die wir um acht Uhr
bestimmten. Alsdenn sollten sie bis zwölff
Uhr wachen; und hernach in ihrer dritten
Wache zwischen ein und zwey Uhr, hatten wir
beschlossen,

beschlossen, sie zu greiffen, wenn sie schlieffen. Nehmlich viere darunter, denn einer davon wachete mit uns, so Franc Hood, der Koch war, welchen wir gegen das Ende der Wache zu ergreiffen und zu binden beschlossen, und ihm den Tod zu drohen, wo er sich unterstünde, den geringsten Lerm zu machen.

So bald unsere erste Wache gestellt war, schickten wir den Musgrave hin, unser Gewehr fertig zu halten. In ohngefähr einer halben Stunde rief Warren den Hood auf dem Verdeck, (indem sie unten lagen) ihm ein wenig Wasser zu bringen, weil ihm, wie er sagte, erschrecklich dürste. Worauf der andere alsbald, mit einigem Wasser in einer Kanne, zu ihm hinunter ginge. So bald als er hinunter gegangen war, schliche ich, aus Neugierigkeit, so nahe als mir möglich, hin neben den Mastkorb, sie zu behorchen. Nun ist zu wissen, daß Hood, unser Koch, denselben Tag beschäfftigt gewesen war, unsern Proviant zu untersuchen, unsere Fässer mit dem Rindfleisch und Schweinefleisch zu besichtigen, um zu sehen wie viel wir noch hätten, und wie lange wir damit reichen möchten: Daß also die andern keine Gelegenheit gehabt, ihm ihr Vorhaben zu entdecken. So bald als er hinunter war, konnte ich hören, daß Will Warren zu ihm sagte, daß euch dieser und jener! Franc! Wir wären heute bald gerüget und

aus-

isgewittert worden. Und ob wir gleich das-
nige, was ich ihnen zur Antwort gab, schon
vor mit einander ausgelegt hatten, so stutzte
) dennoch ein wenig über ihre Frage, weil
) mich solcher damahls nicht versehen hatte.
llein, wir wollen ihnen in kurtzen weisen, was
nen zu weisen ist. Denn hört ihrs, (sprach
, und redete so sachte, daß ich ihn nicht hören
nnte.) Worauf der andere sagte, es ist
ine Schwierigkeit in der Sache. Wir ha-
n aber nicht nöthig, so zu eilen. Denn da
ir **Windwärts** seegeln, wird ein Tag oder
oeen nicht viel ausmachen. Und wir können,
ach Ausführung unsers Anschlags bald auf
sere Cameraden, die wir am Lande gelassen,
m Wind ab, zusegeln. Denn ich bilde mir ein,
gte er hinzu, daß sie ietzt einen kleinen Ver-
acht auf euch haben, (der mit der Zeit ver-
winden wird) und auf ihrer Hut seyn. Dar-
n ist es besser, noch ein paar Tage zu warten.
Nein, stracks! Hole mich . . wir wollen
noch diese Nacht thun, wenn sie schlaffen,
rsetzte Warren. Worauf pro und contra,
viel ich spüren konnte, allerhand Gründe
ngeführet wurden. Sie redeten aber so
ählig, daß ich nur dann und wann einen
luch, oder andere dergleichen schöne Nach-
ucks-Worte aus der Strassenräuber Rhe-
rica, vernehmen konnte.

Eine

Eine kleine Weile hernach kam Hood wieder herauf, und nachdem er auf und nieder ging, und mich öffters ansahe, der ich mich immittelst mit ein paar Pistolen unter meinem Wachrock versehen, die zwar ihr eigen waren, und die wir in unserer Cajüte fertig geladen an der Wand hangen hatten, welches eine mit von den Ursachen war, daß sie uns in unsern Schlaff anzugreiffen gedachten, weil sie kein Gewehr hatten, bis sie sich dessenan der Wand bemächtigen könnten; Sonst waren sie solche verzweiffelte Kerl, daß sie uns bey hellen Mittag würden angefallen seyn. Hood schiene, wie gesagt, seine Augen öffters auf mich zu richten. Denn ich hatte bisher noch niemahls in der Nacht zu wachen pflegen. Endlich fing er an und sagte ganz sachte, Herr Falconer, ich habe ein paar Worte mit euch zu reden, woran euch allen viel gelegen ist. Was ist es? sprach ich. Ey! antwortete er, ich möchte gerne eure andere Cameraden auch dabey haben, daß sie es hörten. Hiermit rief ich sie zusammen. Allein, lasset uns, sprach er, so weit von dem Mastkorb hinweg gehen, als uns möglich ist, damit wir von keinem unter dem Verdeck gehöret werden mögen. Also gingen wir in die Cajüte und machten den Mastkorb oben auf, daß Herr Musgrave, welcher steuerte, hören möchte, was gesaget würde. Als wir uns nieder auf den Boden

gesetzt

gesetzt hatten, fing Herr Hood folgender massen an: Meine vier Cameraden drunten, haben einen gottlosen Anschlag auf euch, daß sie sich euer bemächtigen, euch in das Boot setzen, und hernach mit dem Schiff hinweg segeln wollen. Weil ich es aber vor eine unmenschliche That halte, insonderheit gegen euch, die ihr das Mittel ihrer Freyheit gewesen, so kan ich nicht umhin, euch solches bekannt zu machen, damit wir auf Mittel und Wege bedacht seyn mögen, solchem zuvorzukommen. Weil ich nun sahe, daß er es aufrichtig meinte, so gab ich ihm hierauf zu erkennen, daß wir bereits darwider gerüstet wären, und zeigte ihm, mit meiner Cameraden Bewilligung, unser Vorhaben an, sie in der dritten Wache zu greiffen. Allein er sagte, sie sind Willens, ihren Anschlag ihre nächste Wache ins Werck zu setzen. Daher dencke ich, wir werden besser thun, wenn wir ihnen zuvorkommen, und sie in dieser Wache angreiffen. Aber da sie kein Gewehr haben, sprach ich, und wir hingegen damit versehen sind, so haben wir nicht Ursache, uns vor ihnen zu fürchten.

Wir hatten unterschiedene Berathschlagungen hierüber, welches zu unsern Leidwesen, zu viele Zeit hinweg nahm. Denn weil Warren auf den Hood, wie es scheinet, ein Mißtrauen gesetzt, so war er hinauf gekommen und hatte gehorchet; Und als er gesehen, daß wir

uns alle in die Cajüte begeben hätten, hatte er sich sachte hinauf auf das Uberlauff oder Verdeck geschlichen, und sich so nahe angeschmieget, daß er alles gehöret, was wir gesaget. Und so bald als er dieses vernommen, war er geschwind hin zu seinen Cameraden gelauffen, die mit Ungedult gewartet, und hatte ihnen unsere ganze Unterredung erzehlet. Worauf sie den Augenblick beschlossen, uns unverzüglich, mitten in unserer Berathschlagung anzugreiffen. Da denn Beschliessen und Ausführen eins bey ihnen gewesen. Denn wir wurden alsbald von ihnen überfallen und gegriffen, welches sie mit solcher Geschwindigkeit, und auf eine so unvermerckte Weise thaten, daß wir alle erstaunet und erstarret da stunden. Sie hatten in unserer Bestürtzung geschwind zwey Pistolen herabgenommen, die sie uns an die Brust setzten. In dieser Verwirrung hatte ich meine, die ich in meinem Gürtel stecken hatte, vergessen, sonst dürfften wir ihnen zu schaffen genug gemacht haben. So besonne ich mich auch nicht eher darauf, als bis sie mir solche selbst abnahmen. Sie hatten die Thüre der Cajüte an der inwendigen Seite zugeschlossen, bis sie uns gebunden hatten, und fragten nichts nach des Herrn Musgraves Klopfen und Stampfen, bis sie sich unser versichert hatten. Als dieses geschehen war, öfneten sie die Thür, und griffen

ihn

ihn auch, welcher kam und fragte, was es gäbe? Denn wir hatten kein Licht in der Cajüte. Und weil er einen Lermen unter uns gehöret, so hatte er vermeinet, wir wären über den Hood her, und rief uns zu, wir sollten es bleiben lassen, und fortmachen, denn er wäre im Begriff, das Schiff umzulencken, ob wir ihn schon nicht hörten. Worauf er das Steuerruder bey Seite gelegt, und herunter zu uns gekommen, die Tücher herab zu ziehen; da er denn gegriffen und nebst uns gebunden worden. Denn sie verliessen uns den Augenblick. Angesehen die Seegel in dem Wind flatterten, weil sich das Schiff umdrehete, da das Steuerruder auf die Seite gelegt war.

Nachdem sie das Schiff wieder vest gestellet hatten, und es heller Tag war, so kamen sie, und banden uns unsere Beine auf, und gaben uns Erlaubniß auf das Verdeck zu spatziren. Worauf ich anfing ihnen ihre Meuterey vorzuhalten, insonderheit dem Warren. Massen er einiges Commando über die andern zu haben schiene. Mein, sagt mir, sprach ich zu ihm, aus was vor Ursache habt ihr uns gegriffen und also gebunden? Haben wir euch einiges Unrecht zugefüget? Ey! versetzte er, die Noth, unser eigenes Leben zu erhalten, hat uns darzu angetrieben. Ich spürte, daß ihr euch über uns hermachen wolltet. Daher seyd ihr nun mit gleicher Müntze

bezahlt worden. Und was gedenckt ihr denn nun, sprach ich, mit uns anzufangen, nachdem ihr euren Zweck erreichet habt? Was wir mit euch anfangen wollen? erwiederte er; Ja, wir gedencken euch alsbald in das Boot zu setzen, und dasselbe dem Wind und Meer anzuvertrauen, da möget ihr sehen, wo ihr hinkommet. Aber Hood, den Schelm, wollen wir ohne Barmherzigkeit ermorden. Der Hund, uns zu verrathen! Wie? euch verrathen? versetzte ich. Ja, freylich, verrathen! antwortete er. Denn ich hörte alles, was ihr über uns beschlosset. Da es euch aber fehl geschlagen, und ihr uns also noch nichts wircklicheS zu Leide gethan habt, so wollen wir säuberlich mit euch verfahren und euch sofort, mit einer Woche Proviant und einem kleinen Seegel, ins Boot setzen, da möget ihr zusehen, wo euch das Glück hinführet, wie ihr es, sonder Zweiffel, uns zu machen gedachtet. Nein, antwortete ich, wir waren nur gesonnen, euch einzuschliessen, bis wir nach Jamaica kämen, und daselbst wollten wir euch eure Freyheit wieder geben, daß ihr hingehen mögen, wohin ihr gewolt hättet. Ey ja doch! grossen Danck! sagte Warren, indem er den Kopf schüttelte; Dieses ist bald gesagt, wir sind aber nicht gehalten, solches zu glauben. Es ist mehr als zu klar, sagte ich, daß unsere Berathschlagung, euch zu greiffen, weiter auf nichts angesehen gewe-

gewesen, als demjenigen zuvorzukommen, was uns nun wiederfahren ist. Wir haben jetzt keine Zeit, dieses erst weitläufftig zu untersuchen, antwortete Warren; sondern da wir euch einmahl in unserer Gewalt haben, so wollen wir mit euch umgehen, wie wir vor gut ansehen. Wohlan dannn, sprach ich, setzet uns ans Land wo ihr wollet, das den Engeländern zugehöret, so wollen wir nicht einmahl daran gedencken, daß ihr uns beleidiget habt. Nein, sagte er; wir müssen hin, unsern Hauptmann und 50. Mann auf dem vesten Lande anzutreffen, wo unser Schiff gestrandet, daß es nicht loszubringen war. Unser erstes Absehen, als wir in unserm Boot gefangen genommen wurden, ging dahin, daß wir uns ein Schiff verschaffen wollten aufs Buccanieren (oder Capern) auszugehen. Welches wir zu Campeche würden gethan haben, wenn nicht die Indianer, uns unwissend, ans Land geschwommen wären, und gar zu bald Beystand gebracht hätten. Welches wir nicht vermeiden konnten, weil die Seelufft die gantze Nacht sehr starck wehete. Da wir also unsere Gefahr vor uns sahen, wurden wir genöthiget, die Lüge zu schmieden, die wir zu dem Statthalter sagten. Welche auch einigen Schein der Wahrheit hatte. Denn wir gebrauchten gegen die zwey alten Spanier keine Gewalt, sondern gedachten sie durch gute

Worte dahin zu bringen, daß sie uns beystehen möchten, unsere Barcke wiederum zurück zu unsern Leuten zu treiben. Wenn ihr nun, fuhr er fort, euch alle entschlieſſen wollet, mit uns Buccaniern (oder Capern) zu gehen, so wollen wir es wagen, und euch mit hin zu unsern Hauptmann und seinen Leuten nehmen; wo nicht, wollen wir euch abfertigen, wie wir gesagt haben. Weil wir nun einander ansahen, als ob wir gleichsam einander fragen wollten, was wir thun sollten; schriehe er, nein! wenn ihr euch lange bedenckt, so soll euch diese Gnade nicht einmahl wiederfahren, wenn ihr es gleich verlanget. Daher machet alles parat, sprach er zu einem seiner Cameraden, daß sie sich fort packen mögen; Sie werden so gar weit nicht haben, so können sie zu ihrer Reise Ende gelangen.

Nachdem sie alles fertig gemachet, ein Fäßgen Biscot, ein Fäßgen Wasser, ein halbes Dutzend Stücken Rindfleisch, und auch so viel Schweinefleisch, einen kleinen Kessel und ein Feuerzeug hervor gesuchet hatten; So waren wir weit besser versorget, als wir uns eingebildet hätten. Uber dieses verwilligten sie uns auch noch vier Säbel, und ein Feuerrohr, nebst vier Pfund Pulver und einer zulänglichen Menge Schrot. Gaben uns auch des ehrlichen Herrn Randals Journale alle zurück, nachdem sie solche durchgeblättert, und gesehen,

daß

daß sie ihnen nichts nütze wären. Als dieses geschehen war, befahl er ihnen, den Hood an den Mast des Schiffes anzubinden, und lude eine Pistohle, ihm durch den Kopf zu schiessen, ohne in acht zu nehmen, daß solche schon vorher geladen; massen es eine von denjenigen war, die ich im Gurt stecken hatte, und sie mir hinweg nahmen, aber in der Begierde und Hitze ihrer Rache, nicht Achtung darauf gaben. Wir baten alle vor den armen Kerl, und er selbst fiel auf seine Knie und flehete sie mit aller seiner Beredsamkeit wehmüthigst an, ihm das Leben zu schencken, und mit uns zu gehen Erlaubniß zu ertheilen. Allein, da war keine Genade. Warren schwur und fluchte, daß sich der Himmel hätte aufthun mögen, es sollte ihn nichts aus ihren Klauen erretten. Herr Warren (sprach ich) wenn ihr glaubet, daß eine Allmacht ist, welche dieses Erdenrund formiret hat, und alles siehet, was die Menschen thun, so bedencket doch nur, was ihr vor ein Laster begehet, da ihr sein Ebenbild ermordet. Wenn ihr aber ein Atheist seyd, und keinen GOtt, kein höchstes Wesen und keine Allmacht glaubet, so erwäget nur, bitte ich, was vor einen Sieg ihr über euch selbst erhalten werdet, so ihr diese halsstarrige Leidenschafft bezwinget. Es kan euch vielleicht auch noch einmahl also gehen. Und ihr wisset wohl, daß der Mord am Leben gestraffet wird.

Denn wer Menschen Blut vergeust, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden. Was zum Teuffel haben wir hier (fluchte er) vor einen Prädicanten? Meineſt du, daß ich dein lächerliches Geschwätz anhören sollte? Ich bitte dich, bekümmere dich um deine eigene Sachen, und packe dich, oder ich will den Anfang mit euch machen und euch noch vor der Zeit zum Teuffel schicken. Hiermit zog er den Hahn seiner Pistol auf und zielte damit nach den Hood. Als solche aber loß ging, zersprang sie in unterschiedliche Stücken, davon dem Warren eins so tief in den Schedel hinein fuhr, daß er auf dem Verdeck vor todt darnieder fiel. Eine von den Kugeln streifte mich an die Seite meines Schlaffes, und nahm ein wenig von der Haut mit hinweg. Was den Hood anlangte, war er gar nicht verletzet; hatte aber, vermuthlich, vor Angst und Schrecken, über den Knall und Feuer der Pistole, mit einer solchen Hefftigkeit gearbeitet, daß er die Stricke zerrissen, womit ihm seine Arme gebunden gewesen, ungeachtet sie eines mittlern Fingers dick waren, und zur Erden gefallen war; Stund aber augenblicklich wieder auf, und weil er sahe, daß er nicht verletzet war, lief er hin zu uns, und bande uns unsere Arme auf, ohne daß er von den andern zween wäre wahrgenommen worden, die um den unglückseligen Warren herum waren. Und ob ihmen schon von

dem,

dem, welcher steuerte, zugeruffen wurde, so hatten sie doch nicht darauf Acht. So bekümmert waren sie um den Warren. Und ehe der, so da steuerte, herbey kam, hatte mich Hood bereits aufgebunden, und hielte den Meadows (welches der war, so da steuerte) auf, indem er ihm mit seiner Faust einen so derben Schlag auf den Poetenkasten gab, daß er zu Boden fiel. Mittlerweile hatte ich den White, den Musgrave und Middleton los gebunden; so, daß wir zulieffen, und die zwey andern Seeräuber bey den Köpffen nahmen. Denn wir hiessen sie nunmehro nicht anders. Nachdem wir sie nun unsers Orts wieder gebunden hatten, gingen wir hin, und wollten sehen, was man dem Warren vor Beystand leisten könnte. Da wir denn befanden, daß ihm ein Stück vom Pistohlen-Laufft in der Hirnschale stecken blieben, und daß er nicht weit lauffen werde. Dessen ungeachtet saß er mit grosser Herzhafftigkeit auf seinem Hintern und sagte: Wie ich sehe, habt ihr uns überwältiget! Ich sehe aber auch den Finger GOttes darinnen. Ich befinde nun (setzte er hinzu) mit Schrecken, daß dasjenige, was ihr mir vom Himmel und dessen Allmacht vorgesaget habt, mehr als zu wahr sey. Dieser einzige Zufall überzeuget mich dessen augenscheinlicher, als alle Predigten der Patrum thun können. Ich bin zu Rom von ehrlichen Eltern gebohren, und wenn ich

deren Fußstapfen gefolget, so würde mein Gewissen anietzo ruhiger seyn. So aber verliesse ich alle Religion insgemein, und befinde nun zu späte, daß, wer des Himmels spottet, sich selbst bethöret. Jedennoch bereue ich auch in diesem letzten Augenblick meines Lebens, der mir noch übrig gelassen ist, alle meine vergangene Missethaten von Herzen, und verlasse mich auf den Heyland der Welt, der für unsere, und also auch für meine Sünden gestorben ist. Hiermit schlug er das Zeichen des Creuzes vor sich, und verschied.

Ich muß gestehen, der unglückliche Zufall seines Todes ging mir nahe; Gleichwohl war ich auch froh, daß wir unsere Freyheit wieder hatten. So gereichte mir auch dieses zu einigen Trost, daß die arme Seele vor ihrem Abscheiden, noch bußfertige Reue bezeugte. Und ich trage keinen Zweiffel, das durchdringende Auge der Vorsehung werde gesehen haben, daß wenn er länger leben sollen, sein Wandel der Wandel eines rechtschaffenen frommen Christen gewesen seyn würde. Und gewißlich, der Abgrund der unendlichen Gütigkeit des Allmächtigen hat Barmherzigkeit genug in Bereitschafft, eine bußfertige Seele, ob auch schon ihre Bekehrung späte geschiehet, in die Seeligkeit aufzunehmen.

Nachdem wir uns unserer Tartarn versichert hatten, warffen wir den todten Warren

ren übern Boord, und hielten uns hinauf zu dem Wind; Denn nach unsern ersten Umlencken am Morgen, als der Tumult vorging, segelten sie mit dem Wind hinweg, weil es zu ihren Vorhaben diente. Die noch übrigen drey Mann ersuchten uns, ihnen das Boot zu überlassen, daß sie sehen möchten, ob sie ihre Cameraden antreffen könnten. Welches wir ihnen abschlugen; Weil wir nicht Hände genug hatten, unser Schiff nach Jamaica zu führen. Wir versprachen ihnen aber, wenn sie freywillig auf der Reise arbeiten wollten, so sollten sie ihre völlige Freyheit bekommen, ungehindert hinzugehen, wohin sie wollten. Hierauf fingen wir wieder an ein wenig geselliger zu seyn, als vorher; denn sie versicherten alle, daß alles, was sie gethan hätten, auf des Warren Anstifften geschehen sey.

Des folgenden Tages entdeckten wir ein Schiff, das wider den Wind mit vollen Seegeln auf uns zu triebe. Wir spannten alle Seegel auf, die wir hatten, und bemühten uns, ihm aus dem Gesicht zu kommen, so geschwind als wir konnten; aber vergeblich. Wir sahen, daß sie uns alle Augenblicke näher kamen. Daher als wir befanden, daß es uns unmöglich sey, zu entgehen, strichen wir die Seegel, lagen stille und ergaben uns, damit sie desto höflicher seyn möchten, wenn sie Feinde wären. So bald als sie herauf zu uns

kamen,

kämen, rieffen sie uns zu, und geboten uns, am Boord zu kommen. Welches wir nicht abschlagen konnten. Da denn Herr Musgrave und ich, nebst Hood und White vor Rudes rer am Boord zu ihnen gingen. Wir befanden, daß sie der Hood kannte, und sahen daraus, daß es sein Hauptmann mit seinen Cameraden wäre. Nun wusten wir nicht, wie wir uns verhalten, oder was wir wegen des Warren sagen sollten. Daher vermeldeten wir dem Hauptmann nur, wie wir diese Leute angetroffen, und daß sie meinetwegen und durch mich in Freyheit gesetzt worden. Er fragte nicht besonders nach Warren; sondern nur, wie sie sich alle befänden? Allein, als sie am Boord sandten, unser Schiff auszusuchen, kamen sie gar bald hinter die Wahrheit. Denn die andern dreye erzehlten ihnen die ganze Geschicht, iedoch ohne Vergrösserung der Umstände. Worauf der arme Hood an ihren grossen Mast angebunden, und mit einer Katze von neun Schwänzen ganz abscheulich gepeitschet und hernach in Salzbrühe eingepöckelt wurde, welches noch ärgere Schmerzen, als das Peitschen, verursachte. Es bewahrte aber seinen Rücken vor Schwären, welches sonst erfolgt seyn würde, weil sie bey iedem Streich die Haut abschinden; damit sie nun verhüten, daß es nicht schwüret, so waschen sie es mit Salzbrühe, welches Peitschen

und

nd Einpöckeln genennet wird. Nach diesem
vollten sie ihn nicht länger unter sich leiden;
ondern liessen die andern dreye aus unsern
Schiff holen, und geboten uns allen, am
Boord zu gehen, nebst einem andern von ih-
en Leuten, der an einem gefährlichen Fieber
ag, daß sie besorgten, es möchte ansteckend
eyn. Sie nahmen uns nichts hinweg, wie
vir Anfangs befürchtet hatten; Sondern ga-
en uns nur diesen Patienten, daß wir ihn in
Acht nehmen möchten; Womit wir gar wohl
ufrieden waren. Also schieden wir mit guter
Zufriedenheit von ihnen, waren aber noch viel
roher, als wir ihnen aus dem Gesicht gelan-
eten. Weil wir befürchteten, sie möchten
ergessen haben, wer sie wären, und vielleicht
urück nach uns senden, und uns unsern Pro-
iant hinweg nehmen oder ein anderes Unglück
ufügen lassen. Denn die Seeräuber pflegen
icht gar offt so höflich zu seyn.

Mit unsern Krancken besserte es sich allmäh-
ig. Denn wir trugen alle mögliche Sorge
or ihm. Und da wir ihm nichts als Haber-
grütz-Suppen zu essen gaben, verließ ihn sein
Fieber. Da ich denn seine Lebensgeister mit
neinen Cordial-Wasser, * so ich bey mir hat-
e, wieder zu stärcken suchte, daß er in einer
Woche

* Cordial-Wasser, ist mit besten Gewürtze abge-
zogener Spanischer Wein oder Sect.

Woche ziemlich wieder zu Kräfften kam. Nun fingen wir an mit ihm zu conversiren und zu schwatzen, wie er denn eben kein tummer und unartiger Kerl zu seyn schiene.

Wir fragten ihn unter andern, wie der Hauptmann M . . U und seine Rotte zu einem Schiff gekommen? Er sagte, ich kan euch die Sache nur erzehlen, wie ich sie gehöret habe, (denn ich lage am Lande kranck) nehmlich auf folgende Weise:

Sechzehen von unsern Leuten bekamen eine Paraqva von den Indianern, welche die Spanier hassen, weil sie unter ihrer Botmäßigkeit stehen, den Franzosen und Engeländern aber hingegen gar günstig sind. Diese lieffen aus, das erste Schiff, dessen sie sich bemächtigen könnten, hinwegzunehmen. Nachdem sie nun fünff Tage längst der Küste gecreutzet, wurden sie ein grosses Schiff gewahr, welches Capo Catoch witterte (oder vorbey lavirte.) Weil sie dafür hielten, es dürffte ihnen zu starck seyn, so entschlossen sie sich, es mit List anzufangen, die sie auf folgende Weise ausführten. Zwölff Mann legten sich nieder in das Boot, als ob sie ganz kranck und schwach wären, und gaben dem Schiff ein Zeichen, als ob sie sich in Noth befänden. Da denn auch jene sehr liebreich herzukamen. Nun hatten sie keine Waffen bey sich. Denn wenn sie diese List gebrauchen wollen, so lassen sie das Gewehr

am

m Lande, dem Vorwand einen desto bessern
Schein zu geben. Daher als sie bey dem
Schiff anlangeten, stiegen sie alle ganz schwach
inauf, als ob sie nicht vermögend wären zu
ehen und sich auf den Beinen zu erhalten, ja,
nige stellten sich so marode, daß man sie füh-
n muste, den Betrug desto besser zu beschöni-
en. Alsdenn sagten sie zu ihnen, ihr Schiff
äre auf Logerhead's Key, ohngefähr drey
Meilen von Capo Catoch, verschlagen wor-
en, und da sie sich in ihren Booten salviret,
ären sie glücklich auf das Capo gelanget.
lls sie aber in das Land hinauf gewandert,
ätten ihnen die Indianer begegnet, und
ären grausam mit ihnen umgegangen; hät-
en eilffe aus ihrer Anzahl getödtet, und wür-
en mit den übrigen auch nicht besser umge-
angen seyn, wenn sie sich nicht in die Paragua
eflüchtet und davon gemacht hätten. So,
aß sie, aus Mangel der Speise, weil sie in
ween Tagen nichts gegessen, ganz abgemattet
ären, daß sie besorgten, es würden sich einige
on ihren Cameraden nimmermehr wieder
holen.

Die armen Spanier verschluckten den Kö-
er, und weil ihr Hauptmann ein sehr treu-
ertziger Mann war, so beschlossen sie ihnen
u Hülffe zu kommen, und fragten, worinnen
nan ihnen dienen könte? Sie baten, man möch-
e sie an der ersten Englischen Colonie, oder bey
einer

einer andern Insul, die sie unterwegs vorbey seegelten, landen lassen. Er antwortete, sein Weg trüg ihn nach St. Domingo in Hispaniola; Jedoch wollte er zu Jamaica ankehren, ob es schon einiger massen ausser seinem Weg läge. Einen andern berühmten Hafen einzulauffen halte er nicht vor rathsam, weil man von einem zwischen Engeland und Spanien obhandenen Krieg rede; und obschon solcher noch nicht öffentlich bekannt gemacht wäre, so möchte ihnen doch eine oder die andere Ungelegenheit begegnen. Sie sagten, sie wären ihm höchlich verbunden, und wüsten nichts, womit sie seinen geneigten Willen vergelten könnten, als daß sie für ihn und für die Seinigen fleißig zu GOtt bethen wollten.

Drey oder vier Tage seegelten sie sehr liebreich mit ihnen, bis ihnen endlich das Glück eine Gelegenheit gab, ihr Vorhaben auszuführen. Sie hatten angemerckt, daß das Schiff sehr lech würde, und das Wasser in die Brodkammer hinein träte; Worauf die Spanier hinunter giengen, das Brod hinweg zu thun, damit sie zu den Leck kommen könnten, und liessen nicht mehr als fünff Mann und den Hauptmann oben, den sie alsbald griffen und schlugen die Flügel der Oeffnung am Uberlauff über den andern zu. Als sie sich ihrer versichert hatten, waffneten sie sich geschwind mit Pistolen und Lantzen, die in dem

Steuer-

Steuerstock des Schiffs befindlich waren, und capitulirten also mit ihnen. Als sie heraufkamen, banden sie einen nach dem andern, bis sie mit allen fertig waren, bis auf den Hauptmann und Piloten. Der Hauptmann wurde in seine Cajüte eingeschlossen, und eine Schildwache davor gestellet. Den Piloten aber liessen sie frey, daß er das Schiff steuren möchte. O unmenschliche That! rief ich. Also rehet sich die Schlange in dem freundlichen Busen, der sie erwärmet, und sticht ihren liebreichen Beschirmer. Solchergestalt ist ihr großmüthiger Wirth und Wohlthäter, durch eine allzugrosse Treuherzigkeit verrathen worden.

Nachdem sie uns des Schiffs versichert hatten, gingen wir am Boord, und setzten die Spanier ans Land, ohne ihnen einen Bissen Brod zu geben, womit sie ihr Leben retten mögen. Ja, wenn sie die Indianer angetroffen, so werden sie nicht einen einzigen am Leben gelassen haben. Ich muß bekennen, sagte dieser Mensch, daß sich meine ganze Natur über dieser Grausamkeit entsetzte, und mir einen rechten Abscheu vor ihrer Gesellschafft einjagte. Ja, ich glaube wircklich, daß mir das Entsetzen über diese verfluchte That meine Kranckheit zugezogen habe.

Wie ist doch einiger Thiere Erkenntlichkeit vor genossene Wohlthaten weit grösser als der

Menschen ihre! Ein armer Hund, der des Tages nur mit einer Rinde Brod gespeiset wird, pfleget der gütigen Hand, die ihm solches giebet, beständig nachzufolgen. Undanck ist die Quelle aller andern Laster. Denn die übrigen fliessen alle daraus her. Aller Witz, womit einige Menschen begabet sind, dienet ihnen weiter zu nichts, als daß sie Mittel und Wege erfinden, andere zu berücken. Wie glücklich würde es nicht vor uns seyn, wenn solche Ungeheuer ihre Menschheit ablegen könnten, und an Gestalt eben so wohl wilde Thiere würden, als sie es am Gemüthe sind. So hätte man doch ein Merckmahl, dieselben zu fliehen. Unser allweiser Schöpfer hat allen Thieren ihre besondere Gestalt gegeben, daran man sie erkennet. Die Menschen aber sind in ihrer Art weit mehr von einander unterschieden, als die Thiere. Zum wenigsten pflegen sie unter ihrer menschlichen Gestalt die wahre Natur der unvernünfftigen Bestien zu hegen. Wie mancher Schelm verräth, unter einem freundlichen Angesicht und mit einer glatten Zunge, seinen Bruder? Der Vater teutschet den Sohn, und der Sohn den Vater. Mütter verschwenden der Töchter Ausstattung, und geben sie alsdenn Preiß, ihnen Brod zu verschaffen. Welches kein Gewinn, sondern eine Straffe ist. Die Undanckbarkeit aber trifft, wie den Mord, ihre Straffe so wohl in dieser als

n jener Welt. Und ein undanckbarer Mensch
ollte ein Zeichen an sich haben, damit ihm alle
hrliche Leute aus dem Weg gehen könnten.
Die Lacedämonier pflegten den Undanck, als
in dem Kirchenraub und Vater-Mord glei-
es Laster, am Leben zu bestraffen.

Nachdem sie alle ihre Leute am Boord ge-
ommen, und an der Rinde eines Baums,
enen fünffen, die aus gleicher Absicht einen
ndern Weg gegangen waren, Anweisung
rückgelassen hatten, gingen wir unter See-
el, und waren nicht über zwey Tage auf der
See gewesen, so traffen wir euch an. Ich
itte, sprach ich, sagt mir doch, wie ihr unter
iese ehrlichen Leute gerathen seyd, wenn euch
r Handwerck nicht angestanden hat? Es ge-
hahe durch einen Zufall, mein Herr, sprach
. Als wir von Bermudas nach St. Cathe-
nes oder der Insul der Vorsehung (Pro-
idence) zu Schiffe gingen, begegnete uns
ieser Caper in einem Schiff von 20. Cartau-
en, mit hundert und zwanzig Mann, die uns
efangen nahmen, uns ausplünderten, und
ns droheten, uns ohne Proviant dem Wind
nd Meer anzuvertrauen, wenn wir seine Vor-
hläge nicht annehmen, das ist, mit ihm auf
Seeräuberey ausgehen wollten. Ehe wir
un dasjenige, womit er uns drohete, auf uns
ahmen, willigten wir zwar mit unsern Mun-
e ein, unsere Neigungen aber waren weit

davon entfernet. Wie wir denn von dem ersten Tage an, da wir uns unter seiner saubern Gesellschafft befanden, mit einander zu Rath gingen und den Schluß faßten, bey der nechsten Gelegenheit die Flucht zu ergreiffen. Allein, die andern viere (massen nur fünffe in allen auf unsern Schiff waren) hatten in demjenigen Scharmützel, wo sie ihr Schiff einbüßten, das Unglück, getödtet zu werden. Was vor ein Schiff war es denn, mit dem sie fochten? fragte ich. Je, ein Kriegsschiff von 26. Stücken, antwortete er, so mit Fleiß ausgesandt war, den Caper aufzutreiben. Denn der Hauptmann hatte überall, wo er nur hingekommen, solche Unordnung angerichtet, daß er den Statthalter von Jamaica nöthigte, das Schiff, Experiment genannt, auszusenden, daß es so lange auf der See herum creutzen sollte, bis es ihn anträffe, welches vor ohngefähr fünff Wochen auch geschahe. Unser Hauptmann, so bald er es erblickte, muthmassete gleich was es zu bedeuten hätte, und beschlosse bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten. Weil er gar wohl wuste, wenn er diesen Feind fangen, oder in Grund bohren könnte, er alsdenn ziemlich sicher herum streiffen möchte, wo es ihm beliebte. Angesehen kein ander Kriegsschiff näher war, als Barbadoes; die aber nie so weit nach Westen kamen. Nachdem er seine Leute angefrischt,

bis

is auf den letzten Mann zu fechten, und ihnen
en Vortheil, den sie davon haben würden,
orgestellet hatte, erwiesen sie sich alle willig,
ie Blutflagge aufzustecken, und weder Quar-
ier zu geben, noch auch anzunehmen. So
ald als das Kriegs-Schiff unsere rothe Flag-
e erblickte, steckten sie ihre auch auf, da denn
in scharffes Treffen erfolgte.

Wir fingen um zwey Uhr an, und fochten
is in die sinckende Nacht, ohne mercklichen
Vortheil auf einer Seite. Alsdenn lagen wir,
urch Bewilligung, stille bis an den Morgen,
hne Lösung einer einzigen Canone. Wir
unden einander so nahe, daß wir, weil es
antz stille war, mit einander reden konnten;
Die Complimenten aber bestunden in harten
Drohworten und greulichen Flüchen. So bald
ls der Morgen anbrach, griffen wir einander
ufs neue mit ärgerer Wuth an, als wir vor-
er gestritten hatten. Denn unsere Leute foch-
en wie unsinnige, wohl wissende, daß sie, wenn
ie gefangen werden sollten, alle sterben mü-
ten. Das andere Schiff stritte auch mit ei-
ner ganz ungemeinen Tapferkeit. Ich glaube
aber, der Vortheil war auf unserer Seite,
wiewohl wir 36. Mann getödtete am Boord
unsers Schiffs hatten.

Wir setzten das Treffen immer fort bis um
Mittag, da wir ohngefähr drey Meilen wind-
wärts von uns, ein Schiff entdeckten, welches

mit vollen Seegeln auf uns zu stunde. Wir schlossen alsbald, daß sie unsere Freunde nicht seyn könnten. Also fasseten wir, ohne viele Berathschlagung, den Schluß, mit allen Seegeln, die wir machen könnten, vor dem Wind hinzulauffen. Was das Schiff, Experiment betraff, hatten wir solches ausser Vermögen gesetzt, uns zu verfolgen. Gestalt wir ihren grossen Mast bey dem Boord hinweg geschossen hatten; So, daß wir, wenn uns das andere ja einholte, nur mit einem Feind zu thun haben möchten. Unsere Maste waren, zum guten Glück, alle noch firm und veste, und wir seegelten noch schneller als das andere Schiff. Aber sobald als es herauf zu dem Experiment kam, (das nicht einmahl Miene machte, uns zu verfolgen) lag es stille, demselben, wie wir muthmaßten, beyzuspringen; Und wir bemerckten durch unsere Ferngläser, daß es Spanische Flaggen führte.

Wir verlohren sie gar bald aus dem Gesicht, und da beschlossen wir, unsern Lauff zu verändern, wurden aber daran verhindert, weil unsere Leute zwey Fuß tief Wasser unten im Schiff entdeckten, welche den Leck nicht antreffen konnten, ob sie schon mit allen erdenklichen Fleiß suchten. Also sahen wir uns genöthiget zu pumpen. Aber aller unserer Arbeit ungeachtet, nahm das Wasser immer je mehr und mehr überhand. Wir entschlossen uns,

ins, hinweg nach Jucatan zu steuren, eine Provinz, so den Spaniern zugehöret, und einen beqvemen Ort, wo sie nicht gar offt hinkämen, aufzusuchen, wo wir unsern Leck finden und verstopfen möchten.

Ungeachtet aller unserer Arbeit mit Pumpen, gewann das Wasser ie mehr und mehr die Oberhand. Daher liessen wir unser langes Boot, und unsere Pinasse hinaus, unsern Proviant hineinzuthun. Welches wir am Morgen, und zwar sehr glücklich für uns, auch bewerckstelligten. Denn es wurde von allen bekräfftiget, daß sich das Schiff nicht acht Stunden über dem Wasser erhalten könnte. Und ob wir schon Land entdeckten, und nicht über sechs Meilen vom Ufer waren, so besorgten wir doch, wir würden es nicht erreichen. So schwehr war das Schiff mit Wasser angelauffen. Also wurden alle, die nicht schwimmen konnten, befehliget, mit ihrem Gewehr, in die zwey Boote zu springen, welche 37. Mann mit den Officirern in sich hielten. Diejenigen, so am Boord gelassen worden, hatten Befehl, so lange zu pumpen als sie könnten, und vom Wind ab, gerade nach Capo Catoch ans Land zu lauffen. Aber ohngefähr eine halbe Meile von dem Ort, sanck das Schiff unter, und die Leute begaben sich aufs Schwimmen, denen wir mit unserer Pinasse entgegen kamen, und sie einnahmen.

Ich kan eine barbarische That des Hauptmanns nicht gar mit Stillschweigen übergehen. Es waren fünff Mann verwundet, welche baten, man möchte sie doch in das Boot einnehmen. Aber der Hauptmann schlug es ihnen ab. Und seine Ursache, die er uns im Boot deswegen gab, war diese: Diese fünffe, sprach er, die verwundet sind, werden nur zu viel Raum einnehmen. Weil sie nicht sitzen können, wie wir; sondern der Länge nach liegen müssen. Und was noch eine andere Ungelegenheit ist, werden sie durch die Sorge, die wir für sie tragen müssen, mehr Zeit hinweg nehmen, als wir übrig haben. Uber dieses, da ich glaube, daß sie nicht davon kommen werden, so werden sie ihrer Marter desto eher los werden. Und wenn sie auch wieder aufkommen sollten, fügte er hinzu, so würden sie uns nur unsern Proviant aufzehren helffen, den wir aufs fleißigste zu Rath halten müssen. Denn wir wissen nicht, wenn wir andern bekommen. Ich muß bekennen, dieses unbarmherzige Verfahren ging mir recht tief zu Herzen. Insonderheit jammerte mich einer, der seinen Zustand zu erkennen schien, und alle seine begangene Sünden mit Wehmuth bereuete.

Nach unserer Anländung befanden wir, daß wir 43. Todte am Boord hätten, ohne denjenigen fünffen, die unser Hauptmann recht barbarisch ums Leben brachte, weil er

sie

sie in dem Schiff liesse als es unterging. Zweyer Cörper wurden des andern Tages ans Ufer getrieben. Der Hauptmann aber gab Befehl, ihnen Steine an die Füsse zu binden, und sie ein Stück vom Ufer hinweg zu führen und zu versencken. So bald als wir uns mit etlichen, zu diesem Ende ins Boot gelegten Seegeln, zwey Zelte gemacht hatten, so berathschlagten sie sich mit einander, auf was vor Art sie ein Schiff bekommen sollten. Da denn Warren den Vorschlag thate, er wollte das Boot, und noch vier Mann mit Waffen, und einer Woche Proviant (mehr nicht) zu sich nehmen, und nach dem Bay oder der Stadt Campeche rudern, allwo er bald ein Schiff vor sie bekommen wollte; weil er dieses schon mehrmahls bey dergleichen Gelegenheit gethan hätte. Worauf das Boot und vier Mann Befehl erhielten, sich für ihn fertig zu machen. Weil er aber über die bestimmte Zeit ausenbliebe, so dachten sie, es müste ihm ein Unfall begegnet seyn, und gaben ihre Hoffnung auf, ein Schiff von ihm zu erlangen. Eines Tages späheten sie eine grosse Paragua aus, die mit neun Indianern und zwey Spaniern gegen das Gestade zu kam; und da sie sahen, daß sie so nahe käme, daß sie jene nothwendig sehen müsten, so beschlossen sie alsbald, dieselben entweder gefangen zu nehmen oder sie alle todt zu machen, damit sie dieselben nicht vielleicht

den Spaniern verrathen, und dadurch nöthigen möchten, ehe sie ein Schiff aufgetrieben, wieder abzugehen.

Ob sich nun schon einige Ursache fande, die sie darzu zu verleiten schiene, so war es doch recht erstaunlich anzusehen, wie barbarisch sie die zwey Spanier und neun Indianer ermordeten. Sie schickten ihre Pinasse mit zehen Mann aus, die wohl bewaffnet waren, diese Paragua hinweg zu nehmen. So bald als sie die Indianer gewahr wurden, sprungen diese über Boord und schwummen aufs Ufer zu, wurden aber von unsern Leuten entweder erschossen, oder mit dem dicken Ende ihrer Musketen auf den Kopf geschlagen. Die zween Spanier musten eine ganz neue Todes-Art auf sich nehmen. Sie banden dieselben Brust zu Brust, und ihre Hände hinten auf dem Rücken zusammen, und warffen sie übern Boord, wo sie eine Weile rungen und sich überpurtzelten, bis sie endlich ersoffen. Dieses war eine Grausamkeit, die alle Wüterey der ärgsten Tyrannen in der Welt zu übertreffen schiene; Und wenn ich nur eines Boots hätte habhafft werden können, so würde ich alle Gefahr gewagt haben, ihnen das Leben zu retten. Ihre Paragua war mit Mehl, mit gedörrten Fischen, und mit unterschiedenen Seiten geräucherten Schweinefleisch oder Speck beladen; welches zu gut vor die Leute war, die es hatten.

Meines

Meines Orts wurde mir wenig davon zu Theil. Denn ich wurde des andern Tages, da wir hinkamen, unpaß, und so schwach und krafftloß, daß ich nicht anders meinte, als ich würde drauf gehen. Und wenn nicht ein Schwartzer da gewesen wäre, der bey dem Hauptmann Trompeter war, so würde ich aus Mangel der Speise haben crepiren müssen. Aber der arme Kerl brachte mir immer etwas, mich zu erqvicken und zu pflegen. Und er ist es, dem ich, nechst GOtt, mein Leben zu dancken habe. Er pflegte öffters zu mir zu sagen, daß ihm diese Lebens-Art gar nicht gefiele, und wünschte, daß er von seinem Herrn los kommen könnte. Allein, wenn er wüste, sprach er, daß ich mir dieses nur in den Sinn kommen liesse, so würde es mich ohnfehlbar mein Leben kosten. Ich glaube, dieser arme Kerl war der einzige unter dem ganzen Hauffen, der ans Bethen gedachte. Er war zu Plymouth in Engeland getaufft, und hatte sehr gute Begriffe von der Religion; wo er seinem ietzigen Herrn, der als ein Plymoutther Kauffmann unterschiedene Reisen nach West-Indien gethan, geschenckt worden. Als aber dieser Herr gesehen, daß es auf dem Lande nicht also gehen wollte, wie er wünschte, und er über dieses einen Französischen Officier daselbst getödtet gehabt, habe er sich des Schiffs bemächtiget, worauf er commandiret, und sich mit

einer

einer Rotte desperater Kerl hinaus in die See gemacht, wo er seinen Lauff wieder nach West-Indien genommen und sich daselbst auf die Caperey geleget habe, hätte aber kein ander Glück angetroffen, als was bereits davon erzehlet worden wäre.

Ich sagte, dieser Kerl ist zu gottlos, daß er Glück und Stern haben sollte. Zumahl da das Glück nur zur Vermehrung seiner Bubenstücke gereichen würde. Wenn wir wissen sollten, wie es ihm noch gegangen, so würden wir gewiß befinden, daß es endlich ein verzweiffeltes Ende mit ihm genommen habe. Denn Leute, die von der göttlichen Vorsehung aufgegeben sind, ob es ihnen gleich anfangs eine Weile glücklich gehen mag, treffen doch endlich das Schicksal an, das allen solchen Bösewichtern, die ein höchstes Wesen leugnen, vorbehalten ist. Atheisten, die keinen GOtt glauben, sind, ihrer menschlichen Gestalt ungeachtet, nicht besser als unvernünfftiges Vieh und wilde Thiere. Ja, ich halte darfür, daß ein Atheist noch weniger Recht zur Seeligkeit habe, als diejenigen Indianer, welche den Teuffel anbethen. Denn sie thun es aus Unwissenheit, und verehren ihn mit einer aufrichtigern Andacht. Weil sie wissen, daß es in seinem Vermögen stehet, ihnen Schaden zuzufügen. Mit was vor brünstigen Eifer würden sie nicht dem wahren GOtt dienen, wenn

sie,

ie, wie wir, die wir uns zum Christenthum
ekennen, wüsten, daß es in seiner Macht stehe,
uch nach diesem Leben ewige Glückseeligkeit
u verleihen. Mit was vor Andacht bethen sie
icht die Sonne an? Die sie vor die höchste
Göttin halten. Weil sie die Erde grünend und
ruchtbar machet, und die Neben-Ursache alles
Guten ist, das sie geniessen? Mit wie viel grös-
erer Ehrerbietung sollen wir nicht diejenige
Allmacht preisen, die diesem Planeten sein
herrliches Licht und seine Erdschwängernde
Wärme mittheile? Daferne ein Gottesver-
läugner die Wercke der Natur gebührend
betrachten wollte, es würde ihm unmöglich
eyn, länger in solcher Blindheit fortzutappen.
Zu fantasiren, diese Welt sey durch einen ohn-
gefähren Zufall entstanden, heist den unver-
nünfftigen Thieren den Vorzug der Natur und
Vernunfft in eben einem so hohen Grad zueig-
nen, als wir, die wir uns der Menschheit rüh-
men, solchen besitzen.

Der Nahme dieses Seeglers, den wir am
Boord nahmen, hiesse Johann Rouse. Er
war von Bermudas gebürtig, und that uns
unterschiedene Vorschläge, wenn wir mit ihm
dahin reisen wollten. Allein ich danckte ihm
vor seine gute Meinung; und sagte, daß ich
bey meinem alten Schiffvolck seyn müste: Wie
ich mir denn auch Hoffnung machte, mein
Vaterland wieder zu sehen, welches etwas so

ange-

angenehmes in sich hat, daß sich wohl alle Reisenden darnach zu sehnen pflegen, welche gemeiniglich nicht viel mehr als Unglück, oder die Laster der Städte und Länder, die sie durchstrichen haben, mit nach Hause bringen.

Von diesem Seemann, nehmlich dem besagten Rouse, erhielte ich folgende Beschreibung von Bermudas oder (den sogenannten) Sommer-Insuln.

Bermudas, der Ort meiner Geburt, oder die Sommer-Insuln, hat, nach einiger Meinung, seinen Nahmen Bermudas von gewissen schwarzen Schweinen, die ein Spanisches Schiff, so auf dieselben Küsten verschlagen worden, mit dahin gebracht, bekomen. Andere aber halten darfür, es sey von Johann Bermudas, einem Spanier, der diese Insuln zuerst entdecket, also benennet worden. Der Nahme, Sommer-Insuln, wird von Georg Summers, einem Engeländer, der daselbst Schiffbruch gelitten, hergeleitet. Sie liegen in 32. Graden und 20. Minuten, nördlicher Breite; Sechzehen hundert Meilen von Engeland; zwölffhundert von Madera; vierhundert von Hispaniola, und ohngefähr dreyhundert von Boston in Neu-Engrland. Die Spanier hatten solche zuerst, und nach ihnen die Franzosen. Weil aber die Verstärckung und Hülffe, so ihnen aus Franckreich gesandt wurde, durch Schiffbruch verunglückte, sahen

sie

ieſſich genöthigt, dieſe Inſuln zu verlaſſen. Nach dieſem ſandte ein Kauffmann zu Lon-den, Nahmens Wingfield, den Hauptmann Josnel und Smith in zwey Schiffen mit Volck hin, ſich daſelbſt veſt zu ſetzen. Es wur-de aber nicht viel ausgerichtet bis im Jahr 612. da durch öffentliche vom König Jaco-bo I. verliehene Briefe eine Compagnie zu London aufgerichtet wurde, welche alsbald den Hauptmann Moor mit 65. Mann abſand-te, der zwey Jahre daſelbſt zubrachte, ehe er die Inſuln wieder die An- und Einfälle der Franzoſen, Spanier und Indianer beveſtigte. Mittlerweile nahm eine gewiſſe Art Ratten dergeſtalt überhand, daß ſie alles, was grün war, auf der gantzen Inſul auffraſſen, und die Einwohner noch wohl gar in die äuſſerſte Hun-gersnoth verſetzt haben würden, wenn nicht die Vorſehung noch bey Zeiten ein Sterben unter ſie geſandt hätte, wodurch ſie vertilget wurden. Ohngefähr drey Jahre nach der erſten von dem Hauptmann Moor angefangenen Plantage, wurde ihnen durch den Hauptmann Bartlet eine andere Verſtärckung von Mannſchafft und Proviant zugeſandt, welcher mit hundert Centner Ambra wieder zurück kehrte. Das folgende Jahr langeten fünffhundert Mann an, worunter ſich auch Weiber und allerhand Handwercksleute befanden. Im Jahr 1616. folgte Tuckard in der Regierung als Statt-

halter,

halter, und erwiese der Plantage sehr gute Dienste, indem er allerhand Bäume und Taback hinbrachte und pflantzte. Er theilte das Land auch in Aecker ein, und hernach an gewisse Besitzer oder Pachter aus. Daher es sowohl an Feldbau als Einwohnern von Tag zu Tag zunahm. Die Figur der Insuln, wie sie liegen, siehet bald aus wie ein Hummer (oder grosser Meerkrebs) ohne Scheeren. Die vornehmste darunter wird die Georgen-Insul genannt, und ist, ausser dem allgemeinen Land, in acht Theile abgetheilet. Nehmlich, 1. Hamilton-Tribe. 2. Smith-Tribe. 3. Devonshire-Tribe. 4. Pembroke-Tribe. 5. Paget's-Tribe. 6. Warwick-Tribe. 7. Southampton-Tribe. und 8. Sandy's-Tribe. Die Insuln sind alle mit Felsen umgeben, welche bey hohen Wasser den Fremden gefährlich sind. Die vornehmsten Häfen sind Southampton, Harrinton und der grosse Sund. Auf der St. Georgen-Insul haben sie unterschiedliche grosse und starcke Vestungen gebauet, darunter Warwick und Dover die vornehmsten sind. Das Erdreich ist an einigen Orten sandigt oder Leimen; und an andern Orten aschenfarbig, weiß und schwartz. Ohngefähr zwey Fuß tief unter der Asche werden grosse Schieferstein gefunden, deren sich die Einwohner auf verschiedene Weise bedienen. Und unter dem schwartzen Erdreich wird eine

steinigte

reinigte Substanz gefunden, die einem Schwamm oder Bimsenstein einiger massen gleich ist. Die Brunnen und Pfuhle ebben und fliessen mit dem Meer, verschaffen aber doch fürtreflich frisches Wasser. Die Lufft ist ausgemein heiter. Wenn aber der Himmel mit Wolcken überzogen wird, haben sie erschreckliches Donnern und Blitzen. Die Lufft ist fast eben so, wie bey uns in Engeland. Sie haben des Jahrs zwey Ernden. Sie säen im Mertz und ernden im Junio. Alsdenn säen sie im Augusto und sammlen im Januario ein. Und von diesem Monat an, bis im May schwimmen die Wallfische herbey. Sie finden den Ambra öffters in grosser Menge, und bisweilen auch Perlaustern. Kein gifftiges Ungeziefer wird auf einer von den besagten Insuln leben bleiben. Die grossen gelben Spinnen haben nicht den geringsten Gifft bey sich. Alle Arten, so wohl wilden als zahmen Viehes, giebt es im Uberfluß daselbst, insonderheit Schweine, die sich seit ihrer ersten Landung gewaltig vermehrt haben. Sie sind aber nicht so gar fett, wie man wohl wünschen möchte. Weil sie nur die Beere fressen, die von den Palmbäumen herab fallen, die überaus süsse sind. Hier giebt es Uberfluß an Maulbeeren, so wohl weissen als rothen, welche unzehlich viele Seidenwürmer herfürbringen, die Seide spinnen, so die Farbe der Beere hat. Die Bäume

sind hier von unterschiedlicher Art. Die Ceder wird vor die gröste in der Welt gehalten. Die Blätter sind weich oder wollicht, und spitzig am Ende. Die Beere, welche sie herfür bringet, sind von einer bleichrothen Farbe und schliessen vier weisse Kerne in sich. Die äusserste Haut ist süsse. Die innerste, so den Kern in sich hält, ist scharf, und das Marck oder Fleisch ein wenig herbe oder säuerlich. Der Baum blühet allewege, und stehet zu gleicher Zeit voller Blüthen, grünen Blätter, und reifen Früchte. Die Beere, wenn sie reif sind, springen auf und fallen ab in regnigter Wetter; und lassen einen runden Stiel an dem Ast, der seine Rinde in zwey Jahren nicht verlieret. Die Beere erfordert ein ganzes Jahr, ehe sie zu ihrer Reife gelanget, welches um den December geschiehet. Die Aeste schiessen aufwarts, und werden in kurzer Zeit so schwehr, daß sie den Stamm des Baums nieder beugen. Es giebt auch allerhand Pflanzen, als die Pöckelbirne (the Pickle Pear) Giftkraut (Poyson-Weed,) Rothkraut (Red-Weed,) die Purgierbohne (Purging-Bean,) rothen Pfeffer, der Stopfbaum (Costive-Tree) und die Seefeder; die am Boord der See wächst. Es giebt noch eine andere Pflanze, Nuchtly genannt, die in den Klüfften der Felsen wächset, die von den Wellen der See abgespület werden, und bringet

eine

ine Frucht, gleich einer Birne, herfür, die sie,
rer Flecken wegen, die Fleckbirne (Speck-
d Pear) nennen. An Vögeln hat man alle
lrten, die Engeland hervorbringet, nebst ei-
er grossen Menge Kraniche, die gröſſer sind
ls ich sie irgendswo gesehen habe. Ingleichen
ine gewisse Art von Vögeln, die in Löchern
er Felsen stecken, wie die Caninichen. Die
Schildkröten sind hier so gut als irgendswo.
Sie fangen solche auf diese Weise: Sie lau-
n des Nachts auf dieselben; da sie ans Ufer
ommen und Löcher graben, ihre Eyer hinein
scharren. Indem sie nun mit diesem Ver-
harren der Eyer beschäfftiget sind, werffen
e diejenigen, so auf der Laur gestanden, auf
en Rücken, und weil sie nicht vermögend sind
h wieder aufzuhelffen und auf die Beine zu
mmen, werden sie gar leichtlich gefangen.
Da denn manche auf die hundert Eyer bey sich
aben, die so groß sind als ein gemeiner Ball,
id auch so rund, haben aber nur eine dünne
Schale oder vielmehr Haut, und das Gelbe,
er der Dotter lieget an der Schale oder Haut
, daß man es auswendig sehen kan. Diese
n Sand verborgene Eyer werden von der
Sonne ausgebrütet, ohne die geringste Acht-
mkeit der Schildkröte, die sie leget. Und so
ld als solche ausgekrochen sind, lauffen sie
nein in die See. Einige sagen, sie müsten
anzer sechs Jahre haben, ehe sie ausgebrütet

würden. Sie sind ein vortrefliches Fleisch (denn Fisch kan ich sie nicht nennen) und überaus nahrhafft. Das Oel gebraucht man anstatt der Butter. Es pflegt sich länger zu halten, und wird auch in vielen Stücken vor noch gesünder gehalten. Uberdieses ist es auch sehr gut zu Bestreichung des Orts, wo man von einem kleinen Ungeziefer, Musketo genannt, gestochen worden. Die gröste unter diesen Insuln ist die lange Insul; hernach die St. Georgen Insul; Somerset und St. Davids. Ferner Hibernia oder die Insul Irland; alsdenn Longberd, Cooper's und Smith-Insul; Non such Gates, und die Brüder-Insul; nebst noch vielen andern eben so wohl bewohnten und mit allen zum menschlichen Leben nöthigen Dingen versehenen Insuln, so von unsern Englischen Poeten, dem Herrn Edmund Waller überaus zierlich beschrieben werden.

Bermudas, wall'd with *Rocks*, who does not know,
That happy Island where hage *Lemons* grow,
And *Orange* Trees, which golden Fruit do bear?
Th' *Hesperian Garden* boasts of none so fair,

Where

A.T.G. 4/... 1926

Where shining *Pearl*, *Coral*, and many a Pound,
On the rich Shore, of *Ambergreece*, is found.
The lofty *Cedar*, which to Heav'n aspires,
The Prince of Tree is Fewel for their Fires:
The Smoak, by which their loaded Spits do turn,
For Incence might on sacred Altars burn.
Their private Roofs, on od'rous Timber born,
Such as might Palaces for Kings adorn.
The sweet *Palmettos* a new *Bacchus* yield,
With Leaves as ample as the broadest Shields:
Under the Shadow of whose friendly Boughs,
They sit Carouzing where the Liquor grows.
Figs there unplanted thro' the Fields do grow,
Such as fierce *Cato* did the *Romans* show;
With the rare Fruit inviting 'em to spoil *Carthage*, the Mistress of so rare a Soil.
The naked Rocks are not unfruitful there,
But at some constant Seasons e'ery Year,
Their barren Tops with luscious Food abound,
And with the Eggs of various Fowls are crownd.

Tobacco is the worſt of Thines, which they
To *Engliſh* Landlords as their Tribute pay:
Such is the Mould, that the bleſt Tenants feeds
On precious Fruits, and pays his Rent in Weed:
With candy'd *Plantanes*, and the juicy *Pine*,
On choiceſt *Melons*, and ſweet *Grapes* they dine,
And with *Potatoes* fat their wanton Swine.
Nature theſe Cates with ſuch a laviſh Hand
Pours out among'em, that our coarſer Land
Taſtes of their Bounty, and does Cloth return,
Which not for Warmth, but Ornament is worn.
For the kind Spring, which but ſalutes us here,
In habits there, and courts them all the year;
Ripe Fruits and Bloſſoms on the ſame Trees live,
At once they promiſe, what at once they give,
So ſweet the Air, ſo moderate the Clime,
None ſickly lives, or dies before his Time.

Heav'n

Heav'n ſure has kept this Spot of Earth uncurſt,
To ſhew how all Things were created firſt.
The tardy Plants in our cold Orchard plac'd,
Reſerve their Fruit for the next Age's Taſtes:
There a ſmall Grain in ſome few Moths will be
A firm, a lofty, and a ſpacious Tree:
The *Palma Chriſti*, and the fair *Papah*,
Now but a Seed, (preventing Nature's Law)
In half the Circle of the haſty Year
Project a Shade, and lovely Fruits do wear.
And as the Trees in our dull Region ſet,
But faintly grow, and no Perfection get;
So in this Northern Tract, our hoarſer Throats
Utter unripe, and ill conſtrained Notes:
While the Supporter of the Poet's Stile,
Phœbus, on them eternally does ſmile.
O! how ſlong my careleſs Limbs to lay
Under the Plantane's Shade.

Es ſind nunmehro auf den Inſuln Bermudas über vierzig tauſend Einwohner, meiſtens Engeländer. Die Geſetze, die Religion

und der Gottesdienst sind angeordnet wie in Engeland. Es giebt 23. Pfarrkirchen, ohne den Capellen. Im Jahr 1616. gingen fünff Seeleute in einem offenen Schiff von ohngefähr drey Tonnen, von dar unter Seegel, und langten, nach unterschiedenen ausgestandenen Stürmen und Ungewittern, glücklich zu Kingsale in Irland an. Die Franzosen und Spanier haben verschiedliche Anfälle auf diese Insuln gethan, sind aber allezeit mit grossen Verlust wieder zurück getrieben worden.

Ohngefähr einen Monat zuvor, ehe ich diese unglückliche Reise antrat und zu Schiffe ging, nahmen wir einen Französischen Caper gefangen, der so vermessen war, daß er bey hellen Mittag in den Sund Harrinton kam, und die Cabeltaue von einem Kauffarthey-Schiff, so reichlich beladen und nach Engeland bestimmet war, abhiebe; lief aber zu unsern Glück und seinem Unglück, in der Mündung des Sundes, auf die Syrten, als er wieder hinaus wollte. Also hatten wir Zeit, einige Boote mit Mannschafft von der Besatzung zu besetzen, und ihnen solche zu Hülffe zu senden, da denn eine Zeitlang ein verzweiffeltes Gefechte entstunde. Weil aber den andern noch mehr Volck zur Verstärckung gesandt wurde, bemächtigten sie sich der Franzosen, nach einen hartnäckigten Widerstand, tödteten 27. von ihren

ihren Leuten, und verlohren eilffe von unsern eigenen. Der Hauptmann entronn in seinem Boot, als er sahe, daß der Streit zu gefährlich für ihn ausfallen wollte; fande sich aber genöthigt bey der Insul Irland, wegen einiges Proviants, ans Land zu gehen, wo er nebst noch vier Mann, die er bey sich hatte, angehalten, und nach Tucker's-stadt gesandt wurde, allwo sie denselben Tag, da ich abging, ihr Urtheil empfangen sollten.

Zwey Tage darauf, nachdem wir von dem Seeräuber hinweg waren, wurden wir von einem entsetzlichen Sturm überfallen, der zwey ganzer Tage an einander währete. Da denn unsere arme Barcke, die eben nicht die beste war, nicht anders als ein Ball auf dem Ballhauß herum geschlagen und herum geschmissen wurde. Dessen ungeachtet litten wir doch keinen sonderlichen Schaden, ausser, daß sie dem Steuerruder nicht gehorchen wollte; so, daß wir uns genöthigt fanden, sie vor dem Wetter hingehen zu lassen, und unser Vertrauen auf des Himmels Barmherzigkeit zu setzen, bis uns dieselbe mit Hülffe erschiene. Dieser Sturm und die Gefahr, der wir bey dem Seeräuber entgangen waren, erinnerte mich derjenigen vier gebundenen Zeilen des ruhmgedachten Herrn Wallers:

Bold were the Men, which on the Ocean first,
Spreod their new Sails, when Shipwreck was the worst.
More Danger now from Man alone we find,
Than from the Rocks, the Billows, or the Wind.

Waghälse waren es, die erstlich Seegel spannten;
Da sie ihr schlimmstes Looß doch nur im Schiffbruch fandten.
Der Mensch allein bringt uns anietzt weit mehr Gefahr,
Als sonst von Felsen, Meer und Wind zu fürchten war.

Mitten im Sturm entdeckten wir gerade gegen über Land, welches uns alle in unbeschreibliche Furcht setzte. Wir bemühten uns, unser Schiff dahin zu bringen, daß es gegen den Wind zu stünde. Es war aber nicht möglich. Denn es trieb neben dem Ufer, wo wir unterschiedene Zeichen von einem Schiffbruch gewahr wurden, als, zerbrochene Maste und Fässer, die auf dem Wasser schwammen, und ein wenig weiterhin auch Hüte ertrunckener Seeleute. Wir gedachten nun nicht anders, als daß uns eben dieses Schicksal treffen würde,

da

da unsere Barcke, ehe wir uns es versahen, in einen glatten sandigten Busen getrieben wurde, wo wir aber Gelegenheit hatten solches zu verlassen. Welches noch unser Glück war. Denn die See schlug mit solcher Gewalt darüber hin, daß wir nicht die geringste Hoffnung hatten, dem Sturm zu entgehen, sondern besorgten, wir würden endlich in Stücken zertrümmert werden.

Als wir ans Ufer gelanget waren, so schlossen wir alle, es könnte keine andere Gegend seyn, als der südliche Theil von der Insul Cuba, die den Spaniern zugehörte. Wir geriethen darüber in grausame Furcht, weil wir besorgten, wir dürfften vielleicht einer Gegend nahe seyn, die den Indianern zugehörte. Denn der Herr Musgrave versicherte mich, daß es einige Theile auf der Südenseite von Cuba gäbe, worinnen sich, der Spanier ungeachtet, Indianer aufhielten, und die Spanier, wie auch alle andere weissen Europäer niedermachten, wo sie dieselben anträffen. Wir lagen die ganze Nacht in erschrecklicher Furcht. Und ob wir schon spührten, daß sich der Sturm legte, oder vielmehr eine Stille darauf folgte, so durfften wir uns doch nicht regen, bis der Mond aufginge; und alsdenn spatzierten wir auf unser Schiff zu, welches wir ganz auf einer Seite liegen fanden. Zum guten Glück aber war unser meister Proviant

noch

noch trocken. Worüber wir sehr froh waren. Allein die Rüstung, die Taue und Maste des Schiffs waren alle zerrissen und zersplittert, und ein Theil von seinem Quartier gar abgerungen, daß wir es nicht gebrauchen können, wenn wir es gleich wieder in die Höhe gebracht hätten. Wir nahmen aber allen unsern Proviant und unsere Waffen, nebst zwey Fäßgen Pulver, so noch trocken, heraus; denn das übrige Pulver war vom Wasser und Sand, so hineingekommen, verderbet. Wir hatten Waffen genug. Gestalt wir diejenigen hatten, die den drey Seeglern zugehöret, die in dem Caper-Schiff gefangen wurden, und welche sie vermuthlich vergessen hatten. Also waren unser sechs Mann wohl bewaffnet, ieder mit einer Muskete, einem paar Pistolen und einem Bayonet, nebst zwey Säbeln, wenn es die Noth erforderte.

Immittelst, da wir alles herausgenommen hatten, nahete der Tag heran, und alsdenn waren wir entschlossen, alle mit einander wohl bewaffnet recognosciren zu gehen, und das Land zu besichtigen. John Rouse war nun ziemlich wieder zurecht von seinem Fieber, aber noch ein wenig schwach. Jedennoch hatte er so viel Herz als irgends einer unter uns. Also entschlossen wir uns, daß, wenn wir von Indianern sollten angefallen werden, uns bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen,

und

und lieber durch ihre Hände im Streit zu sterben, als auf solche Weise gemartert zu werden, wie sie es den weissen allen machen, die sie in ihre Hände bekommen. Immittelst hegten wir noch immer einige Hoffnung, daß wir zu weit gegen Norden wären, von ihnen überfallen zu werden.

Nachdem wir unsern Proviant und andere nöthige Sachen hinter einen dichten Busch Bäume, die ganz nahe am Wasser aufm Gestade wuchsen, verborgen hatten, machten wir unser Gewehr fertig, und wagten es, ins Land hinauf zu spatzieren, und legten denselben Tag bey nahe fünff Meilen zurück; konnten aber keine lebendige Seele, noch auch das geringste Zeichen von Einwohnern entdecken, ausser daß an einem Orte das Graß nur neulich ein wenig niedergetreten worden, ob es aber von Menschen oder Thieren geschehen, konnten wir nicht gewahr werden. Weil wir nun also wacker müde waren, so gingen wir wieder zurück zu unserer Station, wo wir mit guten Appetit assen, und zu Nacht legten wir uns nieder auf das Graß und schlieffen ein. Denn wir durfften uns nicht auf die Seegel legen, die wir deswegen mit dahin genommen hatten, weil sie noch nicht treuge waren, ungeachtet sie den ganzen Tag ausgebreitet gewesen.

Ich wurde des nechsten Morgens durch eine Gesellschafft Lydexen, die über mich hinkrochen, aufge-

aufgewecket. Dieses Thierlein ist fürchterlich genug anzusehen, aber ganz unschädlich, und träget eine besondere Liebe zu dem Menschen. Man sagt, daß diese Eydexen, wenn einer lieget und schläffet, und irgends ein Raubthier oder grosses Crocodill, das öffters ans Land kömmt, dem Orte nahet, wo er lieget, eiligst auf ihn zu kriechen, und ihn mit ihren zweyspitzigten Zungen kützeln, bis er aufwachet, damit er durch ihre bey Zeiten gegebene Warnung der Gefahr entgehen möge. Ich sprung in die Höhe, als ich von diesem Ungeziefer aufgewecket wurde, und sahe um mich, konnte aber nichts gewahr werden, als eine seltsame Art von einer Schlange, ohngefähr zwey Schuh lang. Sie hatte einen Kopf, bald wie ein Wiesel, und feurige Augen, wie eine Katze. So bald sie mich gewahr wurde, liefe sie hinweg und mein Hund darhinter drein. Er bisse sie aber nicht todt; Sondern schiene ihr nur ein grausames Schrecken einzujagen. Denn sie machte ein Gezische bald wie ein Wiesel, aber noch lauter, worüber meine Cameraden aufwachten. Als ich dem Herrn Musgrave erzehlte, was ich gesehen hätte, so sagte er, es wäre eine kleine Schlange, die nicht gar schädlich wäre, die Guabiniqvinaze Schlange genannt, von einem kleinen Ungeziefer dieses Nahmens, das sie zu fressen pflege, und welches einem kleinen Maulwurff einigermassen

ähnlich

ähnlich sähe. Die Indianer und Spanier
ässen solche, und hielten es vor ein köstliches
Gericht.

Wir beschlossen nun, noch einen Spatziergang zu wagen, um zu entdecken, was vor Einwohner unsere Nachbaren, ob es Indianer oder Spanier wären. Wenn es Indianer wären, so hatten wir uns vorgenommen, unser Boot, worinnen unterschiedene Löcher waren, auszuflicken, und uns so geschwind als möglich hinweg zu machen und Nordwärts zu rudern, bis wir an einen Ort kämen, der von Spaniern bewohnt würde. Und wenn wir dergleichen anträffen, sie um Schutz und einige Mittel zu bitten, daß wir nach Jamaica gelangen könnten. Mit dieser Entschliessung wagten wir uns hinaus. Wir traffen unterschiedene schöne grosse Cedern unter Wegs an, darunter insonderheit eine so groß war, daß Herr Musgrave und ich solche kaum mit unsern Händen umspannen konnten.

Wir waren nicht gar weit gegangen, so fing mein Hund an zu bellen; und als ich hinum sahe, erblickte ich einen Schwarzen, der auf uns zukam. Ich stutzte über diesen Anblick, spannte meine Muskete und wollte Feuer auf ihn geben. Er rief mir aber auf Englisch zu, er käme nicht als ein Feind, sondern er wäre ein armer unglücklicher Engeländer, der aus Mangel der Speise mehr todt als lebendig

wäre,

wäre, weil er in vier Tagen sonst nichts als etliche wilde Früchte gegessen. Hierauf ließ ich ihn näher herbey kommen, da er von Rouse bald erkannt wurde, daß es William Plymouth, der Schwarze, sey, der bey dem Hauptmann, der das Caper-Schiff commandiret, Trompeter gewesen war. Daher wir uns niedersetzten und ihm einigen Proviant von dem gaben, den wir mit uns genommen, weil wir uns vorgesetzet hatten, den ganzen Tag aussen zu bleiben.

Nachdem er sich ein wenig erfrischet hatte, fragten wir ihn, wie er auf diese Insul gekommen wäre? Wir creutzeten, sprach er, um Cuba herum, in Hoffnung, eine Spanische Beute anzutreffen, da ein Sturm entstunde und uns auf einen Felsen trieb, woran unser Schiff zerscheiterte, daß nicht über achtzehen Mann, ausser dem Hauptmann, erhalten wurden. Entging doch dieser Bösewicht dem Schiffbruch, fragte ich? Ja, antwortete Plymouth, aber damit er einen noch gewaltsamern Tod auf sich nehmen möchte. Denn so bald als wir landeten, fuhr er fort, wanderten wir das Land hinauf, uns nach einiger Speise umzusehen, ohne einigem Gewehr, ausser etlichen Säbeln, weil wir unsere ersten Waffen eingebüsset hatten. Dessen ungeachtet versahen wir uns mit ein oder den andern langen Knütteln, die wir von den Bäumen abhieben,

und

und dergleichen, womit wir uns vertheidigen möchten. Unser Hauptmann beschlosse, wenn er einige Hütten der Indianer oder Spanier anträffe, alles nieder zu machen, was er darinnen fände, damit sie nicht vielleicht die Flucht nähmen, und in stärckerer Anzahl auf uns loß kämen. Also frischte er seine Leute an, ihm mit ihren Knütteln und Keulen nachzufolgen. Wir wollen, sprach er, fortgehen, bis wir einen betretenen Weg antreffen. Alsdenn wollen wir daselbst stille liegen bis es Nacht wird, da wir auf etliche Häuser zu schleichen und sie unvermerckt überrumpeln wollen. Hierdurch werden wir so wohl Proviant als auch anderes Gewehr überkommen. Denn die Indianer zu Cuba gebrauchen Geschoß, so wohl als die Spanier, und wissen so geschickt damit umzugehen als die Europäer. Nachdem wir nun in die zehen Meilen nach N. W. zu gereiset, entdeckten wir einen Pfad; Worauf Befehl erging, stille zu halten, und wieder in den Wald hinein zu gehen, bis es Nacht würde. Welches wir thaten; und stilleten unsern Hunger mit den Früchten, die wir an den Bäumen finden konnten.

Ohngefähr zwey Stunden vor Nachts spührte uns ein Hund aus, lief von uns hinweg und bellete erschrecklich. Hierauf besorgten wir, daß wir verrathen wären. Und diese Furcht war auch mehr als zu gegründet.

Denn in einer halben Stunde, nachdem der Hund von uns hinweg war, wurden wir mit einer Salve von Pfeilen und Musketen begrüsset, davon dreye von unsern Leuten fielen, und ich in den Fuß verwundet wurde, welches mir aber zum Mittel gereichte, mein Leben zu erretten. Denn so bald als unsere Leute sahen, was vorginge, renneten sie mit aller Gewalt auf die Gefahr zu. Weil sie wohl wusten, daß hier nichts auszurichten wäre, bis es zum Handgemenge käme. Ich bemühte mich ihnen zu folgen, meine Wunde verhinderte mich aber, daß ich den andern nicht nachkommen konnte. Jedoch konnte ich sie hören und sehen. Es waren über zwey hundert Indianer, die auf unsere Leute loß setzten, und sie in ohngefähr einer halben Stunde alle mit einander niedermetzelten. Ich sahe den Hauptmann recht verzweiffelt um sich hauen, endlich aber fiel er, da er mit einem hölzernen Spieß durch den Halß gestossen worden. So bald als die Indianer den Sieg behalten, das ist, jene alle ermordet hatten, zogen sie dieselben aus, so geschwind als sie konnten, und trugen sie, nebst ihren eigenen Todten, deren nicht wenig waren, hinweg. Denn die Engeländer verkauffen ihr Leben gewiß sehr theuer.

Nachdem sie alle hinweg waren, wie ich aus ihrem Geschrey und Lermen, so sich ie mehr und mehr entfernete, abnahm, wagte ich es,

hinter

hinter meinem Gebüsche, wo ich mich hingestellet und dem Scharmützel zugesehen hatte, herfür zu kriechen. Ich ging hin auf die Wahlstatt, wo ich zween von unsern Leuten fande, die sie, nebst einigen von ihren eigenen, mit allen ihren Gewehr liegen lassen. Daher nahm ich eine von ihren besten Musketen, nebst einem Säbel hinweg, und machte mich tieffer in den Wald hinein, ehe sie vielleicht kämen, und wir auch den Lebensfaden abschnitten. Welches mir gewißlich wiederfahren wäre, wenn ich nur eine viertel Stunde länger verzogen hätte. Denn ich hörte sie bald schreyend, lauchzend und thönend wieder zurück kommen, sonder Zweiffel, die andern zween todten Cörper nebst ihren Waffen abzuholen.

Ich ging so weit als mir mein verwundeter Fuß dieselbe Nacht verstatten wollte, und bis ich dachte, der Indianer wegen, ausser Gefahr zu seyn, und alsdenn legte ich mich nieder, ein wenig zu schlaffen, weil ich sehr hungrig und erschrecklich müde war. Daher schlief ich ziemlich wohl bis an den Morgen. Da ich meine beschwehrliche Reise weiter fortsetzte, und meinen Weg nach N. O. zunahm, weil ich solches vor den besten Weg hielte, die Indianer zu vermeiden und vielleicht einige Spanier anzutreffen, welche, wie ich wuste, gegen Norden wohnten. Weil Havanna die Hauptstadt der ganzen Insul daselbst lieget. Ich wan-

derte in die vier Tage fort, da ich nichts aß, als Obst in den Wäldern. Und als ich mich vor einer Stunde niederlegte, ein wenig auszuruhen, so dünckte mich, ich hörte Engeländer reden, welches denn zu meiner gröſten Freude wahr wurde. Ich lieſſe meine Muskete hinter dem Gebüsche, aus Furcht, euch zu alarmiren. Nun aber will ich, nachdem ich GOtt, wie auch euch vor diese erwünschte Erqvickung gedancket, hingehen und solche holen. Welches er thate. Da wir es denn leichtlich kennen konnten, daß es ein Indianisches Rohr war. Denn sie hatten es über und über mit allerhand Figuren von Vögeln und Thieren auf eine ungeschickte Art ausgegraben.

Da sehet ihr, sprach ich zu meinen Cameraden, was die Ruchlosigkeit endlich vor einen Lohn davon trägt. Die Vorsehung ließ ihn nicht lange in seinen Lastern so ungestraft hingehen. Obschon manche in der Boßheit recht abgehärtet sind, so trifft sie doch endlich die Rache, wenn das Maaß ihrer Sünden voll ist. Die Gerechtigkeit hat zwar bisweilen bleyerne Füsse, läſſet aber solche Böſewichter insgemein zuletzt eiserne Hände fühlen. Man erfährt es öffters, daß derjenige, der seinen Gegner in einem Duell oder Zweykampf tödtet, wenn er gleich den Händen der Gerechtigkeit entgehet, dennoch zu einer oder der andern Zeit gleiches Verhängniß antrifft.

Nachdem

Nachdem sich der arme Plymouth erfrischet hatte, machten wir uns weiter, und spatzierten so lange fort, bis wir zu einer Strasse kamen, welche, wegen ihrer Grösse, die Land-Strasse der Insul zu seyn schiene. Hier berathschlagten wir uns, was wir thun sollten, ob wir fortgehen oder umkehren, und mehr Proviant zu uns nehmen sollten. Der Schluß fiel dahinaus, daß wir uns ein wenig von der Strasse entfernet halten wollten. Damit uns nicht vielleicht noch mehr Indianer begegnen, und uns eben das Schicksal, so die andern Engeländer betroffen, zustossen möchte. Aber der Plymouth sagte, wir wären einen weiten Weg von demjenigen Ort, wo seine Landsleute getödtet worden. Denn Plymouth nennte sich allzeit einen Engeländer, weil er sehr jung nach Engeland herüber gebracht worden, ob er schon in Guinea gebohren war. Solchergestalt faßten wir den Schluß, es drauf ankommen zu lassen.

Wir riefen den Allmächtigen um Schutz und Beschirmung an, und gingen getrost fort, in vester Zuversicht, daß wir glücklich hinweg kommen würden. Wir waren aber nicht gar weit gegangen, so hörten wir unterschiedene Musketen lösen, und ein entsetzliches Geschrey hinter uns. Indem wir uns, diesen Weg zu kehrten, sahen wir einem Mulatto (oder Halb-Mohren, von einer Indianerin und einem

Spanier gebohren) in voller Eile auf einem Maulthier geritten kommen. Als er herauf zu uns kam, hielte er stille, und rief in Spanischer Sprache: eilet! eilet! und laufft was ihr könnet! Denn die Indianer kommen diesen Weg. Sie haben bereits unterschiedene Spanier getödtet, die mit ihnen im Gefecht begriffen sind. Herr Musgrave, der sehr gut Spanisch verstunde, verdollmetschte uns, was er sagte. Er fragte ihn, wie weit sie noch von uns wären? Er antwortete, sie werden gleich hier seyn. Da nun plötzlich ein anderes Feldgeschrey entstunde, so gab er seinem Mauleſel die Sporen und verliesse uns den Augenblick. Wir hörten an dem Schreyen und Schiessen, daß sie uns sehr nahe seyn müsten. Daher begaben wir uns aus der Strasse hinaus, sie vorbey paßiren zu lassen, und legten uns nieder auf unsere Bäuche, daß sie uns nicht gewahr werden möchten. Es währete nicht lange, so kamen etliche zwanzig Spanier zu Pferd, die von mehr als hundert Indianern verfolget wurden. Gleich, als sie neben uns kamen, sprang ein Spanier vom Pferd, und verkroche sich auf der andern Seite der Strasse, in das Gebüsche. Die Indianer folgten alsbald darauf, mit einem gräßlichen Geschrey, und holten die Spanier wieder ein. Denn sie sind so schnell auf den Füssen, daß sie ein Pferd überlauffen können. Und sie hatten ihre Feuerröhre hinweg

geworf-

geworffen, sich desto leichter und flüchtiger zum Rennen zu machen. Die Spanier sahen wohl, daß sie diese Windhunde bald einholen würden; daher luden sie geschwind ihre Pistolen und stunden stille, bis sie heran kamen. Alsdenn löseten sie solche, um sie in Unordnung zu bringen; und liefen wieder ein Stück fort, bis sich etwa eine Hülffe für sie zeigte. Dieses alles vernahmen wir von dem Spanier, der sich in den Busch verkrochen hatte, und weil er der vörderste in der Flucht war, wegen der Füsse der Pferde und des Staubs, von den Indianern nicht bemerckt worden. Er berichtete uns noch ferner, daß ohngefähr drey Meilen weiterhin eine Vestung wäre, so den Spaniern zugehörte, die Indianer abzuhalten, welche bis an die Thore der Stadt Havanna zu streifen pflegen, ehe diese Vestung angelegt worden. Hierauf beschlossen wir, am Rande der Strassen sachte nachzufolgen, um zu sehen, ob wir ihnen vielleicht Beystand leisten könnten. Wir kamen ihnen bald auf den Halß. Denn sie waren in einer engen Strasse, und die Spanier hielten sie ziemlich scharff bey der Klinge. Zum guten Glück ging ein hohes Hecken-Gebüsche längst dem Weg hin, daß sie uns nicht sehen konnten. Hier beschlossen wir, alle auf einmahl Feuer auf sie zu geben, und alsdenn, wo möglich, noch vor ihnen hin zu lauffen, uns hinein in die Strasse zu stellen,

und ihrer zu erwarten. Diesem nach nahmen wir Abrede mit einander, daß erstlich viere, und hernach dreye Feuer geben, und die ersten viere hierauf geschwind wieder laden sollten. Herr Musgrave, Herr Middleton, Herr White und ich beschlossen, erst loszufeuren; und alsdenn Hood, Rouse und Plymouth. So bald wir unser Ziel nach Wunsch genommen hatten, feuerten wir ihnen in den Rücken, daß sich viere zur Erden streckten, und unterschiedene verwundet wurden. Massen ich iedes Rohr mit zwey Kugeln laden lassen. So bald als wir unsere Musketen losgefeuret hatten, schossen wir ieder eine Pistole ab, und die andern dreye löseten ihre Rohre. So bald als Plymouth losgeschossen hatte, lief er geschwind und lude unsere vier Rohre (weil er keine Pistolen hatte) und alsdenn liessen wir unsere andern Pistolen losbrennen. Mit dieser etliche maht so hurtig auf einander folgenden Lösung unsers Geschützes, hatten wir zum wenigsten funfzehen Indianern die Lust zu weitern Fechten vertrieben, und die übrigen in solches Schrecken gesetzt, daß sie Reißaus nahmen und das Hasenpanier ergriffen. Denn vor dem Staub und Getümmel, das sie machten, konnten sie kaum unterscheiden, wo das Feuer hergekommen. So hielten sie sich auch nicht auf, bis sie den armen verwundeten Spanier antraffen, welcher, als er, wie wir vermutheten, die

Lösung

Lösung unsers Geschosses gehöret, heraus gekrochen war. Uber diesen armen Menschen fielen sie mit entsetzlichen Geschrey her, zerrissen und zerfleischten ihn, ohne darauf Acht zu haben, daß sie die Spanier verfolgten, welche schriehen: Miracolo! Miracolo! ein Miracul! ein Miracul! Mittlerweile gelangten wir innerhalb zwanzig Schritte von dem Ende der Hecke, da wir sieben unsere Musketen abfeuerten, und sie dem Plymoth zu laden überliessen. Alsdenn liefen wir mit unsern Pistolen auf sie loß und brañten sie nachdrücklich damit auf die Haut. Mit diesem letzten Feuer erlegten wir zwölff Mann von ihnen. Worauf sie jämmerlich an zu schreyen fingen, und so schnell hinweg renneten, als ihnen nur möglich war. Wir hielten es nicht vor rathsam, ihnen nachzufolgen. Weil solches auch vergeblich gewesen. Massen sie uns gar bald aus dem Gesicht kamen. Wir luden unsere Musketen und Pistolen wieder, und die zwölff Spanier thaten desgleichen. Sie hatten neun Indianer in dem letzten Scharmützel getödtet, und zweye gefährlich verwundet. Sie bedanckten sich gegen uns für unsern Beystand, und sagten, wir wären vom Himmel recht zu ihrer Errettung gesandt worden. Sie gaben uns zu erkennen, daß sie Zoll-Einnehmer des Königs von Spanien wären, und sich genöthiget fänden, dieser verzweiffelten Indianer

wegen, in ziemlicher Anzahl und wohl bewaffnet auszugehen. Denn dieselben hätten vor ohngefähr neun Jahren ihre Leute angefallen, und achtzehen davon ermordet, daß nicht mehr als zween durch die Flucht entkommen. Seit der Zeit aber wären sie nicht wieder von ihnen belästiget worden biß ietzo. Da sie gedacht, es habe keine Gefahr mehr; Daher sie ihre Anzahl von funfzig nur auf dreyßig verringert, worvon vielleicht die Indianer Nachricht bekommen, und daher Gelegenheit genommen, sie aufs neue anzufallen. Sie sagten, es wäre vergeblich, zurücke zu gehen, und ihre Cameraden, die getödtet worden, aufzusuchen; weil es wohl eine Meile von uns wäre, und sie dieselben auch mit sich hinweg genommen hätten.

Wir waren nicht über eine halbe Meile fortgegangen, so hörten wir wieder ein so gräßliches Geschrey als vorher; und als wir hinter uns sahen, weil es eine gerade Strasse war, so erblickten wir eine dicke Wolcke von aufsteigendem Staub, indem die Indianer in vollem Lauff auf uns zu renneten. Wir nahmen unsere zwey verwundeten, welche ritten, geschwind von Pferden herab, und setzten uns auf der Spanier überleye Pferde. Da nun also unser neunzehen zu Pferde waren, so beschlossen wir, Stand zu halten. Wir theilten uns demnach in Glieder ab, daß viere in einem Glied zu stehen kamen, welches fünff Glieder ausmachte,

wie-

wiewohl das letzte Glied nur aus dreyen bestunde. Also beschlossen wir, uns gerade hinter einander zu halten, und wenn die erste Reihe Feuer gegeben, uns hinum zu schwingen, und wieder zu laden. Die Spanier machten die drey ersten Glieder oder Reihen aus. Denn sie sagten, da wir unser Leben zu ihren Beystand wagten, so könnten sie es als rechtschaffene Cavaleros unmöglich über ihr Herz bringen, uns dem ersten Anfall auszusetzen. Hier war nicht Zeit, lange zu complimentiren. Denn die Indianer kamen gleich auf uns zu, und führten zu unserer Erstaunung, zum Theil Feuerröhre. So bald als sie ohngefähr ein hundert Schritte von uns gelangeten, gaben sie Feuer. Es gingen aber nicht über etliche von ihren Röhren loß; die übrigen waren im Rennen mit Staub angefüllt worden, daß sie, zu unsern grossen Glück, versagten und nicht loßgingen. Der Schuß ging, durch GOttes sonderbare Fügung, auch bey uns vorbey. Daher wollten wir ihnen nicht Zeit lassen, wieder zu laden; sondern ruckten auf sie an, und feuerten mit ungemeinen Vortheil unter sie hinein. Als die Reihe, Feuer zu geben, an uns kam, vergassen wir in der Hitze unsere Ordre. Denn als wir unsere Musketen und Pistolen loßgeschossen hatten, so fielen wir sie mit unsern Säbeln an; und da wir, weil wir zu Pferde sassen, ein gutes Stück über sie hinweg ragten,

ten, so machten wir garstige Arbeit unter ihnen. Und da die Spanier immittelst wieder geladen hatten, und aufs neue Feuer unter sie gaben, brachten sie dieselben dadurch gänzlich in Unordnung. Aber nun, da wir zu Pferd waren, verfolgten wir sie, und zerstreueten sie dergestalt, daß es ihnen unmöglich fiele, sich dieselbe Nacht wieder zu versammlen. Anbey bekamen wir viere von ihnen gefangen, denen wir die Hände auf dem Rücken zusammen banden; bevestigten zweye an unsere vördersten Pferde, und liessen die andern nachfolgen, daß sie sich nicht loß reissen möchten.

Es kamen uns auf der Strasse zwanzig Spanische Reuter entgegen, deren ieder einen Soldaten zu Fuß hinter sich hergehen hatte, die in vollen Gallop zu unsern Beystand, weil sie durch den Mulatto (oder Halb-Mohren) der vor uns vorbey ritte, in Harnisch gebracht worden, auf uns zu ritten. Allein ich glaube, es waren einige darunter froh, daß sie zu spät kamen. Der Officier, wie auch die übrigen, grüßten uns sehr höflich, als sie hörten, daß wir ihnen so glücklich zu Hülffe gekommen wären; fielen aber über die armen nackenden Indianer her, und karbatschten sie auf eine so barbarische Weise, daß ich solches, ob sie es schon verdienten, nicht ohne Entsetzen ansehen konnte. Und ungeachtet das Blut bey iedem Streich nachginge, gaben sie doch nicht das

gering-

geringste Zeichen einiger Empfindung von sich. Dieses ist die vornehmste Ursache des Hasses der Indianer, daß ihnen die Spanier, wenn sie einige davon in ihre Gewalt bekommen, alle Qvaal und Marter anthun. Wenn sie ihnen hingegen glimpflich begegneten, und sie dann und wann frey hingehen liessen, so bin ich versichert, daß sie in vollkommener Freundschafft mit ihnen leben würden. Denn die Indianer sind von freundlicher Art, liebreich und treuherzig, bis sie entrüstet werden, und alsdenn pflegen sie unversöhnlich zu seyn.

Wir langten gegen Abend bey dem Fort an, und wurden sehr wohl aufgenommen. Der Officier sagte, er zweifle nicht, ein Schiff zu verschaffen, daß uns nach Jamaica transportirte. Ob er schon von Havanna Befehl hätte, alle Englische Schiffe anzuhalten. Weil von einem Krieg geredet wurde, der zwischen den Spaniern, Franzosen, Engeländern und Holländern entstanden wäre. Des folgenden Tages prahlte der Officier treflich damit, daß er ein gebohrner Spanier und aus einem alten Geschlecht entsprossen sey. Worüber Herr Musgrave unter Wegs sehr lustige Glossen machte, und uns des Dons Rede auf eine recht kurzweilige Art erklärte. Wir sahen längst dem Fort hin eine grosse Menge schöner Häuser, die Edelleuten zugehörten, und überaus lustig gelegen waren, wie denn das Land allent-

allenthalben die angenehmste Aussicht von der Welt verschaffte.

Wir wurden in eines Edelmanns Hause zu Mittage recht wohl bewirthet. Die Speisen waren nach Englischer Art zugerichtet, und allerhand Zuckergebackenes, nebst kühlenden Wein, im Uberfluß vorhanden. Der Edelmann hatte einen Keller, der dreyßig Schuh tief unter der Erden hingieng. Er redete ziemlich gut Englisch, und war unterschiedliche Jahre Factor in Londen gewesen. Daher ihm unsere Gewohnheiten und Sitten sehr wohl bekannt waren. Wie er denn auch die Manier, nach welcher wir unsere Speisen zurichten, ihrer eigenen vorzog. Er hatte einen Englischen Koch aus einem Weinhauß hinter der Königl. Börse, den er mit nach Spanien, und von dar mit nach Cuba genommen, wo ihm ein grosses Vermögen verlassen worden. Sein Koch hiesse Hodges, der ein hübscher verständiger Mann war, und uns in allen Ehren hielte, auch gerne gesehen hätte, daß wir länger bey seinem Herrn geblieben wären. Allein, so bald als wir abgespeiset hatten, musten wir uns zu Pferde setzen, und nach der Havanna reiten, welche wir Abends um sechs Uhr erreichten. Es wurden uns Stuben angewiesen, und unterschiedene Engeländer und Irländer, die sich daselbst aufhielten, kamen und statteten ihren Besuch bey uns ab.

Havanna ist die Hauptstadt der ganzen Insul Cuba, und treibet so starcke Handelschafft als ein Ort, der den Spaniern in West-Indien zugehöret. Sie hat einen von den schönsten Häfen in der ganzen Welt, nicht so wohl einer Grösse als seiner Sicherheit wegen, iedennoch ist er vermögend fünffhundert der grösten Last-Schiffe einzunehmen. Die Mündung des Hafen kan von einer Batterie oder Höhe, und einem viereckigten Fort, die durch eine starcke eiserne Kette an einander bevestiget sind, daß kein Schiff einlauffen kan, beschossen werden. Der seichteste Ort vom ganzen Hafen ist acht Klafftern tief, und seine Wände oder Ufer sind um und um mit breiten Steinen gepflastert, daß ein Schiff von tausend Tonnen sich an der Seite anlegen und ausladen kan. Gerade zwischen den zwey Vestungen stehet ein runder Wachtthurm, von welchem sie der Stadt ein Zeichen geben, wenn Schiffe ankommen, indem sie vor iedes Schiff eine Flagge aufstecken. Dieser Ort ist in ganz Indien, am besten bevestiget und mit Besatzung versehen; Die Silberflotte, wie auch alle andere Schiffe, die hier zusammen kommen, mit einander nach Spanien unter Seegel zu gehen, in Sicherheit zu setzen. Diese Stadt ist sehr groß, und beynahe so geraum als Bristol in Engeland. Die Häuser sind auch hübsch, aber nach der Spanischen Art gebauet.

gebauet. Es sind zwey schöne und wohlgebaute Kirchen hier, mit hohen Thürmen, und ist eine Orgel in ieder, nebst unterschiedenen Capellen. Es wurde auch noch zu einer (dritten) Kirche der Grund gelegt, weil wir daselbst waren. Diese Stadt wurde fast so bald als sie erbauet war, von einem Französischen Caper, der durch einen Sturm dahin verschlagen worden, ausgeplündert. Denn er landete mit seiner Mannschafft, die wohl bewaffnet war, nahm die Stadt, alles ihres Widerstandes ungeachtet, mit stürmischer Hand ein, und legte viele Häuser, die meistentheils nur von Holz waren, in die Aschen, und würde solche alle auf den Grund abgebrannt haben, wenn nicht die Spanier die übrigen mit tausend Ducaten gelöset hätten. Nach Empfang dieses Gelds machten sie sich wieder hinaus in die See; und eben denselben Abend kamen drey Schiffe aus Spanien in die Havanna. Als diese hörten, was vorgegangen sey, machten sie sich fertig, den Franzosen nachzufolgen, und nahmen eine Anzahl Soldaten mit sich am Boord. Der Admiral, so am besten seegelte, bekam den Franzosen zu erst zu Gesicht. Weil er aber Bedencken trug, ihn anzugreiffen, ehe die andern Schiffe hinzu kämen, so lag er stille. Als der Franzoß dieses sahe, setzte er beherzt auf das erste Schiff an, und nahm es ohne Fechten hinweg.

So

So bald das andere Schiff solches innen wurde, lenckte es um, und lief ans Land, wurde aber von dem Boot des Franzosen eingeholt; Und das dritte hatte gleiches Schicksaal. Durch diesen glücklichen Erfolg wuchs den Franzosen der Muth, daß sie zum andern mahl nach der Havanna zurück kehrten, und noch tausend Ducaten herauspresseten, mit Bedrohung, die Stadt dem Grund gleich zu machen, wenn das Geld nicht alsobald erleget würde. Alsdenn nahmen sie, mit dieser reichen Beute, ihren letzten Abschied, und seegelten nach Rochelle in Franckreich, wo sie ihren Raub theilten. Nach diesem baueten sie ihre Häuser von Steinen, wie sie jetzt sind. Nichts destoweniger nahmen die Engeländer ohngefähr zwölff Jahre hernach solche wieder ein.

Es giebt, ausser der Havanna, noch viele schöne Häfen in Cuba. Als der Hafen St. Jago, nebst der Stadt, die ein hübscher Ort ist, so an dem Süden der Insul lieget; und ist auch ein Bischöfflicher Sitz unter dem Erzbischoff von St. Domingo. Drey Meilen von St. Jago, liegen diejenigen berühmten Kupferberge, die von den Spaniern Sierra de Cobre genennet werden. Es ist noch eine andere Stadt und Hafen, an dem Oestl. Theil von Cuba gelegen, Baracoa genannt, allwo sie das beste Ebenholz in ganz Indien einsammlen. Es giebt noch andere gute Häfen,

als St. Salvador, Trinedad, und Puerto del Principe, neben welchem eine Quelle ist, die zu gewisser Zeit des Jahrs fliessend Pech herfürbringet.

Cuba war ehemahls in acht Provinzen und Statthalterschafften eingetheilt, und besser bewohnt als einige andere Insul in America, ehe die Spanier hineinfielen. Jetzt aber giebt es gar wenig Indianer, die von den Spaniern unbelästigt bleiben können. Und die gebohrnen des Landes können derselben Grausamkeit nimmermehr vergessen, die immer von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet wird. Ja, ich habe mir sagen lassen, daß sie gar des Jahrs einmahl ein öffentliches Fest begehen, nehmlich zur Zeit, da die abscheuliche Niedermetzelung der Indianer vorgegangen. Und wenn sie einige Spanier bekommen können, so opfern sie dieselben den Manibus (oder Seelen) ihrer getödteten Vorfahren auf.

Hugo Linscoten, der berühmte Französische Seefahrer, erzehlet, daß ein Caßick, oder einer von den Herren einer Provinz, bey ihrer ersten Landung einen Spanier gefangen bekommen, und ihn in einen Fluß geworffen, um zu sehen, ob er auch ersauffen würde. Und als derselbe nach einigen Zappeln zu Boden gesuncken, habe ihn dieses sattsam überzeuget, daß die Spanier nicht unsterblich wären. Worauf er seine Leute angefrischet, und die

Spanier

Spanier zu unterschiedenen mahlen mit grossen Verlust zurück geschlagen. Endlich aber habe ihn doch das Schicksaal der übrigen von seiner Nation auch noch betroffen. Es wird berichtet, daß die Spanier seit ihrer ersten Landung, über sechzig tausend Indianer auf der Insul Cuba allein, massacriret haben.

La Casas, ein Bischoff in Neu-Spanien, der die Historie von Indien geschrieben, erzehlet diese Geschicht von einem andern Caßick (oder vornehmen Indianer) der in Cuba von den Spaniern gefangen und verurtheilet worden, mit grünen Holz lebendig verbrannt zu werden, damit seine Marter desto länger und hefftiger seyn möchte. Als er an dem Pfahl angebunden gewesen, ehe das Feuer angezündet worden, habe ihm ein anwesender Mönch von der Wahrheit der christlichen Religion vorgepredigt, und gesagt, daß alle, die in solchem Glauben stürben, und GOtt, der Himmel und Erden und alles was darinnen ist geschaffen, vertraueten, alsbald nach ihrer Reinigung, in den Himmel, als den Sitz dieses grossen Schöpfers eingehen würden, mit den Engeln und denen, die in solchem Glauben abschieden, daselbst in Gesellschafft zu leben; Wenn sie aber hingegen in Unwissenheit beharreten und in einer falschen Meinung dahin führen, so würden sie zur Höllen verstossen werden, und ewige Pein leiden müssen.

Worauf ihn der Caßick gefragt, ob auch einige Spanier im Himmel wären? Und da man ihm geantwortet, ja, es wären deren auch viele darinnen; habe der Caßick gesagt: So lasset mich zur Höllen fahren. Denn ich will lieber mit denen, die ihr Teufel nennet, in Gesellschafft leben, als mit euch Spaniern im Himmel seyn. Weil ich versichert bin, daß ihr noch ärger als die Teufel seyd; da ihr an nichts Vergnügen suchet, als wie ihr uns martern und qvälen möget. Ob nun schon des Mönchs Predigt die ewige, unbetrügliche Wahrheit gewesen, so muß doch freylich ein ieder vernünfftiger Mensch den richtigen Schluß machen, daß durch Grausamkeit und durch Schwerdt und Waffen keine Religion kan fortgepflantzet werden, welches die Mittel waren, deren sich die Spanier, wo sie nur hinkamen, bey den Indianern bedienten. Und alle ihre Entschuldigung bestunde darinnen, wenn sie dieselben nicht auf solche Weise zu Paaren getrieben hätten, so würden sie nimmermehr die Oberhand über dieselben erhalten haben. Also hätten sie sich gezwungen gesehen, ihre Anzahl zu verringern, damit sie nicht von ihnen überwältiget würden. Daher wohl wahr ist, was Dryden in seinem durch die Spanier eroberten Mexico saget: You threaten Peace, but you invite a War. Ihr drohet Frieden, und richtet Krieg und Blutvergiessen an.

Ich

Ich traff einen Priester daselbst an, der gewiß nichts von Grausamkeit in seinem Herzen hegte. Denn er kam alle Tage, uns zu besuchen; und zwar auf eine so leutselige Weise, die uns alle in Verwunderung setzte. Er schickte uns, immer einmahl über das andere, allerhand gute Sachen, und pflegte uns abzuholen und mit spatzieren zu nehmen. Er verstunde sehr wohl Latein, und ein wenig Englisch. Als Sonntag war, hielte er eine vortrefliche Predigt in Spanischer Sprache, wie uns Herr Musgrave berichtete, deren vornehmster Inhalt auf uns abgezielet, seine Zuhörer zur Liebe und Mildigkeit anzureitzen, damit wir so viel bekommen möchten, als nöthig wäre, uns nach Jamaica zu führen. Des folgenden Tages brachte er uns auf funfzig Pfund Sterling werth in Spanischen Thalern, die vor der Kirchthür für uns gesammlet worden. Es war eben ein kleines Schiff von ohngefähr 40. Tonnen auf der Wiege oder dem Gelieger*; Dieses wurde dem Eigenthumsherrn abgekaufft, und das dafür zu bezahlende Geld in der Stadt durch eine Collecte gesammlet. Wir sagten ihnen von dem Proviant, den wir am Lande gelassen, welches unserer Rechnung nach, nicht über zwanzig Meilen

* Der Ort, wo man Schiffe bauet.

Meilen davon seyn konnte. Alleine sie vermeldeten uns, es dürffte schwehr halten, solches anzutreffen. Eines Tages, als wir mit dem Vater Antonio in dem Creutzgang des Klosters herum spatzirten, begegnete uns ein Spanier, und verwiese es ihm, daß er so vertraulich mit uns verdammten Ketzern umginge. Er dachte nicht, daß einer von uns Spanisch verstünde, und war also desto freyer in seiner Rede. Allein, der Pater Antonio gab ihm den Bescheid, wir müsten ja unsere Liebe und Mildigkeit auch gegen unvernünfftige Thiere erweisen, wie viel mehr sollten wir nicht solches gegen unsere Neben-Menschen thun, die eben sowohl als wir unsers gütigen Schöpfers Ebenbild an sich trügen. Ich wolte zwar nicht gerne davor angesehen seyn, sprach er, als ob ich in unserer Religion, von der ich überzeuget bin, daß sie die heiligste und reinste ist, eine Spaltung zu machen suchte; Jedennoch kan ich auch nimmermehr auf die Gedancken gebracht werden, daß alle, die nicht eben mitten im Schooß unserer Kirche sitzen, nothwendig ewige Verdammniß leiden müssen. Dieses hiesse zu liebloß geurtheilet, und den Glanz der unter uns so hell scheinenden Wahrheit um ein merckliches verdunckeln. Wenn sie sich ja, ihres Glaubens wegen, in einigen Irrthümern befinden, so kan doch GOtt, dem alle Dinge möglich sind, nach

seinem

seinem Wohlgefallen, ihre Augen eröffnen, daß sie solche Irrthümer erkennen. So nach möget ihr, versetzte er, mit gleichen Grund sagen, daß die Indianer und gebohrnen dieses Landes immerhin in ihrer Unwissenheit bleiben mögen, bis es der Himmel vor gut befinden wird, ihnen ihre Augen aufzuthun; und wenn dieses ist, so können die Herren Patres Mißionarii ihre Mühe erspahren. Nein, versetzte der Pater, wir sind von GOtt darzu beruffen, ihnen aus der Finsterniß, womit sie umfangen sind wie mit einer Wolcke, die ihr Gesicht verblendet, hinaus zu helffen. Ganz anders verhält es sich mit solchen, die Christum bekennen, und eben dem GOtt dienen, den wir anbethen, und nur in einigen äuserlichen Arten des Gottesdiensts von uns unterschieden sind: Von solchen ist schwehrlich zu glauben, daß sie wegen solcher äuserlicher Gestalt ihrer Verehrung, worinnen sie unterrichtet sind, in die unvermeidliche Verdammniß versincken müssen. Ich kan nicht sagen, was des Spaniers Gedancken bey dieser Rede waren. Immittelst erwiese er sich viel liebreicher, als zuvor. Denn er zog einen Moidore aus seinem Beutel heraus, und gab solchen dem Vater Antonio zu unsern Bedürfftniß, welches er, als derselbe die Collecte für uns eingesammlet, wie es scheinet, sich zu thun geweigert hatte. Nachdem er hinweg war, erzehlte uns der Pater,

was derselbe gesaget, und was er ihm darauf geantwortet hätte. Wenn er sich auf Englisch nicht in allem recht ausdrucken konnte, was er pro und contra mit ihm geredet, so muste Herr Musgrave, nachdem er es diesem in Spanischer Sprache gesaget, Dollmetscher seyn.

Es wurde uns angedeutet, unser Schiff wäre fertig; daher wir abreisen möchten, wenn es uns beliebte. Es war ein sehr nettes Schiff, als iemahls von den Spaniern gebauet worden, und führte in die 13. bis 14. Tonnen.

Es wurde uns aller nöthiger Proviant auf ein halbes Jahr und drüber, am Boord gesandt, daß wir nur warteten, bis der Wind stärcker wehete, weil es ganz stille war.

Indem wir noch daselbst verzogen, wurden die vier unglückseeligen Indianer mitten auf dem Paradeplatz hingerichtet. Ihr Urtheil brachte mit sich, daß sie erstlich von vier Pferden nackend längst der grossen Strasse hin bis zum Paradeplatz geschleifet, alsdenn mit Ketten an einen zu diesem Ende aufgerichteten Pfahl angeschmiedet, und lebendig verbrannt werden sollten. Ich muß gestehen, als ich sahe, mit was vor barbarischer Grausamkeit sie denselben das Leben zu nehmen beschlossen, so reuete es mich fast, daß ich ein Werckzeug bey ihrer Gefangennehmung abgegeben hatte. Die Vollstreckung dieses Urtheils sollte gegen

Abend,

Abend, zwischen sieben und acht Uhr, da es am kühlsten war, vor sich gehen. Allen Indianischen Sclaven, die bey Spanischen Herren dienten, wurde in der ganzen Stadt anbefohlen, hinzugehen und Zuschauer bey diesem Trauerspiel zu seyn, damit sie sehen möchten, was sie zu erwarten hätten, wenn sie sich unterstünden, auf gleiche Weise aufrührisch zu werden. Als die Zeit herbey kam, war die ganze Strasse mit einer unzehlichen Menge Volcks von allen Ständen angefüllet. Alleine, ein solches Schauspiel begehr ich mein Lebetage nicht wieder zu sehen. Jeder Indianer wurde bey den Füssen an das Geschirr des Pferds angebunden, und von dem Gefängniß an bis an den Ort der Vollstreckung nackend auf den blossen Pflastersteinen fortgeschleiffet. Ihre Arme waren ihnen auf die Brust gebunden, und an ihrem Rücken bevestiget, daß sie solche nicht unterschlagen möchten, wenn sie auf den Steinen hingeschleppt würden. Ehe demnach die armen Cörper noch bey dem Paradeplatz anlangten, war ihre Haut von ihren Beinen, Schenckeln und Rücken fast gänzlich abgestreifet, ohne daß sie die geringste Klage darüber geführt hätten. So bald als sie vest an dem Pfahl angebunden waren, nahmen sie aus einem Topf fliessenden und brennenden Pech einen Stecken heraus, an dessen Ende etwas angemachet war, und rieben ihre

nackigten Leiber über und über damit. Einer darunter fing an zaghafft zu werden, wurde aber von einem andern seiner Mitmärterer in ihrer Sprache, die niemand als nur Indianer verstunden, darüber bestrafft; worauf derselbe seine Marter viel standhaffter zu ertragen schiene. Ehe das Feuer um den Pfahl angezündet wurde, ging ein **Mönch** hin zu ihnen, und redete den Indianer an, der vorher zaghafft werden wollte, und der in der Stadt gedienet hatte, aber von seinem Herrn entlauffen war, und Spanisch verstunde. Der Mönch vermahnte sie, wenn sie in jenem Leben glückseelig zu werden verlangten, so sollten sie sich zu der christlichen Religion bekennen, und in solchem Glauben aus der Welt scheiden. Hierauf antwortete der Indianer: "Als ich unter „euch lebte, und gelehret wurde, euren GOtt „anzubethen, so vermeldetet ihr mir, er wäre „ein frommer **GOtt**, und ein gerechter **GOtt**, „denen, die ihm treulich dienten; aber ein ei„friger **GOtt** und gewaltiger Rächer denen, „die ihn beleidigten. Nun habt ihr mich ge„lehret, daß **Hurerey** und **Ehebruch** ver„dammliche Sünden wären; und dennoch be„gehet ihr diese Sünden, als ob ihr gar keine „Straffe zu fürchten hättet. Eins von euern „Geboten heist: **Du sollt nicht tödten**; und „der **Todschlag** wird vor eine unvergebliche „Missethat gehalten, da ihr euch immitelst kein

„Beden-

Bedencken nehmet, einen Meuchelmörder“
u dingen, einem Fremden, der eure Weiber“
ur freundlich anblicket, heimtückischer Wei-“
e zu ermorden. Mit einem Wort, ich weiß“
nicht ein einziges Gebot, daß ich uns armen“
Indianern von euch habe vorpredigen hören,“
welches ihr selbst in der That auszuüben be-“
nühet wäret. Daher, wenn euer Spani-“
scher Gott ein solcher ist, wie ihr ihn beschrei-“
bet, so muß der Fluch auf euch fallen, daß“
wir nicht an ihn gläuben können. Weil wir“
durch die Grausamkeiten, die ihr uns anthut,“
daß wir ihm dienen sollen, davon abgeschreckt“
werden. Da wir befinden, daß eure Wor-“
te und eure Wercke mehr von einander un-“
terschieden sind, als die Farbe eurer und un-“
serer Angesichter oder Leibes-Beschaffenheit.“
Ihr erhebet die Heiligkeit und Gerechtigkeit,“
und lebet doch in aller Unreinigkeit, Schwel-“
gerey und Leichtfertigkeit.„

Er sagte noch mehr, welches geschahe, die Indianer zum Aufruhr anzureitzen; allein sie thaten ihm bald Einhalt. Denn sie zündeten das Holz an; und weil solches aus allerhand verbrennlicher Materie bestunde, so wurden die armen Cörper dieser unglückseeligen von den verzehrenden Flammen in kurtzer Zeit zu Asche verbrannt.

Nachdem alles vorüber war, nahm uns der Vater Antonio mit nach Hause in seine

Celle,

Celle, uns zum letzten mahl mit einer kleinen Abendmahlzeit zu bewirthen. Angesehen wir gesonnen waren, des nechsten Tages alle am Boord zu schlaffen, und zu warten, bis sich der Wind erhübe. Wir gaben ihm durch unsern Dollmetscher, den Herrn Musgrave, zu erkennen, was massen wir es vor eine grosse Schwachheit von ihnen hielten, daß sie den Indianern bey ihren Umständen auf solche Weise vorpredigten, als wodurch manche nur verleitet werden dürfften, ihre Religion zu verachten. Es ist eben, sagte Herr Musgrave, als ob man ein Frauenzimmer durch Schläge zur Gegen-Liebe bewegen wollte. (Ich bitte, fügte er hinzu, wegen dieses Gleichnisses um Verzeihung!) Es ist freylich nicht zu läugnen, sagte der Pater Antonio; unsere Patres haben auch schlechten Wohlgefallen daran; allein wir können uns, vermöge des Befehls, den wir darzu bekommen, dessen nicht entschlagen. Uberdieses war es ein etwas barbarischer Staatsgriff von den ersten Eroberern der Indianischen Länder, daß sie den Mißionarien zu befehlen pflegten, allen Indianischen Ubelthätern, die das Leben verwirckt, vorzupredigen, aber in solcher Entfernung, daß es die Zuschauer nicht hören konnten. Und sobald als dieselben hingerichtet waren, pflegten sie vor allen Indianern zu bezeugen, daß sie als gute Christen gestorben, und

nd der Seeligkeit theilhafftig wären. Herr Musgrave fragte ihn, was sie bewege, denselben so unmenschlich und grausam zu begegnen? Ob es nicht genug wäre, daß sie den Tod litten? Warum sie denn eben auf eine so barbarische Art gemartert werden müsten? Er versetzte, es geschähe, die andern Indianer abzuschrecken, daß sie keine Gewaltthätigkeiten verübten. Herr Musgrave antwortete: Man nehme mirs nicht übel, dieses ist gewißlich unrecht geurtheilet. Denn da sie ein unversöhnliches Volck sind, und der Haß wegen der ersten Niedermetzlung, ungeachtet solches schon über zwey hundert Jahr ist, immer von dem Vater auf den Sohn fortgepflantzet wird, so müssen sie sich nothwendig dieser Grausamkeiten, die erst neulich geschehen, noch viel eher erinnern, welches denn die vormahligen in ihrem Gedächtniß wieder erneuert, wenn sie solche vielleicht halb und halb vergessen haben. Er wuste nicht viel darauf zu antworten; Sondern brach den Discurs ab, und hieß uns fröhlich zu seyn; nehmlich auf eine unschuldige und unsündliche Weise. Denn er billigte keine Unordnung an einem einzigen Menschen, es mochte seyn, wer es wollte. Also erfrischten wir uns, und nahmen unsern Abschied von dem ehrlichen Pater, der uns segnete und umarmete, und sagte, er wollte bethen, daß uns GOtt eine glückliche Reise verleihen möchte.

möchte. Also statteten wir des nechsten Tages bey allen unsern Wohlthätern unsere hertzliche Danckſagung ab, und gingen am Boord. Wir waren kaum eine vierthel Stunde daselbst gewesen, so kam ein Bothe von dem Statthalter, den Plymouth, unsern Schwarzen abzuholen. Er ging auch ohne Bedencken mit, und kam mit einem Geschenck von dem Statthalter zurück, das in unterschiedlichen Bouteillen Rack, * Spanischen Wein, Vögeln, Reiß und Brandewein bestunde, nebst 20. Stücken in Spanischen Gold, statt einer Vergeltung wegen des Verlusts eines von unsern Cameraden (wie der Bothe sagte.) Denn der Statthalter

* Rack oder Arrack, abgezogener Brandewein aus Reiß gemacht, Arack ist ein Ost-Indianisches Wort, so daselbst von iedem starcken oder distillirten Getränck gebraucht wird, als Brandewein, wird von den Indianern Englischer Arrack genennet. Die Engeländer eignen aber dieses Wort vornehmlich demjenigen Getränck zu, das aus dem Safft (Toddy genannt) der aus dem Cocos-Baum, wenn man hinein schneidet, fliesset, zubereitet wird. Goa-Arrack wird vor den besten, Batavianischer aber vor den stärcksten gehalten. Der erste wird in irdenen, der andere in küpfernen Gefäsen abgezogen, welches ihn zwar besser, aber nicht so angenehm am Geschmack machet. Er wird als das allerangenehmste Getränck der Indienfahrer beschrieben.

alter hatte nach den Plymouth gesandt, von emselben zu vernehmen, ob er als Trompeter ey ihm dienen wollte, wenn er sich dazu entchliessen könnte, so wollte er ihm einen gewisen Sold auf Zeit Lebens ausmachen. Plymouth, der keinen Herrn hatte, auch nicht wuste, wenn er einen bekommen möchte, trug ein Bedencken, dieses Anerbieten anzunehnen. Er erhielte aber Erlaubniß, am Bord zu kommen und Abschied von uns zu nehmen, welches er auch auf eine sehr geneigte und verbindliche Weise thate. Ich vermahnte ihn, sich wohl aufzuführen und gegen den Statthalter iederzeit gefällig zu erweisen, so würde er nichts übels zu besorgen haben: Also schieden wir von dem Plymouth, und befohlen ihm, dem Vater Antonio vor alle seine Gunstbezeigungen nochmahls unsern herzlichen Danck abzustatten. Der Statthalter hatte dem Plymouth eine Trompete geschenckt, so bald als er ans Land gekommen war, welche er mit sich brachte, und bliese auf dem gantzen Weg darauf, als er kam, und als er wieder zurück ging, uns dadurch das letzte Ehrenzeichen zu geben. Denn er bliese vortreflich, und hatte noch auf unterschiedenen andern Instrumenten mehr spielen gelernet; massen er die Music sehr wohl verstunde. Es war uns leid, daß wir den Plymouth verlassen musten, weil er ein treuer und ehrlicher Kerl war; Jedoch auch lieb,

daß

daß er einen so guten Herrn bekommen. Weil sich der Wind erhube, so lichteten wir den Ancker, und verliessen den Hafen mit dreymahligen Huzza (oder Freudengeschrey) und einer Salve des kleinen Geschützes, weil wir keine Stücken hatten; und in zwey Tagen verlohren wir die Insul Cuba aus dem Gesicht.

Diese berühmte Insul Cuba, die anfangs von dem ersten Entdecker Columbus, Joanna, hernach Fernandina, und alsdenn Alpha und Omega (weil es die erste und auch letzte Insul war, wo die Spanier anlandeten) genennet wurde, bekam hernachmahls den Nahmen, den sie nun noch immer behält. Diese Insul Cuba wird mit als eine zu den vier Insuln der Barlovento gerechnet. Die andern sind Hispaniola, Jamaica und Porto Rico. Die Nord-Seite von Cuba ist mit einer grossen Menge kleiner Insuln bevestiget, so die Lucaies genannt werden, und welche einige Erdbeschreiber vor einen Theil des vesten Landes gehalten haben. Die vornehmste darunter ist Bahama, welche den Meerbusen von Florida formiret, so die Strasse ist, wo alle Schiffe durch müssen, die aus West-Indien nach Europa gehen.

Cuba hat an dem Norden Jacatan, so eine Provinz auf dem vesten Land, und ohngefähr 50. Meilen entlegen ist; und an dem Süden

Jamaica

Jamaica, ohngefähr 40. Meilen: In der Länge 220. und wo es am breitesten, ohngefähr 56. Meilen. Das Erdreich in den meisten Theilen, die von Spaniern bewohnt werden, ist fruchtbar und die Lufft gesünder als in Hispaniola. Der Taback wird vor den besten in dem Spanischen West-Indien gehalten. Ich habe sehr grosse Weinstöcke daselbst gesehen, die fürtrefliche Trauben tragen, welche aber nicht zu keltern taugen. Es haben es viele versuchet, alleine der Wein wird in wenig Tagen sauer. Und was Vögel, Thiere und Fische betrifft, giebt es keiner von den andern Insuln darinnen etwas nach, sondern übertrifft sie vielmehr. Der Vogel Flamingo ist etwas gröſſer als unsere gemeinen Gänse, aber die Beine und der Halß sind wohl noch weymahl so lang, und über und über roth. Sie gehen insgemein Heerdenweise, und sehen von ferne aus, wie eine Compagnie Soldaten, die marschiren. Die Spanier haben ein Sprüchwort hier, daß die Zeit kommen werde, da die Engeländer so frey auf ihren Strassen herum spatzieren würden, als iezt die Spanier. Wenn dieses wahr werden sollte, so würde es den Engeländern zu ungemeinen Vortheil gereichen. Sintemal die Havanna ein enger Paß (oder eine Meer-Strasse) ist, so alle Schiffe, die aus Indien nach Europa seegeln, zwingen und beschiessen kan. Und

würcklich, nach demjenigen, was ich gesehen habe, sollte ich meinen, daß zehen tausend Mann, nebst einer ebenmäßigen Flotte, vermögend und im Stande seyn dürfften, sich der ganzen Insul in kurzer Zeit zu bemächtigen. Uber dieses ist es gewiß, daß mehr Prisen, und hinweg genommene Schiffe in die Havanna eingebracht werden, als in allen vier Häfen in Indien.

Weil wir uns zu Havanna aufhielten, führte ein Spanier zwey seltsame Thiere auf den Strassen zur Schau herum, die er mit von Brasilien gebracht hatte. Das eine Thier wurde At genennet. Es hatte einen Kopf, der eines Menschen einigermassen gleich sahe, und war mit kurzen, rauchen, grauen Haaren bedeckt. Jeder Fuß hatte drey Klauen, ohngefähr eines Fingers lang, an einander. Es hatte auch sehr scharffe Zähne, nebst einer glatten, hohen schwarzen Nase; Sehr kleine schläffrige Augen, und keine Ohren, mit einem Schwanz, der oben schmal und unten breit war, und die Haare sahen über den ganzen Leib Aschenfarb. Dieses Thier ist ohngefähr von der Gröse eines alten Fuchses, aber ein so faules Thier, daß es, wenn es auf einen Baum hinauf ist, es niemahls eher wieder herunter kömmt, bis es alles Laub abgefressen hat; und wenn dieses geschehen, wird es ganzer zwanzig Tage an einander daselbst sitzen,

und

und eher Hunger sterben, als herunter steigen und etwas anders zu fressen suchen. Es kan in einem ganzen Tage nicht über eine viertheil Meile kommen oder fortkriechen. Dasjenige, so uns gezeiget wurde, pflegte sich weder zu regen noch zu bewegen, bis man es mit einem Stecken ermunterte; und im Augenblick, ehe man sichs versahe, schlief es schon wieder.

Das andere Thier war einem *Bavian* einigermassen gleich, war aber um ein gutes Theil gröser; mit einem Gesicht und langen Bart, wie ein alter Mann, und haarigt, wie eine Ziege, über den ganzen Leib. Die Ohren waren kahl, die Augen schwarz, groß und funckelnd. Derjenige, so es uns zeigte, hies es einen Cayon. Sein Schwanz war ohngefähr vier oder fünff Schuh lang, welchen sie um einen Baum herum schlagen, und sich also auf den nechsten Baum hinüber schwingen. Sie sind sehr grimmig und verschlagen, und pflegen, wenn sie verwundet werden, ohne alle Furcht auf ihren Feind loszusetzen. Und wenn sie sich gezwungen sehen, auf die Bäume zu klettern, so führen sie ihr Maul und ihre Krallen voll Steine, und werffen damit nach den Reisenden, die vorbey gehen. Ingleichen, wenn sie verwundet worden, so fangen sie ein so lautes Geschrey an, daß alsbald alle von ihrer Art, die solches hören können, zu ihrem Beystand herbey kommen, welche die Wunde

mit Laub und Mooß zustopfen, die denn gar bald zu heilen pfleget. Dieses, das wir sahen, war von dem Mann, der es hatte, sehr jung auferzogen worden, und pflegte allerhand Possen zu machen. Als es uns gezeiget wurde, seichete es in seine Pfote und spritzte uns den Urin ins Gesicht, ehe wir es uns versahen; und weil ich mir die Augen wieder auswischte, gab es mir ein solches Notabene mit seinem Schwanz, daß ich ein gutes Stück zurück torckelte. Worüber es ein rechtes Wohlgefallen bezeigte. Denn es sahe mich an und klapperte mit den Zähnen, als wollte es sagen, hab ich dir eins gegeben? Die Spanier erzehlten uns, sie pflegten mit den Gebornen des Landes ein gewisses Spiel um Geld zu spielen, und pflegten öffters zu gewinnen. Worauf sie hingingen, und dasjenige, was sie gewonnen hätten, in Brandewein oder andern starcken Getränck versöffen, davon sie truncken würden. Aber so bald als sie dieses fühlten, schlichen sie sich ganz erbar hinweg und legten sich ein wenig nieder, wodurch sie öffters gefangen würden.

Joseph de Acosta, der die Historie von West-Indien in Spanischer Sprache beschrieben, erzehlet eine Geschicht von einem solchen Fabian oder grossen Affen, der mit einer Kanne und mit Geld in einen Weinkeller gegangen: Habe aber das Geld nicht

eher

her hingegeben, bis sie ihm seine Kanne mit Wein gefüllt gehabt. Da er denn mittler Weile sich auch wohl mit vier oder fünff Jungen, die ihm das Geld nehmen wollen, herumgeschlagen, und solches denen, die ihn gesandt, glücklich wieder gebracht.

Petrus Martyr erzehlet eine andere Geschicht von einem, der, als er gesehen, daß ein Spanier nach einer Büchse greifft, Feuer auf ihn zu geben, ein kleines Kind, so daselbst gewesen, erhaschet, und solches als einen Schild vor sich hin gehalten, es auch nicht eher wieder fahren lassen, bis der Spanier hinweggegangen wäre; da er das Kind ganz sanfft wieder niedergelegt, und, nachdem er erst darauf gesteicht, hinweg gelauffen sey. *

Der

* Es wird dem Leser verhoffentlich nicht verdrüßlich fallen, wenn ich eine kurze Beschreibung eines dergleichen fremden Thieres, so ich selbst gesehen, und vor einigen Jahren auf der Leipziger Messe vor dem Petersthor vors Geld gezeiget wurde, allhier beyfüge. Der Führer dieses fremden Thieres sagte, es würde Choras genannt. Es schiene mir eine auserordentliche von mehrerley Gattung entsprungene monströse Art Bavianen, Fabianen oder der grösten Affen zu seyn: Hinter Batavia her aus Maleise Land, von einer curieusen Figur, mit zwey Menschen Ohren, auf der Stirn aufgerichteten Haaren, nicht ungleich einer Granadiers Mütze, auf sol-

Der Kerl, der diese Thiere herum führte, verkauffte sie dem Statthalter von der Havanna vor 200. Thaler, und würde mit uns nach Jamaica, oder in alle Welt, gegangen seyn, wenn

cher statt des Sterns ein Zeichen, als ein Granat Apffel; hatte schnelle Falcken-Augen, präsentirte drey Nasen, davon die beyden äusserstenblau, und gewunden, wie eine gezogene Schüßbüchse, die mittelste aber roth; und hatte nur zwey kahle rothe Nasenlöcher, das Obermaul war wie ein Schweinrüssel, das unterste wie ein Pferdmaul: Hatte zwey Zungen, eine kleine und eine grose, Zähne eines Fingers lang, einen rothen und gelben Bart, und vier Menschen Hände. Sein Hinterleib war blau und sein Poder roth wie Zinnober. Es fraß Hunde, Katzen, Federvieh, Heu, Haber und dergleichen, lag an einer Ketten, riß und bisse, und konnte niemand leiden als seinen Führer, dem es, auf seinem Befehl die rechte, und auch wechsels-weise die lincke Patsche, so einer Menschen-Hand gleichte, darreichte; stunde auch an einem Stabe Schildwach, den es mit den Hinterpfoten, indem es mit den vördern, sein Devoir machte, beständig hielte. Tranck seines Herrn Gesundheit und dergleichen.

Eben so wunderbar war auch das 1736. ebendaselbst vors Geld gezeigte Wasser-Einhorn von unerhörter Grösse, welches sich durch sein fürchterliches grausames Brüllen verrathen, und im Osten-Strohm beym Flecken Neuhauß im Herzogthum Bremen gefangen worden. Es hatte drey Häute über einander. Die unterste war

wenn er gedurfft hätte. So aber durfften wir ihn ohne ausdrücklich vom Statthalter darzu erlangten Befehl nicht mit nehmen, welcher keinen Menschen aus der Insul hinaus läsſet, der nicht erſt einen Paß von ihm hat, welcher einen Thaler kostet. Dieſes bringet ihm das Jahr was rechts ein. Indem er keine andern Einkünffte hat, als gewiſſe Tafelgelder, die er von dem König in Spanien bekömmt, und einen mit allen nöthigen Dingen aus-

über zwey Finger dicke, die oberſte weiß, mit schönen ſchwarzen Flecken gleich einer Tygerhaut. Das Gewicht dieſes Einhorns wurde über 2000. Pfund geſchätzet. Die Länge war bey 19. und die Dicke gegen 14 Fuß. Aus dem Kopfe zeigte ſich ein 7. Fuß lang wunderlich geflochtenes, wie ſchönes Elfenbein formirtes Horn. Der Schweiff oder Schwanz gleichete einem Wallfiſch.

Und der aus einem recht höllſchen klafterweiten Rachen entſetzlich brüllende erſchrecklich groſſe See-Löwe mit langen zottigten Haaren, grauſamen Zähnen und funckelnden Augen, wie Feuerballen; nebſt dem (ſo genannten) groſſen Boßmann von ungemein ſchönen Farben, und der Kuh mit 6. Beinen, davon 2. wie eines Wildes geſtaltet, auf dem Rücken ſtunden; wird einen ieden Liebhaber natürlicher Seltenheiten, der ſolche 1741. an der Leipziger Michael-Meſſe geſehen, gleichfalls in nicht geringere Verwunderung geſetzt haben.

ausmeublirten Pallast, nebst Bedienten. Jedes Schiff, das ankömmt, bezahlet zwey Thaler, und wenn es wieder abseegelt, noch viere. Daher die Statthalterwürde dieser Insul die andern in den Spanischen West-Indien, an einträglichen Accidentien, alle übertrifft, (den Vice-Roi von Mexico ausgenommen.)

Das Wetter blieb angenehm, so, daß wir zu Jamaica anlangten, ohne daß uns auf unserer Reise etwas widriges begegnet hätte. So bald als wir den Ancker ausgeworffen hatten, befahl ich das Boot fertig zu machen, mich am Boord meines eigenen Schiffes, welches ich daselbst vor Ancker liegen sahe, hinüber zu führen. Als ich aber an die Seite des Schiffs gelangte, hörte ich, daß sie meine Kleider am Mast verkauffien, und immer riefen: Wer bierher noch mehr? Welches der Gebrauch ist, so bald einer verstorben, oder sonst umkommen. In dem ersten Hafen, wo sie anckern, werden die Kleider des Verstorbenen auf das Deck gebracht, und verauctionirt; das Geld wird aber erst bezahlt, wenn sie nach Engeland kommen. Denn es ereignet sich gemeiniglich, daß die Seeleute eher keines haben, bis sie wieder zu Hause angelangen.

Es ging gleich über das letzte Stück her, als ich hinzu kam, nehmlich ein paar schwarze wüllene Strümpfe, die mich ohngefähr vier Schillinge kosteten, und vor zwölff Schillinge

und

und sechs Stüber hinweggingen, ungeachtet sie schon getragen worden. So bald als ich von ihnen erblickt wurde, schriehen einige: ein Geist! ein Geist! Und andere liefen hinweg, die Kleider, so sie erstanden, in Sicherheit zu bringen. Weil sie besorgten, ich möchte solche sonst wieder haben wollen. Als sie überzeugt waren, daß ich würcklich noch am Leben sey, freueten sie sich alle über meiner glücklichen Ankunfft; niemand aber wollte sich dazu verstehen, mir meine Kleider wieder zu geben. Ich schlug das Schiffbuch auf, um zu sehen, wie theuer solche hinweg gegangen, und befande, daß dasienige, so mich ohngefähr 20. Pfund Sterling gekostet, vor wohl noch viermahl so viel Geld verkaufft worden war. Nachdem ich meine Neugierigkeit in diesem Stück befriediget hatte, rief ich einen nach dem andern von denjenigen, die einige von meinen Kleidern erstanden hatten, und schloß einen Vergleich vor bares Geld mit ihnen, und kauffte solche um ohngefähr zehen Pfund Sterling wieder an mich. Da ihnen denn das bare Geld treflich angenehm war.

Der Hauptmann Wase lag am Lande kranck; daher ging ich hin, meinen Besuch bey ihm abzustatten. Er war recht froh, als er mich sahe, weil er mich vor verlohren gehalten; Und erzehlte mir, daß sie auf dem Schiffe etliche Stunden nach einander Lichter ausgehan-

gen, daß ich wissen möchte, wo ich zu schwimmen sollte; und daß sie stille gelegen, so lange als es der Wind zulassen wollen, wie ihm das Schiffvolck berichtet, als sie im Hafen angelanget. Der gute Hauptmann gab mir anbey zu erkennen, was massen er nicht glaubte, daß er gar lange mehr leben würde. Daher es ihm recht lieb wäre, daß ich gekommen wäre, die Aufsicht über das Schiff auf mich zu nehmen, welches schon eher abgeseegelt seyn würde, wenn er im Stande gewesen, die See zu vertragen. Von dar ging ich am Boord meiner neuen Barcke, und brachte daselbst meine Geschäffte mit meinen Cameraden in Richtigkeit; denen es sehr schwehr einging, von mir zu scheiden. Hood und Rouse bathen, man möchte sie als Seegler am Boord nehmen, daß sie mit nach Engeland gehen könnten. Denn Hood war ein Engeländer, ich meine in Engeland gebohren, und Rouse hatte Freunde daselbst. Uber dieses war es so leichte nach Engeland, als von Jamaica, nach Bermudas zu gehen. Also redete ich mit dem Hauptmann, der es sehr wohl zufrieden war, sie einzunehmen. Zumahl, da ihm die Kranckheit des Landes fünffe von seinen Leuten hinweg geraffet hatte. Und der ehrliche Hauptmann starb acht Tage nach meiner Hinkunfft selbst, und bestätigte mich bey seiner Ehefrau, die zu Bristol wohnte, zum Vollzieher seines Testamentes.

So

So bald als wir ihn begraben hatten, ging ich mit meinen zween Cameraden am Boord, und war gesonnen, aufs längste in drey Tagen abzusegeln. Ich würde solches schon vorher gethan haben, wenn ich einen Käuffer zu unserer Barcke finden können; massen wir einige Theilung zu machen hatten. Als ich am Boord kam, sagte der Schiffpatron zu mir, er hätte der zween Kerl nicht nöthig, als die ihm mehr zur Last als zum Vortheil gereichen würden. Ich gab zur Antwort: Dieses stehet bey mir, wie ich es vor gut ansehe; denn die Gewalt ist nun in meinen Händen. Wer hat euch denn diese Gewalt in eure Hände gegeben? (sprach der Schiffpatron) Der, so dieses zu thun Macht hatte, (versetzte ich,) nehmlich der Hauptmann. Worauf ich ihm meine schrifftliche Vollmacht wiese. Er sagte, diese Vollmacht bedeute nichts; und er glaube schwerlich, daß einer von den Seeleuten so treuherzig seyn würde, einem Jüngling zu gehorchen, der nicht einmahl vermögend wäre, ein Schiff zu steuern. Ich sagte, ich verlange kein Commando über euch zu haben, sondern nur des verstorbenen Hauptmanns Stelle zu vertreten. Wir brauchen keinen, der dessen Stelle vertritt, versetzte der Schiffpatron, und ihr sollet entweder in eurer Station, oder gar nicht mit gehen. Das würde schön heraus kommen, fuhr er fort, daß mein

Maat mein Hauptmann werden sollte. Da mich der Hauptmann das Commando über das Schiff führen lassen, ehe ihr kommen seyd, so will ich es auch behalten. Alleine diese mit seiner eigenen Hand unterzeichnete Schrifft, sprach ich, ist nur erst vor zwey Tagen datiret, und ihr hingegen habt wegen eures angemaßten Commando gar nichts aufzuweisen. Daher will ich mich, sprach ich, bey dem Statthalter deswegen beklagen, der wird mir schon Recht verschaffen. Ja, ja, das könnt ihr thun, sagte er, ich will mich allem unterwerffen, was er mir befehlen wird. Worauf ich, nebst Rouse und Hood wieder in das Boot ginge und alsbald ans Land ruderte. Allein der Statthalter war sechs Meilen hinauf ins Land gereiset; und weil es schon ziemlich spät war, so wollten wir warten bis er nach Hause käme; welches, wie wir berichtet wurden, des folgenden Morgens frühe geschehen sollte.

Also ging ich am Boord der Barcke u. schlief die Nacht über daselbst, weil das Schiff über dem Bay drüben, zwey Meilen von dem Hafen lag, unter Seegel zu gehen. Als ich des folgenden Morgens aufstunde, in Willens, dem Statthalter aufzuwarten, und nach den Ort zu sahe, wo das Schiff die Nacht über gelegen hatte, befande ich, daß solches hinweg war; und als ich meine Augen gegen die See richtete, sahe ich ein Schiff vier bis fünff

Meilen

Meilen von uns entfernet, welches wir vor das unsrige hielten. Ich ging alsbald ans Land, und fande den Statthalter, der eben wieder kommen war, zu Hause, bey dem ich meine Klage anbrachte. Er vermeldete mir, es sey hier kein anderes Mittel, als daß ich unverzüglich nach Blewfields Bay sendete, wo sie vermuthlich Halte machen würden, sich mit Holz zu versorgen, wie unsere Schiffe, die nach Engeland wollten, gemeiniglich zu thun pflegten. Worauf ein Bothe nach Blewfields abgefertiget wurde, den ich begleitete, dem Officier, der das Fort commandirte, Befehl zu ertheilen, daß er den Schiffherrn anhalten und vor den Statthalter zu Port-Royal fordern sollte. Also setzten wir uns zu Pferd, und erreichten es in drey Tagen, weil es bey nahe hundert Meilen war. Als wir hinkamen, traffen wir unterschiedene Schiffe im Hafen an, aber dasjenige, das wir suchten, war nirgends zu sehen. Wir warteten eine Woche. Aber alles umsonst. Denn es war, weil es nicht getrauet, sondern unsern Anschlag gemercket, den Kay vorbey gesegelt. Also sahen wir uns genöthiget, mit schwehren Herzen wieder umzukehren, und dem Statthalter unsern Unstern zu berichten. Er bedauerte mich, und gab mir die Versicherung, Sorge zu tragen, daß ich mit dem ersten Schiff, das nach Engeland abging, fortkommen könnte.

Also

Also ging ich am Boord meiner Barcke, wo sie alle froh waren, mich zu sehen, ob es ihnen schon leid war, daß es mir so verkehrt ginge. Nun war mir es recht lieb, daß ich meine Barcke nicht verkauffr hatte. Denn ich dachte, daß sie mir nun selber gut zu statten kommen dürffte. Wir berathschlagten uns mit einander, was wohl am besten zu thun sey. Endlich traff ich einen Vergleich mit ihnen, wenn sie es wagen wollten, mit mir in unserer Barcke nach Engeland zu schiffen, so wollte ich ihnen nicht nur meinen Antheil von derselben abtreten, sondern auch noch so viel Geld geben, als auf die andern zwey Theile käme, wenn sie Willens wären, solche zu verlassen. Hierauf verglichen wir uns, und ich fing an, vor so viel Geld als ich hatte, mein Schiff mit Waaren zu beladen, mit denen ich handeln könnte. Ich kauffte eine gute Quantität Indigo, Baumwolle, Zucker und Rum. Mit einem Wort, ich legte den besten Theil meines Geldes an; und den ersten Junii 1700. gingen wir unter Seegel und nahmen unsern Lauff nach Engeland.

Ehe ich Jamaica verlasse, wird es nicht unangenehm seyn, wenn ich erst eine kurze Nachricht von dem erschrecklichen Erdbeben gebe, das sich im Jahr 1692. daselbst ereignet hat. Ich bin versichert, daß es eine wahre Erzehlung desselben ist. Angesehen solche von dem

dem Rector zu Port-Royal mit eigener Hand geschrieben worden, der sich daselbst befunden, als sich dieses Elend zugetragen. Seine eigenen Worte sind:

Den 22. Junii, 1692.

Werther Freund,

„Von denen, die am Boord des Kauffartheysschiffs Granado gewesen, das im Hafen zu Port-Royal gelegen, werdet ihr sonder Zweiffel, so wohl auf des Garrets als Beisses Coffeehauß, von dem grossen Elend, das den 7. instantis diese Insul durch ein erschreckliches Erdbeben betroffen, gehöret haben. Es hat dasselbe fast alle Häuser, Kirchen, Zuckerwercke, Mühlen und Brücken durch das ganze Land umgestürzt. Es zerrisse die Felsen und Berge, und zerstöhrte ganze Plantagen und stürzte solche in die See. Am allermeisten aber hat dieses erschreckliche Gericht Gottes Port-Royal betroffen. Ich will daher in meiner Nachricht von dessen Anfang und Fortgang desto umständlicher seyn, daß ihr sehen möget, in was vor Gefahr ich mich befunden, und wie wunderbar ich erhalten worden. Am Dienstage den 7. Junii war ich in der Kirche gewesen, und hatte Bethstunde gehalten, wie ich täglich zu thun pflegte, seit dem ich Rector (oder Prediger) zu Port-Royal gewesen, um nur

„noch

„noch einigen Schein der Religion unter ei-
„nen höchst gottlosen und verderbten Volck zu
„erhalten. Als die Bethstunde aus war, ging
„ich nahe bey der Kirche an einen Ort, wo die
„Kauffleute zusammen zu kommen pflegen, wo
„der Präsident des Raths, der oberste Be-
„fehlshaber ist, bis wir einen neuen Statt-
„halter haben, in meine Gesellschafft kam,
„und mich nöthigte, ein Glaß Wermuth-
„wein, zu Erweckung des Appetits vor der
„Mahlzeit, mit ihm zu trincken. Weil er nun
„mein sehr guter Freund war, so blieb ich bey
„ihm. Worauf er eine Pfeiffe Taback an-
„zündete, worüber er ziemlich lange rauchte;
„und weil ich ihn nicht gerne verlassen wollte,
„bis er solche ausgerauchet hätte, so wurde ich
„dadurch abgehalten, hin zu dem Hauptmann
„Rudder zu gehen, mit welchem ich zu Mittag
„speisen sollte. Dessen Hauß bey der ersten
„Erschütterung in die Erde, und alsdenn in
„die See hinein sanck, mit seinem Weibe
„und ganzen Haußgesinde, wie auch noch eini-
„gen andern, die dahin gekommen waren, die
„Mittagsmahlzeit mit ihm zu halten. Aber
„wieder auf den Präsidenten und seine Pfeife
„Taback zu kommen, so fing, ehe solche noch
„aus war, die Erde unter meinen Füssen an,
„gleichsam fortzurollen und sich erschrecklich
„zu bewegen. Worauf ich zu ihm sagte:
„Lord, Sir, was ist dieses? Er versetzte ganz
gelassen,

gelassen, massen er ein sehr ernsthaffter Mann“
war; es ist ein Erdbeben. Fürchtet euch“
nicht, es wird bald vorübergehen. Allein“
es wurde alle Augenblicke stärcker; und wir“
hörten die Kirche und den Thurm fallen.“
Worauf wir liefen, uns zu retten. Ich ver-“
lohr ihn gar bald, und machte mich nach“
Morgansfort, welches ein weiter und offe-“
ner Platz war, wo ich vor den einfallenden“
Häusern am sichersten zu seyn vermeinte. In-“
dem ich aber darauf zu eilete, sahe ich, daß sich“
die Erde aufthäte, und eine grosse Menge“
Volck verschlunge, und wie die See über die“
Vestungswercke auf uns hereinbräche. Ich“
gab alsdenn alle Hoffnung zu entgehen auf,“
und entschloß mich, hin in meine Wohnung“
zu gehen, und daselbst den Tod mit möglich-“
ster Fassung zu erwarten. Ich sahe mich“
aber genöthiget, durch etliche enge Gassen hin-“
über zu lauffen, wo die Häuser und Mauren“
auf allen Seiten einfielen, daß mir einige Zie-“
gelsteine über meine Schuhe hinrollten, es“
verletzte mich aber kein einziger. Als ich in“
meine Behausung kam, fande ich alles noch“
in eben derselben Ordnung, wie ich es verlassen“
hatte. Auch nicht einmahl ein Bild, davon“
ich unterschiedene schöne auf meiner Stube“
aufgemachet hatte, war von seinem Ort ver-“
ruckt. Ich trat in den Ercker, auf die Stras-“
se hinauszusehen, wo unser Hauß stunde.“

„Es war aber allda kein einziges Hauß ein-
„gefallen, noch auch die Erde im geringsten
„zerrissen. Als mich das Volck daselbst stehen
„sahe, riefen sie, ich sollte doch hinunter kom-
„men und mit ihnen bethen. Da ich hinaus
„auf die Gasse kam, ergriff mich ein iedes bey
„den Kleidern und umarmete mich, daß ich
„von ihrer Furcht und Liebe bald ersticket wur-
„de. Ich vermahnte sie, in einen runden
„Kreiß mit einander nieder zu knien, und bethe-
„te hierauf bald eine Stunde mit ihnen, bis
„ich fast nicht mehr knien konnte, da sie mir ei-
„nen Stuhl brachten. Immittelst bewegte
„sich die Erde aufs neue und zitterte wie die
„rollende Wasserwogen auf der See. Der-
„gestalt, daß ich mich öffters kaum auf den
„Knien erhalten konnte, weil ich bethete, und
„ihnen ihre erschrecklichen Sünden vor Augen
„stellte. Es kamen endlich etliche Kauffleute
„zu mir, und ersuchten mich, am Boord eines
„Schiffes im Hafen zu gehen, und mich ein
„wenig zu erqvicken; und sagten, sie hätten
„ein Boot bestellt, das mich abholen sollte. Als
„ich zur See kam, die den Bay, nebst allen
„Häusern, die darauf stunden, und zum Theil
„so schön waren, als die in Cheapside, wie auch
„noch zwey ganze Häuser darüber hin gäntlich
„verschlungen hatte; so stieg ich über die Giebel
„einiger Häuser, welche der Fläche des Was-
„sers gleich waren, erstlich in eine Canoe
„und

und aus dieser in ein langes Boot hinein,“
welches mich am Boord des Schiffs setzte,“
so das Kauffarthey-Schiff Siam genannt“
wurde, wo ich den Präsidenten, der voller“
Freuden war, als er mich sahe, noch frisch“
und gesund antraff. Ich bliebe dieselbe Nacht“
daselbst, konnte aber wegen des Erdbebens,“
das fast alle Stunden wieder kam, kein Auge“
zuthun. Denn die Canonen und Stücken“
auf dem Schiff rasselten und prasselten da-“
von, als ob sie fortgeführet würden. Des“
nechsten Tages ging ich von einem Schiff“
zum andern, diejenigen zu besuchen, die zer-“
schossen und beschädigt, zum Theil halb todt“
in die Boote eingenommen worden, mit ih-“
nen zu bethen, und die bey dem Begräbniß“
der Verstorbenen gewöhnlichen Ceremonien,“
aus Schuldigkeit meines Amts, zu verrichten;“
welches mein beständiges trübseliges Ge-“
schäffte gewesen, seit dem ich, mit dem Vor-“
satz nach Engeland zu gehen, am Boord“
dieses Schiffs gekommen bin. Sintemahl“
wir diese ganze Zeit über nichts als Erdbeben,“
Donner und Blitzen, und garstiges Wetter“
gehabt haben. Und da das Volck so gar“
verzweiffelt gottlos ist, so fürchte ich mich,“
länger an diesem Ort zu bleiben. Denn auch“
zu der Zeit, da dieses entsetzliche Erdbeben“
wütete, fiel, so bald es Nacht wurde, eine“
Rotte böser Buben, die sie Privatiers nennen,“

„über die Waarhäuser her, brach solche mit „Gewalt auf, und suchte ehrlicher Leute Ei„genthum zu plündern und zu rauben, weil die „Erde noch immer unter ihnen erbebte, und „mitten in der That einige Häuser auf sie fie„len; Und diejenigen, die an diesem Ort noch „übrig geblieben, sind noch immer so unver„schämt und so versoffen, als sie iemahls ge„wesen. Ich bin zweymahl am Lande ge„wesen, mit den beschädigten und sterbenden „Leuten zu bethen, und ihre Kinder zu tauffen, „allwo ich viele angetroffen, die sich betruncken „hatten, und viele, welche fluchten, daß sich „der Himmel aufthun mögen. Ich schonte „ihrer keineswegs, noch auch der Obrigkeit, „die zugelassen, daß die Ruchlosigkeit so gar „aufs höchste steigen können. Ich habe Gott „lob! meine Schuldigkeit an diesem Ort nach „äußersten Vermögen in Acht genommen, wie „ihr von denen hören werdet, die von hier zu „euch kommen. Ich habe ihnen geprediget, es „hat zur Zeit oder zur Unzeit seyn mögen; und „ihnen in der letzten Predigt, die ich in der Kir„che gehalten, ihre Unbußfertigkeit so deutlich „unter Augen gestellet, und ihnen gezeiget, was „solche nach sich ziehen werde; daß sie seit der „Zeit selbst gestehen müssen, es sey mehr eine „Prophezeyung als Predigt gewesen. Ich fan„de mich gleichsam in meinem Gemüthe dar„zu angetrieben, und habe vielmahls auf der

„Canzel

Canzel Sachen geprediget, auf die ich zu“
Hause gar nicht meditiret hatte, und die ich“
so, und nicht anders, vortragen konnte. Der“
Tag, da uns dieses alles betraff, war hell und“
klar, daß man sich nicht des geringsten Unge-“
witters besorget hätte. Aber in etlichen Mi-“
nuten, ohngefähr eine halbe Stunde nach“
eilff Uhr Vormittags, wurde Port-Royal,“
die schönste Stadt unter allen Englischen“
Plantagen, und der beste Handelsplatz dieses“
Welttheils, so an Reichthum und Uberfluß“
alle andere übertraff, plötzlich erschüttert,“
zerscheitert, versenckt, und gröſten theils“
von der See bedecket, und wird in kurzer Zeit“
gänzlich von derselben verschlungen werden.“
Denn einige von denjenigen Gebäuden, die“
noch stehen und übrig gelassen sind, hören wir“
täglich einstürzen, und die See greifft alle“
Stunden immer weiter um sich. Man“
muthmasset, daß durch das Einfallen der“
Häuser, durch die Eröffnung der Erden, und“
Uberschwemmung des Wassers, über funf-“
zehen hundert Personen, darunter manche“
wackere Leute, umgekommen sind, worunter“
sich auch mein guter Freund, der General-“
Procurator Musgrave, der tapfere Reeves,“
William Turner und Thomas Turners“
Bruder befinden. Ich habe den besten“
Pfarrdienst eingebüsset, den ich iemahls ge-“
habt, oder haben werde. Ich kam, wie ich“

„gemeldet habe, am Boord dieses Schiffs,
„daß ich nach meiner Heimat reisen möchte.
„Alleine die Leute liegen mir so ungestüm an,
„bey ihnen zu bleiben, daß ich fast nicht weiß,
„was ich zu ihnen sagen soll. Ich muß grosse
„Beschwehrlichkeiten auf mich nehmen, wenn
„ich hier bleibe. Denn da das Land alles zer-
„rissen ist, so muß ich nun in einer Hütte woh-
„nen, und Yams und Polatoes an statt des
„Brods essen, welche ich nie wohl vertragen
„können; und Rum, Punch und Wasser trin-
„cken, die mir mein Tage nicht allzu angenehm
„gewesen. Ich habe einen recht beweglichen
„Brief an den Lord Bischoff zu Londen ge-
„schrieben, daß er einen jüngern Mann hieher
„senden möchte, der die harte Lebensart und
„schwehre Arbeit besser ausstehen kan als ich.
„Nun würde es sehr lieblos heraus kommen,
„wenn ich diese armen Leute in ihrem Elend
„verlassen wollte. Und derohalben will ich
„eher alles Ungemach erdulten, als mir einen
„solchen Vorwurff zuziehen. Ich habe dem
„Lord Bischoff zu Londen berichtet, daß ich
„wegen des ietzigen Elends gerne noch ein Jahr
„länger allhier aushalten will. Sie wollten ne-
„ben dem Felsen in Liguinea, als dem Garten
„der Insul, eine neue Stadt erbauen. Die Fran-
„zosen von Petigavies thaten nicht gar lange
„vor der Zeit des Erdbebens, an der Nord-

„Seite

Seite einen Anfall auf die Insul, wurden“
aber alle geschlagen und zerstreuet.„

Den 28. Junii 1692.

„Von solchem unglücklichen Tage an, (so“
mir der erschrecklichste in meinem ganzen Le-“
ben gewesen,) habe ich mich beständig am“
Boord eines Schiffes aufgehalten; weil sich“
das Erdbeben dann und wann immer wieder“
vom neuen spüren lässet. Gestern hatten“
wir wieder eine sehr starcke Erschütterung.“
Es kömmt aber einem am Boord nicht gar“
so erschrecklich vor als auf dem Lande. Je-“
dennoch habe ich mich dreymahl nach Port-“
Royal gewaget, (seit dessen Verwüstung)“
und zwar mitten unter die zerfallenen Häuser,“
die Todten zu begraben, und die neugebohr-“
nen Kindlein zu tauffen. Am verwichenen“
Sonntag predigte ich unter ihnen in einem“
Zelt. Weil die Häuser, welche noch übrig,“
so zerscheitert und beschädigt sind, daß ich es“
nicht wagen durffte, darinnen zu predigen.“
Ich hoffe, GOtt werde sie durch dieses er-“
schreckliche Gericht zur Erkenntniß ihrer Sün-“
den bringen, daß sie ihr Leben bessern. Denn“
ich gläube nicht, daß ein gottloseres Volck“
auf Erden gelebet. Es ist ein trauriger An-“
blick, einen so schönen Hafen mit den todten“
Leichnamen der Leute von allerhand Ständen“
gleichsam bedeckt zu sehen. Denn unser“

„grosser und berühmter Begräbnißplatz, di
„Palliſadoes, iſt durchs Erdbeben zerſtö-
„ret worden, und die See hat die todten Cör-
„per der daſelbſt Beerdigten aus ihren Grä-
„bern hinweg geſchwemmet. Maſſen ihre
„Grabſtätte, deren über hundert an dieſem
„Ort waren, durch das Erdbeben geborſten
„und zerſcheitert. Viele reiche Leute ſind in
„das äuſerſte Verderben gerathen. Weil man-
„che Böſewichter, welche die Gelegenheit erſe-
„hen, und (auch weil das Erdbeben noch im-
„mer angehalten, und faſt alle vornehme Per-
„ſonen vor Schrecken und Erſtaunen nicht ge-
„wuſt, wo ſie ſich hinwenden ſollen) die
„Häuſer ausſpoliret, groſſen Reichthum über-
„kommen haben. Es iſt von verſchiedenen
„Orten der Inſul Nachricht bey uns einge-
„lauffen, von dem groſſen Schaden, den das
„Erdbeben überall angerichtet hat. Von St.
„Anna vernehmen wir, daß über tauſend Acker
„mit Wald bewachſenes Land von der See
„überſchwemmet, und an manchen Orten gan-
„ze Plantagen hinweg geführet worden. Kein
„Ort hat aber mehr erlitten als Port-Royal,
„wo, durch die Eröffnung der Erde, ganze
„Straſſen verſchlungen worden. Wo die
„Häuſer mit ſamt den Einwohnern zu Grun-
„de gingen. Davon einige von der See wie-
„der herauf getrieben wurden, welche in den
„Brüchen der Häuſer hervorkamen, und
„wun-

wunderbar entgingen. Andere waren bis“ an den Halß verschlungen, da sich die Erde“ über ihnen verschlossen, und sie zu tode gequet-“ schet. Und auf diese Weise sind unterschied-“ liche mit ihren Häuptern über dem Grund be-“ graben gelassen worden. Und einiger Köpfe“ haben die Hunde abgefressen. Sie werden“ von den Leuten, die noch übrig sind, zu Ver-“ meidung des Gestancks, mit Staub und Er-“ de bedecket. Also habe ich Euch eine lange“ und traurige Geschicht erzehlet, und GOtt“ weiß, was sich noch zutragen kan. Die“ Leute sagen mir, daß sie grosses Brüllen und“ Getöse in den Bergen hören. Daher eini-“ ge gar sehr einen Ausbruch des Feuers be-“ fürchten. Wenn dieses geschehen sollte, so“ dürffte es noch mehr Verwüstung anrichten,“ als das Erdbeben. Ich weiß fast kaum zu“ bleiben, und kan doch auch nicht sehen, wie“ ich bey solchen Umständen meine Station“ verlassen kan.„ *

Euer ꝛc.

Ich

* Wer zugleich nachlesen will, was Joh. Rajus in seinen Physico-Theologischen Betrachtungen von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang ꝛc. Leipzig 1732. 8. p. 373. sqq. bey diesem Erdbeben zu Jamaica vor gute Anmerckungen machet, wird keinen Schaden davon haben.

Ich glaube, daß dieses das erschrecklichste Erdbeben gewesen, welches sich seit Erschaffung der Welt ereignet, oder iemahls mehr Schaden gethan hat. Man erzehlet von einem gottlosen Bösewicht, der zur Zeit des Erdbebens eines Kauffmanns Tochter genothzüchtiget und sie hernach ermordet habe, damit er nicht entdeckt werden möchte. Aber ein Schwarzer, der gleich in einer andern Stube gewesen, und gehöret, was vorgegangen, sey hin zu dem Schiff gelauffen, wo sich der Vater befunden, ihm solches anzuzeigen, damit er kommen und den verruchten Schandbuben ergreiffen möchte. Als aber der Vater dahin gekommen, und gesehen, daß seine Tochter ermordet, der schelmische Thäter aber hinweg sey wäre er fast in Unsinnigkeit gerathen. Da denn mitten in seinem Jammer und Wehklagen das Haus vom Erdbeben umgestürtzt, und er nebst seiner unglückseligen Tochter unter dem Schutt des eingefallenen Mauerwercks begraben worden. Den verfluchten Bösewicht aber habe die göttliche Rache gar bald ergriffen. Denn als er zu entrinnen gesuchet, sey ein grosser Stein von einem der einfallenden Häuser auf seinen Rücken geflogen und habe solchen zerbrochen. Da er in so unaussprechlichem Elend aufgehoben worden, daß er die Umstehenden immer um Gottes willen gebethen, ihn doch nur vor den

Kopf

Kopf zu schmeissen und seiner Marter dadurch ein Ende zu machen. Der Schmerz sey auch so unerträglich gewesen, daß er ihn seiner Sinnen beraubet. Da er denn in seiner ärgsten Raserey selbst gesaget, daß er der Thäter solches abscheulichen Bubenstücks gewesen. Er sey aber ohne Busse und ohne Reue dahin gefahren, und habe iedermann, wer ihm zu nahe gekommen, verflucht und verwünschet.

Es wurde mir auch noch eine andere Begebenheit erzehlet, daß nehmlich eine Edelfrau vom Lande dahin gekommen, um daselbst in Wochen zu liegen, weil sie besser accommodirt werden könnte, und wäre nur zwey Tage vorher niedergekommen, der Ehemann aber eben ausgegangen gewesen. Da sie denn bey der ersten Erschütterung des Hauses alle ihr Gesinde verlassen, indem das Kind neben ihr in der Wiegen gelegen, welche von dem hefftigen Stoß umgeworffen worden. Uber diesem Zufall wäre die Edelfrau, obschon in einem sehr schwachen Zustand, im Schrecken aus dem Bette gesprungen, und nach ihrem Kind gegriffen; und weil sie gefühlet, daß das Hauß hin und her wancke, sey sie mit ihrem Kind in den Armen die Treppe hinunter gelauffen, allwo ihr der Mann entgegen gekommen, welcher sie auf seine Armen genommen, und hinweg tragen wollen, da das Hauß eben über ihnen allen eingefallen, wo sie zwar heraus

heraus gezogen worden, aber das Kind wäre todt gewesen, und die Mutter in einer halben Stunde auch verschieden. Der Mann, so hefftig beschädigt gewesen, habe mit vielen Schmerzen bis den folgenden Tag gelebet, da er auch verschieden, und alle dreye zusammen in ein Grab gelegt worden.

Es erzehlte mir Abraham Matthews, ein Einwohner zu Port-Royal, der noch lebte, als ich daselbst war, **ein merckwürdiges Exempel der göttlichen Vorsehung**, so ihm selbst begegnet, als er unterschiedene Sachen eingepackt, um solche, besserer Sicherheit wegen, am Boord eines im Hafen gelegenen Schiffs zu tragen. Er habe kaum den Fuß zum Hauß hinaus gesetzt gehabt, so sey es eingestürzt und habe unterschiedene Personen, die drinnen gewesen, zerschmettert. Als er hin an die Wasserseite gekommen, hätte gleich das Boot abgehen wollen; und da er einen Fuß hinein ins Boot gesetzet, habe ihn der Bootsmann wieder hinaus gestossen, und gesagt, er müste warten, bis er wieder zurücke käme, weil das Boot bereits voll wäre. Indem nun das Boot die Spitze bey dem Fort hinum fahren wollen, sey es durch eine Ecke des Ufers, so darauf gefallen, mit allen, die darinnen gesessen, bedeckt und in den Grund versencket worden. Dieses wäre **die andere wunderbare Errettung** gewesen. Als er gesehen,

gesehen, was vorginge, habe er sich in eine Kirche, die offen gestanden, begeben, GOtt Danck abzustatten, und ihn um fernere Beschirmung zu bitten; oder, wenn ihn ja der Tod beträffe, so wüste er keinen bessern Ort zu erwählen, an welchem er sterben könnte. Weil er im Gebeth begriffen gewesen, habe er einen Buccanier (oder Spitzbuben) sein Bündel hinweg stehlen sehen; dem er alsbald nachgelauffen, ihn ergriffen, und ihm solches wieder abgenommen. Sobald als er zur Kirche hinaus gewesen, sey solche auf den Grund eingefallen. Als er sein Bündel wieder gehabt, sey er nieder auf die Erde gekniet, solches vester zuzubinden; da denn das anliegende Hauß gleichfalls nieder gesuncken, und den Spitzbuben, nebst unterschiedenen andern, die darinnen gewesen, unter seinen Schutt vergraben. Als er ein bißgen weiter fortgegangen, hätten ihm etliche von seinen Bekannten begegnet, die eine Canoe fertig gemacht, darinnen am Boord eines Schiffs in dem Hafen zu fahren, wo er auch glücklich angelanget, und dem grossen GOtt vor seine manchfältige und gnädige Erhaltung von Herzen gedancket hätte.

Wir kehrten zu Blewfields-Bay, wegen der Bequemlichkeit des Holzes und Wassers an; und nachdem wir uns damit versehen hatten, steuerten wir unsern Lauff nach Engeland

land zu. Als wir aber innerhalb zehen Meilen von der Havanna kamen, stunde ein Spanisches Kriegsschiff von 40. Stücken auf uns zu, und gebot uns, unsere Seegel zu streichen; welches wir auch alsbald thaten. Da sie aber zu uns am Boord kamen, verwunderten sie sich nicht wenig, als sie befanden, daß wir alle Engeländer wären. Gestalt sie, nach dem Gebäude unsers Schiffs, keine andern als Spanier darauf anzutreffen vermeinet. Hierauf machten sie uns alle zu Gefangenen, und sandten funfzig Mann zu uns am Boord, das Schiff in die Havanna hinein zu führen. Wir erzehlten ihnen, wie wir zu den Schiff gekommen wären, sie fragten aber nichts darnach; Sondern sagten, wir wären Seeräuber und hätten solches hinweg genommen. Und da unser Paß, den wir von dem Statthalter der Havanna hatten, nicht zu finden war, so sahe es gar mißlich und schlecht um uns aus. Wir besorgten nicht ohne Ursache, es würde uns manche Schwierigkeit kosten, ehe wir unsere Freyheit erlangen könnten; Insonderheit, wenn sie zu ihrer Station, welches St. Jago war, zu segelten. Allein es ginge besser, als wir vermuthet. Denn sie fuhren gerade auf den Hafen von Havanna zu, wo wir wusten, daß alles in sein wahres Licht gestellet werden würde. Als wir Ancker geworffen hatten, und das Volck zu uns am Boord

kam,

kam, wurden wir gar bald erkannt; und so bald der Hauptmann zu dem Statthalter kam, wurde er des ganzen Handels verständiget. Also wurden wir unverzüglich losgelassen, und so wohl von dem Vater Antonio als dem ehrlichen Plymouth, die eine rechte Freude hatten, uns zu sehen, mit einem Besuch beehret.

Wir wurden zwey Tage aufgehalten, ehe wir hinweg kommen konnten; Und alsdenn gingen wir mit einem frischen Wind unter Seegel; nachdem wir der Stadt erstlich mit unsern vier Stücken und vier Patteraroes, die wir zu Port-Royal gekaufft, unser Abschieds-Compliment gemachet.

In zwey Tagen nach unsrer ersten Absegelung erreichten wir Capo Florida, und liefen in den Meerbusen ein, der eben diesen Nahmen führet, und paßirten solchen ohne Gefahr. Hier aber überfiel uns eine plötzliche Meerstille, wie öffters geschiehet, wenn man den Busen paßiret ist; Und der Strohm trieb starck westwarts, welches vermuthlich durch Eröffnung des Lands auf der Küste verursachet wurde. Die Stille dauerte vier Tage, und wir wurden unvermerckt bis eine halbe Meile von dem Ufer hingeführet. Weil sich aber eine kleine Lufft vom Lande erhub, so halff uns solches wieder weiter hinaus. Allein wir geriethen in neue Gefahr. Denn wir sahen drey

drey Canoes voller gewaffneter Indianer auf uns zu kommen. Wir hatten nicht Zeit, uns lange zu berathschlagen, was wir thun sollten. Denn sie kamen uns alle Augenblick immer näher. Nun sahe uns der Tod, oder was noch ärger war als der Tod selbst, unter Augen, und die meisten unter uns hielten dieses vor den letzten Tag ihres Lebens. Wohlan! lieben Freunde, sprach ich, wenn es ja gestorben seyn muß, so lasset uns als Engeländer, das ist, auf eine tapfere Weise sterben! Sterben ist eben so gemein als Leben. Nur ist das Leben dem Tod vorzuziehen. Wir folgen aber diesem beständig nach; und ieder Tritt und Schritt, den wir thun, verkürzet unsere Reise. Da wir nun dem Tod ohne Unterlaß nachfolgen, warum sollten wir ihn fürchten? Oder was würde es uns wohl helffen, wenn wir uns darvor fürchten wollten? Da die Furcht die von GOtt bestimmte Stunde nicht hintertreiben kan. Dannenhero lasset uns gleich denen, die etwas verlassen, solches mit dem besten Vortheil thun. Wir luden unsere 4. Stücken mit doppelten und runden, und unsere Patteraroes mit Musketenkugeln; hielten unser übriges Gewehr in fertiger Bereitschafft, und beschlossen fechtend zu sterben, und uns durchaus nicht gefangen nehmen zu lassen, auf eine erbärmliche Weise niedergemetzelt zu werden, wie es die Indianer zu Florida allen

allen Weissen zu machen pflegen, wenn sie solche in ihrer Gewalt bekommen. Wir beschlossen, unsere sechs Musketen auf sie los zu feuren, so bald als wir sie damit erreichen könnten. Also nahmen wir unser Ziel, auf iede Canoe zween, und gaben Feuer auf sie; welches ihnen einigen Schaden verursachte. Denn sie hielten darauf stille. Daher wir hinweg zu eilen suchten. Allein sie verfolgten uns mit lauten und gräßlichen Geschrey. Mittler weile hatten wir unsere Musketen wieder geladen, und feurten wie vorher, in gleicher Entfernung. Aber alles Schadens, den wir unter ihnen anrichteten, ungeachtet, kamen sie doch so geschwind auf uns zu, als sie konnten; holten uns aber nicht eher ein, als bis wir unser Geschütz zum dritten mahl geladen hatten, welches wir löseten, wie zuvor; aber mit grössern Nachdruck, weil sie uns näher waren. Und nun luden wir solches das vierte mahl, und legten es auf das Verdeck, bis wir dessen ferner benöthigt wären. Denn sie waren so nahe, daß sie unsere grosse Kartaunen mit den doppelten und runden Kugeln erreichen konnten, davon wir nur eine auf einmahl losbrannten. Die erste, so wir löseten, war auf die gröste Canoe gerichtet; welches sie in solche Unordnung setzte, daß sie wie Kraut und Rüben über einander her purzelten. In diesem Gewirre feurten wir die andern drey Kartaunen

nen auf sie, welches eine grausame Verwüstung unter ihnen anrichtete. Nunmehro versprachen wir uns den Sieg, an statt zu Sclaven gemacht zu werden, und stunden auf sie zu, damit wir uns unsere Patteraroes zu Nutz machen möchten, welche wir mit Musketenkugeln auf sie löseten; welches uns auch gelunge. Denn nun fingen sie an, uns den Rücken zu kehren. Als wir dieses sahen, löseten wir unsere Musketen zum vierten mahl, welches zwey Indianer zu Boden streckte. Und da wir unsere grossen Kartaunen mit dreypfündigen Kugeln geladen, und auf ihre Canoes (oder Boote) losdonnerten, sanck eine davon zu Grunde; aber die Bootsleute, so darinnen waren, schwammen zu den andern Canoes, und da sie die Seiten derselben ergriffen und sich daran anhielten, so überpurzelten sie dieselben mit ihrer Schwehre. Herr Musgrave, nebst unsern übrigen Leuten riethe, wir sollten uns hinauf zu ihnen machen, und sie in dieser Verwirrung niedermetzeln. Allein es war mir genug, daß ihnen ihr Anschlag dergestalt mißlungen; und da sie nicht vermögend waren, uns ferner zu schaden, so faßte ich den Schluß, so geschwind als möglich hinweg zu eilen. Als ich aber gegen das Gestade zu sahe, erblickte ich noch acht andere solche Canoes, die auf uns anrückten. Dieses bewog uns, alle Seegel aufzuspannen, die

wir

wir hatten, und da die Seeluft jetzt ziemlich starck wehete, so legten wir einen guten Weg zurück. Wir dachten, die Canoes würden stille halten, wenn sie herauf zu den andern dreyen kämen; Alleine sie ruderten uns mit denjenigen Indianern immer nach, die sie eingenommen hatten. Wir hatten unsere grossen Kartaunen mit Stückkugeln geladen, und löseten solche auf sie, verfehlten ihrer aber. Wir luden solche zum andern mahl; da denn die erste Canoe von einer Stückkugel glücklich getroffen und umgekehret wurde; welches sie in noch grössere Unordnung setzte als vorhin. Dessen ungeachtet verfolgten uns noch immer fünffe davon, welche wir mit einer guten Hand voll Musketenkugeln bewillkommten, die zweyen darunter ihr Quietus est gaben. Und da wir unsere grossen Kartaunen noch einmahl losfeurten, versenckten wir eine von ihren Canoes. Aber die Bootsleute gelangeten gar bald in die andern und folgten uns immer noch nach. Als wir dieses sahen, entschlossen wir uns, sie noch einmahl recht nachdrücklich zu empfangen, und alsdenn so geschwind als möglich hinweg zu seegeln. Also zogen wir unser grosses Seegel ein, und erwarteten sie; brachten unsere vier Canonen auf eine Seite, und richteten unsere vier Patteraroes gleichfalls diesen Weg; luden unsere Musketen noch einmahl, und legten solche, nebst zwey halben

Picken und unsern Säbeln in Bereitschafft; Und nun beschlossen wir, nicht eher Feuer zu geben, bis iedes Geschütz recht auftreffen möchte. Wir warteten demnach, bis sie innerhalb einer Entfernung von ohngefähr zweyer Schiffe lang neben uns kamen, und alsdenn feuerten wir so geschwind auf sie, als uns möglich war. Welches auch seine Würckung thate. Denn wir tödteten ihnen zum wenigsten zwanzig Mann. Worauf sie ein entsetzliches und ganz ungemeines Geschrey und Brüllen anhuben, und zurück ruderten so schnell als sie konnten. Wir gaben ihnen zu guter letzt und zum Abschied, ein Musketen-Feuer auf den Weg, und säumeten uns nicht, ihnen aus dem Gesicht zu kommen. Wir hatten ihnen zum wenigsten 50. Indianer getödtet, ohne ein einziges mahl Feuer auf uns zu geben. So konnten wir auch nicht begreiffen, wie sie uns anzugreiffen gedachten, oder ob sie einiges Geschütz führten oder nicht. Denn wir sahen keines. Nachdem wir unser Schiff wieder in Ordnung gebracht hatten, so versammleten wir uns zum Gebeth, und dancketen dem Beschützer der Schwachen, und Geber alles guten für unsere glückliche Erlösung. Wir sahen die Canoes auf das Ufer zu rudern, denen unterschiedliche andere entgegen kamen, vermuthlich mit dem Vorsatz, ihnen Beystand zu leisten. Allein, wir waren nunmehro zu

weit

weit von ihnen, und hatten nichts mehr zu befürchten. Also seegelten wir mit einem glücklichen Wind fort, und traffen nichts merckwürdiges an, bis wir Donnerstags den 15. Julii Land entdeckten. Dieses setzte uns alle in Verwunderung. Denn wir gedachten nicht, daß wir einigem Gestade zu nahe kommen würden, bis wir Engeland sähen. Wir nahmen unsere Charten zur Hand, und befanden, daß wir nicht weit vom Neuerfundenen Land wären; daher wir unsern Lauff gerade nach St. Johannis Hafen richteten, welches die Hauptstadt der Insul, oder desjenigen Theils ist, der den Engeländern zugehöret. Der Hafen ist groß, schön, starck und bequem; hat unterschiedene gute Forte, und eine starcke Vette, die ihn zuschliesset. Die Stadt bestehet aus ohngefähr 800. Häusern, die nach Art der Häuser in Engeland gebauet sind.

Neuerfunden Land, oder Terra Nova, wurde unter König Heinrichs VII. von Engeland Regierung, von Sebastian Cabot entdeckt. Diese Insul lieget in 25. Graden nördlicher Breite, und wird durch einen Arm der See, so ohngefähr 20. Meilen ausmachet, von dem vesten Land abgetheilet. Sie ist noch grösser als Irland. Das Clima oder die Landesart ist fast eben so beschaffen, als in Engeland und sehr gesund. Sie hat unterschie-

dene beqveme Häfen. Die Engeländer besitzen einen Theil, und die Franzosen den andern. Die Englische Colonie ist aber viel volckreicher. Diese Insul bringet den Engeländern sowohl als andern Nationen, wegen der ungemeinen Menge Fische, die auf den Sandbäncken des Neuerfundenen Landes gefangen werden, grossen Nutzen. Dieses ist eine sehr grosse Sandbanck, die sich über hundert und zwanzig Meilen gegen Westen, neben dem vesten Land erstrecket, und in der Mitte über 20. Meilen breit ist, anbey an jedem Ende spitzig zu gehet. Es wird vor die ausserordentlichste Sache gehalten, so von dergleichen Art auf der See gefunden wird. Denn die Schiffe können anckern, ob sie schon zwanzig oder dreysig Meilen vom Lande sind. Die Früchte sind hier eben so gut als bey uns in Engeland, und das Erdreich ist so fruchtbar, daß es Erbsen, Bohnen und dergleichen ohne Pflügen träget, die so gut sind als die in Engeland. Die Thiere kommen auch mit denen in Engeland überein, ausser den Bären, die daselbst gefunden werden. Mit einem Wort, Terra Nova, oder Neuerfunden Land, ist Engeland in allen Stücken so gleich, daß wenn einer im Schlaff dahin geführt werden könnte, er nicht anders dencken würde, als ob er nur etliche Meilen von seiner Heimat entfernet worden. Und ob es schon nicht so

viel

viel Einwohner daselbst giebet, so ist doch an allen zum menschlichen Leben nöthigen Dingen ein grösserer Uberfluß. Ihr vornehmster Handel bestehet in Fischen. Doch versenden sie auch eine grosse Menge Mosch oder Biesam, Zobel und anderes Rauchwerck. Es ist nicht ein einziger Indianer auf der ganzen Insul zu finden, ausser denen, die aus andern Ländern dahin gebracht und als Knechte gebraucht werden. Jedoch erzehlet man, daß ohngefähr vor 20. Jahren, die Franzosen in den gegen Nordwesten gelegenen Theilen einige Indianer angetroffen, die ihnen ihre Fische zurichten und ihr Oel machen helffen. Sie beschreiben dieselben als gar bescheidene Leute, die aber von GOtt oder einem höchsten Wesen gar keine Wissenschafft hätten. Wenn man sie eines bessern belehren wollte, pflegten sie zu antworten, wir sind mit unsern eigenen Gott wohl zu frieden, und begehren keinen andern. Warum sollten wir uns verändern? Wir halten unsere Vor-Eltern vor weiser als wir sind; und dieselben haben eben dasjenige angebethet, was wir verehren. Gleichwie wir nun eben an denjenigen Ort zu gehen gedencken, wo sie sind; Also müssen wir auch dieselbe Macht verehren. Ihr habt euren GOtt, und wir haben unsern. Jede Nation muß einen Gott nach ihrer eigenen Sprache haben. Sollten wir euren Gott in unserer

Indianischen Sprache anruffen, wie könnte er uns verstehen? Oder, wenn ihr in eurer Sprache unsern anbethen wolltet, was würde es euch helffen, weil er nicht wissen würde, was ihr zu ihm saget. Nun haben wir nicht nur einen GOtt, sondern viele Götter; als einen für die Fischerey, einen für den Vogelfang, und einen andern für den Ackerbau oder die Haußhaltung. Und wenn wir eins von diesen besondern Geschäfften vornehmen wollen, so ruffen wir denselben Gott an. Denn es würde zu viel für einen seyn, solche alle zu bedencken. Würde es nicht lächerlich herauskommen, wenn einer unter uns, der gutes Glück auf der Jagd zu haben wünschte, den GOtt anruffen wollte, der für das Fischen Sorge träget? oder ihr, die ihr Kleider traget, würdet ihr wohl zu einem Fischer gehen, ihn zu bitten, daß er euch kleiden möchte. Ihr vermeldet uns, daß es eine sehr grosse Anzahl Verehrer eures Gottes in allen Ländern gieber; was braucht ihr also noch mehrere? Wir wollen euch so gut, und so treulich dienen, als ob wir nur einen Gott hätten, und unsere Götter bitten, daß sie euch zu allen euren Unternehmungen Glück verleihen mögen. Wenn ihr fischen gehet, so wollen wir diesen GOtt anruffen. Wenn ihr Holz fället, wollen wir uns zu dem Zimmerholz-Gott wenden, und so fort, bey allem andern was ihr vornehmet.

Wenn

Wenn ihr aus unsern Herrschafften wieder hinaus seyd, alsdenn möget ihr euren eigenen GOtt für euch selbst anruffen. Mit einem Wort, es helffen weder gelinde noch ernstliche Mittel, diese armen verirrten Wilden zu der Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.* Wenn man ungehalten über ihnen wird, so pflegen sie sich wohl eine Weile gefällig zu erweisen, und zu sagen, gut! gut! Wir wollen thun was ihr haben wollet! pflegen aber hernach nicht weiter daran zu gedencken. Thut man ihnen vernünfftige und gütige Vorstellung, so geben sie vorberegte Antwort.

Nachdem wir zwey Tage hier verweilet hatten, gingen wir wieder unter Seegel, und setzten unsern Lauff nach Engeland fort, nehmlich am 25. Julii 1700. Es begegnete uns nichts ausserordentliches auf unserer Reise, bis wir den 21. Augusti des Landes Ende entdeckten.

* Vielleicht fällt dieses nicht so schwehr, wenn die Lehrer und Bekehrer der Heiden selbst die lebendige Erkenntniß des wahren GOttes besitzen. Kein Todter kan den andern auferwecken. Aber wohl die durch die Apostel und ersten Lehrer würckende lebendige Krafft Christi. Vid. Act. 2, 41. c. 8, 31-37. c. 9, 40. Die Spanischen gestiefelten Inquisitions-Apostel können die Leute zwar ums Leben bringen, man hat aber noch nicht erfahren, daß sie einen Todten auferwecket.

deckten. Wie erfreuet ich gewesen, mein Vaterland wieder zu sehen, werden diejenigen am besten begreiffen können, die sich mit mir in gleichen Umständen befunden. Ich kan mit Warheit sagen, daß die Freude, so ich empfande, als ich die weissen Hügel der Insul, der ich meine Geburth zu dancken, erblickte, diejenige noch weit übertraf, die ich hatte, wenn ich aus den augenscheinlichsten Gefahren errettet worden. Hier berathschlagten wir uns, ob es am besten für uns wäre, nach Londen oder nach Bristol zu gehen. Die allermeisten kamen darinnen überein, daß Londen die beste Handelsstadt für unsere Waaren wäre. Also fuhren wir auf die Thems zu; Und weil das Wetter schön und der Wind gut war, so anckerten wir Shadewells-Bucht gegen über. Unsere einzige Sorge bestunde nunmehro darinnen, daß wir Käuffer zu unsern Waaren bekommen möchten. Ich verfügte mich zu einen Kauffmann auf Change, der des Handels bald mit mir einig wurde. Indem ich ihm, mit Genehmhaltung meiner Cameraden, die Ladung mit Boden und allen, vor 900. und 20. Pfund Sterling verkauffte. Da ich die Ladung 700. Pfund rechnete, so mein eigen war, und 200. und 20. Pfund Sterling vor das Schiff und die übrigen Sachen. Sie waren alle mit ihrem Theil zufrieden, beschlossen aber dennoch,

mit

mit mir nach Bristol zu gehen, meine Geschäffte daselbst besorgen zu helffen. Also machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Weil wir uns mehr Zeitkürtzung versprachen, wenn wir sachte und nach unserer Gelegenheit dahin spatzierten, als wenn wir auf andere Weise reiseten. Ich hatte alle mein Geld in Wechselbriefe oder Banco-Billets verwandelt, so sich mit dem Geld, das ich vor meine Waaren bekommen, auf 800. Pfund Sterling beliefen, und nähete solche in meinen Hosenbund ein, nicht als ob wir einige Gefahr besorgt hätten, da unser so viele waren; Sondern aus Fürsichtigkeit. Wir erwählten die Salisburer-Strasse, ob es schon ein wenig ausser Weges war; weil ich meinen Freund mit nach Bruton, den Ort meiner Geburth, nehmen wollte. Als wir durch Basing-Stoke kamen, begegnete uns ein Schiffer, und bath uns um Gottes willen um eine Gabe. Ich gab ihm sechs Stüber, worfür er sich hertzlich bedanckte. Ich fragte ihn, wie es käme, daß er als ein so gesunder und starcker Schiffer nicht zur See ginge, absonderlich zu der Zeit, da von nichts als einem Krieg zwischen den Engeländern und Franzosen geredet würde? Er antwortete, es wäre eben sein Vorsatz, deswegen nach Londen zu gehen, sähe sich aber genöthiget, fromme Herzen um einen Zehrpfennig anzusprechen. Wie kömmt dieses denn, fragte

ich;

ich; habt ihr denn keine Freunde? Eure Kleider sehen noch ganz gut aus, ihr scheinet eben nicht gar lange gebettelt zu haben? Nein, antwortete er; Dieses ist der erste Tag. Ich habe mein weniges Geld gestern Abends vollends verzehret. Seyd ihr lange von der See hinweg? sprach ich. Nur eine Woche, versetzte er; ich hatte das Unglück, im Gesicht des Hafens verschlagen zu werden. Wo kamet ihr denn her? fragte ich. Er antwortete, wir kamen von Jamaica und wollten nach Bristol. Es überfiel uns aber, ohngefähr sechs Meilen von der Mündung des Severn-Flusses, ein hefftiger Sturm, und trieb unser Schiff auf einige Felsen, so in der Mündung des Bays waren, daß alle unsere Leute, bis auf mich, umkamen. Von Jamaica? fragte ich wieder: In was denn vor einem Schiffe? Auf der Fregate Albion, versetzte er. Wer war denn euer Hauptmann? fügte ich hinzu. Er sagte: Der Hauptmann verstarb zu Jamaica, aber der Schiff-Patron Jacob Bingley ersetzte seine Stelle. Habt ihr, sprach ich, niemahls von einem, der Falconer heist, gehöret? Ja, sagte er; Falconer war der Maat gewesen, der, wie man darfür hielte, auf einer Reise, die er nach dem Meerbusen von Campeche unternommen, verlohren gegangen; als er aber hernach glücklich wieder in dem Hafen angelanget, hatte ihn der Hauptmann vor

seinem

seinem Tod das Commando unsers Schiffs übergeben; Weil aber der Schiffherr nicht damit zufrieden war, daß ein solcher junger Mensch über ihn zu befehlen haben sollte, so ging er ohne ihm unter Seegel. Dieses habe ich hernach am Boord erfahren. Denn ich und noch ein anderer Schiffer waren denselben Nachmittag zur Reise gedinget, und Vormittags gingen wir unter Seegel. Wir hatten die ganze Reise sehr schlechte Witterung. Nichts als Stürme und Meerstillen wechselten einander beständig ab. Dieses verursachte uns viel Ungemach; und da unser Proviant durch das Seewasser Schaden erlitten, so versetzte uns solches in die äuserste Noth; und als wir uns Hoffnung machten, die gesegneten Gränzen unsers geliebten Vaterlandes wieder zu betreten, wurden wir von den ungestümen Wellen der wütenden See verschlungen. Ich bin am Ufer von einem Fischer vor todt aufgehoben worden. Habt ihr, (sprach ich) einige Freunde zu Londen? Keinen Menschen, versetzte er; Jeder Ort ist meine Heimat; Ein Schiffer kömmt nie von seinem Weg ab. Wenn dieses ist, erwiederte ich, so kehrt mit uns zurück nach Bristol, wo wir hin wollen; und wenn ich euch daselbst kein Schiff verschaffen kan, so verspreche ich euch, so viel zu geben, daß ihr ohne betteln bis nach Londen reisen könnet. Wir wurden des Handels gar bald eins, und

der

der ehrliche Teerbruder schlenderte getrost mit uns fort. Ich fragte ihn, warum er sich zu Bristol nicht nach einen Schiff umgethan hätte? Er antwortete, es wäre ihm lieber, wenn er auf ein Kriegs-Schiff kommen könnte, als auf ein Kauffarthey-Schiff. Weil der Krieg herannahete, und er gehört hätte, daß eine Flotte nach West-Indien ausgerüstet würde; Und wenn dieses ist, fuhr er fort, so hat man Hoffnung, entweder vom Bruder Spanier oder Bruder Franzmann etwas zu erschnappen. Wir kamen nach Bruton, und schlugen unser Quartier im Gasthoff zur Elster auf, wo ich alle meine Bekannten besuchte; und von dar gingen wir auf gleiche Weise nach Bristol, allwo ich vor allen Dingen nach meinen armen Vater fragte. Ich wurde aber von dem Hauptmann Pultney berichtet, daß er sonder Zweiffel todt wäre. Er habe ihn, seit meiner Abwesenheit, nur ein einziges mahl gesehen, und dieses sey in dem vergangenen Januario gewesen. Da er in geheim zu ihm gekommen, und ihm zu erkennen gegeben, daß er sich auf einem kleinen Dorff neben Hereford niedergelassen, und den Nahmen Hawkins angenommen hätte. Was mich zu glauben beweget, daß er todt ist, sprach er, ist vornehmlich dieses, daß er mir vor zwey Monaten einen Brief zugesandt, den ich euch zeigen will. Er ging demnach die Treppe

hinauf

hinauf und holte solchen, da ich ihn dann in folgenden Worten abgefaßt fande:

Hochgeehrter Herr,

Als ich mein kleines gemiethetes Häusgen bezogen hatte, so kam mir in die Gedancken, ein Pachter zu werden, damit ich etwas zu thun haben möchte, die verdrüßlichen Stunden meines freywilligen Elendes zu vertreiben. Da ich aber vorgestern hingehe, einen holen Platz, wo wir unsern Mergel haben, womit wir unser Feld dingen, zu besichtigen, fällt die Erde plötzlich über mich herein in die Grube, daß ich mehr todt als lebendig wieder heraus gezogen wurde. Massen ich nicht nur meinen Rückgrad gebrochen, sondern mich auch über und über hefftig beschädiget hatte. Dieses ist der erste Tag, da ich vor meinem unerträglichen Schmerzen ein klein wenig wieder ruhen kan. Es ist zwar derselbe ein wenig gestillet, ich glaube aber schwerlich, daß ich davon kommen werde. Daher, wenn vielleicht mein lieber Dick einmahl wieder nach Hause gelangen sollte, so seyd so gütig, und erweiset Euch liebreich gegen ihn. Sollte er aber nicht wiederkommen, so behaltet das, was ihr von mir in Händen habt, zu euren eigenen Gebrauch. Sintemahl meine Tochter bereits versorget ist. Daferne ich ja, wider alles Vermuthen, noch genesen sollte, so will ich Euch schon Nachricht davon

davon geben. Schreibe ich aber nicht, so dencket, daß ich wieder zur Erden gekehret, von welcher ich genommen bin. Ich halte es vor unnöthig, Euch nochmahls zu ersuchen, meinem armen Sohn, wenn er wiederkommen sollte, alle mögliche Liebe zu erzeigen. Seyd ihm an Vaters Statt. Tröstet ihn in seinem Elend; und stellet ihm zu, was ich bey Euch gelassen habe, mit dem Seegen eines sterbenden Vaters, und dem hertzlichen Wunsch, daß er so glückseelig seyn möge, als sein armer Vater unglücklich gewesen ist.

Euer Freund und Diener
Falconer.

Der Schmerz über den Verlust eines so lieben Vaters überwältigte mich eine Zeitlang dermassen, daß ich nicht vermögend war, ein Wort zu reden, und der ganze Vorrath meiner auf der hohen Schul erlangten philosophischen Weisheit wollte ietzt nicht zureichen, mir solchen ertragen zu helffen. Mein Vater hatte die Verschreibung seines Vermögens in des Hauptmann Pultneys Händen gelassen. Er hatte dasselbe vor 500. Pfund Sterling an einen Freund versetzt, damit es von der Regierung nicht möchte hinweg genommen werden; und dieses war von dem Hauptmann auf meines Vaters Bevollmächtigung, als er ihn das letzte mahl besuchet, wieder eingelöst worden.

worden. Ich bezahlte ihm seine 500. Pfund, und wollte ihm auch die Zinsen geben. Er wollte aber solche nicht annehmen, sondern riethe mir solche zu verlassen, wenn ich nicht willens wäre, mich in Engeland zu setzen; Welches ich vor den besten Weg hielte, ich möchte in Engeland bleiben oder nicht. Der Hauptmann nahm diese Sorge auf sich, und verkauffte solche vor 4000. Pfund Sterling. Weil er nun damit beschäfftiget war, ersuchte ich den Herrn Musgrave, der iederzeit mein Hertzensfreund gewesen, mit mir nach Hereford zu reisen, und zu sehen, ob wir erfahren könnten, wo mein lieber Vater begraben worden, und wie meine Sachen daselbst stünden. Diesemnach mietheten wir ein paar Pferde, und machten uns auf den Weg. Als wir zu Hereford anlangten, fanden wir nicht wenig Schwierigkeit, unsern Zweck zu erreichen. Endlich aber bekamen wir vermittelst des Organisten bey der Hauptkirche, Herrn Halls, den Ort zu sehen, der ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt war. Herr Hall erfuhr solches von einem ehrlichen Geistlichen, mit welchem mein Vater Freundschafft gepflogen, ehe ihn der unglückselige Zufall betroffen, welcher ihn ins Grab versetzt hatte. Er führte uns zu demselben ins Haus, wo der Geistliche gleich einen Anstoß vom Zipperlein hatte. So bald als wir alleine waren, gab ich mich ihm zu

erkennen, wer ich wäre. Worauf er mich zärtlich umarmete, und sagte, es gereiche ihm zu besonderer Freude, den Sohn seines ehemahligen so guten Freundes kennen zu lernen. Ich würde, sprach er, nach Bristol gekommen seyn, wenn mich mein Zipperlein nicht daran verhindert hätte. Ich habe zwar die Bekantschafft eures Vaters nur eine kurze Zeit genossen, aber doch befunden, daß er ein rechter aufrichtiger und ehrlicher Mann sey. Als er auf dem Todbette lag, so entdeckte er mir seinen rechten Nahmen, nebst andern Umständen, und dem Unglück, welches ihn zu dieser Verstellung bewogen. Er erzehlte mir auch unter andern, daß er einen Sohn zur See hätte, und ersuchte mich, sein weniges Vermögen zu mir zu nehmen, und solches dem Hauptmann Pultney zu Bristol in die Hände zu liefern. Welches ich auch bereits gethan haben würde, wenn mich meine Unpäßlichkeit nicht davon abgehalten. Immittelst habe ich vor alle hinterlassene Sachen eures Vaters Sorge getragen, und das kleine Güthgen, weil es für mich sehr gelegen war, an mich gekaufft. Hierauf ließ er seine Magd ein kleines Kästgen holen, welches er auffchlosse, und zehlte mir 200. Guineas daraus hin. Dieses ist es, sprach er, was euer Vater an baaren Geld gelassen hat. Sein Güthgen schätze ich noch auf 250. Pfund Sterling. Hier sind die

Brief-

Briefschaften darüber, und da ist das Geld dafür. Ich sahe aus den Schrifften, daß es meinem Vater nur 200. Pfund gekostet. Seine hinterlassene Kleider, nebst andern Kleinigkeiten, gab ich, seiner Verordnung gemäß, einer Magd und einem Knecht, die er gemiethet, sprach er; was seine übrigen Güther anbetrifft, sind deren wenig. So haben wir solche auch nicht geschätzet. Wenn ihr sie aber wollt schätzen lassen, so will ich noch etwas mehr darfür geben, weil ich solche gern bey dem Hauß behalten möchte. Ich sagte: Sie sollen auch nicht davon gesondert werden, und wenn ihr sie annehmen wollet, sie mögen bestehen worinnen sie wollen, so sind sie zu euren Diensten. Er wollte solche durchaus nicht annehmen, bis ich ihn mit vielen Bitten dahin vermochte. Er gab mir auch einen Ring, der mir überaus lieb war, weil mein Vater solchen von Kindheit an getragen und noch von meinem Großvater empfangen hatte. Nachdem wir alles in Richtigkeit gebracht, so ging ich hin, den Ort zu besehen, wo meines ehrlichen Vaters Gebeine begraben lagen. Dieser Ort erfüllte mich mit einer solchen Ehrfurchts-vollen Betrübniß, daß ich mich des Weinens unmöglich enthalten konnte. Ich wollte ihm ein Dencks oder Grabmahl aufrichten. Alleine sein letzter Wille wäre gewesen, eben also in der Stille

und im Verborgen begraben zu werden, wie er daselbst gelebet hätte.

Nachdem ich meines seel. Vaters Grab mit schwerem Herzen verlassen hatte, nahmen wir von meinem Freund, dem Prediger, und von Herr Hall Abschied, wurden aber ohngefähr sechs Meilen von Hereford von drey Strassen-Rittern eingeholt, die Kundschafft von der Beute bekommen, die sie erlangen würden, wenn sie uns plündern könnten. Denn ich war so unachtsam gewesen, daß ich alle mein Geld in Säcke gethan, welches ich sonst vor mir an meinem Sattel hangen hatte. Sie ritten anfangs bey uns vorbey; weil sie uns aber so sehnlich ansahen, so machten sie sich dadurch verdächtig, wer sie wären. Herr Musgrave riethe mir, zurück zu reiten, und zu warten, bis wir mehr Gesellschafft bekämen. Allein ich sagte zu ihm, sie würden uns bald einholen, und wenn sie sähen, daß wir uns fürchteten, so würde sie solches nur desto resoluter machen. Also wollen wir ihnen lieber die Spitze bieten. Denn wir merckten an, daß sie wieder umkehrten und auf uns zukämen. Wir beschlossen demnach, ihnen zuvor zu kommen, und zogen unsere Pistolen heraus; und wenn sie sich unterstünden, uns zu nahe auf den Leib zu gehen, mit ihnen anzubinden. So bald als sie ohngefähr noch hundert Schritte von uns waren, rief ich auf sie, und fragte,

was

was sie verlangten? Wenn sie unser Geld haben wollten, so müsten sie uns erst das Leben nehmen. Sie antworteten, sie hätten keinen solchen Vorsatz. Was habt ihr aber denn vor Ursache, versetzte ich, erstlich bey uns vorbey zu paßiren, und hernach wieder auf uns zu zu reiten? Sie antworteten, es hätte einer von ihnen, als er unten am Berg abgestiegen, etwas zu verrichten, was kein anderer für ihn thun können, seine Uhr darüber aus dem Schubsack fallen lassen; Also kehrten sie um, solche wieder zu suchen. So reitet denn in Gottes Nahmen euren Weg, sprach ich. Welches sie auch thaten. Wir sahen uns aber für, daß wir sie nicht zu nahe an uns kommen liessen. So bald als sie vorbey waren, gaben wir unsern Pferden die Sporen und gelangten über die Heide, ehe wir uns umsahen. Als wir aber sachte durch ein Dorff hinritten, und aus demselben hinaus waren, sahen wir sie in vollem Gallopp hinter uns her kommen. Nun reuete es uns erst, daß wir nicht in dem Dorff verzogen hätten. Allein, wir entschlossen uns, wie vorher, ihnen, wenn sie uns angriffen, nichts schuldig zu bleiben. Es währete nicht lange, so waren sie bey uns, und sagten, ihr Camerad hätte seine Uhr wieder gefunden, die er heraus zog, und sie uns zeigte. Sie sagten, sie könnten es uns nicht verargen, daß wir sie vor Strassenräuber hielten, versicherten aber,

daß sie Reisende wären, wie wir, und nach Worcester wollten. Wir liessen uns in keinen weitläufftigen Wortwechsel mit ihnen ein, ritten aber doch mit ihnen fort, weil wir es nicht ändern konnten. Sie ritten über eine Meile mit uns, und weil alsdenn die Strasse schmähler wurde, so stellte sich einer, als ob er zuvörderst hin wollte, und griff nach meinem Zügel. Mein Pferd, so ein sehr gutes Reitpferd war, stutzte hierüber und bäumte sich in die Höhe. Und indem er seine Pistole los schoß, streifete die Kugel an meinen Mantelsack, that mir aber keinen weitern Schaden. Hierauf lösete ich eine von meinen Pistolen, verfehlte ihn aber. Pump! warff ich ihm dieselbe mit solcher Gewalt an den Kopf, daß er wanckte und vom Pferd herab fiel. Da schoß der andere mit einen Taschenpuffer nach mir, und traf mich ein wenig in die rechte Schulter. Weil er aber nach einem andern Puffer griffe, so gab ich meinem Pferd die Sporen, und hatte das gute Glück, daß ich ihm solchen aus der Hand risse, davon der Puffer loß ging, und des andern Räubers sein Pferd durch den Kopf schosse, welches dasselbe so rasend machte, daß es mit seinem Reuter hinweg rennete. Herr Musgrave, der mit ihm Kugeln wechselte, folgte ihm nach. Weil er aber bedacht, daß er mich mit zween zurück gelassen hatte, so kehrte er wieder um, und zwar gleich zu

rechter

rechter Zeit. Denn der Schelm, den ich mit meiner Pistol zu Boden geschmissen, hatte sich wieder aufgerafft, und sein Pferd, das unter der Hecke nach dem Graß schnappte, erhaschet. Sein anderer Camerad, dem ich die Pistole aus der Hand gerissen, hatte einen breiten, scharffschneidigen Degen gezogen, und hieb damit nach mir. Ich hatte zum guten Glück einen grossen Regenrock vor mir, und die Kugel seiner Pistole hatte den Riemen zerrissen, also wickelte ich solchen geschwind um meinen Arm herum, und empfing seinen Hieb, der mir keinen Schaden thate, stieß aber mittlerweile meinen Degen bis ans Gefäß in seine Seite, welches ihn zwar nicht gänzlich tödtete, er rief aber seinem Spießgesellen zu, komm Henrich! laß uns fort machen! Denn bey GOtt! ich glaube, ich habe meinen Rest bekommen. Sie flohen demnach, so schnell als sie konnten, den Weg, den wir kamen, mit den Degen in seiner Brust. Denn als er die Wunde empfing, wendete er sich so kurz mit seinem Pferd, daß es mir das Gefäß aus meiner Hand runge. Herr Musgrave wollte sie verfolgen. Allein ich fühlte einigen Schmerz in meiner Schulter, und sie fing an steif und starr zu werden. Indem wir aber fort ritten und mit einander redeten, verlohren wir unsere Strasse, und waren auf den Weg gerathen, der nach Glouceſter ginge. Und da wir so

fort ritten, traffen wir den dritten Straſſenräuber an, deſſen Pferd mit ihm durchgegangen war, welcher, wie wir muthmaßten, wieder zurück kam, und sehen wollte, wie es abgelauffen. So bald als er uns ansichtig wurde, lenckte er sein Pferd um, und ritte in aller Eile hinweg. Wir setzten ihm nach, weil wir es vor unsere Straſſe hielten, und folgten ihm durch etliche Dörffer, riefen auch den Leuten zu, ihn aufzuhalten. Sie konnten aber nicht. Endlich stolperte sein Pferd, welches uns Zeit gab, ihm ziemlich nahe zu kommen. Als er sahe, daß er uns nicht entgehen könnte, kehrte er sich herum und löſete eine Piſtole auf uns. Ich hatte eine Piſtole, die ich noch nicht losgeſchoſſen hatte, welche ich heraus zog und ihn mit dem Schuß in den Halß traff. Er flohe, so schnell als er konnte; und weil unsere Pferde anfingen müde zu werden, so gelangte er uns aus dem Gesicht. Wir fragten unterſchiedene Leute, die uns begegneten, ob sie einen solchen Kerl reiten sehen? und sie vermeldeten uns, er wäre in die Stadt Glouceſter hinein geritten. Wir folgten nach und kamen gar bald zu Glouceſter an, wurden auch berichtet, daß man einen solchen Kerl durch die Stadt reiten sehen. Also verfolgten wir ihn nicht weiter, weil unsere Pferde sehr ermüdet waren. Es setzten ihm zwar einige nach, sie kamen aber so klug wieder, als sie sich hinweg bege-

begeben. Wir verzogen zwey Tage zu Glouceſter, meine Wunde verbinden zu laſſen. Alsdenn ritten wir nach Briſtol, wo alle unſere Freunde unſer mit Ungedult erwarteten: Weil wir drey Tage länger auſſen geblieben waren, als wir geſchrieben hatten. Nachdem ich mein Geld in die Hände derer gegeben, die mir der Hauptmann angewieſen hatte, ſo entſchloſſe ich mich, einen Ritt nach Irland zu thun, und meine Schweſter zu beſuchen, die ſich, auf eine gar glückliche Weiſe, mit einem Kauffmann daſelbſt verheyrathet hatte. Da wir aber von der groſſen Flotte hörten, die zu einem wichtigen Unternehmen ausgerüſtet würde, ſo erweckte ſolches ein Verlangen in uns allen, mit dabey zu ſeyn; und mein natürlicher Trieb zum Reiſen verleitete mich noch einmahl zu den Entſchluß, in die weite Welt zu gehen. Ich eröffnete dem Hauptmann Pultney meinen Sinn, der mir aber davon abriethe. Allein, ich gab ihm zu erkennen, die Betrübniß wegen meines Vaters Tod läge mir dergeſtalt auf dem Herzen, daß ich ſolche nirgends eher als auf der See zu vertreiben meinte. Sintemahl mich hier ieder Gegenſtand, der mir in die Augen fiele, ſeiner erinnerte. Er lieſſe ſich meine deswegen angeführten Urſachen endlich gefallen. Allein, ſprach er, wenn ihr ja mit gehen wollet, ſo nehmet nur keine Charge an, ſondern gehet als

Volontär mit, daß ihr wieder loß könnet, wenn ihr wollet. Ich hielte dieses auch vor den besten Weg. Daher beschlosse ich, mit allen meinen Compagnons nach Londen zu gehen und uns nach einen Schiff umzuthun. Ich hatte Empfehlungs-Schreiben an den Secretair Burchet, und unterschiedene andere Herren, die über die Flotte bestellt waren. Wir langten den 8. Februarii 1701. zu Londen an. Herr Musgrave und ich gingen im Schiff Breda am Boord, welches der Hauptmann Fog commandirte. Weil wir berichtet worden, der Admiral Benbow würde seine Flagge auf solchem Schiff aufstecken. Herr Musgrave hatte ehemahls einige Bekanntschafft mit diesem Admiral gehabt. Daher nahm er sich die Freyheit, ihm aufzuwarten, und wurde von demselben zum Quartier-Meister ernennet. Die übrigen von unserer Gesellschafft traten vor dem Mast, das ist, als gemeine Seeleute, in eben demselben Schiff. Hood wurde aber bald zu des Kochs Maat gemacht, und die andern bekamen auch einige geringe Stellen, die sie ein wenig über die Boots-Knechte erhuben; und zwar vermittelst des Herrn Musgraves, welcher dem Admiral ihren Zustand bekannt machte. Nachdem wir alle unsere Sachen am Boord gesandt hatten, und doch nicht wusten, wenn sie absegeln würden, so erlangten wir, nehmlich Herr

Musgra-

Musgrave und ich, Erlaubniß, zu Lande nach Portsmuth zu gehen, wo wir Sonnabends en 3. Mertz anlangten, und daselbst verzo- en, bis die Englische und Holländische Flotte nkam. Es wurde eine Schwadron befeh- icht, aus Creutzen zu gehen, davon unser Schiff auch eins mit war. Allein, ich wurde urch einen unglücklichen Zufall verhindert, nit zu gehen. Ob schon Herr Musgrave wi- er Willen mit seegeln und mich zurück lassen nuste. Mein Zufall war folgender. Als ich ines Abends im Ochsenkopf aus der Comö- ie gienge, und auch gleich ein Cavalier mit inem Frauenzimmer heraus kam, stieß mich as Volck im Gedränge, daß ich wider dieses Frauenzimmer anlief, welches der Cavalier, Herr Martin, (so Johnny Gibsons, des Statthalters des Orts Neffe war) und seine Gebieterin bey der Hand führte, vor einen Schimpf aufnahm. Ich bathe zwar um Vergebung, und sagte, daß ich es nicht mit Willen gethan, sondern der Pöbel so gewal- ig gedrängt und gestossen hätte. Weil er aber hefftig aufgebracht war, so warff er mit allerhand Scheltworten um sich, hiesse mich Tölpel, Flegel, Galgenvogel, Schurcke, und dergleichen. Ja, er liesse es bey diesen Eh- ren-Tituln noch nicht bewenden, sondern gab mir auch mit seinem Spanischen Rohr einen Schlag über den Kopf. Ob ich mir nun wohl

wohl eben so gar viel nicht aus seinen Worten machte, so war ich doch auch nicht gesonnen, seine Schläge so umsonst anzunehmen; daher ich ihm solche mit Interesse wieder zurück gab, und wir wurden bald geschiedene Leute. Als ich aber eine Stunde hernach im vorbemeldten Ochsenkopf bey der Abendmahlzeit saß, kam der Weinzapfer herauf und sagte, es wäre ein Herr drunten, der mit dem Herrn Falconer ein Wort zu sprechen verlangte. Ich dachte, es wäre Herr Langley, Lieutenant bey dem Windsor Kriegs-Schiff, den ich in der Comödie kennen lernen, und welcher mir versprochen, Abends zu kommen und mit uns zu speisen; stutzte aber ein wenig, als ich sahe, daß es der Edelmann wäre, mit dem ich das Handgemenge gehabt. Er sagte, er wollte ein Glaß Wein mit mir trincken, und führte mich in eine Stube. Als wir daselbst waren, vermeldete er mir, er käme wegen des vor einer Stunde ihm zugefügten Schimpfs Genugthuung zu fordern. Drum ziehet vom Leder, sprach er, oder ich will euch den Degen durch den Leib stossen. Ich bemühte mich, ihn mit guten Worten zu besänfftigen, es halff aber nichts. Er that so viele Stösse nach mir, daß ich in Lebens-Gefahr war. Endlich aber entwaffnete ich ihn, iedoch nicht ohne eine kleine Verwundung in meinem Arm. So bald als ich ihm seinen Degen wieder

wieder gab, stieß er mit aller ersinnlicher Bos-
heit nach mir; und da er hörte, daß die Leute
im Hauß herzu liefen, um zu sehen, was es
gäbe, stemmete er seinen Rücken an die Thür
an, daß sie nicht hinein konnten, welche die,
an der andern Seiten aufbrachen, und ihm
dadurch einen solchen Stoß gaben, daß seine
Brust in die Spitze meines Degens hinein
rennete, und er, ohne das geringste Zeichen
einiges Lebens, zur Erden niederfiel. Weil
nun das Volck hinein kam, wurde ich als-
bald in Verwahrung genommen und ins
Gefängniß geführet, bis man sähe, ob er le-
ben oder sterben würde. Ich machte ziem-
liche Calender, nicht so wohl wegen der Ge-
fahr, die ich befürchtete, als daß es mir eine
Hinderniß an meiner Reise seyn würde. Der
Edelmann hatte eine gute Weile ein hefftig-
ges Fieber, daß man an seinem Leben zweif-
felte; wurde aber doch endlich nach einer ver-
drüßlichen Kranckheit, wieder besser, blieb
aber immer sehr schwach. Eines Tages ließ
er sich in einer Sänffte zu mir in mein Gefäng-
niß tragen, und gab mir zu erkennen, es sey
ihm sehr leid, was geschehen sey, und ver-
sicherte mich, daß ich noch selben Tag meine
Freyheit wieder haben sollte. Es kam auch
Nachmittags würcklich Befehl, mich ohne
Bezahlung eines Hellers, wieder auf freyen
Fuß zu stellen. Aber zu meinen grossen Leid-
wesen

wesen war die Flotte abgeseegelt, und Benbows Schwadron nach Indien bestimmet. Allein Herr Martin (mein bisheriger Gegner) ersuchte mich, Gedult zu haben; Massen er mir eine Stelle auf einem Vorraths-Schiff, so aufs längste in einer Woche nach Jamaica seegeln würde, verschaffen wollte. Er kam auch seinem Versprechen redlich nach. Denn er führte mich des folgenden Tages zu dem Hauptmann Young, Commendanten des Tyger-Schiffs, und brachte mich alsbald am Boord. Da wurde mein Herz wiederum ein wenig beruhiget. Ich danckte ihm vor seine Höflichkeit, und wir wurden die Zeit über, die wir daselbst waren, die besten Freunde. Denn er erklärte sich wegen unsers vormahligen Streit-Handels so edelmüthig, daß er meine vollkommenene Hochachtung gewanne.

Der Zorn ist gewißlich eine kurze Unsinnigkeit. Daher soll dasjenige, was in solcher Hitze geschehen ist, vergessen werden, wenn es der beleidigende Theil bereuet und sichs leid seyn lässet. Aber wie rühmlich würde es einem mit Vernunfft begabten Menschen seyn, wenn er alsbald bey dem ersten Ausbruch seiner Leidenschafft, solches Feuer durch das kühle Wasser einer klugen Gemüthsmäsigung dämpffte und löschte?

Denn

Denn nichts verunstaltet, so wohl das Gemüth als den Leib, mehr als der Zorn. Wir verlieren zu solcher Zeit unsere menschliche Gestalt, und werden in unvernünfftige Thiere verwandelt. Wie viele grosse und wackere Leute haben in ihrer Hitze etwas gethan, welches sie hernach Zeit Lebens bereuet. Daher mag der Zorn wohl ein rechter diebischer Teufel genennet werden, der uns unsere Vernunfft stiehlet, und uns zu Thaten verleitet, die dem Ebenbild, das wir an uns tragen, zur Schande gereichen.

Wir gingen den 18. May, 1701. von Spithead unter Seegel, und unser Hauptmann machte uns Hoffnung, die Flotte einzuholen: Weil ein Schiff besser fortkommen könnte als eine ganze Flotte, wo sie immer auf einander warten müsten. Es begegnete uns nichts ausserordentliches, als ein Sturm, der uns beynahe auf die Insul Madera trieb; und weil solche so nahe war, so beschlosse unser Hauptmann daselbst zu anckern. Daher wir uns auch würcklich im Bay der Stadt Funzal, so die Haupt-Stadt daselbst ist, vor Ancker legten. Da denn der Hauptmann Young und ich, ans Land gingen, uns in der Stadt umzusehen.

Funzal, die Haupt-Stadt dieser Insul, ist eine grosse und hübsche Stadt, mit einer Haupt-

Kirche

Kirche und vier andern Kirchen, die alle sauber gebauet sind; Ingleichen zwey Klöstern, einem Mönchs-Kloster und einem Nonnen-Kloster. Die Stadt hält 1600. Häuser in sich. Man rechnet auch, daß über 100000. Einwohner auf dieser Insul sind. Ich kauffte ein Portugiesisches Buch daselbst, welches von der ersten Entdeckung dieser Insul eine bessere Nachricht giebet, als irgend eins, das ich gesehen habe; Welches Herr Musgrave für mich ins Englische übersetzte. Ich habe es seit dem in Französischer Sprache gesehen, aber nicht treulich übersetzt; Massen von dem König Edward III. der Franckreich eroberte, eins und das andre aussen gelassen war. Und da die Ehre den Engeländern, als den ersten Einwohnern gebühret, so will ich allhier solche treulich übersetzt mittheilen. Sie ist nur kurz, und wird daher hoffentlich nicht verdrüßlich fallen. Wie ich denn bey allen meinen Reise-Beschreibungen Weitläufftigkeit, so dem Leser beschwerlich ist, zu vermeiden suche; und die Oerter, so ich beschreibe, sind gemeiniglich solche, die von den Engeländern nicht offt besuchet werden, und wohin mich das Glück geführet hat.

Die

Die

Geschicht

von der

Entdeckung

Der Insul

Madera.

Zu erst von Don Francisco de Alcafarado in Portugiesischer Sprache beschrieben, und von W. Musgrave, gebürtig aus Jamaica, ins Englische übersetzet.

Als Engeland, nach der Unruh und Gefahr eines schädlichen Kriegs, wiederum mit dem Glück eines dauerhafften Frieden beseliget war, so wuste König Edward der Dritte, welcher Franckreich einnahm und Seine Königl. Standarte mitten in die Stadt Paris pflanzte, als ein Herr, der die Ungelegenheiten des

Kriegs kennen lernen, auch am vortreflichsten, wie er die Vergnüglichkeiten des edlen Frieden anfrischen und befördern sollte. Daher Londen, die Hauptstadt dieses Königreichs, der Sitz und Sammelplatz allgemeiner Freude und Fröhlichkeit wurde. Alle Furcht vor dem Krieg war nun auf einmahl verschwunden. Kein Mensch gedachte mehr an dieses Ungeheur. * Die Flaggen und Fahnen waren aufgerollt, und die Degen** und Schwerdter wurden nur zur Zierde, nicht aber zu schädlichen Gebrauch getragen. Unter den hellglänzenden Sternen, welche den Hof damahls erleuchteten, war Lionel Machin, der jüngste Bruder eines edlen Geschlechts, folglich aber nicht gar reich, einer von der ersten Grösse: Ich meine, in Ansehung seiner herrlichen Eigenschaffren, Leibes- und Gemüths-Gaben (wie sich mit jüngern Brüdern öffters zu ereignen pflegt.) Denn diese waren bey ihm so unvergleichlich, daß er vor die einzige Zierde des Stammes, von welchem er entsprossen, gehalten wurde. Dieser junge Edelmann verliebte sich bis in Tod in eine artige Fräulein, die gar wohl vor die vollkommenste Schönheit und vor die Ehre ihres Geschlechts derselben

* Quid enim *Bellum* nisi generis humani *Bellua*? *Voss.*

** Die tolle Zierde unsrer Hüfften, wie sie in eines Schweitzers Gedicht artig genennet werden.

derselben Zeit paßiren konnte. Allein es fande sich eine grosse Ungleichheit zwischen dem Glück und Vermögen dieser zwey jungen Personen. Denn die Fräulein war die einzige Tochter eines Edelmanns, der die meisten seines Standes an Reichthum und Vermögen übertraffe. Daher sich solche um sie bewarben, die ihr ein der Aussteur ihres Vaters gemässes Leibgeding ausmachen konnten. Alleine die Gewalt der Liebe ist so groß, daß sie weder Eigennutz noch Schuldigkeit zu beobachten pfleget; und die junge Fräulein, deren Nahme Arabella hieß, war von der einnehmenden Aufführung des Lionels dergestalt bezaubert, daß sie ihm ihre völlige Neigung einräumte; wie er denn auch gewißlich, sein geringes Vermögen ausgenommen, derselben gar wohl werth war. Allein, als die Eltern von der zwischen ihnen aufgerichteten vertraulichen Freundschafft Nachricht bekamen, beklagten sie sich deswegen bey dem **König Edward**, und bathen **Ihn**, Er möchte geruhen, Sich, vermöge seiner Königl. Gewalt, ins Mittel zu schlagen. Der **König** thate dem Lionel viele nachdrückliche Vorstellungen, ihm die Liebe aus dem Kopf zu bringen. Alleine es war eben so viel, als ob er der Sonne geboten, stille zu stehen, oder dem Wind und Regen, daß sie aufhören sollten. Denn ihre Neigungen waren so genau und starck vereinigt, daß

sie nichts trennen konnte. Dieweil nun der Vater seiner Tochter eine Person ausersehen, die sich vor sie schickte, so ersuchte er den König, Lionel so lange mit Arrest zu belegen, bis die Heyrath öffentlich vollzogen wäre. Der König gewährte ihn seiner Bitte, und ließ Lionel, unter dem Vorwand einiger verrätherischer Practicken, zu gefänglichen Verhafft bringen. Da denn alsbald die Hochzeits-Ceremonien vollzogen wurden; und Arabella wurde gezwungen, ihre Hand einem Bräutigam zu geben, dem sie doch ihr Herz zu schencken keineswegs vermögend war. Eltern sind daher allerdings zu tadeln, wenn sie ihre Kinder zwingen, ihren Neigungen entgegen zu heyrathen. Angesehen solche Unordnungen in ganzen Familien daraus entspringen, die auf keinerley Art und Weise gehoben werden können. So bald als die Ceremonie vorüber war, führte der neue Ehemann seine Gemahlin auf einen Pallast, der neben Bristol an den Fluß Severn lag. Nach diesem wurde Lionel wieder aus dem Gefängniß gelassen, aber mit einem schweren Herzen, wegen des Verlusts seiner geliebten Arabella. Nichts destoweniger nahm seine Liebe bey den Schwierigkeiten, die er antraff, immer ie mehr und mehr zu, seinen Wunsch zu erhalten. Und weil es ihm unmöglich war, ohne ihr zu leben, so dachte er auf eine List, die ihm Hoffnung

nung gab, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Er liesse auf die dreysig junge Edelleute zu sich kommen, die alle resolut, kühn, und zu einen ieden Unternehmen geschickt waren. Als er sie alle beysammen hatte, redete er sie auf folgende Weise an:

Die meisten hier sind meine Anverwandten, oder, was gewisser massen ein noch genaueres Band ist, meine Herzensfreunde. Ihr wisset alle, was mir durch der Arabella gezwungene Heyrath vor empfindliche Schmach zugefügt worden. Daher ersuche ich euch inständig, mir in allem, was ich, ohne Befleckung eurer Ehre, unternehmen werde, Beystand zu leisten. Damit ich mich wegen des mir angethanen Schimpfs rächen möge.

Auf diese an sie ergangene Bitte, versprachen sie alle einhellig, ihm mit Guth und Blut, ja, Leib und Leben beyzustehen und zu dienen. Worauf beschlossen wurde, abzureisen, und unterschiedene Wege nach Brüssel zu nehmen. Als sie an dem bestimmten Sammelplatz anlangten, berathschlagten sie sich mit einander, und faßten den Schluß, sich eines Schiffs auf dem Fluß zu bemächtigen, das sie zu ihren Zweck vor beqvem hielten. Lionel dachte, es wäre nichts zu schwer, wenn die Liebe die Belohnung seyn sollte. Allein, nun fehlte es ihm an Mittel und Wegen, der Arabella ihren

Anschlag wissen zu lassen. Endlich aber wurde beschlossen, daß einer aus ihrer Gesellschafft sich bey dem neuen Ehmann in Dienst begeben sollte; Welches ausfiel, wie sie wünschten. Und es wurde ein geschickter Kerl als Reitknecht gemiethet, da er ein schön scheckigtes Pferd zu warten hatte, auf welchem die gnädige Frau auszureiten pflegte, wenn sie in der Nachbarschafft einen Besuch abstattete. Weil nun überaus guter Wind war, so wurde Nachricht gegeben, daß man den Anschlag ins Werck setzen wollte. Der verstellte Reit-Knecht hatte mit Fleiß unterlassen, der Arabella Pferd zu tränckeu oder ihm Wasser zu geben. Als Arabella von der verabredeten Stunde Nachricht hatte, befahl sie ihre Schecke, unter dem Vorwandt, in Begleitung ihres Stallknechts und noch zwey andern von ihren Leuten, spatzieren zu reiten, zu satteln. Als sie neben das Gestade kamen, wo Lionel mit seinen Cameraden ihrer erwartete, wurde das Pferd, durch die gegen das Ufer spielende Wellen, das Wasser gewahr, und eilte darauf zu, und würde mit der Fräulein hinein gerennet seyn, wenn sie Lionel nicht voller Schrecken ergriffen und in das Boot genommen hätte, worinnen er sich mit ihr davon machte. Nun war der Tag, an welchem man die Fräulein entführte, auch verabredeter Masse nach derjenige, an dem man das Schiff hinweg zu

nehmen

nehmen beschlossen hatte: Welches gar leicht anginge, weil das darauf gehörige Schiff-Volck meistentheils ans Land gegangen war. Sie hieben dessen Kabeln ab, und liefen mit so vielen Seegeln, als es nur tragen konnte, hinaus in die See, gelangten auch bald aus dem Gesicht, und richteten ihren Lauff nach Franckreich zu. Allein es traf sie ein Sturm, und trieb sie einen ganz andern Weg. Lionels Freunde fingen nun fast an, ihr Unternehmen zu bereuen, und Lionel war wegen der Gefahr derjenigen, die er mehr liebte, als sein eigenes Leben, gewaltig bekümmert. Und ob ihr schon die wilde See ziemliches Grausen verursachte, so schiene sie doch vergnügt zu seyn, weil sie nur den Gegenstand alles ihres Verlangens bey sich hatte. Dreyßig Tage waren sie das Spiel der tobenden Wellen, und sahen den Tod alle Tage wohl hundert mahl vor Augen. Aber eines Morgens entdeckten sie Land, das hoch, felsigt und sehr waldicht war, welches sie mit Freuden erfüllte, insonderheit den Lionel. Denn nun gedachte er einen Ruheplatz für seine geliebte Arabella gefunden zu haben. Kein Mensch auf dem Schiff konnte errathen, was dieses vor Land seyn müste. So viel sahen sie wohl, daß es nicht bewohnt seyn könne, weil die Vögel von allerhand Arten so zahm und kirre waren, daß sie sich mit den Händen fangen liessen. Der Ort, den sie zu ihren Wohn-

platz erwählen, war ein feines Wäldlein von Lorberbäumen, das sehr lustig war, wie auch die ganze Gegend des Landes, so weit sie solches durchgestreiffet hatten. Dieweil sie nun gar wohl sahen, daß sie eine gute Weile allhier würden stille liegen müssen, so nahmen sie allerhand nöthige Sachen aus dem Schiff, und lebten auf die dreyzehen Tage ziemlich zufrieden. Indem sie Willens waren, sich den tobenden Wellen in etlichen Tagen wieder anzuvertrauen. Denn ob schon gar angenehm und lustig auf dieser Insul zu leben war, so schiene es doch denen einigermassen verdrüßlich zu fallen, die an mancherley Sachen, deren sie in ihrem Lande gewohnt gewesen, Mangel verspürten.

Die Nacht vorher, ehe sie zu Schiffe zu gehen beschlossen hatten, entstunde ein hefftiger Sturm, und triebe das Schiff mit sechzehen Mann, die alle nöthige Vorbereitung gemachet, des nechsten Tages abseegeln zu können, von der Insul hinweg. Diese armen Leute wurden von dem Wind und Meer viele Tage herum geschmissen. Endlich aber entdeckten sie, zu ihrer grossen Freude, Land, wo sie mit ihrem Schiff anfuhren; weil es so leck war, daß es kaum schwimmen konnte. Allein, ihre Freude, von dem Element des Wassers befreyet zu seyn, verwandelte sich gar bald in Traurigkeit, als sie sahen, daß sie an der Küste von Africa gelandet, und von den Mohren

gefangen

gefangen genommen wurden. Ihre neuen Herren, die ihnen sehr hart begegneten, langten mit ihrer Beute bey der Stadt Mexico an, allwo sie dieselben auf öffentlichen Marckt wie Ochsen und Kühe verkaufften. Weil sie aber alle versicherten, daß sie Leute von Stande wären, so wurden sie, in Hoffnung einer reichen Ranzion, ins Gefängniß geleget.

Als Lionel und Arabella, nebst den übrigen, die auf der Insul gelassen waren, den folgenden Morgen ihren Unstern entdeckten, geriethen sie in eine solche Schwermuth, daß einige darüber von Sinnen kamen, ganz unstät im Wald auf und nieder liefen, und aus Raserey sich selbst ums Leben brachten. Der armen Arabella Betrübniß griff innerlich nach dem Herzen, und zwar mit solcher Hefftigkeit, daß sie der Tod von ihrem Elend erlösete. Sie beschwerte sich, wegen ihres Unglücks, nicht im geringsten gegen Lionel, sondern schloß ihre Augen mit einer wahren Bereuung ihrer Fehler.

Lionel war wie zerrüttet im Kopf. Er legte sich zu ihren Füssen nieder, und konnte nicht hinweg gebracht werden, bis der Tod seinem Schmerz auch ein Ende machte. Seine Reisegefehrten begruben sie mit einander in einem Grabe, und richteten zum Füssen ein Creutz auf, zum Zeichen, daß diejenigen, so daselbst beerdiget wären, unter Christi Panier gestorben.

ben. Und auf die Rinde des Baums schnitten sie die ganze Geschicht ihres Unglücks mit deutlichen Buchstaben ein. Die übrigen, so noch auf der Insul waren, faßten den Schluß, sich in ihr Boot zu wagen, (welches zum guten Glück noch am Ufer gelassen war) und ihren Lauff nach den nähesten vesten Lande zu richten; allwo sie auch, ohne Gefahr, glücklich anlangten, aber in eben dasjenige Schicksal hinein rennten, welches ihre andern Cameraden betroffen hatte, die in dem Schiff, das sie alle vor verlohren gehalten, an eben dieselbe Küste verschlagen worden. Bey diesem Unglück gereichte dieses einzige noch einigermassen zu ihrem Trost, daß sie in eben dasselbe Gefängniß geleget wurden, in welchem sich ihre Cameraden befanden. Sie waren voller Freuden, diejenigen noch lebendig anzutreffen, die vor todt gehalten worden. Nur ging es ihnen nahe, sie an einem so trübseligen Ort zu finden. In eben demselben Gefängniß lag auch Juan de Morales, ein berühmter Pilot und vortreflicher Seegler. Dieser Mann bezeugte ein treffliches Wohlgefallen an dem, was ihm diese Englischen jungen Herren erzehlten. Er lag ihnen einmahl über das andre an, und sie musten ihm ihre Begebenheiten so offt wiederholen, daß er iedes Zeichen von der Insul aufs genauste merckte, und solche in seiner Einbildung schon vollkommen vor Augen sahe.

Im

Im Jahr 1416. starb Don Sancho, Ferdinandi, Königs von Aragonien, Prinz, in Castilien, und verließ ansehnliche Summen Gelds, Spanische Gefangene, die in der Barbarey zu Sclaven gemacht worden, damit auszulösen. Unter diesen befande sich nun, nebst andern, auch Juan de Morales. Die Englische Herren bekamen ihre Ranzion zu gleicher Zeit, und langten glücklich in ihrem Vaterland an, mit einem Pardon oder Gnadenbrief von dem König und dem Gemahl der Arabella, wegen ihres Verbrechens. Morales wurde mit seiner ganzen Schiff-Compagnie von den Portugiesen, welche auf derselben See creutzten und sie antraffen, gefangen genommen. Sie erhielten aber alle, ausgenommen Morales, ihre Freyheit; welcher wegen seiner Wissenschafft in der Mathematic zurück behalten, und ihm grosse Belohnung versprochen wurde, wenn er dem König Johanni von Portugall bey Entdeckung neuer Insuln dienen wollte.

So bald als sie zu Lissabon angelanget waren, wurde Morales von Don Henry, dem Infanten, der ein grosser Beförderer neuer Entdeckungen war, dem König vorgestellt, allwo er die ganze Geschicht des Lionels und der Arabella umständlich erzehlte: Welche so wohl aufgenommen wurde und solchen allgemeinen Beyfall fande, daß alsbald eine

Flotte

Flotte zu dieser neuen Schiffarth Befehl erhielte, und den 2. Junii 1420. wohl bewaffnet unter Seegel ginge. Sie nahmen sich vor zu erst nach Porto-Sancto zu gehen, weil solches, nach Morales Muthmassung, der Insul, wo die Engeländer gewesen, am näheſten wäre.

Als sie daselbst anlangten, riethen ihnen die Einwohner, sich ja nicht weiter nach N. O. zu wagen; und zwar wegen einer schwarzen Wolcke, die ihrer Schiffarth gewiß ein Ende machen würde, weil alle, die sich dessen unterwunden, durch ihre Vermessenheit ihr Leben eingebüßt, daß man niemahls von ihnen etwas wieder gehört oder gesehen hätte. Nichts destoweniger hielten Gonsalvo der Admiral, und Morales der Pilot, gänzlich dafür, daß eben diese Wolcke die Insul wäre, die sie suchten. Sie wurden desto mehr in ihrer Meinung bestärcket, weil die Wolcke bey iedem Wechsel des Monden einerley Farbe behielte. Die übrigen vom Schiffvolck waren aber ganz anders gesinnet, und widersetzten sich dem Morales, und sagten, daß er ein Castilianer, und folglich ihr Feind wäre, dahero er sie nur in Unglück zu bringen suchte. Uber dieses sey es eine Vermessenheit, wenn man sich unterstünde, die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung zu erforschen.

Aber ungeachtet ihres Murrens, seegelten sie von Porto-Sancto ab, und liessen den Vorsatz ihrer Entdeckung nicht fahren. Allein, ie näher sie dieser Wolcke kamen, ie fürchterlicher solche wurde. Welches bey den Seeleuten allen eine grausame Furcht verursachte. Daher sie den Gonsalvo bathen, umzukehren, und nicht so viele unschuldige Leute dem augenscheinlichen Tod in den Rachen zu liefern. Man setzte aber ihres Schreyens ungeachtet, seinen Lauff immer fort. Denn Gonsalvo suchte die Seeleute anzufrischen, und versicherte sie, es müste Land seyn:

Warum sollte ich, sprach er, verwegener seyn als ihr, wenn ich in demjenigen, was ich euch sage, nicht bestärcket würde. Wenn sich Gefahr dabey findet, habe ich denn Mittel und Wege, mich mehr heraus zu wickeln, als ihr? Ist mir denn mein Leben nicht so kostbar, als euch eures seyn kan? Meine lieben Cameraden! Es ist wahr, eine Tollkühnheit geziemet uns nicht. Aber mit Standhafftigkeit und vesten Muth soll ein ieder tapferer Mann bekleidet seyn. Es ist keiner hier unter euch, der nicht schon ehemahls sein Leben für seinen König in einem oder dem andern Treffen gewaget hat, da er nicht halb so viel Belohnung und Ehre zu erwarten gehabt, als wir durch dieses

Unter-

Unternehmen erwerben werden, wenn wir glücklich darinnen sind; wie wir gewißlich seyn werden, wenn wir uns nur mit einem tapfern Entschluß wapnen, alle Schwierigkeiten getrost zu überwinden. So verbannet denn eure Furcht, und ruffet die Vernunfft zu Hülffe, und lasset uns im Nahmen GOttes, zu seiner und unsers Königs Ehre, herzhafft fortfahren!

Durch diese Rede sprach er ihnen wieder einen Muth ein, daß sie ihre Reise unverzagt fortsetzten. Da sie denn in kurzer Zeit an die Wolcke, oder den dicken sich niederlassenden Nebel gelangeten. Weil aber die Fluth das Schiff zu weit Nordwärts triebe, so liessen sie ihre Boote heraus, ihr Schiff mitten in der Wolcke zu boogsieren (oder durch Rudern fortzuziehen.) Je weiter sie ruderten, iemehr schiene die Wolcke abzunehmen, und bald darauf entdeckten sie, zu ihrer gröstten Freude, Land, dessen sich die wenigsten versehen hätten. Das erste Vorgebürge, welches sie entdeckten, wurde von Gonsalvo Capo St. Lawrence genannt, welches sie vorbey fuhren und ein feines und fruchtbares Land, voller schönen und hohen Bäume, die einen überaus angenehmen Prospect gaben, vor sich sahen. Indem sie fortseegelten, entdeckten sie einen grossen Bay, welchen Morales vor den Ort hielte,

wohin

wohin die Engeländer verschlagen worden. Weil es aber schon spate war, so befahl Gonsalvo, den Ancker fallen zu lassen, und nicht eher zu landen, als bis sie den vollen Tag vor sich hätten. Des folgenden Morgens landeten sie, und befanden, daß es eben derselbe Ort sey, wo Lionel Machin und Arabella begraben worden.

Nachdem sie dem Admiral von diesem allen Nachricht ertheilet hatten, landete er und nahm die Insul für **Johann den ersten, König von Portugall**, seinen Herrn, im Besitz. Sie richteten über dem Grabe der zwey unglückseelig Verliebten einen Altar auf, lasen Messe, und sagten GOtt vor den glücklichen Erfolg ihres Unternehmens herzlichen Danck.

Gonsalvo hiesse die Insul, wegen des vielen Waldes und Gehölzes, so allenthalben, aber ohne einem einzigen menschlichen Einwohner, darauf anzutreffen war, Madera, (so in Portugiesischer Sprache **waldicht** bedeutet.)

Nachdem sie am Lande alles durchgesuchet hatten, wurden Boote befehliget, rund um die Insul herum zu rudern: Weil solches, wegen der vielen Felsen und seichten Oerter im Wasser, für das Schiff zu gefährlich war. Indem sie nun also gegen Westen steuerten, entdeckten sie vier feine Flüsse, die in die See hinein flossen, und deren **Wasser** überaus

klar

klar war. Gonsalvo befahl, einiges davon in Fläschen zu füllen und solche seinem Herrn dem König von Portugall bey ihrer Zurückkunfft zu überreichen.

Ferner landeten etliche Soldaten in einem Thal an, der von einem feinen Fluß gewässert, und durch ein vortrefliches Gebüsche schöner Bäume, die einen vollkommenen Hafen machten, überschattet wurde, wo Gonsalvo ein grosses Creutz aufrichtete.

Als sie noch weiter segelten, kamen sie an die Spitze des Landes, die ein gutes Stück in die See hinein ginge, wo sich eine solche Menge von allerhand Arten grosser Vögel aufhielten, daß die Leute befürchten musten, von ihnen gefressen zu werden. Dieser Ort wurde, wegen der grossen Menge Vögel, Punta des Grathos genennet.

Als sie noch weiter fortgingen, entdeckten sie ein mit schönen grossen Cederbäumen bedecktes Thal, und neben solchen wiederum ein ander grosses, wo ein grosser Teich oder See war, von welchem sie den Bay, wo sie ausgefahren, sehen konnten. Bey Erforschung des Landes kamen sie ferner an eine grosse Ebene, allwo man die ganze Insul übersehen konnte. Diese ebene Fläche war frey von Bäumen, aber über und über mit einem schönen Fenchel bedeckt, den die Portugiesen Funchall nennen. Auf diese Ebene baueten

sie

sie eine Stadt und hiessen solche Funchall, von der grossen Menge Fenchel, der daselbst gefunden wurde. Diese Stadt war vormahls ein Bischöflicher Sitz, ist auch noch immer der vornehmste Ort in weltlichen Geschäfften.

Von dieser Ebene fliessen drey Ströhme ins Meer, welche eine Insel formiren, und den Hafen mit Land umschliessen, daß er vor Stürmen und Ungewittern in Sicherheit gesetzt wird.

Gonsalvo schickte noch immer Leute aus, die Gelegenheiten auf dieser Insul zu entdecken. Da sie denn einen weissen Felsen antraffen, der von den Portugiesen Praya formosa, oder der schöne Felß genennet wird; unter welchen ein so gewaltiger Strohm Wasser flosse, der so klar war, daß er aller Augen nach sich zog. Es warffen zwey resolute Soldaten ihre Kleider von sich, und wollten über diesen Fluß hinüber schwimmen, wurden aber auf eine so ungestüme Weise von dem Strohm fortgerissen, daß sie ersoffen wären, wenn ihnen ihre Cameraden nicht bey guter Zeit durch Seile, die sie hinein warffen, und sie wider die Hefftigkeit des Strohms herauf zogen, zu Hülffe gekommen wären. Diesen Strohm hiessen sie Soccorides.

Das merckwürdigste, so sie auf ihrer Reise antraffen, war eine grosse Menge Seewölffe, welche aus einer Höle heraus und ins Wasser

hinein fuhren, als sie sich ihnen naheten. Gonsalvo sammlete alle Arten der Pflanzen, Wurzeln, Blumen und Mineralien, nebst allen Gattungen der Vögel, und einem guten Theil Erdreichs, und ging damit nach Portugall zu Schiff, allwo er den 2. Augusti eben desselben 1420. Jahrs glücklich anlangte, und mit allen ersinnlichen Gnaden-Bezeigungen empfangen wurde.

Im Monat May, 1421. wurde Gonsalvo zum Statthalter der ganzen Insul gemachet, und mit dem Stand und Titul eines Grafen beehret. Da er denn in eben demselben Monat mit seiner Ehefrau und seinen zwo Töchtern, wie auch einer guten Anzahl noch anderer zu Bevölckerung derselben bestimmter Personen, unter Seegel ging. Er langte auch glücklich daselbst an, und legte den Grund zu der ietzigen Hauptstadt Funchal, oder Funzal. Dem Lionel Machin aber zu Ehren, der daselbst begraben lag, nennte er den Ort Porto Machino, und über das Grab führte er eine sehr schöne Kirche auf. Es erzehlen etliche Scribenten, Gonsalvo habe die Wälder angezündet, die ganzer sieben Jahr an einander gebrannt hätten, wodurch das Holz auf dieser Insul erschrecklich seltsam worden. Allein es findet sich ein solcher Uberfluß von allen Arten Holzes daselbst, daß ich diese Erzehlung vor ein blosses Mährgen ansehe. Die Insul

nahm

nahm von Tag zu Tag an Einwohnern zu, bis sie zu den blühenden Zustand gelangte, worinnen sie noch immer stehet.

Madera ist in dreyßig Graden und 31. Minuten gelegen. Hat im Umfang ohngefähr 40. Meilen; zwölffe in der Länge, und ist ohngefähr zwey Meilen breit. Die Lufft ist daselbst so gemäßigt, daß weder Hitze noch Kälte beschwerlich fället; und das Erdreich so fruchtbar, daß es, nach Grösse des Orts, mehr Korn herfürbringet, als andere Insuln, die noch einmahl so groß sind. Das Graß schiesset so hoch in die Höhe, daß sie sich genöthiget finden, solches zu verbrennen; und in die Asche pflanzen sie Zuckerrohr, welches in einer Zeit von sechs Monaten, Zucker herfürbringet. Die Einwohner sind auch gesitteter, als andere auf den Canarischen Insuln.

Nachdem wir unsere Geschäffte zu Ende gebracht hatten, gingen wir von dar wieder unter Seegel, und richteten unsern Lauff nach Teneriff, einer von den Canarischen Insuln, oder Insulis fortunatis Ptolomæi, alwo wir glücklich anlangten. Diese Insul lieget in 27. Graden, und 30. Minuten, und hat ohngefähr 14. Meilen in der Länge. Sancta Cruze, wo wir anckerten, ist der vornehmste Hafen. Es ist eine sehr wohl bewohnte Insul, die drey Städte, und eine grosse Anzahl Dörffer in sich hält. Was sie aber am allerberühmtesten

testen machet, ist der Pike, oder hohe Berg, der seine Spitze bis über die Wolcken, hinaus strecket, und fast an den Himmel zu reichen scheinet. Ich habe viele Leute angetroffen, die mich versichert haben, daß sie auf der Spitze dieses Bergs gewesen wären. Niemand aber giebet uns eine bessere Beschreibung davon, (wie auch von der ganzen Insul) als der Ruhmwürdige D. Sprat in seiner Historie von der Königl. Gesellschafft, wo er auf folgende Weise schreibet:

„Nachdem wir uns mit einem Wegweiser, „etlichen Dienern und Pferden versehen hat„ten, daß sie uns unsern Wein und Proviant „trügen, machten wir uns von Oratava, einer „Hafen-Stadt auf der Insul Teneriff, so an „der Nord-Seite, zwo Meilen von der offen„baren See lieget, auf den Weg, und reise„ten von zwölff Uhr des Nachts an, bis Mor„gens um acht Uhr. In welcher Zeit wir zu „dem Gipfel des ersten Bergs, gegen den Pico „de Terraira gelangten. Daselbst nahmen „wir unter einen sehr grossen und ansehnlichen „Zirbelbaum unser Frühstück ein, speiseten „und erfrischten uns bis um zwey Uhr Nach„mittag. Alsdenn paßirten wir durch viele „sandige Wege, über viele hohe Berge, die „aber ganz nackigt und bloß, und mit keinem „eintzigen Zirbelbaum bewachsen waren, wie „die erste Gegend, wo wir des Nachts hin„aufs

aufstiegen. Dieses setzte uns unmäsiger Hitze“
aus, bis wir am Fuß des Pico anlangten,“
wo wir viele sehr grosse Steine antraffen,“
die von oben herab gefallen zu seyn schienen.“
Gegen sechs Uhr des Abends fingen wir an,“
den Pico hinauf zu steigen. Wir hatten aber“
kaum eine Meile zurück gelegt, so wurde der“
Weg so beschwerlich für unsere Pferde, daß“
wir sie mit unsern Dienern zurück lassen mu-“
sten. Als wir nur eine Meile hinauf gestie-“
gen waren, wurden einige von unserer Ge-“
sellschafft sehr schwach und kranck, bekamen“
den Durchfall, Erbrechen, und fieberhaffte“
Zufälle. Unsrer Pferde Haare stunden in die“
Höhe wie Säuborsten. Und als wir einigen“
von unsern Wein trincken wollten, den wir“
in kleinen Fäßgen auf einem Pferd bey uns“
führten, befanden wir denselben von einer so“
wunderbaren Kälte, daß wir erst ein Feuer“
machen und solchen wärmen musten; da“
doch die Lufft ganz stille und gemäßiget war.“
Allein, nach Untergang der Sonne, bliese der“
Wind mit solcher Hefftigkeit, und es wurde“
so kalt, daß wir uns genöthigt fanden, unser“
Quartier unter einem holen Felsen aufzuschla-“
gen, und bey dem Eingang desselben die ganze“
Nacht ein grosses Feuer zu erhalten. Des“
Morgens um vier Uhr fingen wir wieder an,“
hinauf zu steigen; und da wir noch eine Meile“
hinauf gelanget waren, hing einem von un-“

„serer Gesellschafft eine Ohnmacht zu, daß er „nicht vermögend war, weiter mit zu gehen. „Hier nahmen die schwarzen Felsen ihren „Anfang. Die übrigen unter uns setzten un„sere Reise fort, bis wir zu dem Zuckerhut „kamen, wo wir wieder in einem weissen „Sand zu reisen begunten, indem wir mit „Schuhen versehen, deren einzelne Sohlen „eines Fingers breiter, als das Oberleder, „waren, diesen beschwerlichen Weg überstehen „zu können. Nachdem wir nun bis zu den „schwarzen Felsen hinauf gestiegen waren, die „alle flach lagen, wie ein ebener Boden, klet„terten wir innerhalb einer Meile bis zur Spi„tze des Pico hinauf, und gelangten endlich zu „oberst auf denselben, wo wir keinen solchen „Rauch fanden, wie ein wenig weiter unten „daselbst aufzusteigen schiene; Sondern eine „beständige Perspiration oder Ausdün„stung eines heissen und schwefelhafften „Dampfes, davon wir in unsern Gesichtern „ganz roth oder kupfrig wurden. Diesen „ganzen Weg fanden wir keine sonderliche „Veränderung der Lufft, und sehr wenig „Wind. Auf der obersten Spitze aber war „es so ungestüm, daß wir es kaum so lange „ausstehen konnten, als wir des Königs Ge„sundheit trancken, und ieder unter uns einen „Schuß thate. Hieselbst hielten wir auch „unsere Mittagsmahlzeit, befanden aber, daß

„unsere

unsere starcken abgezogenen Wasser ihre“
Krafft verloren, und fast gar keinen Ge-“
schmack mehr hatten. Da hingegen unser“
Wein viel spirituöser und frischer als vorher“
zu seyn schiene. Die oberste Spitze, auf“
welcher wir stunden, und nicht über eine Elle“
breit, ist der Rand einer Grube, die Cal-“
dera genannt, welche nach unsern Bedüncken“
einen Musketenschuß weit, und wohl 80.“
Ellen tief, in Form eines Coni oder Zucker-“
huts, inwendig hol, wie ein Kessel, und mit“
kleinen lockern Steinen bedecket war, die mit“
Schwefel und Sand vermischet schienen, und“
zwischen welchen unterschiedene Lufftlöchel-“
gen des Dampfs und der Hitze herausgehen.“
Wenn man solche mit etwas rege machet,“
oder darinnen herum stöhret, so blodert es“
und machet ein Getöse, das so widerwärtig“
ist, daß wir von dem plötzlichen Ausfluß der“
Dünste hätten ersticken mögen, als wir einen“
von diesen Steinen, die so heiß waren, daß“
man sie kaum in der Hand halten konnte,“
hinweg gethan hatten. Wir stiegen nicht“
über vier oder fünff Ellen hinab in die Calde-“
ra, wegen der Schlipfrigkeit unter den Füs-“
sen, und der Schwierigkeit, die wir darin-“
nen fanden. Jedoch sollen sich einige bis auf“
den Boden hinab gewagt haben. Sonst“
entdeckten wir nicht viel merckwürdiges, auf-“
ser eine klare Art Schwefel, so wie Salz“

„auf den Steinen lag. Von diesem berühm-
„ten Pico konnten wir die grossen Canarien-
„Insuln, 14. Meilen davon, Palma 18. und
„Gomera 7. Meilen entlegen sehen. Wel-
„cher Zwischen-Raum nicht viel weiter als die
„Thems um London zu seyn schiene. Wir
„konnten auch die Herra, so über 20. Meilen
„entlegen war, und also bis an die äusersten
„Grenzen des Meers, so noch viel weiter ist,
„sehen. So bald als die Sonne herfürbrach,
„schiene der Schatten des Pico nicht nur die
„ganze Insul und die grossen Canaries, son-
„dern auch die See und den Horizont selbst
„zu bedecken, wo sich die Spitze des Zucker-
„huts oder Pico sichtbarlich in die Höhe zu
„kehren schiene, und ihren Schatten auch
„so gar in die Lufft selbst warff, worüber wir
„uns nicht wenig verwunderten. Aber die
„Sonne war nicht weit aufgegangen, so fin-
„gen die Wolcken an, so schnell aufzusteigen,
„daß sie uns die Aussicht so wohl über die See,
„als über die ganze Insul, bis auf die Spitzen
„der herum liegenden Berge, welche durch
„dieselben hindurch zu stechen schienen, benah-
„men. Ob diese Wolcken den Pico immer
„umgeben, können wir nicht sagen; denen
„aber, die weit unten sind, scheinen sie biswei-
„len darüber zu hängen, oder denselben viel-
„mehr zu umhüllen, wie beständig geschiehet,
„wenn der West-Wind wehet. Dieses

„nennen

nennen sie die Cap oder Mütze, und ist ein“
unfehlbares Zeichen eines darauf folgenden“
Sturms. Einer von unserer Gesellschafft,“
der diese Reise wieder zwey Jahre hernach“
gethan und auf der Spitze des Pico vor Tag“
angelanget, sey unter einen grossen Stein“
gekrochen, sich vor der kalten Lufft zu beschir-“
men, da er sich denn in einer kleinen Weile“
ganz naß befunden, und verspüret habe, daß“
solches von einem beständigen Abtröpfeln des“
Wassers, so von den Felsen herab rinne, her-“
rühre. Wir traffen viele vortrefliche und“
reiche Qvellen an, die zu oberst auf den mei-“
sten andern Bergen in grossen Güssen, fast so“
hoch als der Zirbelbaum, dessen wir vorher“
erwehnet, herausprangen. Nachdem wir“
eine Weile auf der Spitze gewesen waren,“
stiegen wir alle den sandigen Weg wieder“
hinab, bis wir an den Fuß des Zuckerhuts“
kamen, den wir, weil er ganz gähe und fast“
gerade herab ginge, gar bald paßirten. Und“
hieselbst traffen wir eine Höle, ohngefähr“
10. Ellen tief und 15. Ellen breit an, so die Ge-“
stalt eines Backofen oder einer Cupola, und“
oben ein Loch hatte, so beynahe acht Ellen“
groß war. Wir stiegen an einem Seil hin-“
ab, welches unsere Diener zu oberst vest hal-“
ten musten, indem wir uns mit dem andern“
(um unsern Leib bevestigten) Ende über einen“
Hügel Schnee hinüber, und ferner sachte“

„hinunter schwungen. Wir sahen uns ge„nöthiget, uns bey unsern Hinabsteigen also „zu schwingen. Weil mitten am Grunde „dieser Höle, der obern Oeffnung gegen über, „eine runde Grube voller Wasser, wie ein „Brunn ist, deren Fläche ohngefähr eine Elle „niedriger, aber so weit als das obere Loch „und ohngefähr sechs Klafftern tief ist. Wir „hielten dieses Wasser vor keine Quelle, son„dern nur vor zerschmolzenen Schnee, der „hinein gewehet worden, oder vor Wasser, so „durch die Felsen herab getröpffelt. Um die „Seiten der Grotte hängen, eine gewisse Höhe, „Eiß und Eißzacken auf dem Schnee herab. „Weil wir aber dieses überaus kalten Orts „bald überdrüssig wurden, liessen wir uns wie„der hinauf ziehen, und stiegen den Berg eben „den Weg wieder hinab, wo wir den Tag vor„her hinauf gegangen waren, und langten „also Abends um fünff Uhr zu Oratava an, „von wannen wir unsern Weg weiter fort„setzten. Da unsere Gesichter so roth und „ausgefahren waren, daß wir solche abzu„kühlen, mit Eyerweiß bestreichen und waschen „musten. Die ganze Höhe des Pico wird „insgemein gerade hinauf dritthalb Meilen ge„rechnet. Von Bäumen, Kräutern und „Sträuchern fanden wir auf dem ganzen „Weg keine andern als Fichten und Zirbel„bäume, und unter dem weissen Sand eine

„Art

Art Genst oder Pfriemenkraut, so eine" buschichte Pflanze war. Und auf derjeni-" gen Seite, wo wir die Nacht über lagen," wuchs eine Art Zeiland, welches Stämme" hatte, die acht Fuß hoch und bey nahe unten" einen Fuß dick waren. Jeder Stamm wuchs" ins gevierte, und entsprang aus dem Grund" wie Büschelbinsen. An den äusersten Enden" dieser Stämme wachsen kleine rothe Knöpf-" gen oder Beere, welche, wenn sie gedruckt" oder zerqvetscht werden, eine giftige Milch" von sich geben, und wenn diese Milch einem" Pferd oder andern Thier auf die Haut fället," nimmet sie die Haar von dem Ort, wo sie" hingefallen, alsbald alle hinweg. Von den" dürren Stecken oder Reisern dieses Strauchs" machten wir die ganze Nacht unser Feuer." Diese Pflanze hat sich auch über die ganze" Insul ausgebreitet, und ist vielleicht eine Art" des Euphorbii.„

Von der Insul Teneriff an sich selbst, wur-" de mir von einem verständigen und geschickten" Mann, der 20. Jahre als ein Medicus und" Kauffmann darauf gelebet hatte, diese Nach-" richt ertheilet. Er hielte darfür, daß die gan-" ze Insul, als ein mit Schwefel gewaltig ge-" schwängertes Erdreich, in vorigen Zeiten Feu-" er gefangen oder sich entzündet habe, daß sie," wo nicht gänzlich, doch guten Theils auf ein-" mahl in die Lufft gesprenget, und viele Berge"

„und

„und grosse Steinwacken, die ganz calciniret „und verbrannt aussehen, auf dieser Insul, „insonderheit in dem Südwestlichen Theil „derselben, zur Zeit der allgemeinen Entzün„dung aufgeworffen, und gleichsam aus den „Eingeweiden der Erden aufgeführet worden. „Und daß die grosse Menge dieses Schwefels, „so um den Mittelpunct der Insul herum lie„get, den Pico in solcher Höhe aufgeworffen, „wie er ietzt gesehen wird. Ein jeder, sagte „er, der die Lage dieses Orts, und wie diese „calcinirten Steine liegen, sorgfältig bemer„cken will, wird dieser Meinung leicht Bey„fall geben. Denn sie liegen drey oder vier „Meilen rund um den Boden des Pico herum, „und in solcher Ordnung auf einander, fast „bis an den so genannten Zuckerhut, als ob „der ganze Grund, durch Aufsteigung des „Schwefels auf einmahl aufgeschwollen und „in die Höhe gestiegen, und die Ströhme und „Bäche desselben solche Steinwacken mit ei„nem plötzlichen Ausbruch von den übrigen „Felsen herabgerollet und gestürzet. Insson„derheit, wie ich vorher gemeldet, gegen Süd„Westen. Denn auf solcher Seite liegen von „der obersten Spitze des Pico an, fast bis zu „der Seeküste, grosse Hauffen dieser verbrann„ten Felsen immer einer unter dem andern. „So sind auch die Spuren, wo die Schwe„felströhme über diese Gegend der Insul hin„geflossen

geflossen sind, gar eigentlich wahrzunehmen,“
welches den Erdboden dermassen verwüster“
hat, daß er sich nicht wieder erholen kan, und“
nicht als Genst oder Pfriemenkraut daselbst“
wächset. Aber an der Nord-Seite des“
Pico, sahe man sehr wenig dergleichen Stei-“
ne. Und daher schliesset er, daß das unter-“
irdische Feuer vornehmlich auf der Süd-“
West-seite ausgebrochen seyn müsse. Er“
füget noch ferner hinzu, daß zu gleicher Zeit“
Minen von unterschiedenen Metallen ge-“
sprungen seyn müssen; Massen einige von“
diesen calcinirten Felsen Eisen-Erz, einige“
Silber, und andere Kupfer ähnlich sehen.“
Absonderlich da an den Süd-Westlichen“
Theilen, Azuleios genannt, sehr hohe Berge“
sind, wo niemahls ein Engeländer ausser ihn“
selbst, so viel er in Erfahrung bringen können,“
hinauf gekommen sey. Es findet sich eine“
grosse Menge lockerer blaulicher Erde, mit“
blauen Steinen vermischt, die einen gelben“
Rost an sich haben, gleich dem Rost von“
Kupfer oder Vitriol. Wie auch viele kleine“
Quellen vitriolischen Wassers, wo er Kupfer-“
Adern oder Kupfer-Minen muthmasset. Wie“
ihm denn ein Glockengiesser von Oratava“
versichert, daß er aus zwey Pferdelasten die-“
ser Erde so viel Gold bekommen, davon er“
zwey grosse Ringe machen können. Und ein“
Portugiese, der in West-Indien gewesen,“

„habe

„habe ihm erzehlet, was massen er der Mei-
„nung wäre, daß es so gute Minen (oder
„Gänge und Erzgruben) von Silber und
„Gold daselbst gäbe, als in den besten Berg-
„wercken in West-Indien. Es giebt auch
„daselbst herum Salpetrische Wasser, und
„Steine, die mit einem dunckeln Saffranfar-
„ben Rost, der nach Eisen schmäcket, über-
„zogen sind. Er meldet ferner von einem sei-
„ner guten Freunde, welcher aus zwey Klum-
„pen Erde oder Erz, die er von der Spitze dies-
„ser Seite des Bergs mit herabgebracht, zwey
„silberne Löffel gemachet hätte. Alles dieses
„bekräfftigte er durch das letzte Exempel der
„Palm-Insul, 18. Meilen von der Insul Tes-
„riff, wo vor ohngefähr 12. Jahren sich ein
„Vulcan vest gesezt, davon die Hefftigkeit
„ein so grosses Erdbeben auf dieser Insul ver-
„ursachet, daß er und andere Leute aus ihren
„Häusern herausgelauffen, weil sie befürch-
„ten müssen, daß solche über ihnen einfallen
„würden; Da sie das Krachen von den
„Ströhmen des entzündeten Schwefels wie
„Donner brausen hören, und bey Nacht das
„Feuer sechs Wochen an einander, so deutlich
„als eine brennende Fackel gesehen; auch wä-
„re so viel Sand und Asche, so durch den Wind
„und die Wolcken daher gebracht worden,
„auf seinen Hut herab gefallen, daß er die

„Streu-

Streubüchse seines Dintenfasses damit an-
füllen können.„

An einigen Orten dieser Insul wächset ein
krummer Strauch, Legnan genannt, der als
ein wohlrüchendes Holz mit nach Engeland
gebracht wird. Es giebt gleichfalls Abri-
cosen, Pfirschg- und andere Bäume, die
des Jahrs zweymahl tragen. Wie auch
Birnbäume, die eben so fruchtbar sind;
Mandeln mit einer zarten Schale; Pal-
men, Mooßbäume *, Pomeranzen und
Limonien, insonderheit Paegnadaes, welche
kleine Früchte in sich haben, daher sie so ge-
nennet werden. Auch haben sie Zuckerrohr,
und eine kleine Baumwolle, Colloquin-
tida &c. Die Rosen blühen um Weynach-
ten. Es giebt schöne grosse Nelcken allda,
aber die Tulpen wollen nicht daselbst arten
und wachsen. Meerfenchel ** wächst im
Uberfluß auf den Felsen und die Felder sind
mit Klee gleichsam bedeckt. Es wächset
auch noch eine andere Art Graß neben dem
Meer, welches breitere Blätter hat, und so
geil und süßlich ist, daß die Pferde davon zu
sterben pflegen. (Jedoch kein anderes Thier.)
Achtzig Aehren Weizen hat man gefunden,
die aus einer Wurzel entsprungen. Er
„wächst

* Musa arbor, palma humilis.

** Crithmum, fœniculum marinum.

„wächst aber nicht gar hoch. Das Korn ist „ganz durchsichtig, wie der reinste Bern- oder „Brennstein; und ein Scheffel hat in frucht„baren Jahren wohl hundert Scheffel wieder „gegeben oder herfürgebracht.

„Die Canarienvögel, welche sie zu uns „nach Engeland bringen, hecken in den Ba„rancos, Bächlein oder Klüfften, die das „Wasser in den Bergen nach und nach aus„gewaschen oder gemacht hat, und sehr kalte „Oerter sind. Es giebt auch Wachteln und „Rebhüner, die noch grösser als unsere und „überaus schön sind; auch grosse Holztau„ben und Turteltauben zur Frühlingszeit; „Ingleichen Krähen; und die Falcken kom„men bisweilen von der Küste der Barbarey „herüber geflogen.

„Die Bienen werden in die Berge gefüh„ret, wo sie sich ungemein starck vermehren. „Und daselbst sind Gemsen oder wilde Ziegen, „die bisweilen bis auf die Spitze des Pico „hinaufklettern. Wie auch Schweine und „Caninichen in grosser Menge.

„Von Fischen haben sie den Cherna, so „ein sehr grosser und vortreflicher Fisch, und „bessern Geschmacks ist, als alle, die wir in „Engeland haben. Die Mera, die Delphi„nen, die Hummern ohne Scheeren, Mu„scheln, Meerschnecken und die Clacas, so „unstreitig die besten Schellfische von der

„Welt

Welt sind; Sie wachsen in den Felsen, fünffe“
oder sechse unter einer grossen Schale, durch“
deren Löcher sie mit ihren Schnäbeln heraus“
gucken, wo sie solche (nachdem die Schale“
mit einem Stein ein wenig zerbrochen oder“
geöffnet ist) herausziehen. Es giebt auch“
eine andere Art Fische, so einem Aal gleich“
sind, die sechs bis sieben Schwänze einer“
Spannen lang haben, die an einem Kopf“
und Leib, der sehr kurz ist, vereiniget sind.“
Uber dieses findet man auch Schildkröten“
und Cabridos, die noch besser sind als unsre“
Forellen. Die Insul ist voller frischer“
Wasserquellen, deren Wasser so süß als“
Milch ist. In Lalagimo, wo das Wasser“
nicht so klar und hell ist, reinigen und seihen“
sie solches durch eine Art schwammigten“
Steins, der in Form eines Beckens geschnit-“
ten ist. Die Weinstöcke, welche so für-“
treflichen Wein hervorbringen, wachsen in-“
nerhalb einer Meile von dem Meer um die“
ganze Insul. Diejenigen, so weiter hinauf“
gepflanzet werden, sind nicht sonderlich geach-“
tet, pflegen auch auf andern Insuln nicht“
wohl fortzukommen oder zu bekleiben. Die“
Guanchios, oder alten Einwohner betref-“
fend, gab er diese umständliche Nachricht“
von denselben. Den 3. September, vor“
ohngefähr 12. Jahren, nahm ich meine Reise“
von Guimar, eine Stadt, die meistentheils“

„von solchen bewohnet ist, die sich von den al-
„ten Guanchios herleiten, in Gesellschafft ei-
„niger derselben, ihre Hölen und die darinnen
„begrabenen todten Cörper zu besehen. Wel-
„ches eine Gefälligkeit ist, die sie selten einem
„erweisen. Indem sie die Leichname ihrer
„Vorfahren in grossen Ehren halten, und
„überhaupt nicht leiden können, daß man die
„Todten auf einigerley Weise beunruhiget.
„Alleine, weil ich viele unter ihnen, die sehr
„arm sind, umsonst und ohne Arztlohn curi-
„ret hatte, so hatte ich mich dadurch bey ihnen
„ungemein beliebt gemacht. Sonst kostet es
„einem Fremden das Leben, der diese Hölen
„und Cörper besuchen will. Denn so arm sie
„auch sind, düncken sich doch die ärmsten unter
„ihnen, viel zu gut, sich mit den Spaniern zu
„verheyrathen. Die besagten Cörper sind in
„Ziegenhäute eingenehet, und zwar auf eine
„sehr artige Art mit eben dergleichen Riemen
„und einer unvergleichlichen Genauheit und
„Gleichheit der Säume. Und die Häute lie-
„gen überaus genau und glatt an den Cörpern
„an, die meistentheils noch ganz vollkommen
„sind, mit verschlossenen Augen, und mit
„Haaren auf dem Haupt, daran Ohren,
„Nase, Zähne, Lippen und Bart, alles noch
„unversehrt, ausser nur ein wenig mißfärbig
„und eingeschrumpfen sind; Wie auch die
„Schamglieder beyder Geschlechter. Ich sahe

„über

über drey bis 400. in unterschiedenen Hölen,“ darunter einige stehend waren, andere aber“ auf Betten von Holz lagen, das durch Kunst“ (so die Spanier curay, ein Stück Holz cu-“ riren heissen) dermassen gehärtet war, daß“ es kein Eisen durchdringen oder versehren“ konnte. Diese Cörper sind sehr leicht, als“ ob sie von Stroh wären. Ja ich habe an“ einigen zerfallenen Cörpern die Nerven und“ Flechsen, wie auch die Vertheilung der Adern“ und Pulßadern noch gar deutlich sehen kön-“ nen. Nach dem Bericht der ältesten Leute“ auf dieser Insul, habe sich ein besonderer“ Stamm unter ihnen befunden, der diese Kunst“ besessen und als ein Geheimniß für sich“ selbst behalten, ohne dem gemeinen Mann“ etwas davon bekannt zu machen. Diese“ Kunsterfahrnen hätten sich nicht mit den übri-“ gen Einwohnern vermischet, noch auch aus“ ihrem Geschlecht geheyrathet, und wären die“ Priester und Diener der Religion gewesen.“ Als aber die Spanier den Ort eingenommen,“ wären die meisten davon vertilget worden,“ und diese Kunst mit ihnen verlohren gegangen,“ bis auf etliche Ingredientien oder darunter“ kommende Stücke, die noch heimlich unter“ ihnen fortgepflanzt würden. Sie nahmen“ Butter (einige sagen, sie hätten Bären-“ schmalz darunter gemischet) die sie zu diesem“ Ende in Häuten hatten, worinnen sie gewisse“

„Kräuter kochten, erstlich eine Art wilden „Lavendels, der in grosser Menge daselbst „auf den Felsen wächset; Zum andern ein „Kraut, Lara genannt, von einer sehr gum„migten und klebrichten Substanz, welches „ietzt unter den Spitzen der Berge daselbst „wächset. Drittens eine Art Cyclamen oder „Saubrod, viertens wilde Salbey, die häuf„fig auf dieser Insul anzutreffen ist. Diese „Mischtheile, nebst noch andern mehr, zer„stiessen sie und kochten solche mit Butter, bis „sie zu einen vollkommenen Balsam wurden. „Wenn sie diesen zubereitet hatten, nahmen sie „erstlich die Eingeweide aus dem Cörper her„aus (und bey sehr armen Leuten, einige Un„kosten zu ersparen, das Gehirn hinten am „Kopf.) Nachdem der Cörper ausgeweidet „war, hatten sie ein Lixivium oder Lauge, so „aus der Rinde der Zirbelbäume gemacht „war, in Bereitschafft, womit sie den Cörper „wuschen, und solchen hernach in der Sonne, „(im Winter aber nur in einer Stube) trock„nen liessen. Dieses wiederholten sie viel„mahls. Hernach fingen sie ihre Salbung so „wohl von aussen als innen an, und treugten „sie wie vorher. Hiermit hielten sie so lange „an, bis der Balsam in den ganzen Cörper „hinein gedrungen, und die Muskeln allent„halben durch die zusammen gezogene Haut „erschienen, und der Cörper ganz leicht wurde,

„als-

alsdenn neheten sie solchen in Ziegenhäute,“ wie vorher berühret worden. Was rechte“ alte Leute unter ihnen sind, sagen, daß sie“ über 20. Hölen von ihren Königen und“ Standes-Personen, nebst deren ganzen Fa-“ milien, haben, die, ausser ihnen, sonst noch“ keinem Menschen bekannt sind, und die sie“ auch nimmermehr entdecken würden. Letztens“ meldet er, daß in den Hölen der grossen Ca-“ narien-Insuln Cörper in Säcken gefunden“ werden, die ganz verzehret, und nicht so“ kenntlich mehr sind, als die in Teneriff. Vor“ diesem, ehe sie noch etwas von Eisen ge-“ wust, hätten sie ihre Lanzen von Holz ge-“ macht, das auf vorbesagte Art gehärtet ge-“ wesen. Sie haben irdene Töpfe, die so hart“ sind, daß man sie nicht zerbrechen kan. Von“ diesen Töpfen werden einige in den holen und“ alten Bavances gefunden, und von den ar-“ men Leuten, die solche finden, zum Kochen“ gebrauchet. Ihre Speise bestehet in Ger-“ sten, die gedörrt und alsdenn mit kleinen“ Steinmühlen gemahlen, und mit Milch“ und Honig vermischet wird. Welche sie be-“ ständig in Ziegenhäuten auf ihren Rücken“ mit sich führen. Sie trincken noch bis auf“ den heutigen Tag keinen Wein, fragen auch“ wenig nach Fleisch und animalischen Speisen.“ Sie sind sehr sinnreich, mager, lang, ge-“ schlang, hurtig und voller Herzhafftigkeit.“

„Denn sie springen immer von einem (ziemlich „hohen) Felsen auf den andern, bis sie unten „auf den Boden gelangen, und thun wohl bis„weilen einen Sprung zehen Klafftern tief auf „diese Weise. Erstlich fassen sie ihre Lanzen, „die von der Grösse einer halben Picke sind, und „zielen mit der Spitze auf ein gewisses Stück „Felsen, auf welches sie springen wollen, das „bisweilen nicht über einen halben Fuß breit „ist; Da sie denn im herabspringen ihre Füsse „genau an die Lanze anschliessen, und also den „Leib in der Lufft führen, daß die Spitze ihrer „Lanze zuerst auf den Ort kömmt, welches „die Gewalt ihres Falls unterbricht. Als„denn gleiten sie sachte am Schafft hinab, und „treffen mit ihren Füssen an eben dem Ort auf, „den sie sich auserseben oder erwählet hatten; „und springen also von einem Felsen auf den „andern, bis sie auf den Grund gelangen. Al„lein, die neuen Lehrlinge brechen auch wohl „manchmahl die Hälse darüber. Er erzehlte „gleichfalls (welches auch von einem anwesen„den Spanier und einem andern Canarischen „Kauffmann, der daselbst in der Gesellschafft „war, ernstlich bekräfftiget wurde) daß sie so „laut pfeiffen könnten, daß man es über fünff „(Englische) Meilen hören könnte; und daß „man, wenn man bey ihnen in einer Stube „wäre, wenn sie also pfiffen, in Gefahr stün„de, das Tympanum oder Trommelhäutgen

„im

im Ohr zu zersprengen. Er hätte sich selbst" einsmahls in Gesellschafft eines, der recht" scharff gepfiffen, befunden, und hernach in" 15. Tagen nicht recht wieder hören können." So versicherte er auch, daß sie Steine fast" mit so grosser Gewalt werffen könnten, als" eine Kugel hat, die loßgeschossen wird. Wie" sie denn auch noch ietzt, wie vor diesem, im" Streit iederzeit nur Steine gebrauchten.„

Diese Nachricht ist dem erfahrnen und Hochehrwürdigen Gottesgelehrten D. Sprat, Bischoff von Rocheſter, von etlichen Englischen Kauffleuten, welche die Neugierigkeit gehabt, den Pico, einen der höchsten Berge in der Welt, hinaufzusteigen, ertheilet worden.

Und ich habe nicht finden können, daß er in einem einzigen Stück unrecht berichtet worden, ausser in der Höhe, die er nur zwo (Englische) Meilen und eine halbe rechnet, aber alle Einwohner stimmen darinnen überein, daß solche eine völlige Französische Meile ausmache.

Der Hauptmann Young und ich nahmen uns vor, denselben hinauf zu steigen. Es war aber ein solcher dicker Nebel, daß wir bewogen wurden, davon abzustehen. Wir gingen ohngefähr eine vierthel Meile hinauf, waren aber so naß von dem Nebel, daß wir keinen trockenen Faden an uns hatten.

Nachdem wir unsere Neugierigkeit, so weit es die Umstände zuliessen, befriediget hatten, gingen wir von Teneriff unter Seegel, und richteten unsern Lauff nach West-Indien. Wir begegneten einem Holländ. Schiff, das von Batavia kam, und durch übles Wetter unterschiedene Grade von seinem rechten Lauff abgetrieben worden. Wir gaben ihnen von unsern Lebens-Mitteln, so viel als wir entbehren konnten, weil sie grossen Mangel hatten, und nahmen unsern Abschied von ihnen. Noch an eben demselben Abend überfiel uns ein Sturm, und trieb uns aus unsern Lauff. Aber in der Nacht wurde es so stille, daß sich kein Lüfftgen regte. Des folgenden Morgens entdeckten wir eine Galere mit Türckischen Flaggen, die von allen Kräfften auf uns zu ruderte. Wir erschracken alle aufs hefftigste darüber, und konnten kaum unsern eigenen Augen glauben. Weil kein einziger bey uns am Boord war, der iemahls gehöret, daß eine Türckische Galere so weit von ihrer Küste ausgelauffen wäre. Alleine, es wiese sich hernach aus, daß wir näher bey Africa waren, als wir vermutheten. Unser Hauptmann gab uns zu erkennen, es sey da nichts anders zu thun, als bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten. Denn wenn wir uns gefangen gäben, so dürfften wir Zeit Lebens zu Sclaven gemacht werden. Ich riethe unserm Hauptmann, unser Boot hinauszulassen, unser Schiff zu boogsiren (das

ist

ist, durch Rudern mit dem Boot fortzuziehen) denn wenn sich mittlerweile kein Wind erhebet, sprach ich, daß wir ihnen entgehen können, so werden wir doch zum wenigsten mehr Zeit gewinnen, uns in Bereitschafft zu setzen, dieselben, wenn sie herauf zu uns kommen, empfangen zu können. Dieser Rath wurde vor gut befunden, und das Boot alsbald mit sechs Mann hinaus gelassen; Da ich denn selbst mit hinaus muste, Aufsicht zu haben, daß sie solches recht steuren und von allen Kräfften rudern möchten. Wir boogsirten eine Stunde lang vortreflich, daß wir einen guten Weg mit unsern Schiff zurücklegten. Aber, aller unserer Mühe ungeachtet befanden wir doch nach ohngefähr noch einer Stunde, daß sie uns näher kämen. Nichts destoweniger beschlossen wir, fortzurudern, bis sie etwa noch eine viertel Meile von uns wären, alsdenn wollten wir uns wieder in das Schiff begeben. Immittelst hatten unsere Leute am Boord alles fertig gemacht und befanden sich in guter Ordnung, die fremden Gäste zu empfangen. Wir hatten sechzehen Stücken und 40. Mann, und Kriegsvorrath genug. Wir machten uns bereit an Boord zu kommen, als wir befanden, daß sie schon bald herauf zu uns wären. Aber unser Hauptmann sagte, sie wären noch nicht gleich da, und befahl uns, Gewehr in das Boot zu nehmen, nebst einigen

Handgranaden; und sobald als wir sehen würden, daß sie im Streit begriffen wären, so sollten wir uns auf die andere Seite des Feindes begeben und auf sie loßfeuren. Hierdurch würden wir sie abhalten, daß sie es nicht wagen dürfften, unser Schiff zu beklettern. Diesem Befehl wurde unverzüglich nachgelebet, und es wurden alsbald noch zwey Mann, nebst unsern Gewehr ins Boot gebracht. Es währete nicht gar lange, so war die Galere bey uns, und rief uns auf Englisch zu, wir sollten den Augenblick unsere Flaggen streichen, oder es sollte übel mit uns ablauffen. Allein, es wurde ihnen mit unsern Canonen geantwortet, und wir schritten zur Thätlichkeit. Nun lösete ich, meiner Ordre zu Folge, mein Tau, und ruderte wacker, um auf die andere Seite der Galere zu gelangen, stutzte aber gewaltig, als ich sahe, daß sie ihr Boot auch herausgelassen hatten, und über 20. Türcken hinein sprangen. Unsere Leute im Boot riethen mir, ich sollte geschwind wieder umkehren. Allein ich vermeldete ihnen, es sey nun zu späte, und würde uns nur zum Nachtheil gereichen, wenn wir es thäten. Ja, unser Hauptmann rief uns zu, am Boord zu kommen. Allein ich hielte darfür, daß sie uns weit mehr Schaden zufügen würden, wenn sie an des Schiffs Seite gelangten, als wenn wir ihnen tapfern Widerstand thäten. Es waren unser neune, und wir hatten Gewehr

ge-

genug. Also löseten wir unsere Musketen auf sie, ehe sie noch auf uns feuren konnten, und legten uns unter die Stückplancken unsers Boots, wiederum zu laden. Als wir uns fertig gemacht hatten, befahl ich ihnen, sich nicht zu regen, bis die Türcken losgefeuret; Und so bald als sie dieses gethan hätten, die Raqveten an ihren Handgranaden anzuzünden, und solche unter sie hinein zu werffen. Allein sie merckten vielleicht, daß wir etwas wider sie im Sinn hatten. Daher liessen sie nur die Hälffte ihrer Leute zuerst Feuer geben. Da denn die andere Hälffte so unglücklich auf uns feuerten, daß sie dreye von unsern Leuten auf einmahl tödteten, und einen andern, wie auch mich selbst in den lincken Arm verwundeten. Zwar tödteten ihnen unsere Granaden vier Mann, und verwundeten unterschiedliche. Allein sie waren an der Zahl noch einmahl so starck als wir, und machten sich fertig uns zu überlauffen. Meine vier Cameraden und ich feuerten mit unsern Geschütz auf sie, konnten aber nicht verhindern, daß sie uns bestiegen. Jedoch kehrten wir auf beyden Seiten unsere Musketen um, und schlugen auf einander loß. Allein ein Türck kam von hinten zu an mich, weil ich mit einem andern im Handgemenge war, und schlug mich mit dem Hahn seiner Pistole in die Hirnschale, daß ich vor todt niederfiel; Und als ich wieder zu mir selbst kam, welches erst nach etlichen Stunden

geschahe, sahe ich, daß ich mich am Boord ihrer Galere befände.

Sie hatten einem Wund-Arzt Befehl gegeben, meine Wunden, deren dreye waren, zu verbinden: Eine in meinem lincken Arm, die andere in meiner Hirnschale, und die dritte an der Seite meines Halses, welche ich nicht gefühlet, als ich sie empfangen hatte. Es wurde besondere Sorgfalt für mich getragen. Denn weil ich keinen Schifferhabit anhatte, so dachten sie, ich sey vornehmern Standes als die übrigen, und hofften daher, eine ansehnliche Summe vor meine Ranzion zu bekommen. Der Wundarzt war ein Englischer Renegado oder Mamelucke, der vom Christl. Glauben abgefallen war, und hies Matthews mit Nahmen. Der Hauptmann war auch ein Engeländer, und zu Deptford gebohren, aber der nichtswürdigste Bösewicht, den iemahls die Sonne beschienen. Es fanden sich noch unterschiedene andere Renegaden oder abgefallene Christen am Boord, die meistens rechte heillose Buben waren. Ich vernahm von meinem Wundarzt, daß die zwey Schiffe nach einem verzweiffelten Scharschiren von einander abgelassen, und die Türcken über 50. Mann an todten und verwundeten gehabt hätten. Drey von meinen Cameraden waren gleichfalls Gefangene. Der vierte aber war im letzten Treffen getödtet worden, und

der

der andere gab an seinen Wunden im Boot den Geist auf.

Als es sich ein wenig mit mir besserte, spatzierte ich auf das Deck, und sahe mich ein wenig um. Da denn die andern dreye, denen nichts fehlte, ihren Herrn und Heyland Christum JEsum verläugnet hatten, der für ihre Sünden gestorben, und menschliche Natur an sich genommen, sie als elende verdammte Sünder vom Fluch der Schlangen zu erlösen. Wie groß wird nicht derjenigen ihre Straffe seyn, die wegen einer kleinen Gemächlichkeit in der Welt, sich ihres Theils am ewigen Leben verlustig machen? Wenn die Marter der Hölle ihre Grade hat, so wird gewiß der höchste Grad ihre Losung seyn. Der Hauptmann der Galere ließ mich eines Tages vor sich auf das Deck bringen, wo er mir zu erkennen gab, wenn ich ihm in zwölff Monaten nicht auf die acht hundert Pfund Sterling werth vor meine Ranzion verschaffte, so sollte ich auf die Galeren geschmiedet werden, und mein Lebelang ein Ruderslave bleiben. Wie es schiene, hatte ihm einer von den dreyen, so mit mir gefangen genommen worden, gesaget, daß ich Vermögen besässe. Ich antwortete, ich wollte nach Engeland senden, und mich nach Möglichkeit bemühen, solche Summen aufzutreiben, versicherte ihm aber anbey, daß sich mein Reichthum nicht so hoch erstrecke, und ich

schwer-

schwerlich so viel Geld zu meiner Auslösung hoffen könnte, daferne nicht etwa meine Freunde aus christlicher Liebe freywillig etwas darzu beytragen wollten. Ich fügte hinzu, was massen ich glaubte, ohngefähr ein anderthalb hundert oder zweyhundert Pfund Sterling aufzubringen. Allein er drung auf die verlangte Summe, und sagte, er wollte mir nicht einen Stüber daran nachlassen. Und wenn die Zeit, so er mir gesetzet hätte, verflossen wäre, und das Geld indessen nicht angekommen sey, sollte ich meine Freyheit nimmermehr wieder erlangen. Ich gab ihm zu erkennen, ich wollte mir angelegen seyn lassen, ihm solches zu verschaffen, wenn wir in den Hafen kämen, und ich Freyheit hätte an meine Freunde in Engeland zu schreiben.

Der Hauptmann war gesonnen noch einen Monat länger herum zu creutzen, damit er eine Beute auftreiben möchte, dadurch er seinem letzthin erlittenen Verlust wieder beykäme. Er lag mir niemahls an, daß ich mich entschliessen sollte, meine Religion zu verlassen. Denn wenn ich so leichtsinnig und leichtfertig handeln wollen, wie die andern, so hätte er sich keine Hoffnung mehr machen können, das Geld vor meine Ranzion zu bekommen. Wir fuhren über 14. Tage bis drey Wochen an der Küste von Africa hin, es wollte sich aber keine Beute zeigen. Worüber sich der Hauptmann

nicht

nicht wenig entrüstete. Eines Tages, als der Wundarzt meine Wunde am Haupt verbande, steckte er mir ein Briefgen in die Hand, mit gegebener Erinnerung, solches mit Fürsichtigkeit zu lesen, und ihm des andern Tages eine Antwort darauf zu ertheilen. Es gingen etliche Stunden hin, ehe ich Gelegenheit fande, dessen Inhalt zu lesen. Endlich schützte ich eine kleine Unpäßlichkeit oder Schwachheit vor, und begab mich in meine Cajüte, welche an dem Ort war, den wir das Vor-Castell nennten. Da ich mich niederlegte, und weil niemand um mich war, meinen Brief eröffnete, und folgenden Inhalt darinnen antraff:

Wir, deren Nahmen allhier unterschrieben sind, haben beschlossen, unsere Freyheit durch eine List zu beschleunigen. Es sind unser sieben Engeländer, ausser euch selbst. Und der Galleren Sclaven, die Nachricht von dem Anschlag haben, sind zwanzig an der Zahl. Einer von den Engländern, der die Schlüssel zu der Galleren-Sclaven Ketten hat, ist auch einer von unserer Zahl. Unser Anschlag muß ohne Zeit-Verlust ins Werck gerichtet werden. Angesehen sie in zehen Tagen in den Hafen einlauffen wollen; und alsdenn wird es unmöglich zu bewerckstelligen seyn. Wir wollen Gewehr verschaffen,

schaffen, und euch fernere Nachricht von der Stunde wissen lassen. Wir müssen nicht mit einander umzugehen scheinen. So müst ihr es auch nicht übel nehmen, wenn wir euch dann und wann nicht zum besten anlassen. Es geschiehet nur, uns bey den Türcken in Gunst zu setzen. Wenn wir die Sclaven loß haben, so werden unser 28. an der Zahl seyn, welches Mannschafft genug ist, den Türcken, deren 40. in allen sind, die Wage zu halten. Vermittelst des Herrn Matthews wollen wir euch schon Waffen in eure Cajüte practiciren, und zweiffeln keines Wegs, nechst GOtt, unsere Freyheit zu bewerckstelligen.

Sign.
Ralph Smallwood,
Georg Jenkins,
Georg Kirk,
William Ashton,
Richard Sloan,
Edward Wilkins,
Anthony Matthews.

Nachdem ich ihn gelesen hatte, bathe ich GOtt, daß er uns in unsern Vorhaben beystehen wollte. Des folgenden Tages kam Herr Matthews mich gewöhnlicher massen zu verbinden. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich

den Brief gelesen und die Sache überlegt hätte, es wäre aber meine Meinung, solche so bald immer möglich ins Werck zu setzen, ehe vielleicht ein oder der andere unvermuthete Umstand vorfallen möchte. Denn es ist nicht unmöglich, sprach ich, daß uns eine von ihren Galeren begegnet, und alsdenn wird unser Unternehmen vergeblich seyn. Er sagte, wir müssen eine bequeme Zeit erwarten. Denn wenn es uns fehl schlüge, würden wir die äuserste Marter zu gewarten haben. Er ging hierauf von mir, weil etliche Türcken kamen, zu sehen, wie es mit meinen Wunden stünde. Der Hauptmann fragte ihn, wie die Cur von statten ginge? Ach, der Christenhund, sprach er, wird schon wieder zu recht werden, ich bin gut und Bürge darvor. So ists desto besser, antwortete der Hauptmann. Denn ich bin berichtet worden, er sey ein reicher Knauer, daher will ich seine Ranzion noch besser pfeffern, als ich erst beschlossen gehabt habe. Ich hörte dieses ganze Gespräch mit an, weil ich oben auf dem Deck war, und mit meinen drey Cameraden redete, die mit mir gefangen worden, die mir lose Reden gaben, und mich einen närrischen Christen nennten, daß ich kein Mahometaner werden und dadurch alle erwünschte Freyheit erlangen möchte. Einer darunter trieb den Scherz so weit, daß er mir etliche gute Streiche mit der Hand versetzte.

Aber der Hauptmann, der solches sahe, lachte darüber, und sagte, lasset den Narren gehen, es verlohnt sich nicht der Mühe, daß ihr eure Finger an ihm verunreiniget. Ich sagte ihnen von ihren falschen Propheten Mahomet so viel vor, daß mir die Türcken, wenn sie mich verstanden hätten, gewiß den ärgsten Tod würden angethan haben. Gemeiniglich aber haben die Renegaden, oder diejenigen, so ihren christlichen Glauben verläugnen und Türcken werden, so wenig Religion im Herzen, daß sie diejenigen nur auslachen, die noch etwas davon halten können. Herr Matthews vermeldete mir in Französischer Sprache ganz sachte, daß der nechste Morgen ganz frühe zu ihrem Unternehmen bestimmet wäre. Da die Türcken einen Fasttag hatten, an welchem sie gemeiniglich frühe um vier Uhr aufstehen, sich über und über baden, und ihren Propheten Mahomet eine Zeitlang anruffen. Und weil dieses unten geschähe, so hielten sie darfür, dieses würde die rechte Zeit seyn. Diesemnach brachten sie dieselbe ganze Nacht mit Zubereitung aller nöthigen Dinge in geheim zu. Der, so über die Sclaven zu befehlen hatte, welches der Jenkins war, fande allerhand an ihnen auszusetzen, und züchtigte sie daher gewöhnlicher Massen, ersahe aber dabey seine Gelegenheit, ihnen die Fesseln aufzulösen, und befahl ihnen, stille zu liegen, als ob ihre Ketten noch vest angeschlos-

geschlossen wären, bis sie Befehl aufzubrechen bekämen. Es ging alles nach unsern Wunsch. Denn die Türcken begaben sich noch eher zu ihrer Andacht, als wir vermuthet hatten, nehmlich noch vor Tage. Da sie nun mit einander hinunter trollten, so schlugen wir die Flügel des Verdecks über ihnen zu, und versicherten uns des grösten Theils derselben. Der Hauptmann wurde, nebst zwey Engeländern und einem Franzosen, in der Cajüte gegriffen, und an Händen und Füssen gebunden. Und dieses ohne dem geringsten Lermen. Ohngefähr acht anderer, die nicht so geschwind hinauf gelanget waren, als die übrigen, bemächtigten sich unsere Galeren-Sclaven, und hatten dieselben, ehe wir ihnen zuvor kommen konnten, schon alle getödtet, und verlangten, daß sie den Hauptmann, und die ganze übrige Rotte, mit gleicher Lauge waschen möchten.

Das Getümmel, so die Sclaven machten, als sie die acht Türcken tödteten, verstöhrte die andern drunten in ihrem Gebeth; Und als sie befanden, daß sie hinab gesperret wären, fingen sie einen grausamen Lerm an, und klopfften, daß wir sie heraus lassen möchten. Welches wir auch thaten, luden aber erst ein grosses Geschütz mit Musketenkugeln und richteten die Mündung gegen den Mastkorb. Da wir sie denn banden, als sie herauskamen. Weil aber der Engeländer nur wenig waren, so

konnten wir die Sclaven nicht daran verhindern, daß sie nicht auch etliche von diesen tödteten. Wir fesselten sie endlich alle, deren fünff und zwanzig waren. Massen von den Sclaven sechzehen getödtet worden. Und hernach beschlossen wir einhellig, zwanzig davon, an statt derer, die wir losgelassen, ans Ruder zu schliessen. Sie bezeigten sich anfangs sehr halßstarrig. Allein wir setzten die Sclaven über sie, diese lerneten sie bald arbeiten. Indem sie ihnen mit eben solcher Höflichkeit begegneten, wie sie gemeiniglich von ihnen zu empfangen pflegen.

Nachdem wir uns ihrer versichert hatten, statteten wir GOtt den gebührenden Danck ab, daß er uns in unsern Unternehmen glücklich seyn lassen; und berathschlagten uns hierauf mit einander, welchen Weg wir steuren sollten. Wir Engeländer stimmten überein, nach Engeland zu gehen. Aber die Sclaven, die wir erlöset hatten, und meistentheils Spanier und Portugiesen waren, wollten lieber nach Spanien seegeln. Wir konnten nicht einig darinnen werden. Denn da sie uns an der Anzahl übertraffen, so wollten sie das Commando über uns haben, ohne zu bedencken, daß sie uns ihre Freyheit vornehmlich zu dancken hätten. Ich muß gestehen, ich war, ihrer Undanckbarkeit wegen, recht ungehalten auf sie, konnte aber doch auch kein Mittel

finden

finden, uns zu helffen. Herr Matthews redete Spanisch mit ihnen, und stellte ihnen für, wie nützlich es für sie seyn würde, wenn sie mit nach Engeland gingen. Allein, es war eben so viel, als ob er unvernünfftigen Thieren vorgeprediget hätte. Denn sie gaben gar nichts darauf, sondern waren entschlossen, ihrem ersten Vorsatz zu folgen, und ihren Lauff nach Spanien zu richten. Als wir sahen, daß kein anderes Mittel sey, als ihnen nachzugeben, so ersuchten wir sie, bey Lissabon in Portugall einzulauffen und uns daselbst ans Land zu setzen, worein sie, nach vielen Bitten, endlich willigten. Wenn wir ihnen an der Anzahl gleich gewesen wären, so hätten wir sie schon nöthigen wollen, mit uns nach Engeland zu gehen. Da hätten sie ihre Undanckbarkeit gewiß bereuen sollen.

Sie wollten keinem einzigen von uns das Commando über das Schiff verstatten; Sondern Velasques, ein Spanier, wurde zum Hauptmann erwählet, welcher alsbald den Herrn Matthews, dem wir des Hauptmanns Cajüte eingegeben hatten, heraus trieb, und solche selbst in Besitz nahm. Dieses bewog uns alle zum murren; und wir gingen mit einander zu Rath, wie wir ihnen mit gleichen Maaß messen möchten. Allein, sie waren so wachsam und beständig auf ihrer Hut, daß es nicht möglich fiel, etwas wider sie zu beschliessen.

sen. So offt wir uns zur Ruhe begaben, pflegten sie Schildwachen über uns zu setzen. Eines Nachts wurden wir, auf Befehl unsers neuen Hauptmanns Velasques, aus unserm Schlaff aufgewecket. Als wir auf das Deck kamen, vermeldete er uns, man habe windwärts von uns ein Schiff entdecket. Und die Ursache, daß ich euch holen lassen, sprach der Hauptmann, ist diese, weil wir gesonnen sind, solches anzugreiffen, und zur Beute zu machen, es mag vor Nation seyn was es will, die Spanische ausgenommen. Als uns Herr Matthews auf Englisch verdollmetschet, was er gesagt hatte, wurde mein Unwillen so groß, daß ich mich kaum enthalten konnte, ihm nach der Kehle zu greiffen und ihm den Schlund heraus zu reissen. Endlich aber überwande meine Vernunfft meine Gemüthsbewegung, daß ich wieder gelassen wurde. Ich ersuchte den Herrn Matthews, ihm wissen zu lassen, er sollte sich keine Rechnung darauf machen, daß wir fechten würden, wenn es Engeländer, und also unsere Landsleute wären. Aber er schwur, wir sollten und müsten fechten, und wenn es unsere eigenen Väter wären. Ich bat den Herrn Matthews, ihm zu vermelden, daß ich meines Theils keinen Degen zucken, ja keinen Finger regen würde, es möchte seyn von was vor Nation es wollte. Und was seine Drohungen, uns zu tödten, beträffe, wäre es

besser,

besser, zu sterben, als mit einer so undanckbaren Rotte, wie sie wären, in Gesellschafft zu leben. Das Schiff, an statt seinen ersten Lauff zu halten, spannte nun alle Seegel auf, die es hatte, und ging auf uns loß, welches sie bey unsern Wortstreit nicht gewahr wurden. Der Hauptmann fing hierauf an, aus einen gelindern Thon zu pfeiffen, und hielte vor das rathsamste, vor dem Wind hinweg zu steuren und ihnen aus dem Gesicht zu kommen. Daher er die armen Türcken mit seinem Bastinado oder Prügelsuppe tapfer antrieb, von allen ihren Kräfften zu rudern daß ich Mitleiden mit ihnen hatte. Als wir nach dem Schiff sahen, das uns verfolgte, konnten wir erkennen, daß sie Englische Flaggen ausgesteckt hatten, worüber wir Engeländer uns von Herzen erfreueten. Wir berathschlagten uns demnach, wie wir die Galeere aufhalten möchten. Denn mit Seegeln und Rudern strichen wir schneller fort als jene. Endlich entschlosse ich mich, eine Pistole zu ergreiffen und ihm durch den Kopf zu schiessen, es möchte ablauffen wie es wollte. Also griff ich unvermerckt nach einer Pistole. Massen sie ihr Gewehr zum Angriff in Bereitschafft gelegt hatten. So bald ich die Pistole mit meiner rechten Hand gefasset hatte, ging ich auf den Velasqves loß, und nahm ihn mit meiner lincken Hand bey dem Halß, und setzte ihm die Pistole an die

Brust, mit Bedrohung, ihn auf der Stelle zu erschiessen, wo er oder seine Leute den geringsten Widerstand thäten. Es kamen unterschiedene von seinen Cameraden zugelauffen, ihm Beystand zu leisten, wurden aber von Herrn Matthews aufgehalten, der ihnen zu erkennen gab, woferne sie sich unterstünden, eine Hand anzulegen, so wäre ihr Hauptmann des augenblicklichen Todes. Dieser Lerm veranlaßte die Türcken, auf ihren Rudern zu liegen, und mittlerweile brachte Herr Sloan die Galeere nach dem Wind, und lag stille. Da denn das Schiff im Augenblick herauf zu uns gelangte, und ohne uns zuzuruffen, eine volle Lage auf uns herein gab. Welches uns zwey Türcken und fünffe von unsern Spaniern tödtete, worunter sich auch das undanckbare Monstrum Velasqves befande, und mich warff der Wind von einem Schuß nieder auf das Deck, aber ohne allen weitern Schaden. Wir hatten gar keine Flaggen ausgesteckt, ausser der Fahne oben an dem Gipfelmast oder der Stange, welches zu erkennen gab, daß wir ein Türckisches Schiff wären. Ich schickte den Georg Kirk hinauf, diese Fahne auch herab zu nehmen. Welches verhütete, daß sie nicht noch einmahl losfeurten. Hierauf riefen sie uns zu. Und nachdem wir ihnen zu erkennen gaben, daß wir Engeländer wären, so sandten sie alsbald

zween

zween Boote wohl bewaffnet zu uns am Boord, und nachdem wir ihnen erzehlet, wie es mit uns stünde, griffen wir unsere nichtswürdigen Spanier und Portugiesen und banden sie. Wir sahen, daß es ein Englisches Kriegsschiff sey, und befanden, auf weiteres Nachforschen, daß es der Rubin war, auf welchem der Hauptmann Walton commandirte, so nach der Flotte in West-Indien wollte. Sie hatten dem Hauptmann Young mit seinen Leuten begegnet, die ihren Lauff nach Engeland genommen, weil sie durch das Gefecht, so sie mit der Türckischen Galere gehabt, auf der wir uns befanden, dermassen geschwächet gewesen, daß sie ihren Weg nach West-Indien nicht fortsetzen dürffen. Also hätten sie ihren meisten Vorrath am Boord des Rubins geschaffet, und die übrigen Leute und Sachen sollten folgen, so bald sie solche in einem andern Schiff am Boord bringen könnten. Nun waren zwey Männer dabey, die auf des Hauptmann Youngs Schiff Passagierer gewesen, und am Boord des Rubins gesetzt worden, ihre Reise fortzusetzen. Als diese die Galere gesehen, hatten sie solche gleich gekannt, daß es diejenige wäre, so sich mit dem Hauptmann Young auf dem Tyger (Schiff) in ein Gefecht eingelassen; Und dieses war die Ursache gewesen, daß sie alsbald Feuer auf uns gegeben, ohne uns erst

zuzuruffen, wie sonst in dergleichen Fällen gebräuchlich ist.

Es war mir ungemein lieb, eine Gelegenheit zu finden, meine Reise fortzusetzen. Ich machte meine Aufwartung bey dem Hauptmann Walton, der mich sehr freundlich aufnahm. Indem wir uns mit einander berathschlagten, was wir mit unsern Gefangenen anfangen wollten, wurden wir gewahr, daß die Galere tiefer im Wasser lag, als sichs gehörte; Und als wir solche untersuchten, befanden wir, daß sie ein Schuß zwischen **Wind und Wasser** durchdrungen hatte. Es war ihr aber unmöglich beyzukommen, solches zu verstopfen. Also nahmen wir heraus, was wir hinweg bringen konnten; und als wir den Galeeren-Sclaven die Fesseln loßschliessen wollten, war der Schlüssel nicht zu finden, und die Galere wollte alle Augenblick zu Grunde sincken; Sie sanck auch, ehe wir die Fesseln zerschlagen konnten, mit den 20. armen unglückseligen Türcken allen, wie auch den Spaniern, die, weil sie gebunden waren, sich nicht helffen konnten, und wir nicht so viel Zeit fanden, ihnen Beystand zu leisten, würcklich zu Grunde. Ich muß gestehen, es ginge mir recht nahe, so viele arme unglückselige Leute so jämmerlich ersauffen zu sehen, da es zehen oder zwölff Minuten vorher in unsern Vermögen gewesen, ihnen das Leben zu retten. Der

Haupt-

Hauptmann Walton war von Herzen darüber betrübt, und zeigte ein Gemüth voller Leutseligkeit. Wir hatten den Hauptmann, nebst zween Engeländern und dem Franzosen dem Renegaden, eben am Boord gebracht. Der Hauptmann war so niedergeschlagen, daß er weder essen noch trincken, sondern, wie wir muthmaßten, sich zu todt hungern wollte. Der Hauptmann Walton gebrauchte alle mögliche Mittel, ihm einen Muth einzusprechen. Es war aber alles vergeblich. Er wollte nicht einmahl Antwort geben, wenn er um etwas gefragt wurde. Und ohngefähr acht Tage darauf, nachdem wir ihn am Boord genommen, wurde er in seiner Hangmatte todt gefunden. Einer von den Engeländern berichtete uns, daß er sich selbst mit Gifft vergeben hätte. Denn er sagte stets, wenn er von den Engeländern sollte gefangen genommen werden, so wollte er sich eher selbst umbringen, als die Straffe auf sich nehmen, die man ihm zuerkennen würde. Die andern vier Engeländer, die mit zu unserer Befreyung behülflich gewesen, waren dem Schein nach, alle Mahometaner, wie ich vorher berühret habe. Das ist, solche, die äuserlich von der christlichen Religion abgefallen, aber doch derselben in ihren Herzen noch zugethan waren, wie auch meine drey Cameraden, die im Boot mit mir gefangen worden. Denn

sie

sie sagten zu mir, sie hätten es nur deswegen gethan, damit sie Gelegenheit finden möchten, ihre Freyheit wieder zu erlangen. Die Worte, so gebraucht worden, ob es schon in einer Sprache gewesen, die sie nicht verstanden, hätten ihnen ein Grausen verursachet, als sie solche aussprechen müssen; Sie hofften dahero, GOtt werde ihnen wegen ihrer Sünden Genade wiederfahren lassen, weil sie solche von dem Augenblick an, nachdem sie solche begangen gehabt, herzlich bereuet hätten.

Herr Matthews der Chirurgus, Georg Jenkins, William Ashton und Ralph Smallwood waren in einem Schiff, die zween Brüder von Bristol genannt, so nach Scanderoon gewollt, nach einen hartnäckigten Gefecht, zu Gefangenen gemacht worden, wobey alle andern geblieben, bis auf die obbemeldten viere, die gefangen und vor Sclaven verkaufft worden, auch etliche Jahre darvor dienen müssen, bis sie sich mit den Franzosen, die ihre Freyheit zu erlangen, gleichfalls ihr Leben gewaget, eines Boots bemächtiget, mit welchen sie in die See hinausgegangen, und sich lieber den Wellen und einem offenen Boot anvertrauen wollen, als in ewiger Sclaverey zu leben.

Aber Hamet, der Renegado, dessen Tauf-Nahme Ludwig Gordon geheissen, hatte Nachricht von ihrer Flucht erlanget. Dahero er ihnen mit einer schnellen Galeere nachgefolget, und sie auch zu Gesicht bekommen. Als

Herr

Herr Matthews, (der die Sache auf diese Weise erzehlet) nebst seinen Cameraden gesehen, daß es ihnen unmöglich sey, zu entrinnen, wären sie auf eine List bedacht gewesen, daß sie des Renegado Hamets geneigten Willen gewinnen möchten. Denn da sie gesehen, daß keine Möglichkeit sey, davon zu kommen, hätten die vier Engeländer den Franzosen den Vorschlag gethan, das Looß zu werffen, dieses sollte den Ausschlag geben, welche viere gebunden werden sollten. Da denn die andern viere alsbald zurück rudern und sich stellen sollten, als ob sie keineswegs den Vorsatz gehabt, sich hinweg zu begeben oder durchzugehen, wobey sie unsere Sache so gut vorstellen sollten, als sie nur könnten. Diesem nach loseten wir. Da denn das Looß die vier Franzosen traff. Also banden wir sie, und ruderten zurück. Wir begegneten der Galeere zu rechter Zeit, und gaben den Türcken zu erkennen, daß wir mit den vier Franzosen aus fischen gegangen wären, da hätten sie uns mit Gewalt zwingen wollen, mit ihnen in ihrem Boot nach Spanien zu rudern. Weil wir aber dieses nicht thun wollen, wäre es zum Handgemenge gekommen, da wir uns ihrer bemächtiget, sie gebunden, und sie also wieder zurück brächten. Die Franzosen hielten treu bey ihrem Versprechen, und widersprachen uns niemahls in unserer Erzehlung. Hamet wurde hierauf ganz höflich gegen uns,

und

und trauete uns völlig. Er machte mich zum Chirurgum über die Galere, den Herrn Jenkins zum Aufseher über die Sclaven, und unsern zwey andern Cameraden trug er gleichfalls einige ihnen beliebige Verrichtungen auf. Wir thaten unterschiedene Reisen mit ihm, und nahmen manches Schiff hinweg, traffen aber niemahls ein einziges Englisches Schiff an, bis wir mit dem Tyger in das verzweiffelt scharffe Gefecht geriethen. Die vier Franzosen wurden zu Sclaven gemachet, und auf einer andern Galere ans Ruder geschmiedet, welche ohngefähr vor zwey Monaten von einem Spanischen Kriegsschiff hinweg genommen worden, und sie also dadurch ihre Freyheit erhalten.

Die andern zween Engeländer und der Franzoß, die in der Cajüte gefangen genommen worden, bekannten, daß sie vieler Ubelthaten schuldig wären, insonderheit aber der treulosen Verläugnung ihres Heylandes. Allein sie empfänden nunmehro in ihren Herzen und Gemüthern eine ernstliche Reue, und bathen, daß ihnen der Hauptmann Walton vergeben, und ihre Wiederruffung vor keine Falschheit, worzu sie die gegenwärtige Gefahr verleite, sondern vor ein wahres Zeichen der göttlichen Erleuchtung annehmen möchte. Der Hauptmann Walton vergab ihnen willig; und da wir einen Capellan auf dem

Schiff

Schiff hatten, so taufften wir sie wieder. Es schienen auch diese Menschen hernach würcklich eine wahre Erkenntniß ihres seeligen Zustandes zu besitzen. Der Hauptmann Walton und ich, vertraten die Pathenstelle bey allen. Daher hielten wir uns verbunden, Sorge zu tragen, daß sie in dem christlichen Glauben besser unterrichtet würden. Obschon diese Täufflinge bereits solche Jahre erreichet hatten, daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit ohne Bürgen oder Taufzeugen verstehen konnten. Wir sehen viele, die dieses Amt auf sich nehmen, selten aber bedencken, was solches auf sich habe, oder ihre Schuldigkeit erfordert. Sie sehen es weiter vor nichts, als eine äuserliche Ceremonie an, da sie doch, wenn sie die Sache gebührend erwögen, solche von der höchsten Wichtigkeit befinden würden. Denn die Pflicht rechtschaffener Gevattern, Pathen und Taufzeugen erfordert, daß sie das junge Pflänzlein heegen und auferziehen, bis es vermögend wird, Früchte der Gottseligkeit und guten Wercke herfürzubringen. Viele aber machen es heut zu Tage fast wie die Schildkröten mit ihren Eyern; Sie legen solche, bedecken sie mit Sande, und bekümmern sich weiter nicht darum.

Wir kamen wieder in unsern vorigen Lauff, und setzten solchen glücklich fort. Als wir in die Breite des Tropici gelanget waren, musten sich

sich unsere Leute, wie das vorige mahl, untertauchen lassen. Allein es war eine grosse Meuterey unter den Seeleuten. Der Hauptmann hatte drey Hunde am Boord, und sie wollten haben, daß diese so wohl untergetaucht würden als sie, woferne er nicht die gewöhnliche Lösung entrichten wollte. Und als dieses versprochen wurde, gaben sie sich wieder zufrieden; und die Seeleute und Hunde wurden mit einander ausgesöhnt, daß sie einander nicht bey den Ohren kriegten.

Wir holten ein Englisches Schiff ein, welches durch ein Gefecht mit einem Spanischen Seeräuber grossen Schaden gelitten hatte. Es hatte alle seine Mastbäume verlohren: Sie hatten zwar eine grosse Raa an statt des Hauptmasts aufgerichtet, konnten aber wegen des Lecks wenig Weg zurücklegen. Unser Hauptmann sandte ein Boot am Boord, und leistete ihnen allen möglichen Beystand. Und da er vernahm, daß es nur erst zwey Tage wäre, seit dem das Treffen vorgefallen, so machten wir uns Hoffnung, den Caper noch aufzutreiben, weil derselbe, wie wir von den Schiffleuten hörten, eben so sehr geschwächet wäre als sie selbst. Also spanneten wir alle Seegel auf, die wir hatten. Und ob es schon in der Nacht war, strichen wir doch aufs schnellste fort. Das Schiff, so wir verliessen, beurlaubte uns mit fünff Kartaunen, welches

wir

wir mit drey andern beantworteten. Und ohngefähr eine viertel Stunde darauf, hörten wir unterschiedene Stücke nur dann und wann lösen, als ob ein Schiff in Noth wäre. Es verging auch kaum noch eine Stunde, so wurden wir ein Licht gewahr, auf welches wir gerade zu seegelten; Und als wir hinzu kamen, befanden wir, daß es das Spanische Schiff sey, welches sich mit dem andern Englischen Schiff vor zwey Tagen in ein Gefechte eingelassen hatte. Das Licht, so sie machten, war nur eine grosse Laterne, die sie oben an ihrem grossen Mastbaum ausgehangen hatten, damit wir sie desto eher gewahr werden möchten. Wir riefen ihnen alsbald zu, und geboten ihnen sich zu ergeben. Sie gehorchten willig, und baten um unsern Beystand, dessen sie höchstens benöthiget waren. Denn das Wasser drang alle Augenblick gewaltiger auf sie hinein, und in der Zeit von einer Stunde sanck das Schiff zu Grunde. Wir hatten aber die Leute alle gerettet, deren 23. an der Zahl. Nachdem sie in dem Gefecht mit dem Englischen Schiff 27. Mann verlohren, und unterschiedene Schüsse zwischen Wind und Wasser bekommen hatten, welches sie nicht innen worden, bis sie zwey Fuß tief Wasser im Raum (oder unten im Schiff) entdecket, und keine Hoffnung vor sich gesehen, von dem unbarmhertzigen Feind, dem Meer,

errettet zu werden, wenn wir ihnen nicht noch zu rechter Zeit zu Hülffe gekommen wären. Allein die Freude über ihrer Errettung vom Tode wurde dadurch ziemlich versalzen, daß sie zu Gefangenen gemacht wurden. Und da sie Seeräuber waren, zu einer Zeit, da die Englische und Französische Nation einander keinen Krieg angekündigt hatten, so musten sie nicht ohne Ursache befürchten, am Leben gestrafft zu werden, wenn sie ans Land kämen.

Das Schiff ginge so geschwind zu Grunde, daß wir sonst nichts als die Leute retten konnten, welches in die vier Stunden hinweg nahm; alsdenn setzten wir unsern Lauff fort, und erreichten gegen Abend um vier Uhr die Insul Barbadoes, wo wir unsere Spanischen Gefangenen ans Land setzten. Der Hauptmann Walton gab dem Statthalter von dem, was vorgefallen, Nachricht, und überliesse es seiner Klugheit und Bescheidenheit, mit ihnen zu verfahren, wie er es vor recht und billig befinden würde.

Den 23. Junii seegelten wir nach Dominico ab, wo wir ohne dem geringsten Zufall anlanten. Hier ging ich mit unterschiedlichen von unsern Leuten ans Land, Holz und Wasser für unser Schiff zu holen. Die Einwohner erwiesen sich sehr höflich, und kamen in ihren Canoes zu uns am Boord.

Diese

Diese Indianer sind meistentheils lange, und starcke Leute, wohlgestalt an Leibe und Gliedern, aber sehr schwache Köpfe. Denn ein eintziges Glaß Rum pflegt sie truncken zu machen. Sie lieben dieses Getränck ungemein, und pflegen solches zu fordern, so bald als sie zu einem am Boord kommen. Sie tragen keine Kleider, ausser ein kleines Schößlein um ihre Lenden. Die meisten aber haben Stücken Kupfer in Gestalt eines drey viertel Monden in ihrer Nase und Ohren. Ich gab einem von diesen Indianern ein paar Hosen, welche er auf diese Weise anzuziehen suchte. Erstlich steckte er seine zwey Arme in die Hosen hinein, und ersuchte einen von seinen Cameraden, ihm den Hosenbund hinten am Halß zuzuknöpfen. Als wir ihm aber wiesen, wie er es machen sollte, zog er solche zwar recht an, ging aber darinnen, als ob er vormals Fesseln getragen hätte, und war so unleidlich darüber, daß er sie gar bald wieder auszog, und uns durch Zeichen zu verstehen gab, daß er lieber einige Wäsche dafür haben wollte. Ich gab ihm daher eine lange Halßkrausse, und bande ihm solche sauber um den Halß. Da hätte man sollen sehen, wie der Kerl strotzte. Kein Hauptmann kan vor seinem Regiment gravitatischer einhertreten, wenn sie marchiren oder auf die Parade ziehen.

Ich streifte mit diesen Indianern etliche Meilen in das Land hinauf, und sahe ihre Hütten, die drey Fuß tief in die Erde gegraben, und hernach ohngefähr sechs Fuß hoch über die Fläche erhoben und mit Baumrinden bedecket, auch bisweilen durch ein paar lange Stangen in unterschiedene Gemächer abgetheilet waren, wo Väter, Söhne und Töchter ohne Unterschied bey einander liegen.

Den Tag vorher, ehe wir abseegelten, (nachdem wir uns mit Holz und Wasser versehen hatten) ging ich hinauf in die Indianischen Hütten, einige Kleinigkeiten vor ihre Bogen und Pfeile zu vertauschen. Und als ich wieder zurück auf das Schiff zuging, verlohr ich meinen Weg. Ob ich nun schon gedachte, ich wollte mich wieder zu recht finden, so kam ich doch an diejenige Gegend des Gestades, wo kein Schiff zu sehen war. Und da ich weiter Westwärts, längst dem Strand hin zu gehen suchte, stunden mir unterschiedene hohe und spitzige Felsen im Weg, über die ich mich hinüber zu kommen, vergeblich bemühete. Ich nahm daher einen Umschweif, und suchte neben den Felsen hin zu lauffen, konnte aber den Bay, wo das Schiff vor Ancker lag, nicht finden. Ich geriethe hierüber in grausame Verwirrung. Und ob ich schon sehr müde war, so faßte ich dennoch den Schluß, mich nach den Pfad umzusehen, auf welchem ich

wieder

wieder zurück zu einer von der Indianer Hütten gelangen möchte, um daselbst einen Indianer zu bekommen der mich zu recht weisen könnte. Allein ich sahe so viele und mancherley Fußsteige vor mir, daß ich nicht wuste, welchen ich erwählen sollte. Endlich ging ich auf einen fort, und kam auch zu etlichen Hütten, nicht aber zu denjenigen, wo ich hergekommen war. Ich durchsuchte solche, konnte aber keinen von den Indianern darinnen antreffen. Ich spatzirte von dar ein wenig weiter, bekam aber einen Anblick zu Gesicht, der mir Entsetzen und Grausen verursachte. Neben dem Rand eines dicken Waldes fande ich einen von unsern Leuten ermordet, der einen Pfeil im Halß stecken hatte; Und aus der Positur, in welcher er lag, schlosse ich, daß solches geschehen seyn müsse, als er seine Nothdurfft verrichtet. Dieser Anblick erschreckte mich dermassen, daß ich nicht daran gedachte, in was vor einem unglückseligen Zustand ich mich befände, bis ich durch ein Geräusche und lautes Geplauder, so ich im Walde zur rechten Hand hörte, aus meiner Fühllosigkeit erwecket wurde. Dieses setzte mich in grausame Furcht, daß ich so weit von dem Getöse hinweg lief als mir möglich war. Denn ich zweiffelte im geringsten nicht daran, daß ich, wenn sie mich erhaschten, kein besseres Quartier finden würde, als dieser arme unglückselige Mensch, der vielleicht sein

Leben verlohren, weil er mich gesuchet. Nachdem ich eine gute Strecke hinweg war, ging ich in das Gehölze hinein, und wagte es, hinauszugucken, da ich denn (wiewohl es schon anfing finster zu werden) erblickte, was sie machten.

Sie schnitten dem armen Kerl den Kopf ab, und rissen ihm seine Eingeweide auf eine recht unmenschliche Weise aus dem Leibe. Hier mag man nun urtheilen, wie mir zu Muthe gewesen seyn müsse. Meine Gedancken waren so verworren, daß ich wohl sagen mag, ich habe damahls gar nichts gedacht. Als dieses geschehen, bemerckte ich, daß ihn achte auf vier Stangen hinweg trugen und auf ihre Zelte zu gingen. Als sie hinweg waren, und ich so viele Zeit fande, daß ich mich wieder besinnen konnte, ging mir allemahl ein Pfeil durchs Herz, so offt ich daran gedachte. Jedennoch fassete ich mich wieder, und setzte mein Vertrauen auf den allmächtigen GOtt, der Hoffnung, daß er mich aus dieser Gefahr erlösen werde, gleichwie er mich durch seine Barmherzigkeit schon so viele augenscheinliche andere Gefahren überwinden lassen.

Ich kroche noch weiter in den Wald hinein, ein wenig auszuruhen und meine abgemattete Glieder zu erfrischen. Alleine meine aufrührischen Gedancken erhielten mich die ganze Nacht wachend. Als der Tag herannahete,

begab

begab ich mich immer tiefer in den Wald hinein; nicht nur diese barbarischen Indianer zu vermeiden, sondern auch zuzusehen, ob ich nicht an der andern Seite einen Fußsteig finden könnte, der mich zu den Bay leitete, wo unser Schiff lag. Ehe ich aber noch aus dem Gehölze hinaus gelangen konnte, hörte ich ein Stück lösen; worüber ich mich so wohl erfreute als betrübte. Es erfreuete mich, weil ich daraus schlosse, daß das Schiff nicht weit seyn könnte. Betrübte mich aber auch, wenn ich bedachte, wie solches sonder Zweiffel ein Zeichen wäre, daß das Boot am Boord kommen sollte, und vielleicht könnte es geschehen, daß sie denselben Augenblick unter Seegel gingen. Ich rennte mit aller möglichen Eile fort, aber mit einem zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Gemüthe. Ich gelangte endlich zum Busch hinaus, und nahm meinen Weg nach derjenigen Gegend zu, wo ich dachte, daß der Knall vom Stück hergekommen, konnte aber keinen Pfad antreffen. Jedoch gelangte ich endlich bis auf die Spitze eines Felsen, von welchem ich hinaus auf die See sehen konnte. Da ich denn mit äuserster Betrübniß unser Schiff, nicht über eine halbe Meile vom Ufer, unter Seegel erblickte. Ich risse alsobald mein Hemd vom Leibe, und hing es an einen Stecken, den ich statt eines Wanderstabs abgebrochen hatte. Allein das Zeichen, so ich

ihnen damit zu geben suchte, half mich nichts. Denn sie sahen nichts davon. Die Verzweiflung fing nun an, über meine Vernunfft zu herrschen; und ich hatte mehr als einmahl in Willens, mich vom Felsen hinab zu stürzen, damit ich nur meines Elendes ein Ende machen möchte. Allein, ich fühlte iederzeit eine geheime Bestraffung meines stutzigen Gewissens; und endlich faßte ich den Schluß bey mir, mich allem, was mir begegnen möchte, mit einer völligen Ergebung in den Willen des Himmels standhafft zu unterwerffen. So bald als mir das Schiff aus dem Gesicht war, stieg ich vom Felsen hinab, (weil ich zuvor nicht so viel Kräffte hatte, von der Stelle zu gehen) und bemühte mich, einige Speise zu suchen, wurde aber durch einen erschrecklichen Lermen, den ich hörte, davon abgehalten, welcher mich wieder in den Wald hinein triebe, Schirm und Sicherheit zu suchen. Aber ie weiter ich ginge, ie deutlicher hörte ich das Getümmel. Daher ich nicht wuste, was ich thun sollte. Dennn es nahm zuletzt auf allen Seiten zu, und wurde immer gröſſer. So, daß ich mich in einem dicken Gebüsche niederlegte, und so enge zusammen kroche, daß es ihnen unmöglich war, mich zu sehen, sie müsten denn über mich hinweg fallen, und mitten ins Gebüsche hineinkommen. Ich hatte meinen Bogen und Pfeile hinweg geworffen, weil sie mir nichts

nütze

nütze waren; Sondern ich hatte nur meinen Degen noch, den ich aber keineswegs zu gebrauchen gesonnen war. Der Lermen kam mir so nahe, daß ich die Tritte ihrer Füsse, und das Rauschen der Aeste und Sträucher um mich herum hören konnte. Endlich aber ging es nach und nach vorüber, so, daß ich eine Weile nichts mehr von ihnen verspürte.

Als ich befande, daß alles stille wäre, stunde ich auf und sahe mich ein wenig um. Da ich sie denn auf der Ebene mit unterschiedenen andern Indianern, die mir, ob es schon in einer ziemlichen Entfernung war, bekannt vorkamen, in Streit verwickelt sahe. Ich merckte an, daß unterschiedene darunter zur Erden fielen. Endlich schienen diejenigen Indianer, die mit Schreyen und Lermen durch den Wald gingen, den kürzern zu ziehen, und wurden von der andern Parthey gänzlich zurücke getrieben. Die sie aber nicht weiter verfolgten, sondern ihre Pfeile nach ihnen fliegen liessen. Und einer davon kam unter die Sträucher, wo ich lag, worüber ich kein klein wenig erschrack. Denn ich dachte nun nicht anders, als daß sie kommen, ihre Pfeile suchen, und mich finden würden. Nachdem das Getümmel vorüber war, entschlosse ich mich, aus dem Wald herauszugehen, und denjenigen Indianern nachzufolgen, die den Sieg davon getragen hatten. Weil ich hoffte, daß sie vielleicht von

einer mildern Art, und nicht so barbarisch seyn möchten, als die andern, die durch den Wald hinrennten, welche, wie mich däuchte, viel entsetzlicher aussahen, als diejenigen Indianer, die ich in derselben Gegend der Insul gesehen hatte, wo wir zu landen pflegten, um Holz und Wasser zu bekommen. Also raffte ich mich auf, und nahm meinen Weg zum Wald hinaus, den Indianern nach. Wurde aber bald gewahr, daß zween Indianer und vier Indianische Weiber auf mich zukamen, die sich vielleicht währenden letztern Streit versteckt gehabt. Es hätte mich nichts geholffen, wenn ich gleich fliehen wollen. Denn sie hatten mich einmahl gesehen. Und wenn ich Reißaus genommen, so würden sie mir ihre gefiederten Bothen bald nachgesandt haben. Also erwählte ich lieber, ihnen beherzt entgegen zu gehen. Als wir ohngefähr noch vierzig Schritte von einander waren, wollte einer von den Indianern nach mir schiessen, wurde aber von einer ihrer Weiber davon abgehalten. So bald ich ihnen ein wenig näher kam, sahen sie mich mit seltsamen Geberden und wunderlicher Verdrehung ihrer Gesichter von oben bis unten an. Ich legte meine Hand auf mein Haupt und meine Brust, welches bey den Indianern ein Zeichen der Unterwürffigkeit ist. Sie gaben mir hierauf durch Zeichen zu verstehen, daß ich mit ihnen gehen müste.

Dessen

Dessen ich mich auch nicht weigerte. Denn wo ich nicht mit gewollt hätte, so würden sie mir schon Beine gemacht haben. Daher trollete ich lieber freywillig mit. Als wir zum Wald hinaus gelanget waren, wollte einer von den Indianern haben, daß ich meinen Rock und Weste ausziehen sollte. Ich durffte solches nicht abschlagen. Den Rock warff er seinem Cameraden um, und die Weste zog er selber an, worinnen er strotzte wie ein Calecutischer Hahn bey seinem kauder-kauder-kauder! Ich gab mein Schnupftuch und Halßtuch derjenigen Frau, die den Indianer zurückhielte, der nach mir schiessen wollte. Sie nahm solches mit grossen Freuden an, und schiene recht wohl mit mir zufrieden zu seyn. Als wir bey ihren Hütten angelangeten, kamen zum wenigsten hundert gräßliche Indianer heraus, die alle um mich herum stunden, und ein langes Gespräch mit denen hielten, die mich mitbrachten. Allein, die zwey Indianer musten ihre Kleider, die sie mir weggenommen hatten, wieder hergeben, und solche zween der ältesten Indianer abtreten, welche solche alsbald anzogen, und sich recht viel damit wusten. Sie gaben mir einigen Reiß, nebst andern nach ihrer Art gekochten Speisen. Worinnen aber solche bestanden, habe ich niemahls erfahren können. So habe ich auch dergleichen nicht wieder zu essen bekommen, so lange ich unter

ihnen

ihnen war. Als die Nacht herbey kam, wurde ich allein in eine Hütte geführt, und die Thür hinter mir zugeschlossen. Ich hatte ein Stück Matte, darauf zu liegen, aber nichts, womit ich mich zudecken konnte. Nunmehr hatte ich Zeit und Gelegenheit, eine ernstliche Betrachtung über meine unglückseeligen Umstände anzustellen. Welches mir vorher die Furcht, worinnen ich schwebte, nicht verstattete. Ich war gänzlich überzeugt, daß es niemahls gefährlicher um mich ausgesehen. Denn ich hielte sie vor Cannibalen oder Menschenfresser, und versahe mich nichts gewissers, als daß sie mich zum Schlachtopfer ihrer Raubbegier machen würden. Ich brachte die Nacht in tausend Aengsten und beständiger Unruhe zu. Nichts destoweniger aber waren meine Sinnen dermassen ermüdet, daß ich, so zu sagen, auch wider meinen Willen einschlief. Und des Morgens wurde ich von vier alten Indianern aufgeweckt, welche mich besuchten, und mir durch Zeichen zu verstehen gaben, daß ich ihnen nachfolgen sollte, welches ich auch ohne Anstand thate. Als ich hinaus, mitten auf die Ebene, vor die Thüren ihrer Hütten gelangte, brachten sie unterschiedene von ihren Weibern hin vor mich, und gaben mir durch Zeichen zu erkennen, ich sollte eine davon zu meiner Gehülffin oder Schlaffgesellin nehmen, woferne

ich

ich nicht des Todes seyn wollte. Ich muß gestehen, dieser Heyraths-Contract gereichte mir zu gar schlechten Vergnügen. Allein, sie gaben mir nicht viel Zeit, die Sache zu erwägen und derselben erst lange nachzudencken. Also erwählte ich diejenige, der ich mein Schnupftuch und Halßtuch geschenckt hatte. Da denn alsbald die übrigen alle beurlaubet wurden. Und meine Braut, und ich (als Bräutigam) wurden zu einer Hütte geführet, allwo unterschiedene alte Indianer auf mich warteten, die Ceremonie zu vollziehen. Als ich, nebst meiner Braut, hin für sie kam, hiessen sie uns nieder sitzen. Worauf uns beyden die Füsse mit Wasser gewaschen wurden. Nach diesem brachten sie uns ein Stück von ihrem Indianischen Kuchen oder Brodt, davon sie mir ein Stück abzubrechen, und es meiner Braut zu geben befohlen. Sie kam hierauf und legte ihre Hand auf meine Brust. Alsdenn kniete sie nieder, und setzte meinen rechten Fuß auf ihren Nacken. Als dieses geschehen war, stunde sie auf und ging hinaus, kam aber alsbald wieder und brachte mir ein Stück auf Kohlen gebratenes Fleisch, welches sie in kleine Stückgen zerrisse, und mir solche ins Maul steckte, und stunde vor mir, so lange als ich aß. Ich muß gestehen, ich war so hungrig, daß ich meine Leckerbißgen mit guten Appetit verzehrte. Massen ich in vier Tagen keinen Bissen

Fleisch

Fleisch gegessen hatte. Allein zu meiner Braut hatte ich eben keine so gar grosse Lust. Denn ob sie schon ein junges wohlgestaltes Weibsen war, so wollte mir doch die Farbe ihrer Haut nicht gefallen. Als ich gegessen hatte, wurde ich mit meiner Braut in eine Hütte gestecket, und ohne Licht und ohne Lampe hinein gesperret. Aber das gemeine Sprüchwort: Im finstern sind die Kühe alle schwarz*, wollte bey mir nicht recht eintreffen. Am Morgen wurden wir durch einen schrecklichen Lerm, der rund um unser Zelt herum war, aufgewecket. Worüber ich anfangs von Herzen erschrack, befande aber hernach, daß es ein Epithalamium oder Brautlied bey ihnen seyn sollte. Als sie diesen entsetzlichen Lerm eine Weile getrieben hatten, kamen sie, Männer und Weiber ohne Unterscheid, hinein zu uns. Die Männer kamen und ergriffen mich, und die Weiber meine neue Gemahlin; führten uns mit Freudengeschrey und einem so unangenehmen Ertönen, daß einem die Ohren davon wehe thaten, und mit allerhand seltsamen Geberdungen hinaus. Sie hielten damit an, bis wir zu einem Fluß kamen, und alsdenn schieden wir von einander. Die Männer gingen mit mir, und die Weiber

* Nach dem Englischen Sprichwort heist es: Joan's as good as My Lady in the Dark. Im finstern ist die Magd so gut als die Frau.

Weiber mit meiner Frau. Sie führten mich hinein in den Fluß, und wuschen mich über und über, und ich vermuthe, daß es die Weiber mit meiner lohfarben Kibbe eben also gemachet haben. Nachdem sie durch ihr Geschrey ein Zeichen gegeben, daß sie mich gnug gebadet und abgescheuret hätten, zogen sie mir mein Hemd und Unterhosen wieder an, und führten mich ans Ufer, wo meine Braut mit ihren Brautgespielinnen auf mich wartete. Da wir denn mit eben der lieblichen Music wieder zurücke gingen, mit welcher wir gekommen waren. Als wir bis zu den Hütten gelangeten, kamen uns die alten Indianer entgegen. Die alten Männer nahmen mich, und die alten Weiber meine Eva, und bewirtheten uns iedes besonders mit einem Gastmahl, welches ohngefähr zwey Stunden währte. Alsdenn holten sie uns aus unsern Zelten hinaus und setzten uns auf eine Banck von grünen Rasen, tanzten und sprungen auf eine so tolle und thörichte Weise um uns herum, und schnitten solche wunderliche Capriolen, daß ich mich der unsinnigen Feste der Bacchanten beym Virgilio dabey erinnerte. Denn sie zerrissen ihre Gesichter mit ihren Nägeln, und zerkratzten einander so hefftig, daß man sie vor Leute aus dem Tollhauß ansehen sollte. Und was das seltsamste ist, geschiehet solches alles in Freuden. Denn sie pflegten eine solche wiehernde

Pferde-

Pferdelache aufzuschlagen, so offt einer unter ihnen verwundet war, daß ich recht in Erstaunen darüber gerieth. Als diese Lust vorüber war, nahmen die jungen Indianer, so wohl des männlichen als weiblichen Geschlechts, mich und meine Braut mit sich in eine ihrer Hütten, und gaben uns einen Hochzeit-Schmauß mit auf Kohlen gebratenen Fischen und einem angenehmen Getränck in einem Calabash, das überaus starck war, daß es den meisten gar bald den Kopf einnahm. Aber so bald als sie ein wenig berauscht wurden, torckelten sie, einer nach dem andern hinaus, und legten sich vor die Thür der Hütten schlaffen. Mein liebes Weibgen hatte gleichfalls ein paar Schlückgen zu viel gethan; war aber so ungeheuer verliebt dabey, daß ich nicht wuste, was ich mit ihr anfangen sollte. Als die Nacht herbey kam, begaben wir uns wieder zur Ruhe, wie vorher; und wurden des folgenden Morgens wiederum durch ein grosses Getümmel und hefftiges Anstürmen an unserer Thür, oder vielmehr an unsern Korb (denn es war nicht viel besser) aufgewecket. Da denn fünff oder sechs alte Indianer mit Aexten und Beilen, und andern Werckzeugen hinein kamen, damit wir, wie ich vernahm, uns selbst mit Nahrung und Unterhalt versorgen könnten. Meine Frau zog mich bey dem Arm hinaus, und führte mich mit unsern

Bogen

Bogen und Pfeilen in den Wald, wo sie mir durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie mich wohin führen wollte, wo ich ein oder das andere Thier schiessen sollte. Wir kamen endlich unten an einen Berg, wo wir mit einiger Schwierigkeit hinauf stiegen. Als wir aber die Spitze erreichet hatten, entdeckten wir ganze Heerden Ziegen. Meine Diana schosse, und bürschete das erste mahl gleich eine. Ich aber war ein solcher elender Stümper in dieser Jägerey, daß ich nicht ein einziges mahl treffen konnte. Meine Frau hingegen war sehr geschickt und fertig darinnen, wie alle Indianer auf der Insul Dominico zu seyn pflegen. Diese meine Ehfrau schiene eine grosse Liebe vor mich zu haben, und mir, nach ihrer Art, viele Hochachtung zu bezeigen. Als wir unsere Ziege ausgeweidet hatten, nahmen wir unser Haußgeräthe, und machten ein Feuer an, etwas davon zu braten. Nachdem es fertig war, sagte ich meinem Schöpfer Danck, daß er so gnädiglich für uns arme Sterbliche sorget. Und wenn ich meine Augen gegen den Himmel, als den Sitz dessen, der uns geschaffen hat, aufhube, so richtete meine Frau ihre Augen auf mich, und sahe gleichfalls mit einer gewissen Ehrerbietigkeit hinauf. Nachdem wir gegessen hatten, danckte ich dem HErrn wieder, wie vorher, und meine Frau thate desgleichen. Das ist, sie sahe wiederum

hinauf, als ob sie etwas, wornach ich, wie sie dachte, sähe, zu erblicken vermeinte. Und als sie befande, daß sie nichts gewahr werden konnte, kam sie hin zu mir, schlug ihre Arme auf eine zärtliche Weise um meinen Halß und schiene mit einem gewissen bettelnden Thon, durch Zeichen und Worte, die ich nicht verstunde, zu fragen, was ich durch diese Erhebung meiner Augen und Hände andeuten wollte. Es ginge mir wircklich recht nahe, daß ich mich ihr nicht zu verstehen geben konnte; Denn ich konnte nicht das geringste von ihrer Sprache lernen, als etwa hier und da ein gemeines Wort. So nahm ich auch niemahls wahr, daß sie irgends einem Wesen, einige Art der Verehrung erwiesen. Sonst hätte ich ihr zu verstehen gegeben, was ich meinte. Da es mir denn nicht schwehr gefallen seyn würde, sie von ihrem abscheulichen Heidenthum zu bekehren. Denn sie war von einer überaus milden Art, sehr liebreich und freundlich, und gar nicht wie der übrige rohe Hauffe, der zu aller Ruchlosigkeit geneigt war. Auch ihre Stimme unterschiede sie von den übrigen. Denn die meisten Indianer sprachen ihre Worte im Halß aus, wie man denn solche ohne Kehllaut nicht wohl aussprechen konnte. Sie aber redete auf eine ganz andere und angenehme Weise, wenn sie etwas sagte, ob ich es schon nicht verstunde. Ich fing wircklich

wircklich an sie zu lieben, und wünschte nur, auf ordentliche Weise mit ihr verehliget zu seyn. Sie konnte mir iedes Wort, das ich ihr auf Englisch vorsagte, nachsprechen. Ich konnte es aber nicht dahin bringen, daß sie mir ganze Sentenzen oder Redensarten nachgesprochen hätte. Sondern sie wiederholte nur alles, wie ein Papagey. Nachdem wir unsere Jagdlust gebüsset hatten, wollte ich über den Berg hinüber gehen, das Land zu besehen, und spatzierte einen guten Weg auf und nieder. Merckte aber an, daß meine Frau ganz unruhig war, insonderheit wenn ich an den Abhang des Bergs gelangte. Auf der andern Seite, (so etwa eine halbe Meile hinüber war) thate ich einen Versuch, hinab zu gehen. Da ergriffe sie mich bey dem Arm, und zog mich mit aller Gewalt zurück, und schiene mir mit vielen flehentlichen Geberden anzulegen, daß ich es nicht thun sollte. Und wenn sie merckte, daß ich es wieder vornehmen wollte, fing sie so jämmerlich an zu schreyen, daß es mich abschreckte, solches öffter zu versuchen. Ich bemühte mich ihre Meinung heraus zu bringen, konnte aber nichts rechts aus ihren Worten schliessen, das mir einiges Licht gegeben hätte. Ausser, daß sie ihren Bogen und ihre Pfeile in die Hände nahm, und durch drohende Geberden zu verstehen gab, daß Gefahr dabey wäre. Als wir heimwarts gingen, lag mir

dieser wunderliche Zufall immer in Gedancken, und ich war ungemein begierig, dieses Rätzel aufzulösen. Und so offt ich mit meiner Frau auf die Jagd ging, wäre ich überaus gerne die andere Seite des Bergs hinunter gewesen. Dieser Berg war von einer erschrecklichen Länge, und erstreckte sich von Osten nach Südwesten, fast über die ganze Insul hin. Ich wuste nicht, wie ich solches anfangen sollte, daher stellte ich mich einsmahls, als ob ich ganz müde von der Jagd wäre, und legte mich nieder, eine Weile zu schlaffen. Da mir denn meine Frau, nach ihrer gewöhnlichen guten Art, Gesellschafft leistete; und es währete nicht lange, so sahe ich sie in einem vesten Schlaff liegen. Ich stunde geschwind auf, und stohle mich sachte hinweg, meine vorgenommene Reise anzutreten; Gelangete auch von meiner Frau hinweg, ohne daß sie aufwachte, und kam bis zum Abhang des Bergs, den ich übersehen konnte, und fande keine Schwierigkeit hinab zu steigen. Als ich bis an den Fuß des Bergs gelanget war, gefiel mir die Ebene des Erdbodens und die Aussicht um mich herum, ungemein wohl, die ich mit nichts besser vergleichen konnte, als mit dem Thal zu Esham in Worcestershire, wenn ich die Häuser und Städte darinnen ausnahme. Ich war das Thal bey nahe eine Stunde auf und nieder spatzieret, und stunde im Begriff eben denselben

Weg

Weg wieder zurücke zu gehen. Als ich zurück sahe, die Gegend noch einmahl zu betrachten, sahe ich von ferne einen Rauch aufsteigen, und es kam mir in die Gedancken, daß dieses vielleicht eben derjenige Ort wäre, wo unsere Leute vom Bord ans Land zu gehen pflegten, mit den Indianern zu handeln. Diese Gedancken machten, daß ich ein wenig verweilete; Und wenn mich nicht eine zärtliche Erinnerung meines Weibes davon abgehalten hätte, so würde ich ganz gewiß gerade auf diesen Rauch zugegangen seyn, den ich daselbst sahe. Allein ich muß gestehen, ich konnte es nicht über mein Herz bringen, sie hinter mir zu lassen. Jedennoch bewog mich die Neugierigkeit, diesem Rauch, den ich entdecket hatte, ein wenig näher zu gehen. Als ich aber eben auf diesem Weg fortginge, hörte ich ein erschreckliches Geschrey hinter mir; und da ich mich umwande, erblickte ich meine Frau auf der Seite des Bergs, welche die allerjämmerlichsten und beweglichsten Klagen führte. Die zarte Betrachtung, die ich nun vor sie zu hegen begunte, trieb mich an, daß ich ihr in möglichster Eile zu Hülffe zu kommen suchte, weil ich nicht anders vermeinte, als daß ihr ein Unglück begegnet hätte. Als ich unten an den Berg kam, sahe ich unterschiedene von den Indianern aus unserer Nachbarschafft oben auf mich warten, und einige kamen auch herab

auf mich zu. So bald als ich oben auf den Berg hinauf gelanget war, wurde ich alsbald von den daselbst wartenden Indianern gegriffen, und fortgeschleppt, als ob ich der ärgste Ubelthäter von der Welt gewesen wäre; und meine arme Frau, die sich an meinen Arm hinge, zerflosse bald in Thränen. Ich konnte nicht begreiffen, was solches zu bedeuten hatte, und was die Ursache seyn müste, daß sie auf diese Weise mit mir umgingen. Aus der ungemeinen Betrübniß meiner Frau schlosse ich, daß es etwas auffserordentliches seyn müste, deren Wehmuth immer gröffer wurde, ie weiter wir gegen unsere Hütten zu kamen. Ehe wir aber dahin gelangen konnten, fing es so grausam an zu regnen und zu donnern, daß wir weidlich abgewaschen wurden, ehe wir dahin kamen. Als wir innerhalb des Bezircks unserer Hütten gelangten, kam der ganze Hauffe auf uns zu, mit tanzen und hüpfen, und grossen Freudenbezeigungen. Etliche aber sahen ganz traurig aus, hingen die Köpfe, und beklagten meine Frau auf das beweglichste. Nachdem sich die alten Indianer eine Weile berathschlaget hatten, banden sie mich an einen verdorreten Baum an, der haussen an dem Weg stunde, wo man auf die Hütten zu ginge. Da fing ich allmählig an, zu verstehen, was sie meinten. Denn sie brachten Aeste von grünen Holz, und trugen

deren

deren so viel zu, daß ich ohnschwer daraus abnehmen konnte, sie hätten beschlossen mich zu verbrennen. Dieser Anblick machte, daß mir Muth und Sinn entfiel, und meine Verzweifflung und Schrecken war nicht auszusprechen. Ich sahe nun wohl, daß der letzte Tag meines Lebens vorhanden sey. Denn ich konnte mir unmöglich auf etwas anders Rechnung machen. Ich nahm meine letzte Zuflucht zu dem Ursprung und Brunnquell aller Güte. Massen ich alle andere Mittel umsonst versuchet hatte; wie auch meine arme Frau, deren Wuth und Verzweifflung mich ganz niedergeschlagen machte. Wie sie denn von den Weibern mehr todt als lebendig hinweg getragen wurde. Nachdem meine Frau hinweg war, legten sie Feuer an das Holz, so mich umschlosse. Weil aber solches grün und naß vom Regen war, so ging es gar langsam her, ehe es brennen wollte. Und die ganze Zeit über, da sie es anzündeten, hüpfften einige von den Indianern um mich herum und tanzten nach ihrer barbarischen Weise. Indem andere bereit stunden, mit ihren Bogen und Pfeilen nach mir zu schiessen, wenn das Feuer an die Bande gelangte, und solche verbrennete, womit ich angebunden war, und ich mich unterstehen sollte, hinweg zu lauffen. Weil das Holz, wie ich bereits gesagt habe, sehr grün war und nicht brennen wollte,

welches die Furcht vor der Marter desto schrecklicher machte, so thate ich zu unterschiedenen mahlen einen Versuch, die Bande, so mich hielten, zu zerreissen. Aber meine Bemühung war alle vergeblich. Und ich merckte an, daß der barbarische Hauffe, so offt ich mich vergeblich loßzubrechen suchte, vor Freuden jauchzete und lachte. Das Feuer nahm zu. Daher wendete ich mich in meinem Gebeth zu dem allmächtigen GOtt, und rief Ihn an, daß er mir Krafft und Stärcke verleihen möchte, die grausame Marter, die ich leiden sollte, zu ertragen, und mit der Gedult und Standhafftigkeit eines wahren Christen, der dieses mühselige Leben mit einem bessern verwechselt, aus der Welt zu scheiden. Ich vergliche mich selbst mit einem verwundeten Menschen, der erdulten muß, daß man seine Wunden mit einem Wundeisen erforschet, um solche zu heilen. Ich hatte mich in meinen Gedancken nun gänzlich jener Welt übergeben; Und dieses kam mir nicht anders vor, als ob ich eine unfruchtbare Insul oder Einöde verlassen sollte, um in das gelobte Land einzugehen, wo alle Fülle und Uberfluß anzutreffen ist. Allein, ehe mich das Feuer noch erreichte, fiel ein so gewaltiger Platzregen mit Donner und Blitzen vermischet, daß dasselbe davon auslöschte. Der Sturm währete etliche Stunden, mit der äussersten Hefftigkeit, und ich blieb immer

noch

noch an dem Baum angebunden. Als das Ungewitter vorüber war, fingen sie an, ihr Feuer vom neuen anzuzünden, und legten das Holz noch näher als vorher, welches erst wohl eine halbe Elle von meinem Leibe entfernet war; Nun aber schlichteten sie es nahe rund um mich herum, damit mich das Feuer desto eher verzehren möchte. Welches ich herzlich wünschte, weil ich wuste, daß es meiner Marter desto eher ein Ende machen würde. Ehe sie aber mit Herumlegung des Holzes noch fertig waren, hörte man in den darneben liegenden Wäldern ein grausames Geschrey und Getümmel. Worauf die Indianer alsbald von mir hinweg lieffen und sämtlich so wohl alt als jung, nach ihren Waffen griffen. Der Lerm kam immer näher und näher, bis ich endlich eine grosse Menge Indianer aus dem Walde heraus fallen sahe, denen unsere Indianer entgegen zogen, worauf ein blutiger Scharmützel erfolgte. Die feindlichen Indianer schienen, wegen einiger Feuerrohre, die sie hatten, womit sie eine gewaltige Niederlage unter unsern Indianern verursachten, die Oberhand zu behalten. Der Streit dauerte etliche Stunden mit einer hefftigen Hitze, und es fiel mancher von unsern Indianern, der das Aufstehen vergaß. Endlich trieben die feindlichen Indianer die unserigen bis über die Hütten hinaus, davon ich nur das Getüm-

mel hören konnte, welches sie machten, weil ich noch immer an dem Baum angebunden war. Das Gefecht währete, ausser meinem Gesicht, über eine halbe Stunde, da meine Frau mit allen Zeichen einer unaussprechlichen Freude herbey gelauffen kam, ihren Kopf unter meine Füsse stemmte, mich los bande, und mit allen ersinnlichen Merckmahlen einer herzlichen Liebe auf mich fiel. Ich muß gestehen, es erfreute mich nicht wenig, daß ich mich in Freyheit sahe. Denn es mochte nun daraus entstehen, was da wollte, so konnte mein Zustand doch nicht schlimmer werden, als er etliche Stunden vorher gewesen war. Ich konnte nicht umhin, meine Liebe gegen meine Frau durch wiederholte Küsse und zärtliche Umarmung auszudrücken. Wir begaben uns nach unserer Hütte, wo ich meinen Degen zu mir nahm, der seit meiner ersten Ankunfft, daselbst aufbehalten worden. Ich wollte mich aus meinem Zelt hinaus begeben, um mit meiner Frau an einen andern Ort der Insul, so diesen Indianern nicht bekannt wäre, zu fliehen. Als wir aber eben unter die Zelter kamen, begegneten uns drey Indianer, die vermuthlich aus dem Treffen entronnen waren. So bald als sie mich nebst meiner Frau erblickten, kamen sie mit grimmigen Gesichtern auf uns zu; und nach ein und dem andern Wortwechsel mit meiner Frau, wollte mir einer mit seinem höl-

hölzernen Schwerdt einen Hieb versetzen. Weil sich aber meine Frau darzwischen stellte, empfing sie den Streich auf ihren Kopf, daß sie blutend und sinnloß zur Erden stürtzte. Ich ergrimmete hierüber dermassen, daß ich mich unmöglich länger halten konnte; Sondern meinen Degen zog, und solchen dem Bösewicht bis an das Gefäß in den Leib hinein stiesse. Als die andern zween ihren Cameraden fallen sahen, kamen sie, wie grimmige Löwen, auf mich loßgerennet. Weil ich aber einen Seitensprung that, so vermiede ich die mir zugedachten Hiebe. Sie giengen mir alsbald wieder zu Leibe, und thaten unterschiedene Hiebe nach mir, die mich aber, zu guten Glück, alle nicht traffen. Hingegen stieß ich einem meinen Degen durch den Halß. Worauf er ein entsetzliches Gebrülle anhub, und hinweg lief, welchem denn der andere auch nachfolgte. Ich lief alsdenn meiner Frau zu Hülffe, die da lag, und bald in ihrem Blut erstickte. Ich richtete sie von der Erden auf, und setzte sie unter den Baum, wo ich angebunden gewesen, und brachte sie wieder ein wenig zu ihr selber; befande aber, daß ihr der Indianer mit dem Streich, den er ihr versetzet, die Hirnschale eingeschlagen hatte, und sie, zu meinem gröSten Leidwesen, eben im Begriff wäre, den Geist aufzugeben. Die Betrübniß und Zärtlichkeit von mir zu scheiden,

(wie

(wie ich aus ihren Geberden schliessen konnte) rührte mich bis auf das innerste meiner Seelen. Sie legte einen Arm um meine Lenden, und ihren Kopf in meinen Schooß, aber mit solchen herzbrechenden Blicken, die mich fast in Stein verwandelten. Sie gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich hinauf gegen den Himmel sehen, und, wie vermuthlich ihre Meinung war, für sie beten sollte. Ja, sie sprach viele Worte mit solchem Ernst und Eifer aus, daß ich gänzlich glaube, ich würde, wenn wir einander hätten verstehen können, befunden haben, daß sie einigen Begriff von einem höchsten Wesen gehabt. Ehe sie noch den Geist aufgab, kehrten die Feinde mit allen unsern Indianischen Gefangenen, ich meine, die sie nicht getödtet hatten, zurück. Denn von 200. Indianern von unserer Parthey waren nicht über 22. übrig gelassen. Diese Indianer verwunderten sich gewaltig, mich daselbst zu finden. Massen mich viele darunter kannten. Und als ich sie recht genau ansahe und ihre Gesichter betrachtete, so erinnerte ich mich, daß sie die Indianer wären, welche um den Bay, wo unser Schiff lag, herum wohneten. Etliche darunter konnten ein wenig Englisch reden, welches sie aus dem Umgang mit Engeländern, die gemeiniglich im Bay anckerten, gelernet hatten. Einer davon wuste so gar meinen Nahmen, den er von unsern

Seeleuten

Seeleuten erschnappet, wenn sie nach mir gefraget, oder der Hauptmann nach mir fragen lassen, ehe das Schiff abseegelte. Mäster Falconer, sprach er, es ist uns lieb, euch zu sehen. Weisse Leute gehören zu grossen Schiffen. Kommet, sehet nach euren grossen Schiff und sehet euch hier nicht lange um, sonst werdet ihr mit Betrübniß hinweggehen müssen. Meine Frau, die eben verschied, nahm alle meine Gedancken hinweg, und ob ihr schon die Sprache und alle Krafft entging, so bemühete sie sich dennoch, mein Gesicht hinab auf ihres zu ziehen und solches zu küssen. Alsdenn liesse sie ihr Haupt in meinen Schooß sincken, und verschiede. Ich war wircklich so sehr betrübt, als ob mir die schönste Frau in Engeland, meinem Vaterland, gestorben wäre. Denn ich machte mir grosse Hoffnung, daß, wenn ich die Flucht mit ihr ergreiffen, und sie Englisch lehren könnte, eine gute Christen aus ihr werden würde. Ich vertrauete sie, durch Beystand meiner nunmehr freundlich gesinneten Indianer, der Erde an. Sie berichteten mich, daß sie die Tochter eines der vornehmsten ihrer feindlichen Parthey gewesen wäre. Von diesen Indianern vernahm ich, daß diejenigen, unter welche ich gerathen war, ein Geschlecht Indianer wären, so sich viele Jahre disseits der Gebürge aufgehalten, und denen auf der andern Seite den öffentlichen

Krieg

Krieg angekündiget, weil sie mit den weissen Europäern Umgang pflegten. Worinnen sie sich so streng erwiesen, daß sie alle Indianer umbrächten, die sich unterstünden, über das Gebürge hinüber zu gehen; welches die Ursache der Gefahr gewesen, die ich mir zugezogen, verbrannt zu werden. Die Weiber, welche sie gefangen nahmen, auch alle, die schweren Leibes waren, wurden todt geschossen, und die Mannspersonen überhaupt musten gleiches Schicksal auf sich nehmen. Denn sie waren entschlossen, nicht einen einzigen von diesem Geschlecht leben zu lassen. Nachdem sie ihre Hütten ausgeplündert hatten, zogen sie durch die Wälder und wieder über das Gebürge, bis sie zu ihren Hütten gelangten, die ich alsbald kannte. Die alten Männer und Weiber kamen ihnen entgegen, tanzten und sprungen vor Freuden, wegen des Siegs, den sie davon getragen hatten. Manche klagten und trauerten auch wegen eines Mannes, Bruders oder Vaters, der in der Schlacht geblieben war. Diese freundliche Indianer waren von den plötzlichen Einfällen, die jene auf sie gethan, und viele von ihnen aufgerieben hatten, öffters geplaget worden, bis sie endlich den Schluß gefasset, ihnen mit gewaffneter Hand entgegen zu gehen und den ganzen Stamm, wo möglich, auszurotten. Sie hatten solche auch schon zu unterschiedenen

denen mahlen überrumpelt, und ihre Anzahl ziemlich dünne gemachet, bis dieser letzte Scharmützel ihnen den Garaus brachte. Die Weiber und Kinder wohnten ganz friedlich beysammen, weil sie nirgends hin zu gehen hatten. Ich fing an, recht vergnügt unter diesen Indianern zu leben, und pflegte nicht nur an ihrer Arbeit, sondern auch an ihrer Ergötzlichkeit, als Jagen, Fischen und dergleichen, Theil zu nehmen. Diese Indianer waren so geübt und fertig im Schiessen mit ihren Bogen und Pfeilen, daß ich sie das Ziel von der Grösse einer halben Crone, in einer Entfernung von drey hundert Ellen habe treffen sehen.

Diese Insul Dominico hat ihren Nahmen daher bekommen, daß sie an einem Sonntag entdecket worden. Man rechnet, daß sie über 30. Französische Meilen in der Länge, und ohngefähr 28. Meilen in der Breite habe. Sie ist sehr bergigt, insonderheit gegen Nord-Osten. Ich habe gehöret, daß einige Französische Colonien auf dieser Insul seyn sollen. Allein ich fragte den obbemeldten Indianer, welcher mich versicherte, daß, ausser den gebohrnen des Landes, keine Einwohner daselbst zu finden, und auch derselben nicht über hundert Familien wären, die sich meistentheils um die Gegend aufhielten, so den Hafen ausmachte. Es giebt zwar einige, sagte der Indianer, mit dem ich zu reden pflegte, einen weiten

Weg

Weg von der Insul entfernet, die unsere Väter und Mütter sind. Und wenn einige von unsern Weibern sterben, so werffen wir sie in das Meer, da sie denn auch an denselben Ort hinüberschwimmen; und wenn wir sterben, so schwimmen wir auch dahin. Hieraus konnte ich abnehmen, daß sie einen dunckeln Begriff von der Seelen Unsterblichkeit hätten. Ich bemühte mich, ihn der Freude des ewigen Lebens, und unaussprechlicher Pein der Höllen zu überzeugen. Es war aber vergeblich. Ich sagte ihm, daß ein höchstes Wesen wäre, das alle Dinge regiere, mit welchem die Gerechten nach diesem Leben, in ewiger Herrlichkeit wohnen würden. Er fragte, wo mein GOtt lebte? Sein Thron ist im Himmel, antwortete ich, indem ich mit meinem Finger hinauf wiese, wo er sitzet, zu richten die Lebendigen und die Todten. Er lebt da, hoch droben? sprach er, wie kommet ihr denn hinauf? Es reichen ja keine Stuffen oder Leitern hinan? Es ist unser unsterblicher Theil, nehmlich unsere Seele, die hinaufsteiget, versetzte ich; Diese wird mit der Gnade unsers göttlichen Schöpfers bekleidet, und geniesset ewige und unaussprechliche Glückseligkeit. Ihr seyd die weissen Leute, ihr habt Seelen, sprach er; wir sind keine weissen, wir haben keine Seelen; Wenn wir sterben, wirfft man uns ins Wasser, da kommen grosse Fische und tragen uns

uns an einen andern Ort, alsdenn leben wir daselbst, und sterben wieder, da uns die Fische auf ihren Rücken wieder an einen andern Ort tragen. Wie seyd ihr dessen versichert? fragte ich. Habt ihr iemahls einen gesehen, der auf diese Weise, wie ihr saget, transportiret oder hinüber getragen worden? Nein, antwortete er; allein wir sind gewiß, daß es also ist. Aber wenn wir von den Fischen an denselben andern Ort gebracht werden, so essen wir das Laub eines Baumes, daß wir uns nicht mehr erinnern, was wir an dem Ort gethan haben, von welchem wir hergebracht worden sind. Alle Beweißgründe, wodurch ich ihn zu überzeugen suchte, wollten nichts verfangen. Denn das Heidenthum war bey ihm, und ist auch bey allen den andern Indianern so tief eingewurzelt, daß es sehr schwehr hergehet, sie zur Erkenntniß und Annehmung der christlichen Religion zu bringen. Ihr Verstand ist mit solcher Schwachheit beladen, daß ihnen ohne ein auserordentliches Wunderwerck fast unmöglich zu helffen stehet. Die Indianer hätten gerne gesehen, daß ich in eines von ihren Geschlechten geheyrathet hätte. Weil ich nun Bedencken trug, solches platterdins auszuschlagen, so suchte ich es durch den bescheidenen Vorwand abzulehnen, daß kein weisser, nach dem Absterben seines vorigen Weibes, unter zwölff Monaten

wieder heyrathen könnte. Womit sie auch zufrieden zu seyn schienen. Doch muste ich versprechen, wenn solche Zeit verflossen wäre, meinen Witwerstand mit dem Vergnügen des ehelichen Lebens zu verwechseln. Ich hätte gar leichtlich mit einer Schlaffgesellin accommodirt werden können, wenn ich Lust darzu gehabt hätte. So aber vermiede ich diese Schlinge, so viel als mir möglich war.

Das Erdreich dieser Insul ist sehr fruchtbar, und es findet sich Uberfluß an allen Dingen daselbst.

Ich habe nicht anmercken können, daß diese Indianer sonst etwas, ausser den Mond, angebethet. Wenn aber dieser voll war, so pflegten sie sich zu versammlen; da sie eine gute Weile stunden und hinauf sahen, und alsdenn einhellig ein Wort aussprechen, welches fast wie Hiu! lautete. Dieses Wort wiederholten sie insgemein zu dreyen mahlen. Wenn sie diese Sternguckerey vollbracht hatten, fingen sie an zu tanzen und hüpfen, und schnitten so wunderliche Capriolen, daß man sie vor einen Hauffen unsinniger Leute ansehen sollen.

Ich fragte den Will (das ist, William oder Wilhelm; Denn so hieß derjenige, welcher Englisch reden konnte, und der sich mit diesem Nahmen recht viel wuste) was sie vor eine Ceremonie verrichteten, nachdem sie sich

wieder

wieder in ihre Hütten begeben hätten? Allein er gab mir zur Antwort: Mir nicht sagen das, Frau macht viel Lerm, sie nichts darnach frag; Wenn ihr habt neu Weib, ihr wisset was mir mach; aber mir nicht sagen bis alsdenn. Was mich zu der Neugierigkeit bewegte, darnach zu fragen, war dieses, daß mir der Will vermeldete, wenn die Ceremonie vorüber wäre, so möchte ich mich ja nicht unterstehen, aus meiner Hütte heraus zu gehen, oder einer von ihren zu nahe zu kommen. Denn wenn ich dieses thäte, würde ich ohnfehlbar des Todes seyn. Die Hütte, so man für mich gebauet hatte, war auf eine ganz andere Manier angegeben, als ihre eigenen, nehmlich mit einer hohen Thür, die aus kleinen Thüren bestunde; Indem ihre so niedrig waren, daß sich ein Mensch von ordentlicher Grösse bücken muste, wenn er hinein oder heraus gehen wollte.

Ich pflegte mit ihnen in ihren Canoes aus fischen zu fahren, wo sie deren öffters eine gute Menge fingen; und der Fang mochte bestehen worinnen er wollte, so wurde die Ladung unter das ganze Geschlecht ausgetheilet, nur daß derjenige, so den Fang gethan, zu erst wählen mochte.

Ich sagte zu dem Will, daß ich gesonnen wäre im ersten Schiff, das daselbst anlangte, am Boord zu gehen, um meine Reise fortzu-

setzen. Allein er warnete mich, ja keinem andern Indianer etwas davon wissen zu lassen. Denn sie liessen keinen von sich hinweg, der sich einmahl unter ihnen niedergelassen hätte. Wie wisset ihr dieses? fragte ich ihn; Habt ihr etwas von mir gegen sie gedacht? Er sagte, nein; Sondern es wäre ihre Gewohnheit, solches zu thun. Denn er gab mir zu verstehen, daß vor ohngefähr sechs Jahren, vier Mann auf ihrer Insul am Land gelassen worden, weil ihr Schiff durch einen Orcan hinaus in die See getrieben. Da sich denn diese viere unter ihnen niedergelassen, Indianische Weiber genommen, und Kinder mit ihnen gezeuget hätten. Als aber einsmahls ein Schiff in den Bay gekommen sey, wären sie einen grossen Weg hinauf in das Land geführet, und daselbst zurück behalten worden, bis das Schiff wieder hinweg gewesen wäre, da sie wieder, wie zuvor, mit ihnen in Gemeinschafft gelebet. Weil aber einstens ein kleines Englisches Schiff bey Nacht daselbst eingelauffen, wären es die Engeländer eher gewahr worden als die Indianer; Daher sie sich an das Ufer begeben, und mit dem Schiffvolck Unterredung gepflogen, ehe sie die Indianer ausgeforschet hätten. Allein, als sie dieselben mit einander reden sehen, wären sie hefftig darüber entrüstet gewesen. Die vier Engeländer wären am Boord des Schiffs gegangen, um sich

mit

mit ihren Landsleuten lustig zu machen. Worauf sie sich wieder ans Land begeben, und kein Geheimniß daraus gemacht hätten, daß sie gesonnen wären am Boord solches Schiffs zu gehen, um wieder in ihr Vaterland zu reisen. Die Indianer hätten sich anietzo nichts mercken lassen, was sie im Sinne gehabt. Aber den Tag, da sie zu Schiff gehen wollen, hätten sie das Schiff mit ihren Canoes angegriffen, und keinen Menschen am Boord desselben leben lassen. Als der Streit zu Ende gewesen, hätten sie die vornehmsten Sachen, deren sie nöthig gehabt, heraus genommen, und das Schiff den Winden und Wellen überlassen. Er erzehlte mir, daß diese vier Engeländer die ersten gewesen, die ihnen den Gebrauch des Schießgewehrs gelernet; und auf dem Schiff, welches sie ausspoliret, hätten sie eine gute Menge Musketen, nebst Pulver und Bley angetroffen. Als sie aber das Pulver in ihre Hütten führen wollen, habe ihnen ein Knabe schmauchend in einer Canoe begegnet, die sie eine schmauchende Canoe nennen; Da denn ohngefähr etliche Funcken Feuer das Pulver ergriffen, und solches mit acht Indianern in die Lufft gesprenget, auch unterschiedene beschädiget hätte. Nachdem sie die Sachen alle in ihre Hütten gebracht gehabt, hätten sie die Weiber der vier Seeleute (nemlich die Indianerinnen mit ihren

Kindern) genommen und solche mit Pfeilen todt geschossen. Dieses war der Inhalt dessen, was mir Will erzehlte, wo ich mir das beste heraus nehmen mochte. Die Erzehlung so bedencklicher Umstände machte mich sehr unruhig. Dessen ungeachtet ging ich in meinen Gedancken beständig darauf um, bey der ersten Gelegenheit die Flucht zu ergreiffen. Ich wartete einen ganzen Monat, ehe ich ein Schiff zu Gesicht bekommen konnte. Endlich aber langte eins im Hafen an. Ich bemerckte, sie kämen Holz zu holen, indem sie ihr langes Boot heraus liessen. Als ich aber Achtung auf sie gab, wurde ich von unterschiedenen Indianern gegriffen, und zum wenigsten sechs Meilen hinauf ins Land geführet, um in Sicherheit zu seyn, bis das Schiff wieder hinweg wäre. Ich fing nun an, alle Hoffnung meiner Entkommung aufzugeben. Weil leicht zu vermuthen stunde, daß sie ins künfftige ein noch wachsameres Auge auf mich haben würden. Uber dieses wuste ich nicht, ob sie mir nicht auf eine ganz andere Weise begegnen, und vielleicht nicht einmahl so viel Freyheit verstatten würden, als ich vorher hatte. Es mangelte mir an nichts in meiner Gefangenschafft, und ich wurde nur von vier Indianern bewachet, welche schlaffen gingen, wenn ich mich niederlegte. Es kam mir einsmahls in die Gedancken, meine Flucht zu nehmen, weil sie

schlie-

schliefen. Ich bedachte mich aber bald eines andern. Weil ich wohl wuste, daß ich des Todes seyn würde, wenn sie darüber aufwachten. Denn Will, der Indianer, gab mir zu erkennen, als ich hinweg geführet wurde, daß die Indianer Befehl hätten, mich zu erschiessen, wenn ich mich unterstehen wollte, die Flucht zu ergreiffen. Uber dieses würde es mir schwer genung gefallen seyn, den Weg, zumahl im Finstern, zu treffen. Denn sie hatten mich an einen Ort geführet, wo ich zuvor noch niemahls gewesen war. Ich war nun vier Tage hieselbst gewesen, und hatte alle Hoffnung meiner Freyheit aufgegeben, und fing an, meine zerstreueten Gedancken, die bey solchen Umständen ganz verwirret waren, zusammen zu ruffen, als ich an dem vierten Tage um Mittag, auf eine recht glückliche Weise erschrecket wurde. Ich hörte Leute, und wünschte, daß sie an den Ort kommen möchten, wo ich mich befande. Ich durffte auch nicht lange auf sie warten. Denn da einer von ihnen die Hütte gewahr wurde, wo ich lag, rief er den andern, dahin zu kommen. Hier ist eine Indianische Hütte, sprach er, kommt, lasset uns hinein gehen, und sehen, ob sie uns etwas geben wollen. Hiermit kamen sie alsbald hinein, ehe mich meine zwey Indianer verbergen konnten (massen die andern zween denselben Morgen auf das Dorff

gegangen waren.) So bald als ich sie ansichtig wurde, konnte ich meine Freude, bey Erblickung meiner Landsleute, nicht länger bergen. Sie wunderten sich erschrecklich, da sie mich sahen; und als ich ihnen meinen Zustand erzehlte, so sagten sie, sie wollten mich mit sich nehmen, und wenn es dem Teufel in der Hölle verdrieſſen sollte. Allein ich stellte ihnen die Gefahr für Augen. Denn wenn diese Indianer, sprach ich, das Dorff erregen sollten, das ohngefähr eine Meile vom Ufer lag, so würde es uns allen das Leben kosten. Einige gaben den Rath, sie vor die Köpfe zu schmeiſſen. Ich konnte aber unmöglich darein willigen. Denn dieses waren Indianer, die mir nichts zu Leide gethan hatten. Zween von meinen Landsleuten hatten ein Paar Flaschen voll Rum bey sich, bey deren Erblickung mir etwas in die Gedancken kam, welches zu Erreichung meines Zwecks, am wahrscheinlichsten zu seyn schiene. Ich gab meinen Landsleuten zu verstehen, wenn wir diese Indianer truncken machen könnten, so dürffte zu hoffen stehen, daß wir davon kommen möchten, ohne ihnen Schaden zuzufügen, oder uns selbst in Gefahr zu setzen. Wir trancken demnach einander eins zu, und die Indianer thaten uns redlich Bescheid. Denn ich glaube, daß sie von den zwey Flaschen wohl eine und drey Quart alleine ausgetruncken.

Es

Es fing gar bald an, bey ihnen zu wircken. Denn sie sprangen auf und fingen an recht unsinnig zu tanzen, bis sie nach einer Weile Sternvoll, ohne Verstand und Empfindung nieder fielen. Wir beschlossen, ihnen Hände und Füsse zu binden, auf daß, wenn sie erwachten, sie uns nicht nachfolgen und den ganzen Schwarm der Indianer rege machen möchten. Wir banden sie vermittelst unserer Kniebänder fest genug, ohne daß sie erwachten, und machten uns in möglichster Eile nach der Seite des Meers zu. Wir geriethen zwar in die Gefahr, daß uns einige andere Indianer begegneten, wir vermieden sie aber glücklich, und kamen an den Ort, wo das Boot lag. Das Schiff war bereit unter Seegel zu gehen, weil sie ihr Holz und Wasser am Boord gebracht hatten; Und diese acht Mann waren diejenigen, die starck gearbeitet hatten, mit Holzhauen und dergleichen. Worauf sie sich vorgenommen, ein wenig weiter hinauf in das Land zu gehen, und solches zu besehen, weil sie noch nicht weiter gekommen waren, als an den Ort, wo sie die Bäume gefället hatten. Da sie denn auf eine so glückliche Weise dahin kamen, wo ich war, und mir durch göttliche Vorsehung, zu meiner Freyheit verhalffen. Als wir in das Boot stiegen, am Boord zu gehen (weil das Schiff an seiner grossen Flagge ein Zeichen ausgesteckt hatte) kam der

Indianer Will, ganz auſſer Athem gelauffen, und rief, geht geſchwind zu Schiff, ſie werden alsbald kommen und alles todt machen, mich geh mit euch, ſie ſonſt mich morden, wegen ſagen euch! Wir eilten über Halß über Kopf hinweg, und Will, der Indianer, mit uns, und gelangeten noch zu guter Zeit am Boord. Denn ehe wir noch völlig unter Seegel gegangen waren, konnten wir zum wenigſten zwey hundert Indianer kommen ſehen, die ihre Canoes mit ſich brachten. Wir hatten eine friſche Lufft, ſo, daß ſie uns nicht wohl einholen konnten. Denn ſie begaben ſich nie über zwey Meilen vom Ufer hinweg. Nichts deſtoweniger lieſſen ſie ihre Canoes ins Waſſer, und fingen an, uns nach zu rudern. Der Hauptmann wollte mit unſern groben Geſchütz auf ſie losfeuern. Allein ich rieth ihm davon ab, und ſagte, es möchte andern Engliſchen Schiffen, die nach uns kommen ſollten, zum Nachtheil gereichen. Und da ſie uns nicht einholen und alſo keinen Schaden zufügen könnten, ſo wäre es am beſten, daß wir thäten als würden wir ihrer nicht einmahl gewahr. Als wir die Inſul Dominico aus dem Geſicht verlohren hatten, ſo fragte ich den Indianer Will um die Urſache, warum ſie die Weiſſen alle auf eine ſo heimliche Weiſe zurück zu behalten ſuchten? Da er mir denn zu erkennen gab, daß ſie befürch-

teten,

teten, wenn die Weissen erfahren sollten, in was vor geringer Anzahl sie sich befänden, so würden sie dieselben alle erwürgen und sich der ganzen Insul bemächtigen. Das Schiff, so uns einnahm, wurde die Zwillinge von Carolina genannt, auf welchem der Hauptmann Fuller das Commando hatte. Es kam von Barbadoes und wollte nach Jamaica seegeln. Ich nahm den Indianer Will zu meinen Diener an, und war gesonnen ihn kleiden zu lassen, so bald als wir zu Jamaica anlangten. Denn ietzt hatte ich kaum selbst Kleider für mich, und machte gar eine schlechte Figur. Mein Bart war ziemlich lang, und weil er sich ein wenig auf roth neigte, so sahe es recht Ischariotisch aus. Meine Wäsche war alle zerrissen, und mein ganzer Schmuck bestunde in einem Hut, einer Weste, einem Paar Hosen und einem Paar Schuhen. Der Hauptmann war so gütig und liehe mir ein Hemd und ein Paar Strümpfe, und ich liese mir meinen Bart abnehmen, da ich denn wieder einem Menschen ähnlich sahe. Wir erreichten Jamaica, ohne daß uns etwas wichtiges begegnete, und fanden die Flotte vor Ancker. Ich ging am Boord des Admiral-Schiffs, und machte dem Admiral meine Aufwartung, welches er sehr geneigt aufnahm. Ich traff meinen Freund den Herrn Musgrave nochmahls daselbst an, nebst meinen übrigen Reisegefährten, die mich

alle

alle vor todt gehalten. Denn der Hauptmann Walton hatte dem Admiral und meinen Cameraden vermeldet, daß ich ohnfehlbar von den Indianern ermordet seyn würde. Es wurden mir alle meine Sachen wieder gegeben, die in der Fregate Albion dahin gebracht worden, welche ohngefähr eine Woche vorher mit dem Vorrath der Flotte angelanget, nachdem sie auf dem Schiffplatz zu Plimouth wohl ausgebessert worden war. Sie brachte auch die Zeitung mit, daß Engeland und Franckreich einander den Krieg angekündigt; daß Se. Majest. der König William III. glorwürdigsten Andenckens, das zeitliche mit dem ewigen verwechselt, und Ihro Maj. die Königin Anna, den 11. Julii 1702. ihren Crönungstag begangen hätte. Die ganze Flotte brach von Jamaica auf, um, wie man vermuthete, eine Descente auf St. Dominico zu wagen. Weil es aber nicht nach Wunsch ging, muste der Admiral in der Breda, Hauptmann Fog, mit noch sechs andern Kriegs-Schiffen, nemlich Defiance, Hauptmann Kirbi; Greenwich, Hauptmann Wade; Windsor, Hauptmann Constable; Ruby, Hauptmann Walton; Falmouth, Hauptmann Vincent; Und Pendennis, Hauptmann Hudson, den Monsr. du Casse, den Französischen Admiral aufsuchen, der mit Ammunition, Volck, Proviant und Geld nach America

America bestimmet war, die Besatzungen zu bezahlen, und unterschiedene Statthalter an die Stelle anderer, die zurück beruffen worden, einzusetzen. Wir richteten unsern Lauff nach Port-Longoan, wo Monſ. du Casse alle Tage erwartet wurde. Als wir aber dahin kamen, wurden wir berichtet, daß du Casse nach Carthagena abgesegelt sey. Worauf wir unsern Lauff auch dahin nahmen, nachdem wir drey Schiffe, eins von 16. ein anders von 30. Reine de Angelos, die Königin der Engel genannt, und ein anders von 6. Stücken, reichlich beladen, nebst drey Barcken, (so von Hauptmann Constable in dem Windsor hinweg genommen, und die vierte in Grund gebohret, ingleichen ein Französisch Kriegsschiff von 40. Cartaunen verbrannt worden,) erobert hatten.

An dem 19. August, alten Stili, Vormittags um zehen Uhr, entdeckten wir, Ostwarts von uns, zehen Seegel, auf welche wir zu stunden, und befanden, daß es die Flotte sey, die wir suchten. Ob schon zehen Seegel waren, so waren doch nur sechs streitbare Schiffe, die übrigen waren Vorrathsschiffe, welche ihren Weg eiligst fortsetzten. So, daß wir, als der Admiral hinauf zu uns kam, nur mit sechsen zu fechten hatten. Die Linie zur Schlacht wurde Nachmittags um drey Uhr gezogen. Das Schiff Defiance war das erste,

Windsor

Windsor das andere, und Breda das dritte. Diese dreye hielten ziemlich genau bey einander. Die andern viere aber blieben eine Meile Wegs zurück. Um vier Uhr Nachmittag thaten wir den Angriff. Allein, das Schiff Defiance, nachdem es drey Stücken abgefeuert hatte, lief vom Wind ab, und lag den ganzen Abend daselbst, wo es kein Canonen-Schuß erreichen konnte. So, daß die ganze Macht der Französischen Flotte auf dem Admiral und dem Schiff Windsor lag, bis es finster wurde. In der Nacht fiel das Schiff Windsor unser Schiff an, welches viele stutzig machte, die nicht auf dem Deck waren. Weil sie besorgten, es möchte ein Französisches Feuerschiff seyn, wiewohl wir wusten, daß sie keins unter der Flotte hatten. Aber so wohl die Furcht, als die Liebe, verblendet unsere Vernunfft. Der Wind wendete sich in der Nacht, so, daß wir den Vortheil des Winds vor ihnen hatten. Worauf wir hinab auf sie stunden, und drey Stunden tapfer stritten. Aber der Rubin, Hauptmann Walton, wurde unvermögend gemacht, und von dem Admiral befehlicht, nach Port-Royal einzulauffen. Mein Diener, der Indianer Will, der am Boord als ein Europäer gekleidet war, erschrack heffrig über dem Gebrüll unserer Cartaunen; Und so offt er das Feuer der feindlichen Canonen erblickte, fiel er nieder auf das

Deck,

Deck, und bliebe eine Weile auf dem Bauch liegen. Einer von unsern Leuten, der in die Gedärme geschossen war, lag in den letzten Zügen, und der Indianer Will wollte sich aus der Gefahr hinweg begeben, stolperte aber zum Unglück über den sterbenden Menschen, der in der Todes-Angst den Will so fest zu fassen bekam, daß er um Hülffe schriehe. Es war mir aber nicht möglich, seine Hand aufzubrechen, bis er ganz todt war. Alsdenn machten wir den armen Will loß, der vor Schrecken nicht wuste, wo er wäre; auch nicht dahin gebracht werden konnte, wieder auf das Deck zu kommen, bis wir ihn versicherten, daß das Schiessen, das Donnern und Blitzen ein Ende hätte. Wir eroberten ein Schiff von den Franzosen, das sie den Engeländern auf ihrer Reise hinweg genommen hatten. Das Treffen währete wechselsweise, sechs Tage. Weil aber der Admiral in den Schenckel verwundet worden, und befande, das Wade, Kirby und Hudson keine sonderliche Lust zu fechten bezeigten, so verliessen wir sie, nachdem wir zweye von ihren Schiffen untüchtig gemachet, und richteten unsern Lauff nach Port-Royal zurück. So bald als wir daselbst anlangten, sandte der Admiral Befehl, den Hauptmann Constable, Wade, Kirby und Hudson in Verhafft zu nehmen, und berief ein Marschall-Gericht, verhörte sie,

und

und fande sie alle, bis auf den Constable, der Zaghafftigkeit schuldig. Diesemnach wurden die andern dreye nach Engeland gesendet, das Urtheil des Todes zu empfangen, welches auch an zween von ihnen vollstrecket wurde. Der dritte Hauptmann Hudson starb auf der Reise, und kam also einem schmählichen Tod zuvor. Wie leichtlich wäre es den Engländern gewesen, die Franzosen gefangen zu nehmen, wenn sie beysammen gehalten hätten; Aber ein solches Exempel der Kleinmüthigkeit ist in den Geschichten der Flotte kaum anzutreffen.

Den 14. Dec. 1702. waren wir alle betrübt über der Nachricht von des Admiral Benbows Tod, der an der Wunde in seinem Schenckel, die er in dem Treffen mit Monsr. du Casse empfangen hatte, starb und von iedermann beklaget wurde. Ich merckte an, daß ein allgemeines Klagen auf den Schiffen in der Flotte war, als nach Gewohnheit zur See, die Admiral-Flagge mit einem Knall herunter gewehet und erniedriget wurde. Er war zu Kingston begraben, wo er starb. Er hatte unterschiedene reiche Plantagen in America, und viele Sclaven. Er hatte fünff glückliche Reisen nach Jamaica gethan, und kam mit Reichthum und Ehre beladen zurück, die sechste aber geriethe zu seinem Unglück. Er besaß eine vollkommene Wissenschafft in der

Ameri-

Americanischen Schifferey, weil er unterschiedene Jahre Hauptmann eines Privatiers daselbst gewesen war. Er war ein Mann, der so wohl bey den Officierern als gemeinen Seeleuten beliebt war. Ein Soldat von wahrer Herzhaftigkeit und Tapferkeit. Denn als er im Gefecht verwundet war, befahl er den Zimmerleuten, ihm eine Wiege zu machen, damit er auf dem Deck seyn und Befehl geben könnte. Nichts ging ihm näher zu Herzen als dieses unglückselige Unternehmen; und der Chirurgus berichtete, daß die daher entstandene Betrübniß die Heilung seiner Wunden verhinderte, welche mit einer Musketenkugel, und nicht mit einem Kettenschuß, wie man in unsern öffentlichen Zeitungen vorgegeben, versetzt worden. Der Admiral Martin, als der älteste Officier, vertrat seine Stelle, bis der Admiral Whetston in der Boyne anlangte. Mein sehr guter Freund, der Hauptmann Hercules Mitchel, Hauptmann des Feuerschiffs Strombelo wurde zum Hauptmann der Windsor gemachet. Und weil der Admiral Benbow todt war, so begab ich mich mit des Hauptmann Fogs Erlaubniß in sein Schiff. Die

Flotte ging mit den Kauffartheyschiffen, den 8. Mertz, 1703. nach Engeland und traff nichts merckwürdiges an.

Den fünfften May liefen wir in den St. Johannis Hafen in dem Neugefundenen Land ein, und verzogen daselbst bis den 12. May, alsdenn gingen wir nach den Bay von Bulls, einen beqvemen Hafen vor Holz und Wasser auf eben derselben Insul, unter Seegel. Nachdem wir uns mit allen nöthigen Dingen versehen hatten, lichteten wir den Ancker, um nach Engeland zu seegeln. Indem wir unsern besten Ancker lichteten, gaben die Stricke nach, daß uns die Capstorn-Riegel drey Mann tödteten, und dem vierten den Rücken brachen, welcher eine Woche hernach starb.

Den ersten November wurden wir durch einen entsetzlichen Sturm von der Flotte getrennet, der alle unsere Maste bey dem Boord warff, und unser vörderster gebogener Mastbaum war auch gesprungen, wir fischten aber, daß wir solchen erhielten. Wir befanden

fanden uns in einem sehr erbärmlichen Zustande, und, versichert, in grosser Gefahr. Denn ich hörte auch einige von den Schiffern (bey welchen es etwas seltsames ist) herzlich bethen. Wir büsseten gleichfalls zweye von unsern Leuten ein, die mit dem Hauptmast übern Boord fielen. Der Sturm dauerte zwey Tage, und das Wetter bliebe so neblicht, daß wir unsere Observationes nicht nehmen konnten. Wir richteten unsern Nothmast, an statt dessen, den wir eingebüsset hatten, zwar auf, konnten aber wenig Weg zurück legen. Wir hatten des Hauptmann Titchburns Schiffvolck, wie auch des Major Bowls, (Major von dem Regiment, so dem Obristen Jones, der unter Wegs starb, zugehörte) bey uns; Weil wir nun also mehr Mäuler zu versorgen hatten, als uns unser Vorrath erlaubte, so fing dieser an, ziemlich auf die Neige zu gehen. Welches uns nöthigte, des Tages mit einer halben Portion, und einem halben Nösel Wasser vorlieb zu nehmen. Weil wir nicht wusten, wie lange wir zur See seyn sollten. Allein wir erreichten, den 20. November, über alle unsere Hoffnung

nung, Irland, und liefen den 23. in den Hafen Gallaway glücklich ein; Und es geschahe durch besondere Vorsehung GOttes, daß wir dieses thaten. Denn am 25sten entstunde ein so hefftiger Sturm, der uns unfehlbar den Garaus würde gemacht haben. Dieses war derjenige fatale Orcan, der so viel Schaden in Engeland und andern Orten, anrichtete. Es waren zwey Schiffe im Hafen Gallaway, die gestrandet hatten, und es sagte iederman, daß es uns eben also ergangen seyn würde, wenn unsere Maste wären stehen geblieben. Weil wir aber keine andere mehr, als etliche Nothmaste hatten, die wir herunter nahmen, als der Sturm immer hefftiger wurde, so konnte der Wind keine so grosse Gewalt mehr über uns haben. So halte ich auch darfür, daß der Sturm in Irland nicht so hefftig gewesen, als in Engeland, Holland und Franckreich. Wir blieben vier Monate zu Gallaway, und hatten immittelst unsere Maste wieder aufgerichtet und das ganze Schiff ausgebessert. Die Zeit über, da das Schiff wieder zurecht gemacht wurde, lag ich am Lande in der Stadt. Gallaway

ist

ist eine saubere, wohlbevestigte Stadt, fast so groß als Salisbury, hat aber nur eine Kirche. Alles ist sehr wohlfeil daselbst. Ich ging in einem Privathauß, die Woche vor vier Schillinge, an die Kost, und speisete zu Mittag selten, da wir nicht zwey bis drey gute Gerichte hatten. Wir bezahlten den besten Franzwein mit vierzehen Stübern, das Maaß, und öfters noch wohlfeiler. Wir gingen den 27. Febr. 1704. von Gallaway unter Seegel, und langten glücklich zu Plymouth an. Also setzte ich, nach mancherley seltsamen Unglücksfällen und Gefahren, meinen Fuß noch einmahl auf mein geliebtes Vaterland; und zwar in Begleitung meines Indianers, des Wills, der noch bey mir, und ein rechter ehrlicher und treuer Diener ist. Ich habe ihn in der christl. Religion unterrichten, und tauffen; und ihm, bey diesem Bad der Wiedergeburt, von der Insul, wo er gebohren war, den Nahmen William Dominico beylegen lassen. Ob mich nun schon so viele Gefahren, die mich betroffen, hätten warnen sollen; so konnte ich doch nicht umhin, noch drey Reisen vorzunehmen; Jedoch in einer ganz andern Station,

als bey den vorigen. Da aber dieses nur gemeine Reisen gewesen, auf denen wenig ausserordentliches vorgefallen, so will ich mit meinem andächtigen Gebeth und herzlichen Danck vor die vielen Barmherzigkeiten, die mir der Höchste erwiesen, beschliessen: Wünsche langes Leben und alle Glückseligkeit meinem König und Herrn; Heil, Friede und Uberfluß meinem Vaterlande, und eine herzliche Einigkeit unter meinen Mitbürgern, seinen Unterthanen!

E N D E.

Register,

Der vornehmsten und merckwürdigsten Sachen, die in des Hauptmann Falconers Seefahrten und Begegnissen vorkommen.

A.

Alacranes (oder Scorpionen-)Insuln, des Autoris, und einiger anderer Widerwärtigkeiten daselbst, = = P. 85 ff.

Antonio, Pater, ein ehrlicher Priester, eine grosse Rarität = = 229 ff.

Arabella und Lionel, eine artige Liebes-Geschicht, = = 306 ff.

Alligator s. Crocodill.

Albacore ein Fisch. 12

B.

Bananas, Frucht. 40

Barbadoes beschrieben = 22 f.

Benbow, Admiral, dessen Tod und Eigenschaften. = = 416 ff.

Bermudas, oder die Sommer-Insuln, derselben Beschreibung = = 190 ff.

Bristol, eine Reise zu Fuß dahin von Londen 282 ff.

C.

Ceder-Baum, beschrieben 194
St. Christopher beschrieben 27 ff.
Crocodil, Beschreibung eines 43
Caper s. Seeräuber.
Campechy, Seefahrt nach diesen Bay, Campetsch Holz zu holen 51
unterschiedene dadurch verursachte Scharmützel 52
reiche Beute von Spaniern erhalten 56 ff.
Cocoa-Nüsse, 45 f.
Cuba-Insul, durch einen Sturm dahin verschlagen wird höflich beym Fort tractiret, 203. ff. 223
unterschiedene feine Häfen, 225 f.
Es wird ihm ein Schiff, und eine freywillige Beysteuer gegeben, seine Reise nach Jamaica fortsetzen zu können 229 ff.
langet daselbst an, 248
Cayon, eine wunderbare Creatur. 80 ff.

D.

Delphinen, die Art, solche zu fangen 12
Dominico-Insul, nebst den Sitten der Einwohner beschrieben. 399 ff.

E.

Engeland, unsere glückliche Ankunfft daselbst, 281

Erdbeben, umständliche Erzehlung eines sehr grossen zu Jamaica, 254 ff.
Exe ution vier Indianer, 232 ff.

F.

Falconer Hauptm. und s. Gesellschafft greifft die Indianer an 272 ff.
sahe eine Wasserhose, 69
wird von einem Hayen errettet, fällt aber hernach in die See, 72. 73
wird auf eine wüste Insul verschlagen 74 ff.
Beschwerlichkeiten, so er daselbst ausgestanden, 76 ff.
Eine Barcke mit 4. Personen wird an eben dieselbe Insul getrieben 84
Davon einer stirbt, 129 ff.
wird in der Barcke allein in die See getrieben, und betrübt sich hefftig, daß er seine Freunde auf der wüsten Insul gelassen 133 ff.
langet endlich glücklich zu Campeche an, 139
Erlöset seine Cameraden 144 ff.
Flamingo, ein Vogel, dessen Beschreibung, 241
Florida, paßiren den Golfo glücklich und siegen den Indianern ob, die sie anfallen, 271 ff.
Funzal, Stadt, beschrieben 303. f. 322.

G.

Gloucester, kam dahin, in Verfolgung etlicher Strassenräuber 296

GOtt, Begriff der Indianer von solchem 279 ff.
Gonsales, seine Begebenheiten und Entdeckungen, = = 316 ff.
Guimar, Nachricht von den Hölen und Begräbnissen daselbst = = 337 ff.

H.

Havanna, die Hauptstadt der Insul Cuba, beschrieben = = 223 ff.
Haye, Fisch beschrieben, 70
wie sie gefangen werden, 13
Heben, s. Wasserhose.
Hereford, reiset dahin, wo er seines Vaters Tod erfährt, = = 289. ff.
wird unter Wegs von Strassenräubern angefallen, = = 292
Hinrichtung grausame etlicher Indianer 232. ff.

J.

Jamaica, seine Reise dahin beschrieben, 7 ff.
ein Schiffbruch, = 9
Ceremonie den Tropicum zu paßiren, 15
wird von Seeräubern angefallen, 17 ff.
langet zu Port-Royal an, = 32
Beschreibung der Insul Jamaica 32 f. 34 f.
Früchte, = = 36 ff.
Cocoa-Nüsse = = 45

Indianer von den Spaniern massacriret, 227 f.
eine barbarische Mordthat von ihnen an einem Engeländer verübt, 373 f.
Scharmützel unter ihnen, 377
der Autor wird von ihnen gefangen, und gezwungen eine von ihren Weibern zu nehmen, 378. ff
Ihre Heyraths-Ceremonien beschrieben, 381 ff
wird grausam von ihnen gemartert, 390 ff.
seine Frau getödtet, 395
Ihre Begriffe von einem künfftigen Leben, 400 ff
Ihre Art, wie sie den Mond anbethen, 402 f
vier Engeländer durch Schiffbruch verunglückt, 404
welche Indianische Weiber genommen, 404
Indianer ermorden ein ganzes Englisches Schiff-Volck, 405
Acht Indianer in die Lufft gesprengt, 405
Der Autor sucht zu entrinnen, wird aber wieder von ihnen ergriffen, 406
Dessen Flucht von den Indianern, 409
seine Rückkehr nach Jamaica, 410
seegelt nach Carthagena, 413
langet am Neugefundenen Land an, 277
kehret nach Irland zurück, und von dar nach England, 281 ff.
Jucatan, Provinz, beschrieben, 140. 141. ff.

M.

Madera, Entdeckung solcher Insul, 305 ff.

Mevis, or Nevis, beschrieben, 24. f.
Make-shift-land, s. Noth-Insul.

N.

Neugefunden Land beschrieben, 277 ff.
Noth-Insul, so genannt vom Verfasser, 88. 90

O.

Oratava, Reise von dar nach Teneriff. 324

P.

Portsmouth, wird zu einen Duel daselbst genöthiget 299 ff.

R.

Randal, Nachricht von seinen Widerwärtigkeiten auf Reisen, da er von Cork in Irland nach dem Baltischen Meer abgesegelt, und wunderbarer Weise in einem Sturm erhalten worden, 94 ff.
auf einen Felsen verschlagen, wie er 3. Monate sein Leben daselbst zugebracht, 96 ff.
kömmt in einem kleinen Boot hinweg und langet zu Copenhagen an, 107 ff.
wird wohl daselbst aufgenommen, und reiset heim nach York, 109 ff.
segelt nach Virginia, und wird ans Land, unter Indianer, verschlagen, 112 ff.
Errettet sein und seiner Cameraden Leben dadurch, daß er ihrem K. zur Ader lässet, 115 ff.

Randal, Seine wunderbare Flucht und Ankunfft zu Boston, 120 ff.
Sein Tod und Begräbniß, 129 ff.
Seine Eigenschafften, Lob ꝛc. 149 ff.

S.

Shark, s. Haye.
Schwerdtfisch beschrieben, 26
Schildkroten, wie solche gefangen werden, 34
Schweine, wilde, wie solche gejagt werden, 38
Scorpion-Insuln,
Seeräuber, was sich mit etlichen zugetragen, und wie sie entronnen, 152 ff.
ihre Grausamkeit, 164. ff. 172
Gefecht zwischen ihnen und den Indianern 210
Spanier werden von den Indianern angegriffen, 214 ff.
Spritze, s. Wasserhose,
Sturm, poetisch beschrieben, von Shakespear, Milton und Dryden, 66 ff.

T.

Teneriff, Pico, beschrieben, 324 ff.
Thiere, seltsame, so zur Schau herum geführet werden, 242 ff.
Trompete, Tuba, s. Wasserziehende Hose.

V.

Valasques, der Seeräuber, erschossen. 360

63-282
Nov 62
JANTZ

W.

Waller, Edmund, seine schönen Verse auf die Sommer-Inseln, 196 ff.
Wasserziehende Hose, was solches sey, 68 ff.
Wasserposaune, eine Sturmwolcke, s. Wasserziehende Hose.
West-Indien, Falconer seegelt dahin, 344
läßt sich unter Wegs mit einer Türckischen Galeere in ein Seetreffen ein, = 344 ff.
wird aber verwundet und gefangen genommen = = 347 ff.
findet, nebst unterschiedenen andern Engl. Gefangenen Gelegenheit durch die Flucht zu entkommen, = = 351 ff.
Nimmet die Türckische Galeere hinweg, welche wegen eines von einem Kriegsschiff empfangenen Schusses, untersanck, das sie auf seiner Reise zu der Flotte in West-Indien, angegriffen. 355. 362

D743
C526r